This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

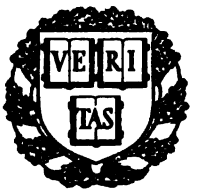
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

46586.57

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY




FROM THE
Subscription Fund
BEGUN IN 1858

# Wilhelm von Orange.

## Heldengedicht

von

## Wolfram von Eschenbach.

---

Zum ersten Male

aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt

von

Albert Schulz
San-Marte pseudon.

(A. Schulz, Dr. hon. phil. kgl. Preuß. Geh.-Reg.-Rath im Provinzial-Schulkollegio zu Magdeburg, Ritter des R. A. O. IV., Mitglied des Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums und seiner Denkmäler; der kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.; der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache; des Vereins für Thüring. Geschichte u. Alterthumskunde in Jena; der Gesellschaft für Studium der neueren Sprachen zu Berlin; und des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums zu Nürnberg).

---

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1873.

7375
20
258

~~4658.67~~ 4586.57

1874, Nov. 12.

Subscription Fund.

# Vorbericht.

Dem um die Wissenschaft überhaupt wie um die mittelhochdeutsche Sprache und Literatur insbesondere so hoch verdienten Lachmann hat bei Herausgabe der Dichtungen Wolframs von Eschenbach (Berlin, Reimer, 1833) nach seiner eigenen Angabe (S. VI) immer als Ziel seiner Aufgabe vorgeschwebt: „daß einer der größten Dichter in seiner ganzen Herrlichkeit unsern Zeitgenossen möglichst bestimmt und anschaulich dargestellt werden sollte, so daß sich zugleich erkennen ließe, wie der höchste Dichter seiner Zeit in derselben und in ihrer Poesie gestanden, und wie er ihr habe gefallen müssen; oder kann man auch sagen: daß es uns möglich gemacht werden sollte, Eschenbachs Gedichte so zu lesen, wie sie ein guter Vorleser in der gebildetsten Gesellschaft des dreizehnten Jahrhunderts aus der besten Handschrift vorgetragen hätte." — Dank ihm und dem Eifer seiner Mit- und Nacharbeiter in diesem Felde der Wissenschaft sehen wir jetzt nach vierzig Jahren den Kreis der Förderer und Kenner dieses Literaturzweiges unendlich erweitert, und schon ist auf den Gymnasien in Preußen die Einführung der Schüler in die Kenntniß der alt- und mittelhochdeutschen Sprache zum Unterrichtsgegenstande erhoben. Dennoch wird noch sehr lange Zeit, wenn nicht immer, dieselbe nur ein exclusives Eigenthum der eigentlichen Gelehrtenwelt bleiben, während es gleichwohl Aufgabe der nationalen Bildung sein muß, sich nicht blos der Sprache, sondern auch des Inhalts der Dichtungen der Vorzeit und des Wesens ihrer Dichter zu bemächtigen und durch die dazu gebotenen Mittel sie

sich zu verständigen. Der Erfolg der beiden Uebersetzungen des Hauptgedichtes Wolframs v. Eschenbach, des „Parzival," hat den Beweis geliefert, wie groß die Empfänglichkeit auch des nicht fachgelehrten Publikums, insbesondre der erwachsenen Jugend gewesen, mit welcher dieses Meisterwerk aufgenommen ist, und unter den Gebildeten aller Stände das lebhafteste Interesse geweckt und erhalten hat. Aber die Schätzung dieses Dichters bleibt eine einseitige und unvollständige, wenn wir ihn nicht auch aus seinem zweiten großen Epos, dem „Wilhelm von Orange" kennen lernen: weil wir jetzt in Stand gesetzt sind, auf das Genaueste in diesem Gedicht seiner dichterischen Intuition nachzugehen, und durch Vergleichung desselben mit dem ihm gegebenen und uns erhaltenen Vorbilde in den französischen „Chansons de geste de Guillaume d'Orange" zu erkennen, wie er den ihm vorliegenden Stoff nach seiner Absicht umgestaltet und frei selbstständig damit gewaltet hat; während beim „Parzival" in Ermangelung des Gedichtes von Guiot von Provins in Dunkel und Zweifel bleibt, wieviel von der Herrlichkeit seines Werkes er an seinen Vorgänger als schon vorgefundenes Gut abgeben muß, und wieviel ihm daran eigenthümlich ist. Daß dieses sein Eigenthum kein kleines gewesen sein kann, bestätigt aber wesentlich jene Vergleichung des „Wilhelm" mit seiner dazu gehörigen Vorlage. Darum schrecke ich nicht vor dem Versuch zurück, halte ihn vielmehr für eine patriotische Pflicht gegen unsern alten großen Meister, auch diesem bisher mit einer unverdienten Gleichgültigkeit bei Seite liegen gelaßnen Werke durch eine erste Uebersetzung Bahn zu brechen und es in größeren Leserkreisen zur Kenntniß und Geltung zu bringen. Was ihm an Tiefe der Grundidee und an kunstvoller Ver- und Entwickelung der Ereignisse und Personen zu ihrer Durchführung im Verhältniß zum „Parzival" abgeht, findet einen nicht geringen Ersatz durch die Einfachheit und epische Klarheit des Ganzen, durch eine scharfe und feine Charakteristik der Hauptfiguren, und insbesondre eben dadurch, daß wir den Dichter in seiner poetischen Werkstatt belauschen und seinen Geschmack und Geist nach dem beurtheilen können, wie er den rohen

Block des Stoffes künſtleriſch bearbeitet und fein und ſinnig zu einem neuen Kunſtwerk umgeſchaffen, das den Stempel ſeines Genius trägt.

Ueber die hiſtoriſchen Elemente der Sagen und Dichtungen vom H. Wilhelm, die allmälige Ausdehnung und Weiterbildung derſelben bis zu ihrer letzten Fixirung in nordfranzöſiſch geſchriebnen Chanſons iſt in den beiden Schriften:

1. M. W. J. A. Jonckbloet: Guillaume d'Orange, Chansons de geste des XI^e^ et XII^e^ siècles, publiées pour la première fois. La Haye Martinus Nyhoff. 1854, u. z.

   Bd. I den altfranzöſiſchen Text enthaltend von I.: Li coronemens Looys. II.: Li charrois de Nymes. III.: La prise d'Orange. IV.: Li covenans Vivien. V.: La bataille d' Aleschans.

   Bd. II. Examen critique des chansons de geste de Guillaume d'Orange et Variantes des Mss. etc. und

2. Ludwig Clarus: Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein Großer der Welt, ein Heiliger der Kirche und ein Held der Sage und Dichtung. Münſter, Theiſſing. 1865.

ein ſo gründliches und reichhaltiges Material niedergelegt, daß ich mich hier darauf beſchränken kann, in kurzen Zügen das Weſentlichſte anzudeuten.

Unter den im „Heiligen-Lexicon“ (Cöln und Frankfurt a. M. 1719) aufgeführten einundfunfzig H. Guilielmis und zehn H. Wilhelmis iſt es der S. 2348 bezeichnete, um 754 geborne H. Wilhelm, welcher den hiſtoriſchen Kern dieſes Sagenkreiſes bildet, ein Sohn des Nipuariergrafen Theoderich mit der Albana, Tochter Karl Martells mit der Rotrudis, und daher ein Neffe Pipins und Geſchwiſterkind mit Karl dem Großen. Um 788 ward er vom Kaiſer Karl an Stelle des abgeſetzten Grafen Corſo von Toulouſe zum Herzog von Aquitanien ernannt, und hatte als ſolcher ſchwere Kämpfe gegen die aus Spanien eindringenden Sarazenen zu beſtehn; namentlich hielt er ihnen 793 in der Schlacht am Orbieu ſo tapfer Stand, daß ſie, anſtatt ihren Sieg zu verfolgen, es vorzogen, ſich hinter das Gebirge

zurückzuziehn. Auch fernere Kämpfe jenseits der Pyrenäen, besonders bei Barcellona müssen ihm einen großen Namen bei seinen Zeitgenossen gemacht haben. Im J. 804 stiftete er das nach ihm genannte Kloster Sc. Guillelmi in desertis oder de Gellone, bei Lodève, wohin er der Welt entsagend i. J. 806 sich von seinen Waffenthaten zurückzog, und wo er am 28. Mai 812, also zwei Jahre vor Kaiser Karls Tode, starb. Aber auch Karl Martell kämpfte schon außer der ungeheuren Sarazenenschlacht bei Poitiers a. 732, worin der heidnische Heerführer Abdherraman fiel, i. J. 730 bei Avignon und Arles, so wie 737 und 739 eine Schlacht bei Narbonne und am Fluß Berre; und in den Jahren 840, 848, 869 wiederholten sich unter Kaiser Karls Nachfolgern ähnliche Kämpfe mit den Ungläubigen, bis diese schließlich für immer von den französischen Küsten des Mittelmeeres zurückgetrieben wurden. — Es ist wahrscheinlich, daß, wenn nicht schon bei Lebzeiten Wilhelms, doch bald nach seinem Tode einzelne Thaten des tapfren, um den Schutz der Christenheit gegen die Ungläubigen so hochverdienten Helden in Lieder gebracht von Mund zu Mund gingen, und von fahrenden Sängern (joculatores, jongleurs) im Reiche herumgetragen wurden. Gewiß ist, daß um 1050 ungefähr gewisse Abschnitte seines Lebens, z. B. die Schlacht von Alischanz, die Jugendgeschichte Wilhelms, die Einnahme von Orange und die Wagen von Nymes in ausführlicherer Gestalt gesungen wurden: bis man um 1150 in Nordfrankreich anfing, romantische oder historische Erzählungen in kurzen Versen zum Lesen zu dichten und zu schreiben; und diese Zeit wird es auch gewesen sein, wo die alten gesungenen Texte der Jongleurs über Wilhelms Thaten erneuert, bearbeitet und durch Schrift festgestellt wurden. Einen besondren Anstoß dazu hat vielleicht die Transferirung der Gebeine des Heiligen i. J. 1139, bei welcher eine Menge Wunder geschahen, gegeben, seinem Gedächtniß erhöhten und weitverbreiteten Ruf zu gewinnen. Demnächst erweiterte sich der Dichtungskreis des Helden auch durch die Geschichten seiner Ahnen, Kinder und Enkel, so daß sich ein Canon von achtzehn Branchen bildete, der den ganzen Sagen-

kreis umfaßte, so daß er nicht ein großes, geschloßnes, zusammenhängendes Epos darstellte, sondern jede Branche für sich, unabhängig von der anderen, zu verschiednen Zeiten und von verschiednen, doch namenlos gebliebnen Dichtern verfaßt, sich zu den übrigen gesellte. Diese Chansons sind sämmtlich in nordfranzösischer Sprache verfaßt, und es haben sich bis jetzt keine Spuren dieser Gedichte in der provenzalischen Literatur gefunden, obwohl der Schauplatz der besungenen Thaten Wilhelms nur der Süden Frankreichs war. Der sich fortbildenden Sage gemäß ist denn auch der ursprüngliche historische Grundstoff derselben sehr verdunkelt und umhüllt, die Zeiten sind verwischt, einzelne Thaten und Züge andrer berühmten Wilhelme[1] auf den Einen übertragen, und die verschiednen Heereszüge und Kriege in einen großen Feldzug zusammengezogen. So finden wir denn in unserm Gedicht den Heerführer Abdherraman gegen Karl Martell als Desnarez und Terramêr gegen Wilhelm, und zugleich bilden die großen Kämpfe des neunten Jahrhunderts an der Rhone und bei Arles, in Vermischung mit denen Karl Martells von 730 den Mittelpunkt der Erzählung. Ungeachtet der historische Wilhelm vor Karl d. G. gestorben, ist hier doch Kaiser Karl bereits aus dem Leben geschieden, und Ludwig, der 781 kaum drei Jahre alt vom Papst Hadrian zum König von Aquitanien gesalbt ward, ist bereits König von Frankreich und Römischer König. Auch die historischen Namen der Eltern Wilhelms sind verschwunden und dafür Aimeric Graf von Narbonne (Heimerich) mit Irmengard von Pavia an ihre Stelle getreten. In der That existirte ein mit einer Irmengard vermählter Graf Aimeric von Narbonne 1105—1134, der vor Fraga in Aragonien im Kampf mit den Mauren fiel, und es ist nicht unmöglich, daß die Dichtung, um dieser Dynastie zu schmeicheln, ihre Namen aufnahm, wie z. B. auch im „Parzival" unverkennbar eine Beziehung des Dichters Guiot zum damals regierenden Königs-

1) Guillaume Longue-Espée, G. Tête d'Étoupes, G. Fièrebrace, G. le Pieux, Guillaume I. Graf v. Provenze, Guill. von Toulouse Taillefer.

hause Anjou in gleichem Sinne hervortritt. Wenn in unserem wie im französischen Gedicht Wilhelm sich darauf beruft, daß König Ludwig seinem Beistande die Krone verdankt, und er ihn gegen die aufrührerischen Vasallen geschützt habe, so hat dagegen Jonckbloet gefunden, daß ein andrer junger Ludwig, Sohn eines Königs Karl von Frankreich durch politische Ereignisse vom Throne seines Vaters ferngehalten, und durch zwei Große wieder in seine Rechte eingesetzt ward, von denen der eine Abt von Sct. Martin in Tours, und der andre ein Graf Wilhelm gewesen, und daß letzterer die aufrührerischen Vasallen, unter denen sich ein Herzog von der Normandie befand, unterwerfen half. So mißlich es demnach ist, aus diesen Gedichten Zeugnisse für die wahre Geschichte entnehmen zu wollen, so verdienstlich ist die Mühe der genannten Gelehrten, die in der Dichtung verwebten historischen Elemente zu ermitteln, weil hierdurch Anhaltpunkte für die Entwickelung und Ausbildung der Sage gewonnen werden.

Wolfram v. Eschenbach dichtete sein Werk nach einem französischen Buche, das ihm der Landgraf Hermann von Thüringen gegeben, u. z. nach Vollendung seines „Parzival," auf den er sehr oft hinweist, und nach Erscheinung des „Tristan" von Gottfried von Straßburg, dessen Tadel er strafend abweist, und vollendete es nach Hermanns i. J. 1215 oder 1216 erfolgtem Tode (417, 22). Wie fast bei keinem andern ähnlichen Werke unserer mittelhochdeutschen dichterischen Literatur erkennen wir hier so deutlich das Verhältniß des Dichters zu seiner fremden Vorlage, da es — mir wenigstens — nicht zweifelhaft ist, daß in der Hauptsache die Bataille d'Alischans ihm zum Anhalt gedient hat, daß er aber auch andre Branchen jenes Canons der Sage gekannt hat, indem sich darauf Beziehungen finden, die er aus der Bataille nicht entnommen haben kann, da sie darin nicht enthalten sind. Von so hohem Interesse nun auch die Vergleichung beider Dichtungen ist, so mußte ich doch bei der Uebersetzung unseres Gedichtes darauf verzichten, eine genaue Parallele beider Werke zu geben, und verweise dagegen auf meine besondere Schrift:

„San-Marte: Ueber Wolframs v. Eschenbach Rittergedicht Wilhelm v. Orange und sein Verhältniß zu den altfranzösischen Dichtungen gleiches Inhalts.“ Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1871. (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur, Abth. II. Bd. 5);

worin eine solche bereits ziemlich vollständig geliefert ist, und die ich überhaupt als ein belehrendes Supplement zu dieser Uebersetzung angesehn wünsche. Zum weiteren Eingehn in den Gegenstand empfehle ich die oben citirten Chansons von Jonckbloet im altfranzösischen Text, so wie zur bequemeren Verständigung dessen neufranzösische Uebersetzung derselben in

„Jonckbloet, Guillaume d'Orange, le marquis au court nez, chanson de geste du XII^e siècle. Mise en nouveau langage. Amsterdam. Van Kempen, 1867.“

worin er zu den obengenannten fünf Branchen noch zwei: „Les premières armes de Guillaume,“ auch Les enfances de Guillaume genannt, und „Le moniage de Guillaume“ hinzugefügt hat; und die von Clarus in seinem Werke gelieferten Auszüge aus den französischen Gedichten. Ganz abweichend von den Chansons ist bei Wolfram die Vorgeschichte, wie er Arabellen gewann, und er folgt hier einer Version, die Ulrich von dem Turlin später in seinem „Wilhelm v. Oranse“ bearbeitete, die aber jeden Falls auf einem bis jetzt nicht aufgefundenem französischem Gedichte beruht. Unser deutsches Gedicht trägt durchaus die Färbung des feinen ausgebildeten Ritterthums des dreizehnten Jahrhunderts, und wird daher der Schilderung der conventionellen höfischen Sitten, der Eleganz des Benehmens, dem Adel der Gesinnung, der prachtvollen Kleidung und der Zier der Rüstungen eine besondre Aufmerksamkeit gewidmet, worauf die Zeit des Dichters einen so großen Werth legte. Ebenso wird auch den heidnischen Fürsten die gleiche edle ritterliche Gesinnung beigelegt wie den christlichen, und das Lehenswesen ist bei ihnen wie im christlichen Abendlande in Gebrauch; sie haben ebenso nicht blos Fahnen- und Panzerlehen, sondern sogar auch Horn- und Trommellehen. Ungeachtet der

unversöhnliche Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum der Hauptinhalt der Erzählung ist, so läßt der Dichter doch dem würdigen persönlichen Charakter der heidnischen Feldherren volle Gerechtigkeit widerfahren, und spendet ihnen, die gleich den Christen um ihrer Götter und der Frauen Lohn und Dank kämpfen, unparteiisch das gebührende Lob. Wenn auch die Christen durch ihren Kampf zum Schutz der Taufe sich im Tode das selige Leben der heiligen Märtyrer gewinnen, die Heiden aber der Hölle verfallen, so athmet doch das Gedicht nicht den Haß und Fanatismus, wie die Chansons, die in ihrer roheren Charakterisirung sich auch weit mehr in Schilderungen furchtbaren Gemetzels und riesenhafter Kraftäußerungen Einzelner gefallen, einer Zeit und Gesinnung angehörig, wie sie etwa in unserm „Walther von Aquitanien" aus der deutschen Vorzeit sich abspiegelt; und die hochherzige Toleranz des Helden: nach errungenem Siege die gefallnen und gefangenen Heidenfürsten an den geschlagnen Terramer zurückzusenden, damit die ersteren nach ihrem Glauben in der Heimath würdig bestattet werden, würde bei den Verfassern der Chansons keine Beistimmung gefunden haben. Daß die christlichen Heere sich mit dem Kreuze schmücken, ist eine Erinnerung aus den Kreuzzügen, die in die französischen Gedichte noch nicht Eingang gefunden hat. Wir finden den Dichter auch hier auf dem freieren religiösen Standpunkt, wie im „Parzival," und die vorkommenden religiösen Gespräche und Expectorationen gehören meist Wolfram an und fehlen bei den Franzosen, die dagegen auf einen ausgedehnten Heiligenkultus, besonders der H. Maria hindeuten, während Wolfram die Getauften sich auf Anrufungen Gottes und Christi beschränken läßt. Gleichwohl empfiehlt er die Verehrung und Fürbitte des heiligen Helden, den er im Namen Gottes in seinem Gedicht verherrlichen will, und dem er im Eingang sogleich ein so brünstiges Gebet darbringt. Aber der Kampf für die Taufe soll nicht ausschließlicher Gegenstand der Darstellung sein, sondern zugleich die Noth und Drangsal seines Weibes, die er der Taufe gewonnen, und ihre Errettung. Kyburgs Uebertritt zum Christenthum rechtfertigt und sühnt die Untreue, die sie an Vater, Kinder

und ihren Gatten Tybald durch ihre Entweichung begangen hat; und je größer die Verluste, die Wilhelm und seine Familie erlitten, je größer die Bedrängniß seiner Gemahlin und deren Verluste, die sie nicht minder auf Seiten ihrer, immer noch von ihr geliebten heidnischen Verwandten und Geschwister zu beklagen hat, um so höher steigt der Preis ihrer wechselseitigen bewährten Liebe und Treue. Somit schließt, wie ich anderswo bemerkt, der Kampf gegen die Heiden für den Glauben den Kampf für Kyburg zu ihrer Rettung in sich, und es steigert sich dadurch das Interesse für die Persönlichkeit und das Schicksal beider. Wie Wolfram nach seiner ausdrücklichen Bevorwortung die Vorgeschichte des Lebens seines Helden, die Entführung Arabellens und die Thaten seiner Brüder von seiner Erzählung ausschließt, und nur Wilhelms jetziger aus dieser Entführung entsprungne Kampf (nach den Chansons ist Vivianz die eigentliche Ursach des Heereszuges des Desramez) und sein Sieg für Glauben, Weib und Land alleiniger Gegenstand seiner Erzählung sein soll, so schließt er auch konsequent sein Gedicht, als dieser Sieg endlich errungen, der Gottes hautgetât war; und nie ward er seitdem wieder sieglos. Unbegründet ist daher der Vorwurf, der ihm schon von den merkerschen des dreizehnten Jahrhunderts im J. Titurel gemacht worden, daß sein Gedicht im Anfang und am Ende unvollständig sei, da er nicht nach dem Beispiel Andrer die Vorgeschichten mit aufgenommen und das Leben Wilhelms bis zu seiner Mönchwerdung und seinem Tode fortgeführt habe: zu welcher Ergänzung nach vorn sich Ulrich von dem Turlin, und nach hinten Ulrich von Turheim in eignen, gegen Wolframs Werk in Werth sehr zurückstehenden Gedichten entschlossen. Allein er hat sein festgestelltes Thema so abgerundet und voll ausgeführt, daß es nach Einsicht der französischen Chansons nicht mehr begreiflich bleibt, wenn dennoch sein Gedicht nur als ein Fragment angesehn werden soll.

Gegründeter ist der Tadel, der aber erst in der Neuzeit erhoben, daß er den mit besondrer Liebe und Aufmerksamkeit gezeichneten Rennewart, der in den Chansons nur ein plumper, roher, gefräßiger

Rieſenflegel und Schlagetodt iſt, und den er zu einem edlen Charakter ſtempelt, am Schluſſe ganz fallen und ungewiß läßt, ob er todt, gefangen, oder wo ſonſt geblieben iſt. Deſſen Verhältniß zur Alice und dieſer zu ihm, die ſtill in dem jungen Recken aufkeimende Liebe, die er ſtets in der Bruſt trägt, und die ihn zu ihrem Minneſöldner erhebt, ſein Verhalten zu Kyburg, in der er die Schweſter ahnt, ſeine Treue gegen Wilhelm und ſeine Tapferkeit in deſſen Dienſte haben allerdings ein Intereſſe in uns für ihn geweckt, daß wir mit Recht ſein Verſchwinden beklagen und bedauern müſſen, daß der Dichter nicht wenigſtens in kurzen Worten auch deſſen endliches Glück der Verbindung mit der Alice angedeutet hat. Indeß hat der Dichter wohl gefühlt, daß er beim Schluß ſeines Werkes nicht Reinewart mit gänzlichem Stillſchweigen übergehn konnte, weßhalb er Wilhelm ihn als verloren glauben läßt, der ihm jene lange innige Trauerrede widmet, mit welcher er aus der Geſchichte entlaſſen wird: womit freilich die erregte Wißbegier nach dem endlichen Schickſal des räthſelhaften Jünglings nicht befriedigt wird.

Der Schauplatz der Schlacht iſt das Gefilde Aliſchanz, bei den Franzoſen wechſelnd bald l'Archant, bald Aleschans genannt, und der Name iſt hergenommen, der erſtere von dem Gebiete von Arles am rechten Rhoneufer, das ager argenteus, terre d'Argence genannt wurde, wegen ſeiner Fruchtbarkeit auch Trebon (très bon) geheißen: der letztere vom Campus Elisaeus, vulgo Alis-Camp, dem großen, in Sage, Legende und Hiſtorie ſeit älteſter Zeit her hochberühmten Gräberfelde oder Kirchhofe bei Arles am linken Rhoneufer, wohin nach Turpin auch die Leichen der in der Schlacht von Roncevaal gefallnen fränkiſchen Fürſten zur Beiſetzung gebracht worden ſind. Die Chanſons kennen ſo wenig wie Wolfram die durch die Rhone getrennte Lage beider Gegenden, Wolfram aber war die doppelte Bezeichnung deſſelben Feldes ſo auffallend, daß er vorzog, das Feld L'Archant in einen Fluß Larkant zu verwandeln, der durch das Feld Aliſchanz in einem engen felſigen Thale hinfließt. Dagegen hat er Kenntniß gehabt, daß das Gräberfeld Alis-Camp noch mit zahlreichen Sarko-

phagen über der Erde bedeckt war, was er aus den Chansons nicht entnehmen konnte, die davon nicht die geringste Andeutung enthalten; und dies erklärt die auffälligen Aeußerungen 259, 5; 357, 17; 388, 6; 394, 20; 437, 20; da es sonst schwer zu errathen, wie es komme, daß die kämpfenden Rotten über und zwischen Särgen und Sargsteinen herumreiten und sie zertreten; wie denn auch Interpreten schon gefragt haben: ob denn die Christen mit Särgen ausgerüstet in die Schlacht gezogen seien? — In der That hat Mylius (Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich. Karlsruhe 1818. Bd. III, S. 259 folg.) noch eine große Menge Särge über der Erde, theils von römischer, theils sehr alter christlicher Arbeit, wirklich vorgefunden, obwohl in den früheren Jahrhunderten schon viele in die Museen von Rom, Marseille, Paris u. s. w. und auch zum häuslichen Gebrauch in die Höfe, Häuser und Keller der Anwohner gewandert sind.

Bei den Anmerkungen zur Uebersetzung habe ich mich auf das geringste Maß beschränkt, und konnte in vielen Fällen sowohl auf meine „Parcivalstudien," als auf meine „Beiträge zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters" verweisen, wo der wißbegierige Leser weitere Aufschlüsse findet; und überhaupt darf ich voraussetzen, daß in den letzten Decennien die Kenntniß des deutschen Alterthums und seiner Dichtungen weitere Ausdehnung gewonnen hat, als dies z. B. bei der ersten Erscheinung meiner Parcivalübersetzung der Fall war. Von den zahlreichen Namen der Personen und Orte habe ich die meisten nach Wolframs Schreibart beibehalten, die er zum Theil jedoch so beträchtlich aus dem Französischen corrumpirt wiedergiebt, daß sie oft schwer wieder zu erkennen sind, z. B. Beaufumez (Pousameiz), Bauduc (Poydjûs), Baucent (Puzzât), Desramez (Terramêr), Folatise (Volatin), Val-fondée (Falfundê) u. s. w. und nur die bekannteren, noch geläufigen Namen habe ich der heutigen Schreibart näher gebracht. Ueberhaupt hat der Dichter mit den Namen ziemlich frei gewaltet, indem er viele derselben, die in den Chansons vorkommen, nicht: dagegen andre aus dem „Parcival," dem

Rolandsliede und vielleicht noch andern Schriften herübergenommen, zum Theil auch wohl nach Bedürfniß selbst gebildet hat. Daß unser Dichter nicht lesen und schreiben konnte glaube ich seinem eignen Zeugniß mehr als der Gegendeduction einiger Neueren; daß er aber der französischen Sprache, wenigstens für die gewöhnliche Konversation, mächtig war, bestätigt er gleichfalls, wenn er auch zugiebt, daß ein ungebildeter Champagnard besser als er französisch spreche; und es ist richtig, daß wir ihm jetzt mehrfache Irrungen und Mißverständnisse des französischen Originals nachweisen können; wodurch in der That aber sein Dichterruhm und seine Dichtergröße im Geringsten nicht geschmälert wird. Und ich schließe mich in voller Ueberzeugung den Worten meines heimgegangenen Freundes Clarus (Geh. Reg.-Rath Volk), so wenig er auch in unserm „Wilhelm" die rechte Darstellung eines Heiligen seiner Kirche erkennen mag, an, wenn er S. 356 bemerkt: „Nachdem jene Bataille d'Alischans von männiglich eingesehn werden kann, ist auch das Verdienst des deutschen Dichters über alle Zweifel erhaben. Derselbe hat gleichsam ein neues Werk zu Stande gebracht. Dieses stellt sich dar als eine neue Wiedergeburt des französischen Originals. Dasselbe bleibt das alte, und ist doch nicht mehr das alte. Es ist ein Franzose von Abkunft, ein Deutscher aber in Sitte, Haltung, Wesen und Ton. Wir haben hier ein Verhältniß, etwa wie wir es in Adalbert v. Chamisso an einer leibenden und lebenden Person sich wiederholen sahen." —

So sei denn auch dieses Werk unsers hohen Meisters unserm Volk, und insbesondre dessen reiferer Jugend empfohlen zur Lust, zur Liebe, zur Lehre, — der gelehrten Kritik aber zu wohlwollender Nachsicht.

Magdeburg.

A. Schulz (San-Marte).

# Inhalt.

## Erstes Buch.

(S. 1—52.)

1: Eingangsgebet und Anrufung des H. Wilhelm, dessen Geschichte nach einem französischen Buche zu erzählen den Dichter Landgraf Hermann von Thüringen veranlaßt hat. — 5: Graf Heimrich v. Narbonne hat seine 7 Söhne zu Gunsten seines Pathen, eines Sohnes seines treuen Vasallen enterbt und an Kaiser Karls Hof und in die Welt geschickt, um ihr Glück zu machen. Sie heißen Wilhelm, Bertram, Buoson, Heimrich der Schetif, Arnalt, Bernhard und Gybert. — 7: Nicht ihre Thaten sollen erzählt werden, sondern wie der Heiden-Admirat Terramer und sein Schwiegersohn Tybald gegen Orange ziehn, um an Wilhelm die Entführung der Tochter des Ersteren, Gattin des Letzteren, Arabellens, die in der Taufe den Namen Kyburg erhalten, zu rächen. -- 9: Ihr ungeheures Heer entfaltet sich auf dem Felde Alischanz, und Wilhelm ist ihm mit 20000 Mann entgegengerückt, 17: welche er zum Kampf für Christus und die Taufe in einer Rede ermuthigt. — 21: Der blutige Kampf beginnt. Wilhelm tödtet den Pynel, Terramer den Myle, Wilhelms Schwestersohn. Vivianz erschlägt den Neupatris, wird aber selbst von ihm tödtlich verwundet. — 28: Der Kampf tobt fort. — 32: Zehn Söhne Terramers werden genannt, die unter dessen Bruder Arofel fechten. — 35: Margot von Possidant und Orkeise führt den König Gorhant von Ganges mit seiner grün-hornhäutigen Schaar in den Kampf — 38: und ungezählte andre Völker. Wer von den Christen fällt, erwirbt die Märtyrerkrone im Himmel, die Heiden fahren zur Hölle. — 41: Vivianz mit sieben Vettern bekämpft das Heer Gorhants und Halzibiers, der jedoch die Sieben gefangen nimmt, und Vivianz zieht sich auf den Tod verwundet an den Fluß Larkant zurück, — 49: wohin der Engel Cherubim ihn des Weges führt. — 51: Wilhelm erkennt mit Schmerz seine große Niederlage, und versucht sich nach Orange durchzuschlagen.

## Zweites Buch.

(S. 53—93.)

58: Wilhelm unterhält sich mit seinem Roß Puffat, und führt es an den Larlant, wo er zu seinem Schrecken Vivianz besinnungslos liegen findet, und ihn, den Pflegling Kyburgs, laut beklagt. — 65: Da kommt Vivianz zu sich, erfreut, den Oheim noch einmal zu sehn, wie der Engel Cherubim ihm verheißen; er beichtet ihm, und nachdem Wilhelm ihm die Hostie gereicht, stirbt er in seinen Armen. — 70: Wilhelm versucht, den Todten auf seinem Rosse mit sich zu führen; doch der Kampf mit funfzehn Nachtwache haltenden Königen der Heiden nöthigt ihn, die Bürde abzulegen. Unter jenen ist Ehmereiß, Tybalds und Arabellens Sohn, mit dem Wilhelm jedoch den Kampf vermeidet. — 76: Weiter reitend tödtet Wilhelm den König Tenabruns und den Arofel von Persien, dessen Roß Volatin er besteigt, während das wunde Puffat ihm freiwillig nachläuft, und nachdem er Arofels prachtvolle Wappnung sich angelegt hat. Hierdurch gelingt es ihm, sich durch das Heidenheer unerkannt durchzuschleichen. — 86: Dennoch, schon Orange im Angesicht, wird er von Thesereiß angegriffen, der jedoch von Wilhelm niedergestochen wird: worauf er glücklich am Thor von Orange ankommt. — 89: Der Kaplan nimmt Anstand, den heidnisch gewappneten Mann einzulassen, und auch Kyburg ahnt Verrath, bis er nach Vertreibung einer Heidenschaar, die gefangene Christen geleitet, und die er befreit, und jenen ihre Beute abnimmt, an seiner Nasenwunde, wovon er den Namen au court nez erhalten, von Kyburg erkannt und freudig aufgenommen wird. — 93: Er klagt ihr Myles und Vivianzes Tod und die Anwesenheit Terramers mit ungeheuren Heeren, während das seinige vernichtet ist. Er will Hülfe bei seinem Schwager, König Ludwig von Frankreich suchen. — 99: Kyburg heilt Wilhelms Wunden, und sanft entschläft er an ihren Herzen, während sie zu Gott um Erbarmen betet, bis ihre Thränen ihn erwecken. Sie mahnt ihn nun selbst, zu Ludwig um Hülfe zu reiten, indeß sie Orange kräftig vertheidigen werde, wogegen er schwört, nichts andres als Brot und Wasser zu genießen und niemand zu küssen, bis er sie befreit. So schleicht er sich in Arofels Rüstung auf Volatin bei Nacht nach zärtlichem Abschied von Kyburg durch das belagernde Heer.

---

## Drittes Buch.

(S. 94—140.)

106: Während das Belagerungsheer fünf Tage lang heranzieht und Terramer den Christengott schmäht, droht er Kyburg den Tod in dreifacher Art, und spricht zu ihr während einer Waffenruhe, um sie zur Rückkehr zu bewegen, wogegen sie ihm des Leibes und der Seele Verderben verheißt. Belagerungszeug wird herangebracht, doch Kyburg besetzt die Zinnen mit gewappneten todten Kriegern in Ermangelung lebender, um die Schwäche ihrer Besatzung zu verbergen. — 112: Nach einigen

Tagen gelangt Wilhelm nach Orleans, wo er in dem kleinen Häuschen einer Winkelgasse Herberge nimmt, und sich mit Strohlager, Wasser und Brot begnügt. Als er am andern Morgen gewappnet die Stadt durchreitet, fordert der Amtmann der Stadt Zoll von ihm, doch darüber erzürnt erschlägt er ihn und reitet, verfolgt von der Bürgerschaft, die er mit dem Schwerte zurücktreibt, weiter. Die Frau des Erschlagnen verklagt ihn bei Arnald, Grafen von Narbonne, der in der Stadt anwesend, und zornig reitet dieser Wilhelmen nach, wird jedoch von ihm auf den Sand geworfen, und freudig erkennen sich beide, als Wilhelm seinen Namen nennt, ihm jedoch dem Gelübde gemäß den Kuß versagt. — 121: Nach Anhörung von Wilhelms Leide verspricht er ihm Hülfe. Er solle nur zum Königsfest nach Monloon gehn, wo seine Eltern und Geschwister ihm bei Ludwig beistehn würden. — 125: Beim Weiterzuge übernachtet Wilhelm in einem Kloster, welchem er den kostbaren Schild Arofels zur Aufbewahrung zurücklässt. Seine Rüstung wird ausführlich beschrieben. Spät am Tag zieht er weiter und findet am Hofe von Monloon unsägliches Gedränge von Hoch und Nieder. Da sich niemand um ihn kümmert, nimmt er unter dem Palast unter Oelbäumen Platz. Sein Anblick erregt jedoch bald Aufsehen, und die Ankunft des sonderbaren Fremden wird dem König gemeldet. Ludwig und seine Gemahlin betrachten ihn vom Söller aus; letztere erkennt ihren Bruder, und mahnt, ihn hinwegzuweisen, da er nur Unheil bringe. — 130: Da ladet ihn ein Kaufmann Wimar ein, bei ihm zu herbergen, was er annimmt, jedoch alle herzlich gebotne Bequemlichkeiten ablehnt, indem er sich mit Streu, Wasser und Brot begnügt, sich ihm aber zu erkennen giebt und seine Verluste klagt. — 137: Nach im Zorn durchwachter Nacht reitet er gewappnet zu Hof mit schlimmen Gedanken. Doch Wimar eilt ihm voran und meldet seine Ankunft, die beim König und allen Hofleuten Schrecken verbreitet. In den Palast treten Heimrich und seine Gemahlin Irmengard von Pavia mit ihren vier Söhnen (ihr Gefolge waren 7000 Ritter), wo sie vom König und Königin höchst ceremoniell und artig empfangen werden. Wilhelm sitzt grollend abseits, das Schwert an der Seite. — 145: Endlich erhebt er sich zornig, mahnt den König, daß ihm allein er seine Krone verdanke, und er sieben Jahre für das Reich gegen die Heiden gestritten habe. Da ward er von Eltern und Brüdern freudig begrüßt. Ludwig antwortet ihm entgegenkommend, doch seine Schwester warnt vor ihm: „Sie wäre die erste, die er vertriebe, wenn er zu Macht und Gnaden komme.“ Wüthend reißt Wilhelm ihr die Krone vom Haupte, und faßt ihre Zöpfe, sie zu enthaupten. Doch Irmengard fällt ihm in den Arm, und die Königin flieht entsetzt in ihre Kammer. Ludwig meint zu dieser Unbill: er soll ihn bei den Fürsten verklagen. — 149: Wilhelm weigert auch den Eltern seinen Kuß und klagt seine und Kyburgs Noth und der Heiden Uebermacht, was rings tiefes Beileid und reiche Thränen hervorruft. Eltern und Brüder sichern ihm Beistand zu — 153: Zur hart gescholtenen Königin, deren Ritter selbst der Heide Dybald eine Zeitlang gewesen sein soll, geht ihre schöne Tochter Alyce, nachdem sie von Wilhelm fußfällig für die Mutter Gnade erbeten, die er der Holdseligen gern gewährt, um dies ihr zu verkünden, von zwei Fürsten begleitet.

## Viertes Buch.

(S. 141 — 185.)

162: Nicht ohne Sorge läßt Alyces die Königin in die verriegelte Kammer ein, von der sie nun das Unglück ihres Bruders vernimmt. Da verspricht auch sie ihm Beistand. — 166: Wilhelm mahnt sie an den gekreuzigten Heiland, dem zur Ehre sie ihm helfen solle. Die Königin klagt das Leid, das ja auch sie mitbetroffen. Heimrich und Irmengard und ihre Söhne bitten mit der Königin fußfällig Ludwig um Beistand für den Markgrafen. Ludwig zürnt, da dieser ihn durch die Mißhandlung der Königin mit verletzt, und will ihre Bitte erwägen, während die Uebrigen ihm Muth zusprechen und Hülfe zusagen. — 173: Heimrich der Alte mahnt den König, dem Feste ungestörten Fortgang zu lassen. Die Tafeln werden gedeckt. Die Königin kleidet Wilhelm in prächtiges Gewand, das er zögernd anlegt, aber Haar, Bart und Gesicht läßt er ungewaschen. Schilderung der Tafel. Wilhelm läßt Wimar, seinen Wirth, dazu einladen, selbst genießt er doch nur Brot und Wasser. — 177: Gegen Ende der Tafel mahnt Wilhelm den König unter Hinweis auf seine und Kyburgs Noth vor allen Fürsten an seine Pflicht, das Reich gegen die Heiden zu vertheidigen. Die Königin schließt sich seiner Bitte an. Doch Ludwig weist sie in Betracht der ihm zugefügten Beleidigung ab, giebt jedoch endlich den Vorstellungen des gesammten Hofes nach. — 185: Die Heerfahrt wird geboten, an der jeder bei Todesstrafe Theil nehmen soll, und in zehn Tagen soll das Heer zu Monloon sich sammeln. — 187: Eines Abends sah Wilhelm vom Söller, wie der Küchenknabe Rennewart vom übrigen Gesinde gehänselt ward, wofür es einen Knappen an einer Säule zerschmettert. Seine Stärke, sein Ansehn und Wesen lassen Wilhelm etwas Besonderes in dem starken Burschen ahnen und er erbittet sich von Ludwig ihn zum Dienst, der ihn von asiatischen Kaufleuten gekauft hat. Er ist Heide noch, und da Wilhelm ihn auf Heidnisch anspricht, wird er vertraulich, während er sich stellt, als ob er französisch nicht verstünde; er erzählt ihm einen Theil seiner Jugendgeschichte, und verspricht ihm treu zu dienen, worauf er mit einer gewaltigen Stange zum Feldzuge ausgerüstet wird. — 197: Inzwischen versammelt sich das Heer, das König Ludwig bis nach Orleans begleitet. Beim Ausmarsch vergißt Rennewart seine Stange, welche die Köche ihm versteckt hatten, wofür er sie an Leib und Leben züchtigt und große Verwüstung in der Küche anrichtet. — 202: Wilhelm macht Halt bei dem jetzt verbrannten Kloster, in dem er Arofels Schild zurückgelassen, der nun mitverbrannt, und erzählt dem König seine bisherigen Kriegsthaten und Verluste. Dieser ernennt ihn zum Heerführer, giebt ihm die Reichsfahne, und kehrt dann mit der Königin nach Monloon zurück. — 213: Rennewart wird von Alyce mit dem Kuß verabschiedet, und Wilhelm führt das Heer weiter nach Orange.

## Fünftes Buch.

(S. 186—230.)

215: Während einer Waffenruhe sucht Terramer seine Tochter Arabelle dem Heidenthum wiederzugewinnen, sie aber bleibt der Taufe treu trotz seines Drohens und Flehens. — 222: Die inzwischen bei der Belagerung gefallnen Menschen und Thiere verpesten die Gegend so, daß die Heiden sich nach dem Meere zurückziehn, um gestärkt wieder zu kehren, nachdem sie noch einen Sturm versucht und die äußere Stadt in Brand gesteckt haben. Mit Schrecken gewahrt Wilhelm von der Höhe das Feuer um die Burg Gloriette, und eilt, das Heer ermuthigend, hinab. Kyburg hält die Kommenden für Heiden und rüstet, selbst Waffen anlegend, sich zum Widerstand. — 228: Doch mit Freuden wird der Irrthum erkannt und Kyburg fällt davon überwältigt in Ohnmacht. Zu sich gekommen begrüßt sie freudig den Gatten, fragt jedoch scheu, wer Rennewart sei. Das Heer lagert sich vor Orange und Wilhelm erklärt ihr die heranziehenden Haufen. — 244: Wilhelm ladet die Häuptlinge und Verwandten zur Herberge in die Stadt und auf das Schloß, um sie der Königin Kyburg vorzustellen, und zu bewirthen. Festlicher Empfang. Kyburg schüttet beim Mahle ihr Herz gegen den alten Heimrich aus, der sie liebevoll tröstet und an Stelle des Wirthes die Tafelplätze arrangirt.

---

## Sechstes Buch.

(S. 231—269.)

269: Nun war Wilhelms Gelübde gelöst. Bei der Tafel tritt Rennewart, dessen Schönheit und Charakter geschildert wird, mit seiner Stange auf, die er an eine Säule des Saales lehnt. Er erregt Kyburgs ganze Aufmerksamkeit, und darf ihr zu Füßen an der Tafel Platz nehmen; dennoch überragt sein Haupt das ihrige, und auffällig wird die Aehnlichkeit Beider bemerkt. — 275: Rennewart spricht Trank und Speise kräftig zu, und als die Dienerschaft neckend sich mit seiner Stange beschäftigt, treibt er sie hinaus zum Saale. Nach aufgehobner Tafel entläßt Kyburg die Fürsten in's Lager, geleitet Heimrich zum Ruhegemach und erfreut sich nun ihres wiedergewonnenen Gatten in innigster Hingebung. — 281: Rennewart entzieht sich den Neckereien des Gesindes und legt sich in der Küche schlafen; die Stange ist sein Kopfkissen. Wir erfahren einen Theil seiner Abstammung und Jugendgeschichte. Er trägt Alyscen im Herzen. — 286: Der Küchenmeister versengt dem Schlafenden Bart und Mund, und wird dafür von Rennewart in's Feuer geworfen. Die übrigen Köche entfliehen entsetzt, und er ergießt sich in bittre Klagen über sein Geschick und seine Behandlung, über seine Verwandte zürnend, daß sie ihn nicht aus der Fremde erlöst haben. — 289: Mit Tagesanbruch hört das Heer die Messe, und als Rennewarts nächtliches Abenteuer bekannt wird, nimmt Kyburg ihn in ihr Zimmer zu vertraulicher Mittheilung, die er jedoch ablehnt. Sie ahnt Verwandtschaft mit ihm

und verleiht ihm eine Rüstung, die sie aus Heidenland mitgebracht hat, geht dann ohne ihn, da er Heide, zur Messe und empfiehlt ihn ihren Frauen zur Unterhaltung. — 297: Wilhelm erklärt den Heerführern seine Lage und fordert sie auf, zum Heil ihrer Seele ihm in den Kampf zu folgen. Vater und Bruder sagen es ihm zu, und ebenso die Anfangs schwankenden Schaaren der Franzosen, die Ludwig ihm beigegeben hat. — 306: Auch Kyburg redet zu den Fürsten unter Klage, daß sie die unschuldige Ursach des Krieges geworden, mahnt sie indeß auch gegen die Heiden Barmherzigkeit zu üben, ihre Lehre der h. Schrift entnehmend. — 311: Nun ging man zur Tafel, an der auch Rennewart theilnimmt. Darauf rüstet sich das Heer zum Abmarsch gegen den Feind.

---

## Siebentes Buch.

(S. 270—309.)

314: Rennewart vergißt im Getümmel des Ausmarsches zu seiner großen Beschämung seine Stange, die ihm zum nächsten Lagerplatz nachgefahren wird. Am nächsten Morgen vergißt er sie in der Hast des Aufbruchs nochmals. Die Hütten des Nachtlagers wurden abgebrannt und nachdem er zurückgelaufen, um sie zu holen, findet er sie angesengt unter Kohlenhaufen. Wilhelm redet sein Heer an, und mahnt die Furchtsamen vor der Schlacht umzukehren, wenn sie auf des Himmels Segen, den ihnen der Kampf bringt, verzichten wollen. — 321: Ein großer Theil des von Ludwig mitgesandten Franzosenheeres zieht wirklich ab. Doch Rennewart begegnet den Flüchtigen im Engpaß von Petit-Pont, schlägt auf die Feigen mit seiner Stange fürchterlich ein und zwingt sie, ihm zurück zu Wilhelms Heer zu folgen. — 328: Wilhelm ordnet die Heerhaufen und giebt die Losung aus. Er dankt dem Rennewart für seine muthige That, die er würdig zu belohnen verspricht, und die Franzosen erhalten nun auch das Kreuz auf die Kleidung geheftet. Ihr Schlachtruf soll „Rennewart" sein, und dieser sie führen. — 334: Ein Vorposten, der Kastellan von Cler, bringt die Kunde vom Herannahen der Franken dem Terramer, der seine Fürsten versammelt, sie ermuthigend anredet und verheißt, sich auf den Stuhl zu Aachen zu setzen und das Christenreich zu vernichten. — 344: Die verschiednen Haufen des Heidenheeres werden aufgeführt und von Terramer haranguirt. Er bestimmt die Schlachtordnung und läßt die Götterbilder auf die Kriegswagen setzen. — 354: Endlich herrlich gewappnet besteigt Terramer sein Schlachtroß Brahane, doch kann er die Klagen über das Leid nicht unterdrücken, das er durch Arabelle erfahren habe. Die Feldherren und ihre Haufen werden an ihre Stelle gewiesen, und die Schlacht beginnt.

---

## Achtes Buch.

(S. 310—344.)

362: Der Schetif und der König von Tandarnas eröffnen den Kampf gegen Halzibier und sein Fürstengefolge. Tybald und Ehmereiß wenden sich gegen Wilhelm und Rennewart. Zahlreiche Einzelkämpfe werden beschrieben reich durchflochten mit Bemerkungen des Dichters, die oft humoristischen Charakter tragen. — 375: Poydjus von Griffane, überaus prächtig gerüstet, stürzt sich in den Kampf und ebenso Apopatin von Sansassasche mit ihren Vasallen. — 383: Da strich der alte Heimrich mit seinem Schwert den Weiserich! Der Kampf wogt gewaltig hin und her und das Meer erbebt vom Schlachtenlärm. Die Schlußbemerkung scheint anzudeuten, als ob der Dichter wegen Fortsetzung seines Werkes beim Thüringer Hofe Schwierigkeit gefunden habe.

---

## Neuntes Buch.

(S. 345—398.)

403: Der Dichter ruft Kyburg, als heilige Frau, deren Wiedersehen im Jenseit ihn noch beseligen werde, an, und ihretwegen will er auch die Thaten derer noch erzählen, welche durch den Kampf für sie ihre Seele aus Teufelsbanden retten und Seligkeit erwerben. — Im Schlachtgewühl kommen die sechs Heerhaufen der Christen auseinander. — 406: Heimrichs des Alten Wappnung wird beschrieben, gegen den Cernubile den Kampf beginnt, doch von Heimrich erschlagen wird. Bernhard von Brabant erschlägt den Cliboris, Heimrich der Schetif den Poydwieß, Milon von Nevers wird von Terramer getödtet, worauf Rennewart Tod und Verderben unter den Heiden verbreitet. — 414: Er dringt bis zu den Schiffen vor und befreit die dort gefangen gehaltnen acht Fürsten der Christen, die sich mit Waffen versehn, und nun über die Heiden herfallen. Wilhelm wird von Oukine verwundet, doch haut er diesem den Kopf ab. — 424: Als dennoch die Christen fast zum Weichen gebracht werden, stützt sie Rennewarts riesige Kraft. Neues Gemetzel und Niederlage auf beiden Seiten. — 433: Endlich wenden sich Tybald und Terramer nach harter Gegenwehr rückwärts zu den Schiffen und nach den Gebirgen, von den Christen eifrig verfolgt. — Wilhelm und Rennewart fechten gegen Terramers Söhne, die sich auf die Flotte und davon flüchten. — 447: Die siegreichen Christen lagern sich am Abend auf dem eroberten Schlachtfelde, und stärken sich an den erbeuteten Mundvorräthen der entflohenen Heiden. — 450: Wilhelm hat sein Ziel erreicht. Myle und Vivianz sind gerächt, Kyburg ist befreit, sein Land ist von den Heiden gereinigt. Bis zu seinem Tode ist er nie wieder besiegt worden. Das hat die waltende Gotteshand gethan. — Am Morgen werden die gemeinen Todten begraben, die todten Fürsten in die Heimath befördert, die Verwundeten verbunden und gepflegt, und das Heer zieht heim. — 452: Zu seinem Schmerz aber vermißt Wilhelm seinen treuen und mächtigen Helfer Rennewart. Ist er todt oder gefangen? Er widmet in Ver-

zweiflung ihm einen langen Klageruf. Bernhard von Brabant straft ihn deßhalb und sucht ihn zu trösten. Wenn er gefangen ist, soll er gegen die gefangenen Heidenkönige eingelöst werden. — 461: Darauf geht Wilhelm ein. Fünfundzwanzig Könige sind bei den Schiffen zu Gefangenen gemacht, die er dem König Matribleiß mit der Erlaubniß übergiebt, auch die todten Könige auf dem Blutfelde aufzulesen, und in die Heimath zur Bestattung nach ihrem Glauben, mit den Lebenden abzuführen. Matribleiß dankt ihm fußfällig für solche Gnade. Bei dem Hafen der Küste findet Wilhelm prächtige Gedenktafeln für die gestorbnen Heerführer der Heiden unter dem zurückgelaßnen Feldherrnzelt aufgestellt, die Terramer hat anfertigen lassen. Auch diese darf Matribleiß mit sich nehmen, und so schied er unter sichrem Geleit des Markgrafen aus dem Provenzer Land.

phagen über der Erde bedeckt war, was er aus den Chansons nicht entnehmen konnte, die davon nicht die geringste Andeutung enthalten; und dies erklärt die auffälligen Aeußerungen 259, 5; 357, 17; 388, 6; 394, 20; 437, 20; da es sonst schwer zu errathen, wie es komme, daß die kämpfenden Rotten über und zwischen Särgen und Sargsteinen herumreiten und sie zertreten; wie denn auch Interpreten schon gefragt haben: ob denn die Christen mit Särgen ausgerüstet in die Schlacht gezogen seien? — In der That hat Mylius (Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich. Karlsruhe 1818. Bd. III, S. 259 folg.) noch eine große Menge Särge über der Erde, theils von römischer, theils sehr alter christlicher Arbeit, wirklich vorgefunden, obwohl in den früheren Jahrhunderten schon viele in die Museen von Rom, Marseille, Paris u. s. w. und auch zum häuslichen Gebrauch in die Höfe, Häuser und Keller der Anwohner gewandert sind.

Bei den Anmerkungen zur Uebersetzung habe ich mich auf das geringste Maß beschränkt, und konnte in vielen Fällen sowohl auf meine „Parcivalstudien," als auf meine „Beiträge zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters" verweisen, wo der wißbegierige Leser weitere Aufschlüsse findet; und überhaupt darf ich voraussetzen, daß in den letzten Decennien die Kenntniß des deutschen Alterthums und seiner Dichtungen weitere Ausdehnung gewonnen hat, als dies z. B. bei der ersten Erscheinung meiner Parcivalübersetzung der Fall war. Von den zahlreichen Namen der Personen und Orte habe ich die meisten nach Wolframs Schreibart beibehalten, die er zum Theil jedoch so beträchtlich aus dem Französischen corrumpirt wiedergiebt, daß sie oft schwer wieder zu erkennen sind, z. B. Beaufumez (Poufameiz), Bauduc (Poydjûs), Baucent (Puzzât), Desramez (Terramêr), Folatise (Volatin), Val-fondée (Falfundê) u. s. w. und nur die bekannteren, noch geläufigen Namen habe ich der heutigen Schreibart näher gebracht. Ueberhaupt hat der Dichter mit den Namen ziemlich frei gewaltet, indem er viele derselben, die in den Chansons vorkommen, nicht: dagegen andre aus dem „Parcival," dem

Rolandsliede und vielleicht noch andern Schriften herübergenommen, zum Theil auch wohl nach Bedürfniß selbst gebildet hat. Daß unser Dichter nicht lesen und schreiben konnte glaube ich seinem eignen Zeugniß mehr als der Gegendeduction einiger Neueren; daß er aber der französischen Sprache, wenigstens für die gewöhnliche Konversation, mächtig war, bestätigt er gleichfalls, wenn er auch zugiebt, daß ein ungebildeter Champagnard besser als er französisch spreche; und es ist richtig, daß wir ihm jetzt mehrfache Irrungen und Mißverständnisse des französischen Originals nachweisen können; wodurch in der That aber sein Dichterruhm und seine Dichtergröße im Geringsten nicht geschmälert wird. Und ich schließe mich in voller Ueberzeugung den Worten meines heimgegangenen Freundes Clarus (Geh. Reg.-Rath Volk), so wenig er auch in unserm „Wilhelm" die rechte Darstellung eines Heiligen seiner Kirche erkennen mag, an, wenn er S. 356 bemerkt: „Nachdem jene Bataille d'Alischans von männiglich eingesehn werden kann, ist auch das Verdienst des deutschen Dichters über alle Zweifel erhaben. Derselbe hat gleichsam ein neues Werk zu Stande gebracht. Dieses stellt sich dar als eine neue Wiedergeburt des französischen Originals. Dasselbe bleibt das alte, und ist doch nicht mehr das alte. Es ist ein Franzose von Abkunft, ein Deutscher aber in Sitte, Haltung, Wesen und Ton. Wir haben hier ein Verhältniß, etwa wie wir es in Adalbert v. Chamisso an einer leibenden und lebenden Person sich wiederholen sahen." —

So sei denn auch dieses Werk unsers hohen Meisters unserm Volk, und insbesondre dessen reiferer Jugend empfohlen zur Lust, zur Liebe, zur Lehre, — der gelehrten Kritik aber zu wohlwollender Nachsicht.

Magdeburg.

A. Schulz (San-Marte).

# Inhalt.

## Erstes Buch.

(S. 1—52.)

1: Eingangsgebet und Anrufung des H. Wilhelm, dessen Geschichte nach einem französischen Buche zu erzählen den Dichter Landgraf Hermann von Thüringen veranlaßt hat. — 5: Graf Heimrich v. Narbonne hat seine 7 Söhne zu Gunsten seines Pathen, eines Sohnes seines treuen Vasallen enterbt und an Kaiser Karls Hof und in die Welt geschickt, um ihr Glück zu machen. Sie heißen Wilhelm, Bertram, Buoson, Heimrich der Schetis, Arnalt, Bernhard und Gybert. — 7: Nicht ihre Thaten sollen erzählt werden, sondern wie der Heiden-Admirat Terramer und sein Schwiegersohn Tybald gegen Orange ziehn, um an Wilhelm die Entführung der Tochter des Ersteren, Gattin des Letzteren, Arabellens, die in der Taufe den Namen Kyburg erhalten, zu rächen. -- 9: Ihr ungeheures Heer entfaltet sich auf dem Felde Alischanz, und Wilhelm ist ihm mit 20000 Mann entgegengerückt, 17: welche er zum Kampf für Christus und die Taufe in einer Rede ermuthigt. — 21: Der blutige Kampf beginnt. Wilhelm tödtet den Pynel, Terramer den Myle, Wilhelms Schwestersohn. Vivianz erschlägt den Neupatris, wird aber selbst von ihm tödtlich verwundet. — 28: Der Kampf tobt fort. — 32: Zehn Söhne Terramers werden genannt, die unter dessen Bruder Arofel fechten. — 35: Margot von Possidant und Orkeise führt den König Gorhant von Ganges mit seiner grün-hornhäutigen Schaar in den Kampf — 38: und ungezählte andre Völker. Wer von den Christen fällt, erwirbt die Märtyrerkrone im Himmel, die Heiden fahren zur Hölle. — 41: Vivianz mit sieben Vettern bekämpft das Heer Gorhants und Halzibiers, der jedoch die Sieben gefangen nimmt, und Vivianz zieht sich auf den Tod verwundet an den Fluß Larkant zurück, — 49: wohin der Engel Cherubim ihn des Weges führt. — 51: Wilhelm erkennt mit Schmerz seine große Niederlage, und versucht sich nach Orange durchzuschlagen.

## Zweites Buch.

(S. 53—93.)

58: Wilhelm unterhält sich mit seinem Roß Puffat, und führt es an den Larkant, wo er zu seinem Schrecken Vivianz besinnungslos liegen findet, und ihn, den Pflegling Kyburgs, laut beklagt. — 65: Da kommt Vivianz zu sich, erfreut, den Oheim noch einmal zu sehn, wie der Engel Cherubim ihm verheißen; er beichtet ihm, und nachdem Wilhelm ihm die Hostie gereicht, stirbt er in seinen Armen. — 70: Wilhelm versucht, den Todten auf seinem Rosse mit sich zu führen; doch der Kampf mit funfzehn Nachtwache haltenden Königen der Heiden nöthigt ihn, die Bürde abzulegen. Unter jenen ist Ehmereiß, Tybalds und Arabellens Sohn, mit dem Wilhelm jedoch den Kampf vermeidet. — 76: Weiter reitend tödtet Wilhelm den König Tenabruns und den Arosel von Persien, dessen Roß Volatin er besteigt, während das wunde Puffat ihm freiwillig nachläuft, und nachdem er Arosels prachtvolle Wappnung sich angelegt hat. Hierdurch gelingt es ihm, sich durch das Heidenheer unerkannt durchzuschleichen. — 86: Dennoch, schon Orange im Angesicht, wird er von Thesereiß angegriffen, der jedoch von Wilhelm niedergestochen wird: worauf er glücklich am Thor von Orange ankommt. — 89: Der Kaplan nimmt Anstand, den heidnisch gewappneten Mann einzulassen, und auch Kyburg ahnt Verrath, bis er nach Vertreibung einer Heidenschaar, die gefangene Christen geleitet, und die er befreit, und jenen ihre Beute abnimmt, an seiner Nasenwunde, wovon er den Namen au court nez erhalten, von Kyburg erkannt und freudig aufgenommen wird. — 93: Er klagt ihr Myles und Vivianzes Tod und die Anwesenheit Terramers mit ungeheuren Heeren, während das seinige vernichtet ist. Er will Hülfe bei seinem Schwager, König Ludwig von Frankreich suchen. — 99: Kyburg heilt Wilhelms Wunden, und sanft entschläft er an ihren Herzen, während sie zu Gott um Erbarmen betet, bis ihre Thränen ihn erwecken. Sie mahnt ihn nun selbst, zu Ludwig um Hülfe zu reiten, indeß sie Orange kräftig vertheidigen werde, wogegen er schwört, nichts andres als Brot und Wasser zu genießen und niemand zu küssen, bis er sie befreit. So schleicht er sich in Arosels Rüstung auf Volatin bei Nacht nach zärtlichem Abschied von Kyburg durch das belagernde Heer.

---

## Drittes Buch.

(S. 94—140.)

106: Während das Belagerungsheer fünf Tage lang heranzieht und Terramer den Christengott schmäht, droht er Kyburg den Tod in dreifacher Art, und spricht zu ihr während einer Waffenruhe, um sie zur Rückkehr zu bewegen, wogegen sie ihm des Leibes und der Seele Verderben verheißt. Belagerungszeug wird herangebracht, doch Kyburg besetzt die Zinnen mit gewappneten todten Kriegern in Ermangelung lebender, um die Schwäche ihrer Besatzung zu verbergen. — 112: Nach einigen

Tagen gelangt Wilhelm nach Orleans, wo er in dem kleinen Häuschen einer Winkelgasse Herberge nimmt, und sich mit Strohlager, Wasser und Brot begnügt. Als er am andern Morgen gewappnet die Stadt durchreitet, fordert der Amtmann der Stadt Zoll von ihm, doch darüber erzürnt erschlägt er ihn und reitet, verfolgt von der Bürgerschaft, die er mit dem Schwerte zurücktreibt, weiter. Die Frau des Erschlagnen verklagt ihn bei Arnald, Grafen von Narbonne, der in der Stadt anwesend, und zornig reitet dieser Wilhelmen nach, wird jedoch von ihm auf den Sand geworfen, und freudig erkennen sich beide, als Wilhelm seinen Namen nennt, ihm jedoch dem Gelübde gemäß den Kuß versagt. — 121: Nach Anhörung von Wilhelms Leide verspricht er ihm Hülfe. Er solle nur zum Königsfest nach Monloon gehn, wo seine Eltern und Geschwister ihm bei Ludwig beistehn würden. — 125: Beim Weiterzuge übernachtet Wilhelm in einem Kloster, welchem er den kostbaren Schild Arofels zur Aufbewahrung zurücklässt. Seine Rüstung wird ausführlich beschrieben. Spät am Tag zieht er weiter und findet am Hofe von Monloon unsägliches Gedränge von Hoch und Nieder. Da sich niemand um ihn kümmert, nimmt er unter dem Palast unter Oelbäumen Platz. Sein Anblick erregt jedoch bald Aufsehen, und die Ankunft des sonderbaren Fremden wird dem König gemeldet. Ludwig und seine Gemahlin betrachten ihn vom Söller aus; letztere erkennt ihren Bruder, und mahnt, ihn hinwegzuweisen, da er nur Unheil bringe. — 130: Da ladet ihn ein Kaufmann Wimar ein, bei ihm zu herbergen, was er annimmt, jedoch alle herzlich gebotne Bequemlichkeiten ablehnt, indem er sich mit Stren, Wasser und Brot begnügt, sich ihm aber zu erkennen giebt und seine Verluste klagt. — 137: Nach im Zorn durchwachter Nacht reitet er gewappnet zu Hof mit schlimmen Gedanken. Doch Wimar eilt ihm voran und meldet seine Ankunft, die beim König und allen Hofleuten Schrecken verbreitet. In den Palast treten Heinrich und seine Gemahlin Irmengard von Pavia mit ihren vier Söhnen (ihr Gefolge waren 7000 Ritter), wo sie vom König und Königin höchst ceremoniell und artig empfangen werden. Wilhelm sitzt grollend abseits, das Schwert an der Seite. — 145: Endlich erhebt er sich zornig, mahnt den König, daß ihm allein er seine Krone verdanke, und er sieben Jahre für das Reich gegen die Heiden gestritten habe. Da ward er von Eltern und Brüdern freudig begrüßt. Ludwig antwortet ihm entgegenkommend, doch seine Schwester warnt vor ihm: „Sie wäre die erste, die er vertriebe, wenn er zu Macht und Gnaden komme." Wütend reißt Wilhelm ihr die Krone vom Haupte, und faßt ihre Zöpfe, sie zu enthaupten. Doch Irmengard fällt ihm in den Arm, und die Königin flieht entsetzt in ihre Kammer. Ludwig meint zu dieser Unbill: er soll ihn bei den Fürsten verklagen. — 149: Wilhelm weigert auch den Eltern seinen Kuß und klagt seine und Kyburgs Noth und der Heiden Uebermacht, was rings tiefes Beileid und reiche Thränen hervorruft. Eltern und Brüder sichern ihm Beistand zu — 153: Zur hart gescholtenen Königin, deren Ritter selbst der Heide Tybald eine Zeitlang gewesen sein soll, geht ihre schöne Tochter Alyce, nachdem sie von Wilhelm fußfällig für die Mutter Gnade erbeten, die er der Holdseligen gern gewährt, um dies ihr zu verkünden, von zwei Fürsten begleitet.

---

## Viertes Buch.

(S. 141 — 185.)

162: Nicht ohne Sorge läßt Alyce die Königin in die verriegelte Kammer ein, von der sie nun das Unglück ihres Bruders vernimmt. Da verspricht auch sie ihm Beistand. — 166: Wilhelm mahnt sie an den gekreuzigten Heiland, dem zur Ehre sie ihm helfen solle. Die Königin klagt das Leid, das ja auch sie mitbetroffen. Heimrich und Irmengard und ihre Söhne bitten mit der Königin fußfällig Ludwig um Beistand für den Markgrafen. Ludwig zürnt, da dieser ihn durch die Mißhandlung der Königin mit verletzt, und will ihre Bitte erwägen, während die Uebrigen ihm Muth zusprechen und Hülfe zusagen. — 173: Heimrich der Alte mahnt den König, dem Feste ungestörten Fortgang zu lassen. Die Tafeln werden gedeckt. Die Königin kleidet Wilhelm in prächtiges Gewand, das er zögernd anlegt, aber Haar, Bart und Gesicht läßt er ungewaschen. Schilderung der Tafel. Wilhelm läßt Wimar, seinen Wirth, dazu einladen, selbst genießt er doch nur Brot und Wasser. — 177: Gegen Ende der Tafel mahnt Wilhelm den König unter Hinweis auf seine und Kyburgs Noth vor allen Fürsten an seine Pflicht, das Reich gegen die Heiden zu vertheidigen. Die Königin schließt sich seiner Bitte an. Doch Ludwig weist sie in Betracht der ihm zugefügten Beleidigung ab, giebt jedoch endlich den Vorstellungen des gesammten Hofes nach. — 185: Die Heerfahrt wird geboten, an der jeder bei Todesstrafe Theil nehmen soll, und in zehn Tagen soll das Heer zu Monloon sich sammeln. — 187: Eines Abends sah Wilhelm vom Söller, wie der Küchenknabe Rennewart vom übrigen Gesinde gehänselt ward, wofür es einen Knappen an einer Säule zerschmettert. Seine Stärke, sein Ansehn und Wesen lassen Wilhelm etwas Besonderes in dem starken Burschen ahnen und er erbittet sich von Ludwig ihn zum Dienst, der ihn von asiatischen Kaufleuten gekauft hat. Er ist Heide noch, und da Wilhelm ihn auf heidnisch anspricht, wird er vertraulich, während er sich stellt, als ob er französisch nicht verstünde; er erzählt ihm einen Theil seiner Jugendgeschichte, und verspricht ihm treu zu dienen, worauf er mit einer gewaltigen Stange zum Feldzuge ausgerüstet wird. — 197: Inzwischen versammelt sich das Heer, das König Ludwig bis nach Orleans begleitet. Beim Ausmarsch vergißt Rennewart seine Stange, welche die Köche ihm versteckt hatten, wofür er sie an Leib und Leben züchtigt und große Verwüstung in der Küche anrichtet. — 202: Wilhelm macht Halt bei dem jetzt verbrannten Kloster, in dem er Arofels Schild zurückgelassen, der nun mitverbrannt, und erzählt dem König seine bisherigen Kriegsthaten und Verluste. Dieser ernennt ihn zum Heerführer, giebt ihm die Reichsfahne, und kehrt dann mit der Königin nach Monloon zurück. — 213: Rennewart wird von Alyce mit dem Kuß verabschiedet, und Wilhelm führt das Heer weiter nach Orange.

## Fünftes Buch.

(S. 186—230.)

215: Während einer Waffenruhe sucht Terramer seine Tochter Arabelle dem Heidenthum wiederzugewinnen, sie aber bleibt der Taufe treu trotz seines Drohens und Flehens. — 222: Die inzwischen bei der Belagerung gefallnen Menschen und Thiere verpesten die Gegend so, daß die Heiden sich nach dem Meere zurückziehn, um gestärkt wieder zu kehren, nachdem sie noch einen Sturm versucht und die äußere Stadt in Brand gesteckt haben. Mit Schrecken gewahrt Wilhelm von der Höhe das Feuer um die Burg Gloriette, und eilt, das Heer ermuthigend, hinab. Kyburg hält die Kommenden für Heiden und rüstet, selbst Waffen anlegend, sich zum Widerstand. — 228: Doch mit Freuden wird der Irrthum erkannt und Kyburg fällt davon überwältigt in Ohnmacht. Zu sich gekommen begrüßt sie freudig den Gatten, fragt jedoch scheu, wer Rennewart sei. Das Heer lagert sich vor Orange und Wilhelm erklärt ihr die heranziehenden Haufen. — 244: Wilhelm ladet die Häuptlinge und Verwandten zur Herberge in die Stadt und auf das Schloß, um sie der Königin Kyburg vorzustellen, und zu bewirthen. Festlicher Empfang. Kyburg schüttet beim Mahle ihr Herz gegen den alten Heimrich aus, der sie liebevoll tröstet und an Stelle des Wirthes die Tafelplätze arrangirt.

---

## Sechstes Buch.

(S. 231—269.)

269: Nun war Wilhelms Gelübde gelöst. Bei der Tafel tritt Rennewart, dessen Schönheit und Charakter geschildert wird, mit seiner Stange auf, die er an eine Säule des Saales lehnt. Er erregt Kyburgs ganze Aufmerksamkeit, und darf ihr zu Füßen an der Tafel Platz nehmen; dennoch überragt sein Haupt das ihrige, und auffällig wird die Aehnlichkeit Beider bemerkt. — 275: Rennewart spricht Trank und Speise kräftig zu, und als die Dienerschaft neckend sich mit seiner Stange beschäftigt, treibt er sie hinaus zum Saale. Nach aufgehobner Tafel entläßt Kyburg die Fürsten in's Lager, geleitet Heimrich zum Ruhegemach und erfreut sich nun ihres wiedergewonnenen Gatten in innigster Hingebung. — 281: Rennewart entzieht sich den Neckereien des Gesindes und legt sich in der Küche schlafen; die Stange ist sein Kopfkissen. Wir erfahren einen Theil seiner Abstammung und Jugendgeschichte. Er trägt Alycen im Herzen. — 286: Der Küchenmeister versengt dem Schlafenden Bart und Mund, und wird dafür von Rennewart in's Feuer geworfen. Die übrigen Köche entfliehen entsetzt, und er ergießt sich in bittre Klagen über sein Geschick und seine Behandlung, über seine Verwandte zürnend, daß sie ihn nicht aus der Fremde erlöst haben. — 289: Mit Tagesanbruch hört das Heer die Messe, und als Rennewarts nächtliches Abenteuer bekannt wird, nimmt Kyburg ihn in ihr Zimmer zu vertraulicher Mittheilung, die er jedoch ablehnt. Sie ahnt Verwandtschaft mit ihm

und verleiht ihm eine Rüstung, die sie aus Heidenland mitgebracht hat, geht dann ohne ihn, da er Heide, zur Messe und empfiehlt ihn ihren Frauen zur Unterhaltung. — 297: Wilhelm erklärt den Heerführern seine Lage und fordert sie auf, zum Heil ihrer Seele ihm in den Kampf zu folgen. Vater und Bruder sagen es ihm zu, und ebenso die Anfangs schwankenden Schaaren der Franzosen, die Ludwig ihm beigegeben hat. — 306: Auch Kyburg redet zu den Fürsten unter Klage, daß sie die unschuldige Ursach des Krieges geworden, mahnt sie indeß auch gegen die Heiden Barmherzigkeit zu üben, ihre Lehre der h. Schrift entnehmend. — 311: Nun ging man zur Tafel, an der auch Rennewart theilnimmt. Darauf rüstet sich das Heer zum Abmarsch gegen den Feind.

---

## Siebentes Buch.

(S. 270—309.)

314: Rennewart vergißt im Getümmel des Ausmarsches zu seiner großen Beschämung seine Stange, die ihm zum nächsten Lagerplatz nachgefahren wird. Am nächsten Morgen vergißt er sie in der Hast des Aufbruchs nochmals. Die Hütten des Nachtlagers wurden abgebrannt und nachdem er zurückgelaufen, um sie zu holen, findet er sie angesengt unter Kohlenhaufen. Wilhelm redet sein Heer an, und mahnt die Furchtsamen vor der Schlacht umzukehren, wenn sie auf des Himmels Segen, den ihnen der Kampf bringt, verzichten wollen. — 321: Ein großer Theil des von Ludwig mitgesandten Franzosenheeres zieht wirklich ab. Doch Rennewart begegnet den Flüchtigen im Engpaß von Petit-Pont, schlägt auf die Feigen mit seiner Stange fürchterlich ein und zwingt sie, ihm zurück zu Wilhelms Heer zu folgen. — 328: Wilhelm ordnet die Heerhaufen und giebt die Losung aus. Er dankt dem Rennewart für seine muthige That, die er würdig zu belohnen verspricht, und die Franzosen erhalten nun auch das Kreuz auf die Kleidung geheftet. Ihr Schlachtruf soll „Rennewart" sein, und dieser sie führen. — 334: Ein Vorposten, der Kastellan von Cler, bringt die Kunde vom Herannahen der Franken dem Terramer, der seine Fürsten versammelt, sie ermuthigend anredet und verheißt, sich auf den Stuhl zu Aachen zu setzen und das Christenreich zu vernichten. — 344: Die verschiednen Haufen des Heidenheeres werden aufgeführt und von Terramer haranguirt. Er bestimmt die Schlachtordnung und läßt die Götterbilder auf die Kriegswagen setzen. — 354: Endlich herrlich gewappnet besteigt Terramer sein Schlachtroß Brahane, doch kann er die Klagen über das Leid nicht unterdrücken, das er durch Arabelle erfahren habe. Die Feldherren und ihre Haufen werden an ihre Stelle gewiesen, und die Schlacht beginnt.

---

## Achtes Buch.

(S. 310—344.)

362: Der Schetif und der König von Tandarnas eröffnen den Kampf gegen Halzibier und sein Fürstengefolge. Tybald und Ehmereiß wenden sich gegen Wilhelm und Rennewart. Zahlreiche Einzelkämpfe werden beschrieben reich durchflochten mit Bemerkungen des Dichters, die oft humoristischen Charakter tragen. — 375: Poydjus von Griffane, überaus prächtig gerüstet, stürzt sich in den Kampf und ebenso Arapatin von Ganfassasche mit ihren Vasallen. — 383: Da strich der alte Heimrich mit seinem Schwert den Weiserich! Der Kampf wogt gewaltig hin und her und das Meer erbebt vom Schlachtenlärm. Die Schlußbemerkung scheint anzudeuten, als ob der Dichter wegen Fortsetzung seines Werkes beim Thüringer Hofe Schwierigkeit gefunden habe.

---

## Neuntes Buch.

(S. 345—398.)

403: Der Dichter ruft Kyburg, als heilige Frau, deren Wiedersehen im Jenseit ihn noch beseligen werde, an, und ihretwegen will er auch die Thaten derer noch erzählen, welche durch den Kampf für sie ihre Seele aus Teufelsbanden retten und Seligkeit erwerben. — Im Schlachtgewühl kommen die sechs Heerhaufen der Christen auseinander. — 406: Heimrichs des Alten Wappnung wird beschrieben, gegen den Cernubile den Kampf beginnt, doch von Heimrich erschlagen wird. Bernhard von Brabant erschlägt den Cliboris, Heimrich der Schetif den Poydwieß, Milon von Nevers wird von Terramer getödtet, worauf Rennewart Tod und Verderben unter den Heiden verbreitet. — 414: Er dringt bis zu den Schiffen vor und befreit die dort gefangen gehaltnen acht Fürsten der Christen, die sich mit Waffen versehn, und nun über die Heiden herfallen. Wilhelm wird von Oukine verwundet, doch haut er diesem den Kopf ab. — 424: Als dennoch die Christen fast zum Weichen gebracht werden, stützt sie Rennewarts riesige Kraft. Neues Gemetzel und Niederlage auf beiden Seiten. — 433: Endlich wenden sich Tybald und Terramer nach harter Gegenwehr rückwärts zu den Schiffen und nach den Gebirgen, von den Christen eifrig verfolgt. — Wilhelm und Rennewart fechten gegen Terramers Söhne, die sich auf die Flotte und davon flüchten. — 447: Die siegreichen Christen lagern sich am Abend auf dem eroberten Schlachtfelde, und stärken sich an den erbeuteten Mundvorräthen der entflohenen Heiden. — 450: Wilhelm hat sein Ziel erreicht. Myle und Vivianz sind gerächt, Kyburg ist befreit, sein Land ist von den Heiden gereinigt. Bis zu seinem Tode ist er nie wieder besiegt worden. Das hat die waltende Gotteshand gethan. — Am Morgen werden die gemeinen Todten begraben, die todten Fürsten in die Heimath befördert, die Verwundeten verbunden und gepflegt, und das Heer zieht heim. — 452: Zu seinem Schmerz aber vermißt Wilhelm seinen treuen und mächtigen Helfer Rennewart. Ist er todt oder gefangen? Er widmet in Ver-

zweiflung ihm einen langen Klageruf. Bernhard von Brabant straft ihn deßhalb und sucht ihn zu trösten. Wenn er gefangen ist, soll er gegen die gefangenen Heidenkönige eingelöst werden. — 461: Darauf geht Wilhelm ein. Fünfundzwanzig Könige sind bei den Schiffen zu Gefangenen gemacht, die er dem König Matribleiß mit der Erlaubniß übergiebt, auch die todten Könige auf dem Blutfelde aufzulesen, und in die Heimath zur Bestattung nach ihrem Glauben, mit den Lebenden abzuführen. Matribleiß dankt ihm fußfällig für solche Gnade. Bei dem Hafen der Küste findet Wilhelm prächtige Gedenktafeln für die gestorbnen Heerführer der Heiden unter dem zurückgelaßnen Feldherrnzelt aufgestellt, die Terramer hat anfertigen lassen. Auch diese darf Matribleiß mit sich nehmen, und so schied er unter sichrem Geleit des Markgrafen aus dem Provenzer Land.

# Wilhelm von Orange.

# Erstes Buch.

Ohne Falsch Du Reiner, 1.
Du Drei und doch nur Einer,
Du Allerschaffer, der Du bist,
Wie ohne Anfang, also ist
Ohn' End' auch deine stete Kraft.
Wenn sie mich heiligend entrafft
Gedanken, die der Sünde sind,
Bist Du mein Vater, bin ich dein Kind.
Du edel hoch ob allem Adel,
Wenn, Herr, ich an Dir missethu,
So wende meinem Fehl und Tadel
Mit Gnaden dein Erbarmen zu.
Laß nimmer mich, o Herr, vergessen,
Was Segens mir ist zugemessen
Und endeloser Wonnen.
Mir ist die Lehre wohl bekannt,
Daß ich dein Kind und Dir verwandt,
Ich arm, Du alles Reichthums Bronnen.
Daß Mensch Du wardst, hat mich verwandt
Gemacht mit deiner Göttlichkeit,
Und als dein Kind bin ich genannt
Im Paternoster sonder Streit.
Vom Zweifel hat der Taufe Macht [1]
Erlösung hülfreich mir gebracht.

[1]) Ueber den theologischen Begriff Wolframs von zwivel und valsch (1, 1.) s. meine Parcival-Studien (Halle, Waisenhaus, 1861) Bd. II, S. 170 und 174 flg.

Ich halte feſt mit gläubgem Sinn,
Daß ich mit Dir gleichnamig bin,
Du Weisheit über allen Liſten;
Du biſt Chriſt: ſo bin ich chriſten.

Deine Höhe, deine Breite [1]
Deine grundlos tiefe Weite
Ward nie durchforſcht noch bis zum Ende.
Es zügeln deine Hände
Der ſieben Sterne ſchnelle Kreiſe, [2]
Den Himmel haltend im Geleiſe.
Luft, Waſſer, Erd' und Feuer zeugen
Von deiner Kraft und ſind Dir eigen.
Gewild und zahm an allem Ort
Beugt ſich gehorſam deinem Wort.
Den lichten Tag, die finſtre Nacht
Schufſt Du mit Deiner Gottesmacht

---

[1]) Hiob, 11, 8, 9. „Er iſt höher denn der Himmel, was willſt du thun? Tiefer denn die Hölle, was kannſt du wiſſen? Länger denn die Erde, und breiter denn das Meer."

Epheſ. 3, 18: „Auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen, welches da ſei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe."

In der latein. Ueberſetzung bei Lachmann S. XLIII: „Quantum sit latus, quantumve profundus et altus."

[2]) Hiob, 38, 31: „Kannſt Du die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden oder das Band des Orion auflöſen?" — Parc. 782, 1 werden die 7 Planeten in ihrer arabiſchen Bezeichnung genannt, ſ. meine Ueberſetzung des Parc. ed. 2, Bd. II., S. 507, mit der Erläuterung dazu.

„Sie ſind des Firmamentes Zaum,
Die kämpfend ſich entgegenſtämmen,
Um ſeines Laufes Sturm zu hemmen."

Nach Beda, de Rer. natura (ed. Colon. Agripp. 1612, T. II p. 6) cap. V u. XII bewegen ſich die mehreren Himmelsſphären (das Firmament) mit reißender Schnelligkeit in einer Richtung um die Erde, während die Planeten, um ihren Sturmlauf zu mäßigen, ſich in entgegengeſetzter Richtung bewegen. Bei Dante ſind es neun Sphären. Auch Wolfram erwähnt die neun Chöre der Engel, die den verſchiednen Sphären vorſtehn und als deren Leiter gedacht werden. Durch die Bewegung der Sphären und Planeten dachte man ſich Töne hervorgebracht, welche eine himmliſche Muſik, die Harmonie der Sphären, bilden. S. das Nähere bei Piper, Mythologie und Symbolik der chriſtlichen Kunſt (Weimar, Landesinduſtrie-Comptoir, 1854) Bd. I, Abth. II, S. 199—276.

Und ordneteſt den Wechſelgang der beiden
Durch der Sonne Kommen und Scheiden.
Nichts ward und wird Dir jemals gleich!
Du erkennſt der Natur geheimes Reich,
Der Wurzeln Wachsthum, der Steine Kraft.
Dein Geiſt gewaltig wirkt und ſchafft
In Weiſ' und Wort der rechten Schrift.
Mein Sinn ergriff, was Dich betrifft,
Mit Kraft. Was Bücher doch geſchrieben,
Iſt meiner Kunſt gar fern geblieben.
Ich hatte andren Lehrer nie;
Hab' Kunſt ich, gab der Sinn mir ſie.

Die Hülfe deiner Güte
Erfülle mein Gemüthe
Mit einem Sinn ſo fromm und weiſe,
Daß er in deinem Namen preiſe
Einen Ritter, der Dein nie vergaß.
Wenn je verdient' er deinen Haß
Mit ſündehaften Dingen —
Dein Erbarmen konnt' ihn bringen
Zu Werken, daß um deine Huld
Er reuig ſühnte ſeine Schuld.
Dein Beiſtand riß ihn oft aus Noth;
Er ſetzt' auf's Spiel je beider Tod,
Der Seele und des Leibes.
Die Liebe war es eines Weibes,
Die tief in Herzensnoth ihn brachte.

Landgraf Hermann von Thüringen machte
Mit ſeiner Geſchichte mich bekannt.
Franzöſiſch wird der Held genannt
Comte Guillaume d'Orange. — Dies
Sei jedem Ritter für gewiß:
Wer ſeiner Hülf' in Angſt begehrt,
Dem wird ſie nie von ihm verwehrt,
Wenn ſeine Noth er klagt vor Gott.
Der Gottesbot' und tapfre Mann

Erkannte gar wohl Ritters Noth.
Oft haftet' Harnischruß ihm an;
Die Schnur wohl kannte seine Hand,
Die auf das Haupt den Helm ihm band
Zu seines theuren Leibes Schutz.
Den Lanzen bot — ihr Ziel — er Trutz;
Oft sahn die Feind' ihn im Gefild,
Geschirmt vom angestammten Schild.
Jedweder Mann in Frankreich sagt,
Dem irgend sein Geschlecht bekannt:
Daß alle Fürsten in dem Land
Es weit an Ansehn überragt.
Seine Verwandten waren die Höchsten immer.
Außer dem Kaiser Karl kam nimmer
So werther Franzose noch zur Welt.
So war und ist sein Preis bestellt.

Dir, Helfer, folgt die Würde mit,
Die deine Frömmigkeit erstritt
Mit Demuth von der höchsten Hand,
Daß sie dir Hülfe dargesandt.
Hilf, Helfer, denen und auch mir,
Die Hülfe hoffen fest von Dir,
Seit uns die wahre Kund' ist kommen,
Daß Fürstenthron du eingenommen[1]

---

[1]) Gieseler, Dogmengesch. ed. v. Redepenning, Bonn, Marcus, 1855, S. 329: „Man hatte immer schon mehrere Ordnungen von Engeln angenommen; in den Constitt. apost. VII, 35 finden sich zuerst neun Ordnungen aufgeführt, welche später auch der falsche Dionysius Areopagita annahm, um in seinem Buche De coelesti hierarchia genauere Aufschlüsse darüber zu geben. Er nahm drei Klassen von Engeln an, von denen jede wieder in drei Ordnungen zerfiel. Zur ersten Klasse gehören die Seraphim, Cherubim und die Thronen; diese stehen mit Gott in der genauesten Gemeinschaft und werden von ihm unmittelbar erleuchtet und geheiligt; sie selbst erleuchten dagegen die zweite Klasse, welche aus den Mächten, den Herrschaften und den Kräften (Tugenden) besteht. Von dieser zweiten Klasse wird wiederum die dritte erleuchtet, welche aus den Erzengeln, Engeln und Fürstenthümern (ἀρχαί) besteht, und diese sind die Aufseher der irdischen Dinge, sowohl der einzelnen Menschen als ihrer Gemeinschaften. — Im Abendlande war Gregor d. Gr. der erste, welcher diese Eintheilung der Engel vom Pseudo-Dionys aufnahm, und durch ihn wurde dieselbe allgemein auch in der abendländischen Dogmatik aufgenom-

Wie hier auf Erden, so auch dort.
Nimm gnadenvoll denn auf mein Wort,
O Herr, Sanct Wilhelm! — Zu dem Thron
Deiner Heiligkeit ruft der Ton
Meines sündhaften Mundes! — Da 's geschehn,
Daß wir die Freiheit Dich erwerben
Von allen Höllenbanden gesehn,
So schirm auch uns vor dem Verderben!

Ich Wolfram von Eschenbach,
Was einst von Parcival ich sprach,
Wie 's mich die Aventür gelehrt,
Hat mancher zwar mit Preis geehrt;
Doch gab's auch Viele, die es schmähten [1]
Und besser ihre Rede drehten.
Vergönnt mir Gott noch soviel Tage,
So sag' ich mein' und Andrer Klage,
Der Treu ich übt' an Mann und Weib,
Da in den Jordan Jesu Leib
Getaucht ward bei der Taufe.
Was ich Euch nun von der Geschichte,
Die ich mein', auf deutsch berichte,
Das nehmet hin zu will'gem Kaufe,
Anfang und Ende, wie's beschrieben.
Wer Würd' und Ehre noch mag lieben,

---

men." — Die Fürstenthümer erwähnen Röm. 8, 38; Epheſ. 1, 20; 3, 10. Koloſſ. 2, 10. Judä, 6. — Die Lehre von der Fürbitte der Heiligen hat im 4. Jahrhundert ihren Urſprung genommen. Wenn der H. Wilhelm nicht blos unter die Heiligen verſetzt, ſondern ſogar zu den Fürſtenthümern im Himmel, alſo in den Rang der Engel erhoben wurde, welche mit dem Menſchen in unmittelbarer Beziehung ſtanden, ſo mußte ſeine Fürbitte und ſein Einfluß um ſo wirkſamer als Schutzpatron und Helfer (4, 2) ſein. Die Kirche kennt unter dieſem Namen noch „die 7 Helfer" und „die 14 Helfer" (denen das Kloſter Vierzehnheiligen in Franken geweiht iſt). In gleichem Sinne wird Wilhelm 8, 16 bote, Gottesbote genannt, gleichwie die Apoſtel die Zwölfboten genannt werden.

[1]) Eine Beziehung auf den Tadel Gottfrieds von Straßburg im Triſtan V. 4663—4688 über die dunkle Redeweiſe Wolframs. Hieraus erhellt, daß der Triſtan nach dem „Parcival" und vor dem „Wilhelm" verfaßt worden iſt.

Der gönne dieser Abentheuer
In seinem Haus den Platz am Feuer:
Behandle gleich sie lieben Gästen.
Franzosen die besten
Haben das Zeugniß ihr gegeben,
Daß süß're Rede nie im Leben
Mit Würd' und Wahrheit ward gesprochen —
Nichts zugethan, nichts abgebrochen,
Zu fälschen sie mit eitler Zier.
Das sagen sie dort; — nun hört sie auch hier.

---

Wunderbar ist die Geschichte,
Aber wahr, die ich berichte.
Graf Heimrich von Narbonne hat
Verstoßen all' seine Söhne hart,
Ließ ihnen Land nicht, Burg noch Stadt,
Noch Erdenreichthums kleinsten Part.
Den Sohn doch eines seiner Vasallen,
Der viel für ihn kämpfte, bis er gefallen
In seinem Dienst, den nahm fortan
Er sich an Kindesstelle an;
Auch hatte aus der Taufe ihn
Gehoben er mit treuem Sinn.
Die eignen Söhne wieß er von hinnen,
Um Reichthum selbst sich zu gewinnen,
In andre Lande, wohin sie wollten.
Wenn sie zum Dienste taugen sollten,
Führ' Glück sie wohl zum rechten Ziel,
Lohn zu erwerben reich und viel. —

„Wollt reich Ihr euer Leben bauen —
Hoch ist der Lohn von werthen Frauen:
Und findet Ihr auch wohl den Mann,
Der gute Dienste lohnen kann
Mit Lehen und mit andrem Gute.
Im Dienst der Fraun nach hohem Muthe
Müßt Ihr euer Trachten richten,
Zu ihrem Beistand es verpflichten.

Der Kaiser Karl kann große Werke;
Eure schöne Jugend, eures Körpers Stärke,
Die stellt ihm willig zu Gebot.
Bedarf er Eur in hoher Noth,
Wird euren Reichthum stets er mehren,
Wie seinen Hof Ihr ziert mit Ehren.
Ihm sollt mit Dienst Ihr sein bereit;
Er würdigt wohl eure Adligkeit."
Das war sein Will' und also bat er.
So schieden sie von ihrem Vater.

Nun laßt mich Euch die Helden nennen,
Daß Ihr vermöget sie zu kennen.
Wilhelm war der erste Nam',
Der andere hieß Bertram,
Und ferner war der dritte Sohn
Der schöne süße Buofon.
Heimrich hieß der vierte,
Deß Tugend viele Lande zierte.
Arnalt demnächst und Bernhart,
Die mußten an dieselbe Fahrt.
Der siebente hieß Gybert,
Der auch gar höfisch war und werth.

Wieviel durch Sorgen sie sich schlugen, 7.
Was Freuden auch davon sie trugen,
Wie ihre heldenhafte Kunst
Fraun-Lieb' und ihrer Herzen Gunst
Mit Ritterschaft sich hat erjagt,
Ward oft so an den Tag gebracht,
Daß sie in hohem Ruhme standen.
Groß Ungemach jedoch auch fanden
Die Helden, — selten sanft Behagen;
Denn Preis ja sollten sie erjagen!

Wie die Andern dienen und wie sie fahren
Darüber will die Red' ich sparen
Und gleich mich wenden zu dem Einen,
Den nur die Aventür will meinen.

Wilhelm derselbe hieß.
O wehe, daß man den nicht ließ
Bei seines Vaters Erbe!
Geschieht's, daß dieser nun verderbe,
So liegt an Sünden mehr daran,
Als sich Almosen dort gewann
Heimrich von seinem Pathen.
Ungleich ist, mein' ich, das gerathen.

Ihr habt wohl früher schon vernommen
(Nicht braucht die Kund' Euch erst zu kommen)
Wie mancher sich im Dienst betrug, —
Daß hoch sein Herz in Freuden schlug. —
Wilhelm sich Arabellen erwarb,
Wodurch viel Volks unschuldig starb;
Die Lieb' ihm half, und Glaube hieß,
Daß sie sich Kyburg taufen ließ.
8. Welch Heer das mit dem Tod entgalt!
Den König, ihren Gemahl, Tybalt
Schmerzte tief ihrer Liebe Verlust,
Und mächtig wogt' in seiner Brust
Statt Freude Kummer hin und her;
Denn er beklagte Weib und Ehr'
Und dazu Burgen wie das Land.
Mit Jammer ward sein Leid bekannt
Bis hin nach Hinter-Indien weit;
Und die Provence auch weit und breit
Erfuhr des Elends reiche Quellen.
Des Meeres Fluth kann soviel Wellen
Nicht an das Ufer tragen,
Als Leute deßhalb sind erschlagen.

Nun wuchernd wuchs die Sorg' empor,
Wo Freude blühte ehbevor.
Die ward mit rechten Jammers Sitten
Zertreten so und überritten,
Daß für besondres Glück sie's nahmen,
Wenn die Geschlechter der Franzosen

Nur wieder auf die Aussaat kamen.
Auch von des Unheils wildem Tosen
Sank hin die Blüthe der Heidenschaft.
Der Markgraf Wilhelm doch mit Kraft
Errang, was für hohes Heil er hielt.
Was sich dazwischen abgespielt,
Verschweig' ich in Betreff der beiden,
So der Getauften wie der Heiden,
Und sag' die Ankunft von dem Heer.
Das führte König Terramer
Auf der See zu diesen Stunden
In Kielen her und Tragamunden,[1]
In Kocken und Ussieren viel.
Wer da mit Hochmuth prahlen will,
Er hab' ein größres Heer gesehn,
Dem ist's doch nimmermehr geschehn.

Verwandt' und Mannen hat er gebeten;
Seinem liebsten Gott Mahumeten
Und andern seiner Götter erwieß
Er Ehren viel, und opfern ließ
Er ihnen reich, indem er klagte:
Wie Arabelle ihm entsagte,
Die nun sich Kyburg hat genannt,
Und durch die Taufe sichtbarlich
Vor Aller Augen ward erkannt,
Daß sie zu Christ gewendet sich.
Es ward die edle Königin
Durch liebes Freundes treuem Sinn
Und durch die Liebe der höchsten Hand
Dem Christenleben zugewandt.
Terramer, der war ihr Vater.
Arofeln, seinen Bruder, bat er
Und den starken Halzebier,

[1]) Ueber die Namen und Arten der verschiedenen Kriegs- und Transportschiffe vergl. San-Marte: Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1867. S. 290—296.

Daß sie beide manch' Ussier
Ihm dar zu seiner Hülfe brachten;
Und wohl sie deß gedachten.

Die Macht des Königs Terramer
War weit und breit geachtet sehr,
Und viele Könige empfingen,
Die gern in seine Dienste gingen,
Durch Lehenseid zum Lohne [1]
Von seiner Hand die Krone.
Die Fürsten seines Reiches sehn
Mit Heeresmacht wir mit ihm gehn,
Wie sein Gebot es hat gewollt.
Auch schlug gelockt von seinem Sold
Sich zu ihm mancher reisige Mann.
Ha, wie viel Tausend er gewann
Der edlen Sarazenen!
Um nur die Seinen zu erwähnen,
Ermeß ich also ihre Zahl:
Es bedeckten Berg und Thal
Die Schaaren, als man an den Strand
Sie aus den Schiffen steigend fand,
Die König Tybald helfen sollten;
Und mancher Christ hat deß entgolten
Auf dem Gefild von Alischanz.
Da gab es solchen Waffentanz
Daß, nennt man ihn mit rechtem Wort,
Fürwahr er heißet Völkermord.

Wo man geschlagen und gestochen,
Wie sonst ich wohl davon gesprochen,
Da ward zum Ziel es wohl gewendet,
Daß just mit Tod es nicht geendet. [2]

---

[1]) Duch manneshaft, homagium. Das abendländische Ritter- und Lehenwesen wird auch als bei den Heiden in ähnlicher Weise bestehend vorausgesetzt.

[2]) Anspielung auf den Kampf zwischen Parcival und Feirefiß, P. 738, 2 gelücke, scheidex âne tôt.

Hier aber galt es nichts als Sterben
Und jede Freude zu verderben.
Denn keine Gnade hat gefunden,
Wer von dem Andren überwunden,
Ob er auch größte Lösung beut.
Der einzge Trost auf beider Seit'
War nur die kühnste Gegenwehr.

11.

Das Heer des Königs Terramer
Und Wilhelms Anverwandte — hin
Auf die Waage setzten kühn
Sie den Verlust wie den Gewinn.
Es rieth sein männlichfester Sinn
Dem werthen Könige Tybald,
Daß er nachritte mit Gewalt
Dem Minnedieb nach seinem Lande.
Denn den Verlust und seine Schande
Wollt' er mit Eifer rächen.
Was soll ich mehr noch sprechen,
Als daß sein Schwäher Terramer
Ihm brachte manchen König her,
Deß Macht und Tapferkeit bekannt.
Mahomet und Tervigant[1]
Die wurden oftmals angeschrieen,
Eh es zu diesem Kampf gediehen.

Von Terramer war 's Unverstand,
Daß das er nicht genügend fand,
Was seiner Tochter viel doch däucht.
Nach meiner Einsicht würd' ich den,
Dem seine Hand mein Kind gereicht,
Ungern als Freund verloren sehn.

[1]) Zu den Göttern der Sarazenen zählt Wolfram außer Muhamed den Tervigant (afz. Tervagan) nach Grimm Myth. ed. 2. S. 137 Hermes trismegistus bei Lactantius I, 6, 3. II, 25, 10; und ter maximus bei Ausonius (Creuzer Symb. u. Mythol. I, 365. 388—423), den Kahun aus Amos 5, 26 Chiun, Kijun (Piper, Mithol. der christl. Kunst II, 216), den Apollo, und im Parcival auch Jupiter und Juno. Ueber die Auffassung der griechischen Götter im Mittelalter s. Parciv.-Studien, II, S. 59—63.

Wilhelm au court nez fürwahr
War ein Franzos so wacker gar
Daß besser sich kein Weib vermählte,
Wenn einen Mann der Art sie wählte,
Der folgte ihrer Huld Gebot.
Sein Schwäher haßt ihn ohne Noth.

12. Nun rolle fort es, wie es mag!
Es kommt wohl hohen Muthes Tag
Mit Freudenzukunft auch daher.
Entschlossen war nun Terramer,
Daß er nach Alischanz sich kehrte,
Allwo sein Heer ein Streiten lehrte,
Ach, deß er nimmer wurde froh.
Wie that der kluge Mann doch so?
Sie standen in Verwandtschaft gleich
Sich, Wilhelm, er, der Lobesreich,
Und Tybald, Arabellens Mann,
Durch den er Herzeleid gewann.
Im Schmerz um seinen Bruder[1] gab
Dem Tod zum Zinse er dem Grab
So viele edle Sarazenen.
Ein Herz von Kiesel allzumal,
Erwachsen in dem Donnerstrahl,
Vergöß um die Geschichte Thränen.

Auf das Gefild von Alischanz
Kam mancher Schild zwar neu und ganz,
Doch kehrt durchlöchert er vom Streite.
Der Breite wie der Weite
Bedurfte Terrameres Heer,
Als aus den Schiffen von dem Meer
Ein jeder ritt zu seiner Schaar,
Zu der er kampfgerüstet war.
Bevor man losschlug oder stach,
War von Posaunen groß Gekrach

[1]) Se. den bald in der Schlacht gefallnen Aroful.

Und von Tambouren ohne Zahl.
Kyburg, so süß, ward sauer beiden,
Der Christenheit so wie den Heiden. 13.
Der braven Leute Leid und Qual
An ihrem Endurtheilestage
Vernehmt nun nach der wahren Sage.

Auf Alischanz erschien bereits 5
Mannhaft gerüstet andrer Seits
Zur Abwehr gegen Terramer
Wilhelms, des Markgrafen, Heer;
Nur eine Hand voll mocht' es sein,
Der heimzubleiben aber Pein. 10
Zum Theil war sein Geschlecht gekommen,
Und zahlreich hatten Dienst genommen
Auch solche gern von seiner Hand,
Die als die Treusten er befand.
Bei seiner Fahne ritt Witschart, 15
Desgleichen von Blavye Gerhard
Und der Pfalzgraf Bertram,
Deß Herz im Busen nimmer nahm
Die Zagheit auf (wie es fürwahr
Auf Alischanz ward offenbar), 20
So wie der liebliche Vivianz.
Ich wär'ne ausgemachte Gans
In wohlbekannter Liebe,
Wenn kalt bei seinem Loos ich bliebe!
O weh, daß seine jungen Jahre, 25
Da ihm am Munde noch die Haare
Nicht sproßten, tödtlich Ende nahmen!
Von hoher Freud' in Jammer kamen
Dadurch Alle von seinem Geschlecht;
Und ihre Klage war gerecht.

Ey, Heimrich von Narbon, dein Sohn 14.
In Kyburgs Minnedienst hat Lohn
Des Jammers nur dafür empfangen.
Die Huld, die ihm von ihr ergangen,

Die mußte sie auch theuer büßen.
Das Herz der anmuthreichen Süßen
Versank in Weibeskummer tief.
Ein Tag des Verderbens auf Erden rief
Zwar neuen Glanz des Himmels hervor,
Indem getragen vom Engelchor
Manch' Heldenseele zum Himmel stieg;
Doch schwacher Trost war ihr der Sieg
Des Heils von jenen, die zum Streit
Für Wilhelm kühn und kampfbereit
Gekommen. — Ich nenn' Euch ihrer mehr.
Ist Herrlichkeit vom Ruhme hehr,—
Und ist der Ruhm die Herrlichkeit:
Macht eins von beiden sonder Streit
Das Glück vollkommen wohl und ganz.
Der Burgunder Gwigrimanz
Und des Markgrafen Schwesterkind,
Myle, die zwei Fürsten sind
In Orange angekommen.
Von mehrern hab' ich noch vernommen:
Ich meine den schönen Joseranz
Und Hues von Mailanz.
Groß war der Ruhm der Vier hienieden.
Nun fanden im Paradies sie Frieden.
Ey, Kyburg, süßes Weib, dein Leben —
Zur Schadenerndte ward's gegeben!

## 15.

Gaudin der Braune kam auch dar
Und Gybert mit dem blonden Haar,
Gauthier von Toulouse desgleichen
Und Hunas von Sanctes, aus ihren Reichen.
Schenkt Ihr mir Glauben, will ich zieren
Diese Geschichte mit den Vieren.
Die hatten über des Wunsches Ziel[1]
Der hohen Würdigkeit so viel,

[1]) Wunsch, das Ideal, das Höchste, was zu wünschen; s. Parc.-Studien II, S. 202.

Daß der Geringst' an Preis von ihnen
Dennoch mit soviel konnte dienen,
Als alles Volk wohl von drei Landen.
Den Fraun die Freudentage schwanden,
Sofern sie Minne hat erfüllt:
Ich meine, die ihrer Freuden Schild
Hinsendeten für Schmerz und Reue.
Denn ist die Minne wahre Treue,
So ward da manches Helden Tod
Den Fraun daheim des Jammers Noth.

Unmöglich nenn' ich All' mit Namen,
Die hier zu dem Markgrafen kamen,
Gerüstet zu des Kampfes Streichen.
Die Armen und die Reichen[1]
Sind beide in der Zahl benannt,
An zwanzigtausend, die zur Hand
Ihm waren, welche dort sich schaarten,
Und Heidenleben wenig sparten.

Der Burgunder und Provenzalen
Und eigentlicher Franzosen zumalen
Noch hätte gern er mehr gehabt,
Als Wilhelm unverzagt getrabt
Zum schadenschweren Schlachtgedränge — 16.
Ward mir gesagt — wie er die Menge
Der Heiden sah im Felde liegen.
Mit vielen sammetnen Bezügen,
Von Pfellel außen glänzend reich
Und Zindel innerhalb zugleich
Sind ihre Hütten auf dem Feld
Von Alischanz, und die Gezelt
Mit seidnen Seilen aufgeschlagen.
Wie Glanz der Edelsteine ragen

[1]) Hohe und Geringe, wie 445, 23: die minren und die mêrren. Arme im Gegensatz der Edlen 451, 11. Vergl. Parc.-Studien, II, S. 186.

Ihre Banner, theure Pracht
Und nach ausländschem Schnitt gemacht.
So Wunders viele sind zu sehn,
Daß, wie ich leider muß gestehn,
Ich ihre Zahl nicht kann erfassen.
Doch wollt Ihr sie mir nicht erlassen:
Es sind der Zelte mehr im Feld
Als von dem weiten Himmelszelt
Die Sternenheere strahlen.
Nicht mehr und anders will ich prahlen,
Als mir die Aventür vertraut.
Nun ward's im Heidenheere laut:
Es kämen die Getauften,
Die Stühle zu dem Himmel kauften.

Der edle Markgraf hochgemuth
Ermahnte jetzt zur Kampfesgluth
Mit tapfrem Sinne sein Geschlecht,
Beschwor bei Gott sie und dem Recht,
Und ihre heldenhaften Triebe
Bei jener beiden Arten Liebe:
17. Auf Erden hier um Weibes Dank,
Im Himmel dort um der Engel Sang.
„Ihr Helden sollt gedenken:
Laßt nimmer uns verschränken
Die Heiden unsern Glauben,
Die uns die Taufe möchten rauben,
Wenn es nur stünd' in ihrer Macht.
Wohin, seht, würden wir gebracht,
Wenn wir den Segen wollten lassen,
Den mit dem Kreuze wir umfassen!
Der sich zur Kreuzigung erbot,
Jesus von Nazareth, dein Tod
Hat aller bösen Geister Macht
Auf ewig hin zur Flucht gebracht.
Drum, Helden, laßt Euch sein gesagt,
Daß Ihr seines Todes Wappen tragt
Der uns erlöst hat von der Hölle.

Der kommt uns hülfreich wohl zur Stelle.
Nun schirmt die Ehre und das Land,
Damit Apoll und Tervigant
Und der trughafte Muhamet
Uns nicht die Taufe niedertret'."

Die Getauften mit ihrem Herrn
Markgrafen Wilhelm hörten fern
Zahlloser Posaunen Lärmen.
Mit allen seinen Reiterschwärmen
Rückt' heran, wie's auch ergeh,
Der König von Falsunde,
Der starke kühne Halzibier.
Viel stolze Söldner führt' er hier
Und manchen edlen Amassur.[1]
Nicht ängstlich folgten sie der Spur,
Denn da sie Fürsten hießen,
So wollten sie genießen
Ihrer Kraft und Herrlichkeit,
Daß ihnen wär' der Preis bereit
Noch vor des andern Heeres Fluth.
Und viele Fürsten hochgemuth
Sah man heran in Schaaren reiten
Um hier für Halzibier zu streiten.
Bei dreißigtausend sind erschienen,
Die wohlgerüstet, ihm zu dienen,
An Knechten und an Ritterschaft.
Halzibier zog auf mit Kraft.

Darauf begannen zur selb'gen Zeit
Seine Turkopoliere den Streit,[2]
Die da zerstreut in Haufen hielten
Nach ihrem Brauche. — Trefflich zielten
Sie mit ihren starken Bogen,
Wenn sie mit Kunst sie aufgezogen;

[1]) Amassure, Esteliere und Emmerale heißen im Heidenheere die fürstlichen Führer einzelner Truppenabtheilungen.

[2]) Turkopoliere, Turkopolen bildeten die leichte Reiterei.

Jedoch ihr Abschuß und ihr Ziehen,
Ihr Angriff, Schwenken und ihr Fliehen
Ward ihnen gut vergolten,
Da die Getauften ihnen sollten
Und mußten kühn die Spitze bieten.
Die Heiden sich darauf beriethen;
Die Losung ihnen ward genannt:
Sie riefen Alle „Tervigant!“
Das war ein werther Gott von ihnen,
Dem gern mit Freudigkeit sie dienen.
19. „Monjoie“ war der Getauften Ruf,[1]
Die Gott sich dort zum Dienste schuf.

Hier der Stich und dort der Schlag;
Jener saß und dieser lag.
Die beiderseits zum Streite mochten
Taugen da, sind nun verflochten
Zu dichtem Knäuel in Beschwerde,
Und an ein Stürzen ging es nun
Von den Rossen auf die Erde.
Bald sah man manche Hundert ruhn
Der tapfren Heiden am Boden todt.
Es hatten die Getauften Noth,
Die Haufen zu durchbrechen.
Die Heiden säumten nicht, zu rächen
Muthig sich und unverzagt,
Daß es mit Jammer ward beklagt
Von den Gottessöldnern. — Wollt' ich nun
Den prächt'gen Aufzug kund Euch thun
Von denen, wie sie ritten,
Die mit den Christen stritten,
So müßt' ich nennen manches Land,
Aus dem von Fraun durch Minne
Mit kunstgewandtem Sinne
Kostbare Stoffe sind gesandt.
Die Heiden trugen Unterkleid,

[1]) Ueber diesen Schlachtruf der französischen Könige s. Waffenkunde, S. 312.

Wie manches Lieb zum Schmuck noch heut
Es ihrem Freunde pflegt zu ſchenken.
Doch an den ew'gen Preis nur denken
Die Getauften in ihrem Streben,
Und daß ſo lange ſie am Leben,
Den Heiden Schaden nur erkauften.
Doch hatten die Getauften
Auch Kummer und Verluſt genug.
Nie mit ſo reichem Farbenſchmuck —
Wieviel an ſeltner Blumenpracht
Der Mai auch je uns hat gebracht —
Sah man den lichten Anger blühen,
Als dort geblümt die Schaaren ziehen,
An Farbe gleich der bunten Haide.
Ich denke dran mit Leide,
Wie daß ihr Herrgott Tervigant
Sie zur Hölle hat benannt.

Unter hundert Mann und mehr
War einer kaum in Eiſenwehr.
Da ward ihr ſtrahlend prächt'ger Schmuck
Zerhauen ungeſchlacht genug.
Freigebig ſind ſie mit dem Leben.
Wo man ſie ohne Schilderheben
Traf, da ſpürte die Schwertesſchneide
Man ſo, daß mancher tapfre Heide
Zum Teppich für die Roſſe ward.
Mit Schwertern ward da nicht geſpart
Ihr hoher ſchneefarbiger Turban,
Darunter manches edle Haupt
Ward ſeinem harniſchloſen Mann
Zum Tod betäubt dahin geraubt.
Doch ſchlugen gleichfalls ſie mit Keulen
Durch die Helme ſolche Beulen,
Daß viele der getauften Schaaren
Das Leben mußten laſſen fahren.

Pynel, der von Kator entſproſſen,
War ſtets der erſte den Genoſſen

Voran, wo man zum Anlauf sprengte.
Man hört's, wie seine Hand verhängte
Gar manchen kampfesmuth'gen Schlag,
Bevor der Held erschlagen lag
Von des Markgrafen Hand,
Wodurch das ganze Heidenland
Geschieden ward von Freude.
Das war ein tapfrer Heide.

Der Streit ward sauer beiden Theilen.
Der Markgraf kühn schlug ohne Weilen
Einen Amassur hoch angesehn.
Doch mocht' er noch zurück nicht gehn
Zu seiner Schaar, denn eben her
Gesprengt kommt König Terramer
Auf einem Roß, das hieß Brahane.
Der eilet vorwärts auf dem Plane,
Der Haufen Anlauf rückzuwenden,
In der Furcht, es möcht' ihn schänden,
Wenn vom Streit er abwärts kehrte;
Und einen Lanzenstoß ihn lehrte
Sein Kampfesmuth, so schadenreich,
Der Myle, den edlen, allsogleich
Todt niederwarf vor Terramer:
Um welchen die Franzosen schwer
Bis an ihr Ende klagten
Und fast in Leid verzagten.
Drauf Terramer doch wieder gieng
Zurück zu seinem großen Ring.[1]

22. Durchlöchert ward der Heiden Schaar.
Denn her und hin, hier, dorten war
Mit tapfrem Streit durchbrochen schier
Das Heer des kühnen Halzibier.

[1]) Der Ring ist hier der für den Feldherrn und sein nächstes Gefolge abgesteckte Zeltraum im Lager, nach heutigem Ausdruck also, wo der Stab des Feldherrn seinen Platz hat.

Doch keine Barke könnte führen
Die Last von allsoviel Pannieren,
Als die Getauften im Windeswehen
Entgegen ihnen flatternd sehen
Heranziehn über Heeres Kraft.
Es kam geruhte Ritterschaft
Zu eben jener Zeit,
Um zu erneun den Streit,
Mit Sonderhaufen viel und groß.
Die führt' ein Mann, den nie verdroß
Ein Kampf noch ritterliche That.
Sein Ruf das Anerkenntniß hat,
Daß Ritterpreis sein stetes Streben.
Es war sein Name Neupatris;
Im Glanz der Jugend stand sein Leben. —
Orafte-Gentesin, so hieß,
Woselbst er Krone trug, sein Land.
Dort weggejagt und hergesandt
Hat ihn der Frauen Minne.
Sein Herz und seine Sinne
Rangen nach der Frauen Lohne.
Von Rubin trug eine Krone
Auf lichtem Helm er, und im Strahl
Der Sonne blitzte dessen Stahl
Wie lautres Spiegelglas in Glanz.
Und gegen diesen kam Vivianz,
Wilhelms Schwestersohn, gefahren,
Der werthen Preis wohl konnte wahren.
So bewahrt war seine Jugend,
Daß keine Seite seiner Tugend
Irgend versumpft und moorig war.
Die Kön'gin Kyburg hatte gar
Erzogen ihn von Kindheit an,
Sein Herz gelenkt in solche Bahn,
Daß nur nach hohem Preis es schwoll.
Entgegen ihm mit Stolz und Groll
Sah jetzt der kluge Jüngling kommen
Den, von deß Lanzenstoß vernommen

Ward Jammer groß und Herzensnoth.
Sie warben beide um den Tod.

Ich bin noch einer, wo man's sagt,
Der ihren Tod aufrichtig klagt,
Den um die Tauf' und Ehrenwandel,
Und diesen um den tapfren Handel:
Denn seine Jugend rang nach Preis
Und seine Brust, die brannte heiß
Nach Heldenthat und Ritterehre.
Von Rohre war sein Schaft am Speere.
Und scharf und breit das Eisen dran.
Den Seinen allen ritt voran
Der Heide mit gestrecktem Rennen.
Unter allen Sarazenen
War kein Pannier doch also gut,
Als wie der König hochgemuth
In seiner Hand da führte.
Das Roß er mit den Sporen rührte,
Als er den Anlauf nehmen wollt'.
An Edelsteinen und an Gold
War nichts gespart zu Schmuck und Pracht.
Auf seinem Fähnlein angebracht
War Herzverzehrer Amor; der
Führt' in der Hand kostbaren Speer,
Dieweil der Held nach Minne rang.
Das Roß gestreckten Laufes sprang
Dem jungen Franzosen entgegen,
Der auch geschickt war und verwegen
Und nicht minder hochgemuth:
Wie noch der Preisbegierige thut.

Mit liebreichem Verwandten-Sinn
Hat Kyburg ihn, die Königin,
Wohl ausgerüstet und geschmückt. —
Wie aufeinander sie gerückt,
Und die Rosse zu jähem Anlauf trieben
Ob ganz die Speere wohl geblieben?

Nein! Denn ihr Stoß war so gethan,
Er ging durch beides, Schild und Mann.
Jedwedem von des Andern Hand
Ward Harnisch so wie Leib durchrannt
Und jedes ihrer Speere splittert.
Jedwedes Kraft ward so erschüttert,
Daß drob der Tod ihr Bürge ward.
Vivianz schlug ungesäumt so hart
Durch den gekrönten Helm dem König,
Daß Gras und Erd' unter ihm nicht wenig
Von seinem Blute wurde naß,
Und der Heide des Lebens vergaß.

Das war eine schadenreiche Geschichte,
Und gab es jammervolle Gesichte,
Als das die Seinigen erblicken.
Sie wollten schnell ihm Hülfe schicken;
Die aber war zu spät gekommen.
Ungesehn und unvernommen
Blieb manchem Heiden dort sein Tod,
Der doch so kühn sein Leben bot
Zum Pfand für Preis und Weibeslohn.
Witschart und Samson,
Des Geschlechtes von Blavye,
Die eilten zu Vivianz, daß sie
Ihm hülfen. Dennoch litt er Noth;
Amor, der Liebesgott,
Sammt seinem Köcher und seinem Speer
Hat mit dem Fähnlein so daher
Die Fahrt durch ihn hindurch genommen,
Daß man hervor ihn wiederkommen
Aus seinem Rücken sah fürwahr.
So hat die Hand des Königs gar
Vivianz gestochen durch den Leib:
Worüber beide, Mann und Weib
Zu Jammer kamen und zu Leide.
Aus der Wunde das Eingeweide
Dem Helden über'n Sattel hing,

Der aber ſchnell das Fähnlein fing,
Und gürtet's Geweide wieder nach innen,
Als ob kein Aederchen beim Beginnen
Des harten Streits ihm wär' verſehrt.
Der Jüngling lobesreich und werth
Stürzt ſich von Neuem in den Streit.
Tybalds Rache, Zorn und Neid
Ward nun zuerſt auf's Spiel geſetzt.
Wer noch gering den Schaden ſchätzt,
Der mag ihn weiter nun vernehmen.
Es ſollten gute Fraun ſich ſchämen,
Solche tödtliche Geſchichten
Für ihre Diener anzurichten!

Es war zumeiſt ein Minne-Heer
Das herberufen vor den Speer,
Um Leib und Leben dran zu ſetzen.
So mancher Heide, hochzuſchätzen,
Kam her um hier voranzufliegen.
Zwar Vieler Name bleibt verſchwiegen
Die Neupatris hierher geführt;
Doch denen höchſter Preis gebührt
Und die vornehmſtem Blut entſproſſen
Sind dieſer Kämpfe Wettgenoſſen,
Die nenn' ich Euch nun ohne Trug,
Herzög' und Könige genug
Und Amaſſure noch daneben.
Manch' Nachbar wird mir Zeugniß geben,
Daß er im mindſten ſie nicht kenne,
Wenn ich ſie zweimal ihm auch nenne.

Von Seres Eskelabon,
Dem oft ward ſtillgeheimer Lohn
Von edlen Freundinnen beſchert.
Die jemals Gnad' ihm hat gewährt,
Der war nach ſeiner Minne weh.
Sein Bruder Galafre,
Der war noch weißer als ein Schwan.

Mahnt mich die Aventüre an,
Daß ihm mein Mund zum Ruhme spricht,
Soll's fälschen mir ein Klügler nicht.
Sie trugen beide Krone.
Wir müssen auch Glorione
Und dem stolzen Faussabre,
So wie dem König Tampaste
Und dem Herzog Rubiant
Nachrühmen, daß der Sechse Hand
Viel ritterliche Speer' zersplittert.
Der reiche Rubion stritt erbittert
Und auch der König Sinagon,
Von Halzibier der Schwestersohn,
Der wohl der Heidenschaft macht Ehre.
Von den Hohen sind nicht mehre
Die mit den Rittern stritten.
Indeß hat Halzibier erlitten
Niederlag' in Streites Noth;
Denn wohl zwei Drittheil liegen todt
Von seinen dreißigtausend Mann.
Für die Getauften drauf begann
Die Zeit, zu schaffen neue Wehr
Gegen Neupatrises Heer,
Der mit bei den sechs Kön'gen war.
Unminne warf um Minne dar
Auf's Gras ihn, Lanzenstoß und Hieb.
Vor Vivianz er todt verblieb,
Dem jungen Franzosen. —
Es wuchs der Kriegsfahrt Tosen,
Doch nicht durch Flichen's Eile.
Zwei Vorposten sonder Weile
Brachten Terramer mündlich Kunde,
Daß Halzibieres Heer zur Stunde
Volle Niederlag' erlitten,
Und Neupatris den Tod erstritten,
Der mild', und daß dem Heer entgegen
Die Streiterhausen sich bewegen
Mit schnellem Anlauf. Jene Schaar,

Die Markgraf Wilhelm führet, zwar
Könnt' man mit einem Hut bedecken;
„Wir ſollten ſie umſtecken
Mit den Schäften unſrer Pfeile!
Sie können keine Weile
Sich vor dem Heere halten.“
Den Kön'gen, die als Hauptleut' walten,
Den Eskelieren und Amaſſuren
Ward kund gethan, und es erfuhren
Jung' und Alte, daß bereit
Sich mache Terramer zum Streit
In wildes Zornes Muth.
Da regte ſich des Heeres Fluth.

Es eilten ſich die Kön'ge gerne
Von Arabien und Todjerne,
Tybald und Ehmereiß, ſein Sohn,
Und der König Turpion
(Falturmie, ſo hieß ſein Land).
Die hielten zuerſt den Rittern Stand
Noch vor dem König Puſameiß
Und dem von Amatiſt Josweiß,
Oder dem König Arfiklant
Und deſſen Bruder Turkant,
Deſſen Land Turkanien hieß.
In Frankreich mußte weinen
Manch Liebchen über ihr Erſcheinen,
Die klagend ihre Lieb' erwieß.
Bis daß ein König war bereit,
Gieng ſchon ein andrer in den Streit
Und brach von ſeinem Lager auf,
Indeß gerüſtet Hauf' um Hauf'
Die harrten, die genannt ich dort.
Jetzt fahr' ich mit dem Nennen fort.

Der Perſer Aroſel iſt weit
Durch Stoß und Angriff in dem Streit
Berühmt in vielen Landen.

In Pracht und zahlreich dort befanden
Sich seine Söldner und Verwandte,
Zehn Kön'ge, Bruderkinder, bannte
Sein Ruf an seinen Zeltering.
Doch wär's beim Kampf ein mißlich Ding,
Wenn er nicht selbst die Heiden führte.
Ha, was man jetzt Tamboure rührte
Und was Posaunenschall erklang!
In vielen Rotten vorwärts drang
Des Bruders Königs Terramer,
Arofels Heer in Streitbegehr.

Da sah manch seltsamlichen Schmuck
Auf dem Gefilde man genug,
Den sich die Ritterschaft erdacht,
Die Arofel hierher gebracht.
Er war dran schuld; er konnt' es haben,
Da Terramer mit reichsten Gaben
Das junge stolze Volk bedacht.
Besondres Land, besondre Macht
Hat jeder der zehn Söhn' empfangen
Von ihm; und in der Krone Prangen,
Die von Geburt mit Kraft er trug,
Sah sich jedweder ihrer
Vor seinem Heereszug
Als edler Fürsten Führer.
Jedweder fand an seiner Seite
Könige reiten zu diesem Streite. —
Seht, wie ihr Heer deckt weit das Feld,
Das sich zu ihrem Dienst gestellt!
Gehorsam dienten sie ihrem Gevetter,
Der auch für sie im Streiteswetter
Fiel, Arofel von Persia;
Denn wie sie ihm zu Dienste da,
Stand er zu ihnen auch. Der Milde
Empfing zur Hülf' nie beßre Schilde.

Arabelle-Kyburg, Weib, dem gegeben
Zwiefacher Name, dein Lieben, dein Leben

Sich mit dem Jammer nun verflicht.
Du nahmſt das Unglück dir in Pflicht!
Dein Lieben in die Taufe ſchneidet;
Der Taufe Wehr doch auch nicht meidet
In die zu ſchneiden, die dich geboren,
Und viele gehn darum verloren,
Verwehrt's der Herzenskünd'ger nicht.
Mein Herz dir nur zur Ungunſt ſpricht.

31. Warum? — Ich ſollte lieber ſprechen
Was ich ſtrafend wollte rächen.
Oder wohin kehr' ich meinen Sinn?
Unſchuldig war die Königin,
Die vormals Arabelle hieß,
Und in der Tauf' den Namen ließ
Um Den, der von dem Worte ward.
Das Wort zur Magd mit kräft'ger Fahrt.
Herniederfuhr (ſie iſt ewig Magd)
Die Den gebar, der unverzagt
Für uns gab ſeinen Leib dem Tod.
Wer ſeinethalb erduldet Noth,
Empfängt dafür endloſen Sold.
Solchem ſind die Sänger hold,
Deren Lied ſo hell erklingt.
Heil jedem, der es dazu bringt,
Daß ihnen er ſo nahe ſteht,
Daß ihm kein Ton davon entgeht!
Ich mein': im Himmel der Engel Sang,
Der ſüßer als der ſüßeſte Klang.

Jetzt, ſchaut, geräth des Marquis Schaar
In Bedrängniß und in Todesgefahr.
Seine Helfer haben nicht angeſtanden
Chriſt's Tod auf ihren Waffengewanden
Zu ſticken und zu nähen,
Wie das ungläubge Volk der Heiden
Ihn ſolchen ließ am Kreuz erleiden.
Sein Tod lehrt uns das Kreuz verſtehn:

Es ist sein Leib und unser Segen.
Des Glaubens sollen treu wir pflegen,
Wie die Getauften thaten dort. —
Es wogte die Heidenschaft über Bord
Jetzt so auf sie von allen Seiten,
Daß neuer Glieder zu neuem Streiten
Sie wohl bedürften in der Noth.
Der Seele Frieden, des Leibes Tod
Gewannen die Franzosen da. —
Doch Arofels von Persia
Bruderkinder sind ungenannt
Noch, die man jetzt herkommen fand
Mit ritterlichen Galoppe heiß:
Fabors und Passigweiß,
Malarß und Malatras,
Als der fünfte Karriax,
Utreiß und Gloriax,
Merabjax ihnen zur Seite saß
Matreiß und der zehnte Morgoanz,
Der strahlt' in Ruhm und Preises Glanz.

Mit dem Sturmlauf der Karriere
Durch Wolken Staubes ritten die Heere
Der Könige von über Meer
In Haufen jetzt zum Kampf daher.
Da stritten die Kinder von Terramer,
Daß bald die Getauften sich ringsumher
Umzingelt sahn von allen Seiten.
Doch herzhaft ist ihr Gegenstreiten.
Immer eines Getauften Hand
Gegen ihrer hundert stand
Der Ritterschaft in Waffenblitzen
Und gegen ihre Bogenschützen.

Da kam in kurzer Frist 33.
Der König von Amatist,
Der hochgemuthe Josweiß.
Sein Heer ließ blut'gen Schweiß

Herab von den Franzoſen rinnen.
Er ſtürzt ſich in des Kampfes Beginnen
Zu fünfen mit ſeinen Genoſſen.
Mit Haufen, vielen und großen,
Hat ihn Matulaſes, ſein Vater,
Entſandt, damit ſie ſeine Berather
Und Hülfe, wenn nach Preis er ſtritte.
Und ihm erzeigten dienſtliche Sitte
Vier Könige nach Ritterweiſ':
Corſaß und Pohereiß,
Talimon und Rubnal.
Ihre Roſſe kleideten allzumal
Pfellel von glänzendem Schimmer.
Roß und Leute ſah man nimmer
Mit ſo prächt'gen Stoffen prunken.
Es blitzen ſelbſt des Feuers Funken
Nicht mit ſolchem Strahlenkranz.
Es ſpiegelt ſich der Sonne Glanz
An jedem Wappenrocke.
Meiner Tochter Docke
Gleicht weitaus nicht ſo ſchönen. —
Nicht will ich hier ſie höhnen.

Jodweißes Heereskraft
Und Arofels Ritterſchaft
Und Halzibiers wieder erholte Haufen
Konnten die Obmacht doch zur Zeit
Ueber die Chriſten nicht erkaufen.
Dieſe riß auseinander der Streit
Mit manchem Anlaufsrennen flugs.
Das Heer der Heiden aber wuchs
Von Emmeralen und Amaſſuren;
Es ſcholl von Pauken und Tambouren,
Von Poſaunen und von Flöten.
Denn Terramer hielt's nun von Nöthen,
Daß er kämpfe mit Speergekrache,
Den Getauften zum Ungemache.
Neun Kronen ſtehn dazu bereit;

Viel edle Fürsten sind sein Geleit,
Die treulich dienten seiner Hand.
Unangesehn sein andres Zinsland
Dienten ihm Halep und Suntin,
Gorgozane und Lumpin.
Sein bestes Land war Kordes; was
An Schätzen er daselbst besaß,
Schreibt man mit Schrift zu Ende nie; —
Dazu auch Poy und Tenabri,
Sembli und Montespir.
Manch' Amassur und Eskelier
Aus den neun Landen folgt den Herrn
Wo bei den Göttern Terramern
Zu diesem Kriegszug ward geschworen.
Wie stand's um diese Schaar erkoren?
Laßt Euch aufzählen ihre Kraft.
Eine weite Wehrgenossenschaft
Bildete Terrameres Korps,
In hellen Farben manch schwarzer Mohr,
Die Alle schön sich schmückten,
Eh in den Kampf sie rückten.

Dem König Margot von Possidant —
Orkeise heißt sein andres Land:
Das liegt so nah dem Erbrand traun,
Daß nichts man dort mehr kann erbaun,
Und wo der Morgenstern aufgeht
So nah, daß wer zu Fuß da steht,
Dem däucht, er könn' ihn gar erreichen —
Margot, dem Herrn reich ohne Gleichen,
Folgt auch ein König nach, Gorhant.
Am Ganges lieget dessen Land.
Sein Volk ist vorn und hinten Hern
Und ohne menschliche Stimme geborn.
Es klingt der Ton von ihrem Munde
Gleich wie von einem Jägerhunde,
Oder wie 'ne Kälbermutter brüllt.
Gar übel wurde mitgespielt

Von ihrem Kampf der Chriſten Wehr.
Denn des Königs Gorhant's Heer
Führt ſtahlne Kolben, wenn es ſtreitet,
Und zwar zu Fuß, denn keiner reitet,
Gleichwohl iſt aber alſo ſchnell
Das Volk mit dem gehörnten Fell
Daß Roß und Wild es folgen kann.
Ich führe keine Lüge an:
Nichts kann ſich ihm durch Flucht entziehn,
Kann 's nicht durch Fliegen ihm entfliehn. —
Dem König Margot wird bezeugt:
Daß nichts die Tapferkeit erreicht
Von ſeinen Rotten. Zu Roß, zu Fuß
Warben ſie um Frauengruß
Oder ſonſt nach andrem Preiſe.
So thut auch noch der Weiſe. —

Des Heers Kraft doch nur wär' ein Hauch,
Wenn Terramers Tochterkind nicht auch
Erſchienen auf dem Plane,
Poydjus von Griffane.
In Kaukaſus und in Triand
Herrſcht gleichfalls dieſes Königs Hand.
Der führte auf den Kampfplatz heiß
Den mächt'gen König Teſereiß,
Der weit durch hohen Ruhm bekannt.
Collone nannte man ſein Land.
Araber und Sicilier führte
Derſelbe und nicht minder
Die Grikulaner Landeskinder
Durch die wilden Gebirge, und erkürte
Auch die von Suders und die Latiſeten.
Heiß nach Frauen-Gruß durchwehten
Alle Wünſch' und nach ihrer hohen Minne
Des Teſereiß Sinne.

Und ferner folgte Terramere
Poydwiß, den mit gewalt'gem Heere

Sein Vater Anki hergesandt;
Dem dienten auch so weite Land'
Daß große Mannschaft ihm bereit.
War Alischanz das Feld zwar breit,
So brauchten's auch die Seinigen.
Gedränge konnt' sie peinigen.

37. Mit also weit gesammelten Schaaren
Kam Terramer daher gefahren.
Wir hören von seinem Anlauf sprechen:
Daß starke Felsen er könne brechen
Sammt dem Wald mit seinen Wurzeln.
Doch todt hin mußte mancher purzeln
Von seinem Heer durch Wilhelms Kraft.
Deß Helm war von Tudela beschafft,
Ein Waffenstück gar hart und werth.
Joieuse hieß sein Schwert
Und sein Roß Pussat,
Das auf manch ritterlichem Pfad
Ihn trug. — Es wird nun Terramer
Empfahn von der Getauften Heer
In solcher Weise, daß im Streit
Es tapfren Widerstand ihm beut
Bevor es Uebermacht bezwang,
Und mancher Seel' es wohl gelang,
Als die Getauften starben,
Daß sie mit hohem Ruhm erwarben
Den Lohn des ewgen Lebens.
Er fleißigt wohl sich solches Gebens,
Der Mensch ist und auch wahrer Gott,
Und der wohl Freude so wie Noth
Hinwegnimmt und auch sendet.
Sein Beistand nie ist abgewendet
Von dem, wenn ihn ein Feind bedrängt,
Der treu, gleich jenen, an ihn hängt.

Wer hier für Wilhelm ist gestorben,
Deß Seele hat den Sieg erworben

38. Auf dem Gefilde Alischanz.
Ja, Teufel, uns droht dein Fluch des Banns,
Wenn du willst mit uns streiten
Und Verderben uns bereiten.
Wie selten meidet dich der Gast!
Obwohl du schlechte Wirthschaft hast,
Ist doch dein Haus nie gästeleer.
Wenn mit so grimmigem Begehr
Ich einen Gastwirth sitzen fände,
Wenn sich's mit meiner Fahrt verbände,
Gleich würde kehrt von mir gemacht.
Der von der Magd zur Welt gebracht,
Der führe mich zu bessern Stellen,
Damit ich nicht den Pfad der Höllen
Dereinst zu lange fahre,
Wovor Er gnädig mich bewahre.

Da hier zu beichten keine Zeit,
Und durch das Wechselspiel im Streit
Ließ Terramer es nicht dran fehlen,
Daß reichen Schmerzensschatz die Seelen
Gewannen, die als besten Lohn
Erkannten fromm des Himmels Ton,
Indem der Engel Schaaren sangen,
Indeß die Schwerter hier erklangen.
Auch wirkte der Getauften Streit,
Daß mancher Steig zur Hölle breit
Zur großen Straße ward gebahnt,
Wodurch die Heidenschaft gemahnt
Ward, was so recht die Hölle freut.
Manch Tausend lag da hingestreut.

39. Gar tapfer focht der Christen Hand,
Eh ihre Kraft von ihnen schwand.
Der Heiden übermäß'ge Menge
Zersplittert sie in dem Gedränge
Von unverstandnen vielen Sprachen.
Der Markgraf sah den Schaden machen

Durch Tybalds Rache, und zu ſagen
Begann er ſo mit Schmerzensklagen:
„O weh, ſich im Verſiegen zeiget
Meiner Verwandten Kraft, da ſchweiget
Monjoie, unſer Kampfgeſchrei.
Ha, Kyburg, ſüße Freundin, ey,
Wie theuer hab' ich dich bezahlt!
Hätt' ohne Terramers Gewalt
Tybald allein mir widerſtanden,
So möchten unſre Liebesbanden
Gewiß noch länger währen.
Nun will ich nichts als Tod begehren;
Und ach, das iſt mein andrer Tod,
Daß dich ich laß in ſolcher Noth."

Er klagt um das geliebte Weib
Noch mehr als um den eignen Leib,
Und dann um den Verluſt der Seinen.
„Da Du vergönnteſt, Gott, zu einen —
Rief er — Kyburg in Liebe mir,
So ſei auch unſer Troſt bei Dir:
Was auch die Chriſten hier beſtehn,
Du laß an ihnen Gnad' ergehn
In deinem Gericht, Du Allerbarmer!
In Einfalt flehe das ich Armer."

Von manches Anlaufs hartem Stoße,
Von des Poſaunenklangs Getoſe,
Von Pauken- und Tamburenſchallen
Und Schreien der Heiden die Lüft' erhallen.
Der Löwin Junge wären erwacht,
Die todt von ihr werden zur Welt gebracht:
Des Vaters Gebrüll weckt ſie zum Leben.[1]
Soll ich die Rede nun erheben
Von Markgraf Wilhelm, laßt mich fragen:
Saht je den Nebeltag Ihr tagen
Wie den die Sonne licht durchdringt?

[1]) Vergl. P. 738, 19.

Alſo durchleuchtig kämpft und ringt
Er ſuchend nach denen von ſeinem Geſchlecht,
Macht dünn, wo dick es, das Gefecht,
Und ſchaffet Raum ſich im Gedränge;
Er macht es weit, fand er es enge,
Indem er ſolche Gaſſen ſchlug
Mit dem Schwert Joieuſe, das er trug,
Daß zerſprengt ward mancher Hauſe. —
Nach des Larkantes Waſſerlaufe
Von dem Gefilde Aliſchanz
War inzwiſchen Vivianz
Geeilet bis zu deſſen Fluth.
Die theure Fahne voll von Blut
Hat losgelöſt ſich von den Wunden,
Ueber die ſie war gebunden.
Das raubte faſt ihm alle Kraft,
Wenn nicht die Ehr' ihn aufgerafft,
Daß er um manches Heiden Tod
Doch tapfren Widerſtand noch bot.

41. Noch hielt er dort nicht allzulang'.
Es theilt Larkant hier ſeinen Gang
In mehre Arm' mit ſchnellem Lauf.
Vivianz vernimmt bald Lärm darauf
Und ſieht das Heer des Gorhant kommen,
Von dem er ſolch Geſchrei vernommen
Daß beben mocht' der Grund des Meers.
Margot, Verwandter Terramers,
Hat ihm das Hornvolk zugebracht.
Den Kyburg, die Königin, einſt bedacht
Zu Orange und Termis zu erziehen
Vivianz, der liebte nicht zu fliehen.
Des Markgrafen Schweſterkind
Sprengt', als ob ihn trüg' ein Wind,
In's Heer des Königes Gorhant,
Das hergeſchifft vom Inderland;
Und es entbrannte der Hornenen Zorn,
Daß ihnen beides, Leib und Horn,

Von seinen Händen ward zerschnitten.
Gerüstet kam herangeritten
Der Pfalzgraf Bertram,
Als er den Schauerton vernahm.
Schon wollt' er sich zur Umkehr wenden,
Doch fürchtet er, das könnte schänden
Die Franzosen allzumal.
Es hört der höfsche Held den Schall
Des Rufs Monjoie vom Uferrand
Ertönen her, und sieh! er fand
Vivianzen nach dem Tode streben,
Als wollte länger er nicht leben.

Da faßte Bertram neuen Muth. 42.
Seht, ob zu frischer Kampfesgluth
Der Schlachtruf Monjoie ihn erweckte?
Ob Frauenhuld dahinter steckte?
Oder trieb ihn Vivianzes Noth?
Oder der Tapferkeit Gebot,
Daß hohen Ruhm er dort erjage?
Gnau nach der Aventüre Sage
Sag' ich's auch Euch, wer ihn bewog,
Daß gegen Gorhant scharf er zog,
Und Vivianz erlöste dann.
Von den Franzosen sind fünf Mann
(Sie sämmtlich reiche Grafen)
Die hier zum Streit ihn trafen.
Die Sieben mußten Arbeit tragen;
Dem Pfalzgrafen ward erschlagen
Sein Streitroß trotz der Waffenhülle,
Auf dem er hätte wohl die Fülle
Gethan noch, was ihm Preis gewonnen.
Von Vivianz ward klug besonnen
Ihm flugs ein türkisch Roß gebracht.
Lieb ist's mir, daß er deß gedacht,
Weil nie ein Roß ihm nöthger ward.
Gybelin und Witschart,
Kamen ihm zur Hülfe gerannt.

So fanden an der Fuhrt Larkant
Sich jetzt vereint Franzosen neun,
Die sich einander zu sehen freun.
Der Kampf nun wandte sich zum Feld;
Da zeigte jeder sich als Held.

43. Zu den Heiden rief ein Emeral
Und ebenso König Rubual:
„Helft unsern Göttern zu ihrem Recht,
Damit von Heimrich das Geschlecht
Hier immer möge stecken bleiben.
Sie strebten, gänzlich aufzureiben
Unsern Ruhm schier mit Gewalt.
Nun mag der König Tybald
All seinen Göttern danken wohl.
Uns geben die Franzosen Zoll,
Den sie mißwillig lassen fahren.
Ha, war des Markgrafen Gebaren
Mit der Königin Arabelle
Ihr Lustgewinn — an dessen Stelle
Soll Trauer noch dazwischen fahren.
Drum sollen wir nicht länger sparen
Narbonnes kriegerischen Sohn.
Denn Heimriches Pathenlohn,
Soll den verzinsen unser Land?
So Vieler stark bewehrte Hand
Hier folgte Terrameren nach.
Die sagen uns es nach als Schmach,
Finden jene sie unversehrt.
Ha nein! Sie sind hinweggekehrt
Vom letzten Ende unsrer Marken.
Daß von dem Markgrafen, dem starken,
Wir mehr wie je bezwungen hier,
Das glauben die Franzosen schier.
Doch seine Sechs reicht nicht an's Aß.[1]
Wir kamen zu früh ihm zu dem Spaß."

[1]) Ausdruck beim Würfelspiel, worüber des Weiteren s. Parc.-Studien, III, S. 197 flg.

Laut rief auch Terrameres Stimme, 44.
Als die von Frankreich so mit Grimme
In Kampfesmuthe seinen Schaaren
Er sah entgegenfahren:
„Ihr Helden von der Heidenschaft,
Nun zeiget unsre alte Kraft,
Die von den Göttern uns verliehen.
Daß Arabell', ha, konnte fliehen,
Die Verfluchte, so von ihrem Glauben!
Mir und den Göttern mußte rauben
Die mir gegeben war zum Kinde
Einer Schänke Ingesinde!
Nun fürder wird Tybald nicht dürfen
Mit seinem Weibe Suppe schlürfen
Sammt ihren Kindern, die nun hier
Zu rechter Rach' im Schlachtrevier,
Daß diese Bösewichte
So schmähliche Geschichte
Uns anthun durften ungestraft!
Drum Helden, kühn Euch aufgerafft!
Ehret die Götter und mich demnächst,[1]
Daß Tybald und seiner Rach' erwächst
Noch heut ein solches Pfand zur Stelle,
Wie sich's gezieмt für Arabelle,
Sofern uns gnädig Tervigant,
Damit sie ihrem Christenband
So wie der Taufe Schande bringe.
Verharret sie in Jesu Schlinge,
Will ich sie lieber liegen sehn
Auf glühendem Rost. — Das soll geschehn!"

Der ganz ermattete Vivianz 45.
Und der Graf Joseranz,
Samson und Gerhart,
Gybelin und Witschart,

[1]) Ueber die Verbindung Gottes mit einer Person (z. B. Messe singen got unde mir) s. Parc.-Studien, II, S. 25.

Bertram, Gauthier und Gaubin,
Die Neun ſah man zum Kampfe ziehn
Mit Halzibiers wieder geſammelten Schaaren,
Die eh die Niederlag' erfahren
Von Wilhelm au court nez,
Wobei der Sohn Königs Kator,
Pinel der höfiſche, das Weh
Des Tods erfuhr, deß Preis empor
Noch heut in höh'rem Glanze ſchwebt
Als manches Königs, der noch lebt.
Außer Feirefiß von Anjou [1]
Und dem Baruch Ackerin dazu,
Sofern der Waffen mochte tragen,
Hört' ich noch nie von Heiden ſagen
Daß ihr Preis ſo ſtrahlte hell;
Dazu der Dritte war Pinel.
Die Thaten der Drei überleuchten weit
Aller Heiden Herrlichkeit.

Nun bricht der Chriſten Unglück an!
Das Heer der Heiden zieht heran
So Berg wie Thal bedeckend weit.
Man hört wie Halzibier da ſchreit:
Was jemand thut', es gelte den Klagen,
Daß Pinel ihm ſei erſchlagen.
Dem Könige von Falſunde
That ſeines Neffen Tod ſo weh.

46. Halzibier ritt vor ſeiner Schaar;
Schön war er, mit lichtbraunem Haar,
Zwiſchen den Augbraun ſpannenbreit.
Die Kräfte von ſechs Männern beut
Des Königes allein'ge Hand.
Von Muthe iſt ſein Herz entbrannt,
Und er an allen Gliedern tüchtig,
Nach rechts und links hin immer richtig
Zum Streite fertig und geſchickt.

[1]) P. 734, 30 und 13, 16.

Sein hoher Preis, noch ungeknickt
Von Schmach, ſtand in der Ehre Hut.
Im Frauendienſte zeigt' er Muth.

Nun eilet Halzibier der kühne,
Wie er Pinel mit Rache ſühne,
Indem Vivianz er wird gewahr,
Der ſcharfen Laufs durchbricht die Schaar
Und todt dahinſtreckt Libilon,
Von Arofel den Schweſterſohn,
Eskelabon und Galafre
Rubion und Tampaſte
Und Glorion und Morhanden.
Die ſieben Könige fanden
Da alle von Vivianz den Tod,
Bis Halzibier die große Noth
Vergalt mit einem Schwertesſchwank,
Daß Vivianz darniederſank
Zur Erde hinter's Roß.
Da lag der Held beſinnungslos,
Der ſonſt der Heiden Schrecken nur;
So nannt' ihn mancher Amaſſur.

Nachdem Vivianz erlegen hier, 47.
Nahm dieſe acht Fürſten Halzibier
Gefangen: Bertram und Gaudin,
Gauthier und Gybelin,
Hunas und Gerhart,
Samſon und Witſchart;
Deren tüchtige Ritterſchaft
Er wohl geprüft aus eigner Kraft.
Er ſchloß aus ihrem Gebaren,
Daß blutsverwandt ſie waren
Und nach des Marquis Stamm genannt:
So daß an ihnen er reiches Pfand
Für Arabellen, die Kön'gin, hab'.
Drum hieß die Acht er führen ab.

Zwar Hauf' auf Hauf' herbei noch leuchte,
Dem es doch ſehr gleichgültig däuchte,

Weßhalb sie auf das Roß gekommen.
Von wem der Lärm da wär' vernommen
Fragt hin und her wohl Mann bei Mann,
Doch keiner wußt', von wem gewann
Da Terramer so großen Schaden,
Daß er in Jammer mußte baden.

Hier eine die andre Schaar durchbrach
Und es erlitt groß Ungemach
Der holde Vivianz von Rossetritten.
Als nach 'ner Weil' er zu sich kam,
Waren schon Alle davon geritten.
Der Schwestersohn des Marquis nahm
Ein wundes Roß wahr, das dort stand.
Wie kraftlos er sich auch befand,
48. Er schleppt sich hin, saß mühsam auf
Und nahm den Schild auch mit herauf,
Ihn wohlbedacht mit sich zu tragen.

Könnt's irgend helfen, sollt' ich klagen
Nun um Heimrichs Tochtersohn.
Zoll ich der Treu ihr Recht und Lohn
Und ritterlichem Preise,
Und ist mein Mund so weise,
Sag' ich's, wie ich's begriffen ganz:
Wie der lobesreiche Vivianz
Sich selbst verkauft hat uns zum Segen;
Und seine Hand ist todt gelegen,
Die treu den Glauben vertheidigt hat,
Bis daß sein Leib fand Ruhestatt.

Der Nam', den uns die Taufe gab,
Den Jesus selbst empfing, als hinab
In den Jordan er getaucht ward — Christ,
Der Nam' uns immer befohlen ist,
Jedwedem, der die Tauf' empfahn.
Davon läßt nie ein weiser Mann,
Zu denken an sein Christenthum.

So stritt auch Vivianz darum,
Bis ihm der Tod nahm seine Jugend.
Sein Leib war Wurzel hoher Tugend;
Schwebte der gleich hoch mit seinem Preise,
So möcht' er wohl in keiner Weise
Von Schwertern je erreichet sein.
Mich jammert, und doch muß ich freun
Mich, wie der werthe Held gestorben,
Und seine Seele Heil erworben.

Der junge Held vor Gott erkannt, 49.
Ritt nach dem Wasser hin Larkant.
An Seele nicht, an Leibe nur
Zum Tode reif, folgt' er der Spur,
Die ihm ein Engel zeigte,
Da wo das Feld sich neigte
Zu einer Quelle, wo er Linden
Und andre Bäume konnte finden,
Zu deren Schatten er sich kehrte.
Cherubim, der Erzengel, wehrte
Den Teufel ab von seiner Seele.
O Vivianz, deine Marter stähle
Jedweden Ritter im Glauben an Gott,
Sieht er sich selbst in gleicher Noth! —
Mit süßem Mund der Jüngling sprach:
„Hülfreicher Gott, mein Ungemach,
In deine Allmacht sei's gegeben;
Nur laß mich noch so lange leben,
Bis meinen Oheim ich gesehen,
Und seine Lippen mir gestehen,
Ob meine Zucht es je an ihm verbrochen,
Daß mir dies Leid als Straf' ist zugesprochen."
Cherubim der Engel licht,
Sprach: „Habe darob Zweifel nicht,
Daß noch vor deinem Tode Dich
Dein Oheim seh! vertrau auf mich."
Der Engel drauf vor ihm verschwand.
Die Ohnmacht nahm nun überhand,

Und ſtreckte wie geſtorben ganz
In's feuchte Gras hin Vivianz.

50. Der Franzoſe Guillaume au court nez
In ſeinem ſeufzervollen Weh
Mag klar nun den Verluſt erkennen,
Und wohl mit Fug ſich ſelber nennen
Den allerleidbeladenſten Mann,
Der jemals Schildesamt gewann,
Und jemals übte Ritterſchaft.
Todt lag ſeiner beſten Hülfe Kraft,
Und jene Acht auch ſind gefangen.
Bei ſeinem Kampf war's ſo ergangen:
Der Schlachtruf Monjoie ſank in Schweigen,
Und ſeine Zwanzigtauſend zeigen
Geſchmolzen ſich auf vierzehn Mann,
Die alles ſetzten kühn daran,
Mit ihrem Herrn die Noth zu theilen,
Und in dem Kampf bei ihm zu weilen,
Um ihn mit ihrem Leib zu ſchützen.
Von übermäß'ger Hitze ſchwitzen
In Blut die Helden wie geſotten. —
Staub hüllt' ihn ein, als neue Rotten
Der Feinde durch's Gefilde eilen.
Als ſich die Staubgewölke theilen,
Erkennt mit ſeinen vierzehn Mannen,
Die mit dem Schwert ſich Ruhm gewannen,
Der Marquis und beginnt zu ſchauen
Der Wehrgenoſſen kleine Zahl.
Aber auch zugleich mit Grauen
Konnten ſeitwärts in dem Thal
Sie hingeſtreckt im Graſe ſehn,
Was außerhalb des Heers geſchehn.

51. Der ſtets ſtand in der Ehren Hut
Rief aus: „O Freud' und hoher Muth
Wie ſinket beid' ihr mir zu Thal!
Wie Wen'ge blieben mir an Zahl!

Wenn todt hier meine Verwandten weilen,
Mit wem ſoll ich noch Freude theilen?
Dazu noch meine tapfren Schaaren!
So großen Schaden hat erfahren
Noch nie ein Fürſt, der mein Genoß.
Nun ſteh ich freud- und hülfelos,
Das Eine nur ich ſagen will:
Dem Kaiſer Karl wär' ſelbſt zuviel
Solch ein Verluſt mit einem Mal.
Die er verlor zu Ronceval
Und auch in ſeinen andern Stürmen,
Zu ſolcher Höh noch würden thürmen
Sie nicht ſich, wie mein Schaden hier.
Wohnt gleichwohl Mannesmuth in mir,
Doch ſtets in Jammer klagt mein Sinn.
Ha, Kyburg, ſüße Königin,
Wie zahlt mein Herz ſo ſchweren Zins
Für deine Minne! — Denn ich bin's,
Den Leides Laſt ganz überladen,
Daß ich auch noch zukünft'gen Schaden
An Dir nun muß empfangen.
Wer da nicht Mitleid fühlt und Bangen,
Der ſprech mir zu noch mehr Verluſt,
Als je ein Herz in Mannesbruſt
Getragen hat ſeit jener Zeit,
Da Abel ſtarb durch Bruders Neid."

Seinen Jammer müßt Ihr preiſen. — 52.
Er berieth ſich mit den Weiſen
Und mit den Unverzagten,
Die ſchmerzlich mit ihm klagten,
Den Vater der, der Freund' und Brüder.
War ihnen doch des Streites Mieder
Zuweit mit Schwertern zugeſchnitten,
Und doch nach heldenhaften Sitten,
Ohn' ihrem Muth was anzuhaben.
Die kraftvoll kühnen Helden gaben
Jetzt ihrem Herren dieſen Rath:

„Ihr ſeht wohl, welche Hülf' Ihr habt;
Wählt nun von zweien eine That
(Wenn uns mit Troſt auch keine labt):
Wir kehren wieder in den Tod,
Oder fliehn aus dieſer Noth.
Kyburg, die Kön'gin, die ſo reich
Mit Lieb' und Hülf' uns oft bedacht,
Wer irgend ihr an Tugend gleich,
Wär' dreißig Landen Zier und Pracht.
Dort in Orange blieb nunmehr
Nicht eine Hand zurück in Wehr.
Eure Tugend und Freigebigkeit,
Die Ihr bewährt uns allezeit,
Trieb uns von dannen aus dem Reich;
Nun handelt Ihr auch dieſem gleich.
Wohin Ihr Euch auch möget heben,
Wir ſind dem Leid doch preisgegeben.
Wenn wir zu Nutz den Heiden kämen,
Muß uns Verdruß wohl übernehmen."

53. Dem hochgebornen Marquis ward
Zum großen Kummer dieſe Fahrt,
Wenn er ſich mußte ſcheiden
Von Mannen und Verwandten, beiden,
Die auf dem Wahlplatz todt gelegen.
Bei lichtem Sonnenſchein gab Regen
Und ohne wolkenjagenden Wind
Sein Auge, gleich als ob ſein Kind
Alle die Getauften wären,
Die ſein Herz mit Weh beſchweren.
Und wär geblieben nur Vivianz
Allein im Feld von Aliſchanz,
So hätt' ein Recht er, ſo zu klagen. —
Drauf kehrt er (alſo hört' ich ſagen)
Nach jenem Rathe ſeiner Mannen
Gradweges nach Orange dannen
Mit ſeines Heeres ganzem Reſte.
Nach dem Verluſt ſchien das der beſte

Gewinn, daß rückenfrei sie seien.
Angriff von vorn mocht jeder scheuen.

Also schon wähnte er sich frei.
Roi Pousameiß von Ingulei
Doch kam da mit geruhtem Heere,
Das keinen Feind bis dahin sah,
Zuerst so eben von dem Meere.
Zu großem Ungemach geschah
Das dem Markgrafen an dem Tage.
Auf Streitrossen vom schönsten Schlage
Rannten sie auf denselben ein:
Die Getauften „Monjoie" schrein
Und wenden sich. — Umschauend sieht
Der Markgraf, den die Zagheit flieht,
Wo denn der König selber reitet.
Deß Schaar war lang und weit gebreitet,
Obgleich gedrängt dicht aneinander.
Auch manche andre Schaar noch fand er,
Die jede frei vom Schwertesschlage
Noch war geblieben an dem Tage.

Hurtah! Wie hurtig gerannt da ward!
An der engen Durchfahrt
Mußten des Marquis Gefährten
Mit harten scharfen Schwerten
Sich Raum erhauen,
Und die Heiden mußten schauen,
Wie sie ihre Schaar durchbrechen.
Der Markgraf wußte wohl zu rächen
In solcher Art der Seinen Noth.
Sehr viele lagen vor ihm todt,
Auch Emeral' und Amassur!
So wie die Steinaxt ihre Spur
Hin durch die dicken Mauern bricht,
Der Zimmermann des Keils Gewicht
Durch den zähen Knorren jagt:
So strafet ihres Unglaubens Macht

Joieuſe, der Heiden Graun, ſein Schwert,
Bis das auch Pouſameiß erfährt.

Dem koſtete ſein Schmuck das Leben.
Was Zier je Männern Fraun gegeben,
Das hatte Pouſameiß in Fülle;
Nur Feireſiß von Anjou von Sekundille[1]
War gerüſtet mit ſolcher Zier,
Daß Pouſameiß, der König hier,
Und Neupatris und Teſereiß,
Soviel an Schmuck und Ehrenpreis
Sie jemals auch beſeſſen,
Sich nicht mit jenem konnten meſſen.
Es hatte den König von Ingulei
Eine ſeiner Geliebten herbei
Nach Aliſchanz geſandt (dein Mund
Macht, Aventüre, mir es kund);
Mit Lob ſoll man's der Minne gedenken.
Chriſtinnen oder Heidinnen ſchenken
So koſtbars ſelten, ſo Viele ihnen
Auch mögen dienen.

Der junge Fremdling hold und ſchön
Läßt in ſo ſchimmernder Wehr ſich ſehn,
Daß des Markgrafen Aug' geblendet,
Wie er zum Kampf mit ihm ſich wendet,
Als blitzte ihn die Sonne an.
Sein Wehrkleid, das er angethan,
War reich beſetzt mit edlen Steinen. —
Der Heidenſchaft Geklag' und Weinen
Wuchs zu denſelben Zeiten
Von dieſer Beider Streiten.
Es nahm der Markgraf ihm das Leben;
So wußte Rache er zu geben
Für den Verluſt, den er erkor.
Jedoch in dieſem Kampf verlor

[1]) S. P. 735, 9. 740, 10.

Er ſeine letzten vierzehn Mann.
Es trieb der Sturm ihn aber dann
Wieder unter das erſte Heer,
Das angekommen von dem Meer.

Hier nun beſtanden Arfiklant
Von Turkanien und Turkant
Ihn, die Gebrüder beide.
Jammer zugeſellt dem Leide
Erſtritt Wilhelm der Heidenſchaft,
Da ſeines Armes Kraft
Die jungen Kön'ge beid' erſchlug.
Davon mit manchen Wunden trug
Ihn drauf ſein Roß Puſſat.
Zertreten ward, ob Wieſ', ob Saat,
Viel hinter ihm, und es umfloß
Das Blut der Männer rings ſein Roß,
Die todt auf ſeinem Wege lagen.
So mußte her und hin er ſchlagen
Mit Tapferkeit ſich auf dem Plan.
Von Boktan der König Talimon
Und der König Turpion,
Die griffen jetzt ihn heftig an,
Der mächt'ge von Falturmie.
Wie nun die Sache mit ihm ſteh?
Wie mit Pinel, Sohn des Kator,
Den auch zu Tod er ſchlug zuvor.
Mit großem Anlauf ſcharf und heiß
Auf einem Roß (hieß Marſchibeiß)
Kam Talimon ſeinen acht Schaaren
Weit voraus gefahren,
Und ſtach zur Folg' ein Speer entzwei[1]
Auf den Markgrafen, deſſen Schrei
Monjoie zum Kampf ertönte,
Dem gleich auch ſeine Wehr erdröhnte.

[1]) Der Stoß „zur Folge" iſt der letzte in der Fechtſchule der Lanzenrennen. S. Parc.-Studien, III, 95 flg.

Er warf dem Anlauf ſich entgegen,
Und todt lag Talimon der Degen:
Nahm Marſchibeiß das Roß zur Seiten
(Wohl werth war's, daß es Kön'ge reiten)
Und zog es mit ſich an der Hand.
Der Unverzagte floh gewandt
Vor vielen großen Haufen her.
Es krachte um ihn Speer auf Speer
Von hinten her und ihm entgegen;
Er ward mit Stichen und mit Schlägen
Gegerbt von allen Seiten.
Derartig mußt' er ſtreiten!
Das gewonnene Roß ließ er aus Noth;
Hinter den Bugen ſtach er's todt.
Er gönnte es den Heiden nicht,
Wie noch bei Feindſchaft es geſchicht.

Bald hüllet ein ihn dichter Staub.
Sein Heldenmuth gab ihm Verlaub,
Daß nunmehr jedem er entflugte,
Der fernerweit noch nach ihm jagte.
So wandte ſich er zu den Bergen.
Es wär' der wilden Zwergen
Da zu ſteigen wohl genug,
Wo ihn ſein Roß hinüber trug.
Seht, ob ihrer keiner Schaden gelitten!
Der Markgraf iſt ihnen glücklich entritten.
* * * * * *
* * * * * *[1]

---

[1]) Nach Lachmanns Meinung fehlen hier zwei Zeilen, weil die Tirade 57 nicht voll 30 Zeilen enthält, was indeß nur anzunehmen, wenn ſeine Dreißigzählung überhaupt begründet wäre.

# Zweites Buch.

Er hielt sein Roß an, und hinwieder 56.
Blickt in das Land er auf und nieder.
Bedecket waren Berg und Thal
Und Alischanz all überall
Mit Heiden zahllos bergestalt,
Als ob auf einem großen Wald
Nichts als Panniere blühten.
Die Haufen sich einander mühten,
Sie ritten hastig hin und wieder
Auf Aeckern und in Fuhrten nieder,
Wo der Larkant, das Wasser, floß.
Es däuchte dem Markgrafen groß
Die Macht, als er sie recht ersah.
In seinem Zorne sprach er da:
„Ha Sarazenen, Ihr Verruchte,
Wenn Hund' und Schweine Euch Verfluchte
Geboren hätten, wie die Weiber
So viele kampfestücht'ge Leiber,
So müßt' ich sprechen doch fürwahr,
Daß allzugroß sei eure Schaar."

„O weh — so rief er — weh Puffat!
Ach, könntest du mir geben Rath,
Wohin ich meinen Weg nun nehme!
Wie deine Kraft zu Nutz mir käme,
Wenn wir zu diesen Stunden
Gesund und ohne Wunden!

Denn wollten mich die Heiden jagen,
Möchts mancher Vetter schwer beklagen.
So sind wir beide schwach zur Fahrt,
Und mir wird Freude abgespart.
Dessen kann ich dich versichern:
Wicken, Hafer so wie Kichern,
Gerste und das weiche Heu —
Daß ich dich damit wohl erfreu,
Sobald wir nach Orange kommen,
Wenn mir's die Heiden nicht genommen.
Nicht andern Trost hab' ich als dich,
Und deine Kraft muß trösten mich."

Von brauner Farbe war sein Haar,
Doch weißer Schaum deckt's ganz und gar,
Als wär im Winter es beschneit.
Es nahm der Fürst sein Wappenkleid,
Einen Pfellel von Triant,
Und wo er Schweiß am Rosse fand,
Begann er ihn herabzustreichen.
Da mußt' ihm Müdigkeit entweichen.
Es schnaufet auf und wiehert hell,
Und solche Pflege gab ihm schnell
Die Kraft zurück und alten Muth. —
Somit war nun genug geruht.

Drum zog der Markgraf nun zuhand
Hinunter an den Fluß Larkant
Das Roß mit seinen Händen
Vorbei an manchen Felsenwänden
Bis zu des Wassers Uferhang.
Ein kurzes Streckchen nicht zu lang
Ritt durch Gebüsch er, bis er nah
Im Rasen vor sich liegen sah
Des theuren Vivianzes Schild.
Dem war im Streit so mitgespielt,
Daß Aexte, Keulen, Bogen, Schwert
Und Speer, dem man den Stoß verwehrt,

Zerriſſen ihn an allen Orten.
Der Markgraf hat ſogleich die Borten,
Womit geriemt er war, erkannt,
Daran Smaragd und Diamant,
Rubine und Chriſolt
Schön eingefügt, wie ſie's gewollt,
Kyburg, die kluge, weiſe,
Die mit koſtbarem Preiſe
Auf das Gefild von Aliſchanz
Entſandt den jungen Vivianz,
Deß Tod ihr Herz verſenkt in Leid.
Der Markgraf ſahe, daß nicht weit
Bei ſeiner Schweſter Kinde
Ein Brunnquell war, und eine Linde
Stand, wo er Vivianzen fand.
Aus ſeinem Herzen ganz entſchwand
Was je zur Freud' ihm mochte taugen,
Und er begann mit naſſen Augen:
„Ey Fürſtenkind, Du reine Frucht,
Mein Herz muß nun die Jammerſucht
Ohn' all' Arznei der Freude tragen.
O wär' ich doch mit Dir erſchlagen,
So kehrte ich zur Ruhe ein!
Dein Knecht, o Jammer, muß ich ſein,
Hinfort dir immer mehr verdungen.
Warum haſt du mich nicht verſchlungen?
Dich mein' ich, weite Erde!
Daß ich dir gleich bei Zeiten werde,
Wie ich genommen bin von dir.
Nimm hin, o Tod, dein Theil an mir!
Wie ich mit Kummer jemals rang,
Was je an Sorgen mich bezwang:
Als Leidens Schul' hab' ich's geachtet.
Doch jetzt hat mich mehr Schmerz umnachtet,
Als je mir noch im Herzen wuchs.
Könnt' ich doch ſchlüpfen wie der Fuchs,
Daß nie beſchiene mich der Tag!
Was Freud' in meinem Herzen lag,

Ist mit dem Tod hinaus gefahren.
O Tod, daß du mich mußtest sparen!
Ich lebe noch und bin doch todt!
O, daß so ungefüge Noth
Mein Herz noch muß verzehren,
Und daß mir nicht mit Schwert und Speeren
Den Tod geschenkt die Heidenschaft! —"
Der Schmerz benahm ihn aller Kraft;
Bewußtlos unter's Roß er sank,
Und seiner Klage Ton verklang.

Er kam zu sich nach einer Weile,
Doch nur, daß neuen Schmerz er theile.
Er kniete über Vivianz hin.
Ich glaub' es, daß betäubt sein Sinn
Und aller Freuden bar
Bei diesem Anblick war.
Den verhauenen Helm er ab ihm band
Und legt das wunde Haupt zuhand
Mit Thränen hin in seinen Schoos,
Indem sich so sein Schmerz ergoß:

62. „Du warst so nahe mir verwandt!
Seit Adams Rippe Gottes Hand
Geformet hat zu einer Magd,
Und was man von dem Samen sagt,
Von welchem Eva fruchtbar ward:
All derer Tugend war gespart
Für Dich, die seitdem sind geboren.
Dein edles Herz so auserkoren
War lauter wie der Sonne Glanz.
Nie war dir fremd des Ruhmes Kranz
Solche Süß' an deinem Leibe lag —
Des weiten Meeres Salzgeschmack
Wohl müßt' all zuckermäßig sein,
Würf' man von Dir 'ne Zeh' hinein.
Das senket mich in Jammer.
Wie Pigment und Ammer

Deine süßen Wunden schmecken,
Die mir das Herz so dehnen und strecken,
Daß es nach Jammer schwillt.
Immer, immer ungestillt
Ist um dich meine seufzende Klage
Bis an das End' all meiner Tage."

„O wehe — rief er — Vivianz!
Wie kannst Du steten Kummers Kranz
Kyburg, der Königin, nur weihn?
Wie ein Vogel sein Vögelein
Ernähret und bebrütet,
So hat sie Dich behütet
Und meist auf ihrem Arm erzogen.
Nun wird mit Jammer hart betrogen
Um Dich das vielgetreue Weib.
Mir ward dein tugendhafter Leib
Zur Freud' in diese Welt geboren,
Dafür ich Seufzen nun erkoren.
Ha Termis, mein Palast,
Wie sehr Du den gezieret hast!
Mir schien dein hoher Preis so werth,
An hundert Knappen gab ich's Schwert
Mit Dir, das muß man mir gestehn;
Ich gab zweihundert Rosse schön
An hundert deiner Gesellen hin
Mit Harnisch, und die Königin
Gab jedem dreierlei Gewand
Aus ihrem Schatz mit eigner Hand,
Wovon die Kosten ich nie gekannt.
Von Thasme ward und von Tryant,
Von Gamfassasche auch gebracht
Manch theurer Pfellel, womit bedacht
Ward deine Gefolgschaft (mehr Gunst übte
An Dich ja Kyburg, meine Geliebte,
Als an die eignen Kinder traun);
Von Genter Scharlach, dunkelbraun
(Man nennt den Stoff Brautlachen)

Ließ sie die Kleider ihnen machen;
Das dritte Kleid war Scharlach, rother.
In diesem liegst Du nun, ein Todter.
Wie war dein Schild geschmückt so schön,
Dran ihre milde Hand zu sehn,
Die nie sie gegen Dich verbarg.
Er kostete fünfhundert Mark. —
Und all dein Schmuck war also reich —
Der reichste Sarazenensohn
Wenn noch so groß der Frauen Lohn,
Kam darin Dir doch niemals gleich." —

„Wenn man so theuer büßen muß
Die hohe Minn' und werthen Gruß,
Was hat die Minn' an Dir verloren!
Du warst in Frankreich auserkoren,
Daß, wo Dich Weibes Aug' erblickt,
Herz war und Mund von Dir entzückt.
Dein Blick war ihnen Maienzeit,
Und deine Schönheit sonder Streit
Erwünschte sich jedwede Frau.
Nie an der Luft noch in dem Thau
Erwuchs, noch sog an Mutterbrust,
Woran so schmerzlicher Verlust
Der Minne wurde abgezwungen.
Bringt in Erfahrung mein Geschlecht,
Das hohen Muth wohl trug mit Recht
(Wohl haben Preis wir uns errungen),
Dies Leidereigniß unheilvoll,
So wird es hingenesen wohl
In allerjammervollste Noth.
Dazu hilft ihm dein junger Tod.
Was taug' ich noch zu leben?
Das Elend will mir geben
Gewaltiglich so Schmerz und Reu,
Die alle Zeit mir immer neu,
Wie irgend nur ertragen mag
Mein Leben sie bei Nacht und Tag."

So ließ er sich in Klagen gehn. 65.
Da dehnt mit seufzendem Gestöhn
Sich des Wunden Leib in seinem Schoos.
Es that sein Herz so manchen Stoß,
Indem er mit dem Tode rang.
Auf schlug Vivianz darnach nicht lang'
Die lichten Augen, und erblickt
Vor sich den Ohm, wie ihn erquickt
Mit Trost der Engel Cherubim.
Der Markgraf drauf begann zu ihm
Und bat ihn reden: „Hast Du genommen,
Wodurch deine Seele froh soll kommen
Zu der heiligen Trinität?
Hast Du gebeichtet? Sprach Gebet
Und Rath zu Dir ein Christenmann,
Seit ich an Dir dies Leid gewann?"

Mit schwachen Kräften sprach Vivianz:
„Seitdem ich schied von Alischanz,
Hab' nichts gesehn ich und gehört.
Nur der Engel Cherubin hat mich belehrt,
Ich würde Dich noch einmal sehn.
Mein Herr und Ohm, so will ich gehn
Den Weg, wohin ich kehren muß.
Mit Sünden hab' ich manchen Gruß
Und hohe Würd' empfangen.
Es ist also ergangen,
Daß mir die Kön'gin ihren Preis
So hat erzeigt, daß ich nicht weiß
Wie ich Vergeltung Euch soll schenken,
Und einen Gegendienst erdenken,
Der nur entspräche meiner Pflicht. 66.
Ach, ich vermag und kann es nicht,
Und wenn selbst meiner Tausend wären.
Dahin nur gieng mein Wille, immer
Zu Euch die Treue zu bewähren,
Die nimmer wanken konnte, nimmer."

„Da ich mit eurer Hülf' ein Mann
Zu Termis ward, und ich gewann
Das Schildesamt mit meinen Gesellen,
Wie hoch ließ die Kön'gin den Aufwand schwellen!
Das war für Kaiser selbst genug,
Soviel je ihrer Krone trug.
Der Kön'gin Kyburg Hülfe war
An mir geworden so offenbar,
Wie jeder deutlich es erkannt,
Daß ihrer Würde sie besser stand,
Als meinem armen Preise.
Wohl weiß ich, ist Gott weise,
Bewähret er sein alt Gemüthe,
So lohnt er 's ihr mit Güte.
Mein Oheim, nun vertrau ich Dir,
Da Du ja eng verwandt mit mir,
Sie meinthalb desto höher zu halten.
Deß laß den Willen immer walten
Und gedenk, was ich zu Termis sprach,
Da viel hundert Ritter von edlem Blut
Es hörten und sahen, wie darnach
Es eingab mir mein hoher Muth:
Nie nähm' ich vor Sarazenen die Flucht.
Hab' ich mit Sünden Dir gesucht
Hülfreich zu dienen, zagt' im Streit
Ich je, so sei's der Seele leid."

Was konnte thun der Markgraf hier,
Da sein Schwestersohn, der Jüngling, schier
So kleine Schuld vor ihm nur nannte,
Die in der Beicht' er ihm bekannte,
Und dennoch Trauer genug ihm machte?
Weßhalb betrübt er zu ihm sagte:
„Weh mir, daß Du so schön geboren!
Was hab' ich Dich zum Schwert erkoren,
Da kaum Du Gerten konntest tragen?
Es waren deiner Jugend Rosen
Ein Spiegel sämmtlichen Franzosen.

An deinem lichten Antlitz ragen
Sah man von Barthaar keine Spur.
Was hieß ich einen Mann Dich nur?
Man mußte billiger Dich finden
Noch fern daheim bei andern Kinden,
Als daß ich Dich den Schild ließ tragen,
Unter dem Du nun hier liegst erschlagen.
Vor Gott trag' ich die Schuld um Dich,
Da niemand Dich erschlug, als ich.
Für meine Thorheit muß dein Tod
Als Erndte mir nun tragen Noth,
Die, bis mein Leben wird geendet,
Zu aller Zeit mir Jammer spendet.
Die Schuld ist nach dem Rechte mein,
Da ein so zartes Kindelein
Ich unbedacht entgegengesandt
Den starken Kämpen aus Heidenland."

68. Als Wilhelm so in seinem Schoos
Den Neffen hielt, der kräftelos,
Sprach er zu ihm mit Herzensklage:
„Hast Du, was alle Sonntage
In Frankreich wird geweiht?
Was der Priester in Heiligkeit
Segnet mit Gottes Kraft, das Brot,
Das schirmet vor der Seele Tod?
Dasselbe gab erst neulich mir
Ein Abt von Sanct German,
Als das Amt ward zu Paris gethan.
In meiner Tasche hab' ich's hier.
Empfang's zu deiner Seele Heil,
Denn großer Trost wird ihr zu Theil
Durch solch Geleit, muß bang sie gehn,
Vor Gottes Richterstuhl zu stehn."

Der Jüngling drauf dagegen spricht:
„Das Brot, mein Oheim, hab' ich nicht.
Mein Bußbekenntniß leite mir

Die Seel' aus diesen Mühen hier
Dahin, wo Ruh sie findet,
Wenn nun der Tod mich überwindet.
Drum gieb mir seinen Leichnam her,
Deß menschlich Theil von des Blinden Speer[1]
Hinstarb, indeß sein göttlich Wesen
Gen Himmel fuhr, zu Gott erlesen.
Nicht in die Hölle Tismas kam,[2]
Da Jesus seinen Ruf vernahm,
Als er Ihn fromm bekannte;
Der Seele Noth er wandte.
69. Nun ruf ich auch denselben Ruf
Zu Jenem, der auch mich erschuf,
Und wehrhaft machte meine Hand,
Die seinem Dienst nur zugewandt.
So küß mich und vergieb Du mir
Was ich verschuldet je an Dir.
Die Seele will von hinnen gehen,
Drum laß mich bald nun sehen
Ob Du willst Hülf' ihr geben." —
Als er 's empfieng, sein junges Leben
Starb hin; gebeichtet war ja jetzt.
Und drauf als würd' ein ganzer Wald
Von Aloëbäumen in Flammen gesetzt[3]
Gieng aus ein Wohlgeruch alsbald
Von ihm, als Seel' und Leib sich schieden.
So gieng er heim in Frieden.

Was nutzt es, daß ich lang es sage?
Der Markgraf saß mit Klage

---

[1]) Joh. 19, 34: „Der Kriegsknechte einer" u. s. w. — Es war Longinus, der Christi Seite mit dem Speer stach. Da er blind oder kurzsichtig, und das Blut des Herrn ihm auf die Augen tröpfelte, ward er sehend, erzählt die Legende.

[2]) Tismas ist der Name des am Kreuz bekehrten Schächers, mit dem Christus zugleich gekreuzigt ward. Die H. Schrift nennt seinen Namen nicht. Vergl. Parc.-Studien II, S. 30 und I, S. 150 u. 284 s. v. larron.

[3]) Die Gebeine der Heiligen verbreiten himmlischen Wohlgeruch. Der heilkräftige Duft des brennenden Aloeholzes ist öfter erwähnt P. 484, 17. 790, 7. 808, 13. Parc.-Stud. I, Wörterbuch zu Guiot v. Provins, s. v. aloé.

Bei seinem Schwesterkinde.
Des Rosses Zügel hat die Linde
Mit einem Stumpf von einem Ast,
Als er herabfiel, fest gefaßt.
Seinen Augen war zur Stunden
Der Quell versiegt, den sie gefunden;
Ganz eingetrocknet war sein Herz,
Und thränenleer sein Aug' im Schmerz.
Da mochte wohl er um sich sehen,
Und nach Orange die Straß' erspähen,
Wohin sein Herz ihn jetzo trieb;
Weßhalb er dort nicht länger blieb.

Er dachte seinem Schaden nach,
Und an den unheilvollen Tag,
Wie jammervoll ihm der gekommen.
Oft noch in seinen Arm genommen
Hat er den todten Schwestersohn.
Drauf hub, als seine Seel' entflohn,
Er ihn, der starke kühne Mann,
Vor sich auf sein Roß hinan.
Vom rechten Wege abgewandt
Ritt aufwärts er an dem Larkant,
Indem er zum Gebirg sich kehrte,
Wie bange Vorsicht es ihn lehrte.

Jedennoch ward er angerannt
Von Leuten, die mir nicht bekannt.
Es waren ihrer ihm zuviel
So nah an seiner Sehnsucht Ziel.
Da jeder seine Lanze senkte
Und drohend ihm entgegensprengte,
So warf er den Vivianz zur Erde,
Daß frei er zur Vertheid'gung werde
Und stritt so unverzagt und stark,
Bis er sich vor den Feinden barg
Und im Gebüsche sich verlor.
Dann kehrt' er um, wo er zuvor

Vivianzen liegen ließ.
Denn seine Treu gebot und hieß:
Daß er die Nacht beim Neffen wachte,
Die er mit Herzgestöhn verbrachte.

71. So rang bei ihm er in der Nacht
Doch nahm er alsobald Bedacht
Am Morgen, als der Tag erschien,
Ob er mit ihm soll fürder ziehn,
Und wie er an es fienge,
Wenn nochmals es ergienge,
Daß er würde angerannt;
Denn mußte seine Hand
Ihn wieder fallen lassen,
So würde Hohn der Heiden schallen
Und ihres Spottes desto mehr.
Es drückte diese Sorg' ihn schwer
Und peinigte sein Herz unmaßen.
Er dachte: „Soll ich von Dir lassen,
Aus Furcht zurück Dich lassen hie —
So großer Schimpf geschah mir nie!
Doch darf ich für der Heiden Schaden
Pussaten nicht zu sehr beladen,
Daß leichter ich mich regen mag."
Inzwischen stieg herauf der Tag.

Er küßte seinen Neffen und ritt,
Wo er mit funfzehn Kön'gen stritt.
Die hatten auf der Wacht die Nacht
In Ungemach auch zugebracht
Zu Ehren Tervigants, ihres Gottes,
Und wegen Terramers Gebotes
Und ob des Eides, der sie bindet.
Dem Heer war Waffenruh verkündet,
Doch nur den Christen zur Gefährde.
Die Kön'ge stiegen selbst zu Pferde,
72. Da doch die übrigen Gesunden
Mit ihren Todten und den Wunden

Zu schaffen hatten übergnug.
Ein jeder arme Ritter trug
Vom Wahlplatz Herren oder Verwandte,
Weßhalb die Könige man sandte
Daß sie bei Nacht der Wache pflagen;
Daher sie All' in Harnisch lagen.
Eskelier und Amassur da war
Der Hauptmann einer jeden Schaar
Mit manchem Emeral auf's Feld
Der Schlacht zur Hut rings hingestellt
Von dem Gebirge bis an's Meer,
Daß, wenn von dem getauften Heer
Sich einer fände noch am Leben,
Er gleich den Tod ihm sollte geben.

Der Markgraf ritt auf seinen Wegen
Früh Morgens den funfzehn Kön'gen entgegen.
Ehmereiß von Todjerne
Erkannte ihn und sah ihn gerne,
Der werthen Kyburg Sohn.
Der wollt' den ersten Stoß zum Lohn
Ihm geben. — Ich weiß nicht, ob's geschah;
Denn jeder nahm sofort allda
Was eben ihm zur Hand geschwind.
Drum alle funfzehn Speere sind
So auf den Markgrafen verstochen,
Und jeglicher dabei zerbrochen,
Daß kaum er fest im Sattel saß.
Joieusen doch er nicht vergaß,
Sein Schwert, von dem so mancher Schwang
Hin durch der Kön'ge Helm' erklang.
Ihre Namen und Reiche, wo sie Krone
Auf gewaltumgebnem Throne
Vor ihren Fürsten haben getragen,
Die laßt Euch nennen nun und sagen.
Da zweiundsiebenzig Sprachen sind,[1]

[1]) Vergl. 450, 20. 101, 23. d. h. die sämmtlichen Sprachen der bewohnten Erde nach der Völkertafel der Genesis. Parc.-Studien, II, 56.

So dünkt mich der an Witz ein Kind,
Der nicht sich hält zu Zung' und Land,
Wovon die Sprach' ihm ist bekannt.
Denn wollt Ihr alle Zungen nennen,
Nicht zwölf sind's, die die Christen kennen.
All' andre herrschen mit großer Kraft
In den weiten Landen der Heidenschaft.
Davon auch hatten dies' etwas,
Die dem Markgrafen trugen Haß.

Der von Todjerne ist genannt,
Ehmereiß, als Tybalds Sohn bekannt.
Ackarin von Marokko mag mit Ehr'
Also gebieten als Fürstenherr,
Er aus des Baruches Geschlecht,
Der einst nach Christen-Brauch und -Recht
Zu Bagdad Gahmureten hat[1]
Bestattet, wovon zu sprechen nicht satt
Man wird: welch Grabmal er ihm erkor
Da er das Leben für ihn verlor;
Wie sprach sein Epitaphium drauf?
Das rief wohl lauten Jammer auf.
Wie war geschmückt seines Sarges Statt,
Was der Baruch selbst geordnet hat,
Mit Smaragd, Rubin und andrem Stein! —
Doch laßt die Rede hiervon sein.

Die Kön'ge wollt' ich nennen Euch.
Roi Mattahel vom Tafar-Reich.
Roi Gastable von Comis.
Der kluge Markgraf sah gewiß:
Dem Kampf hier könn' er nicht entgehn.
Roi Tampaste von Tabrasten;
Roi Gorjax von Cordubin,
Den trieb zum Streit sein tapfrer Sinn.
Roi Haukanus von Nubia

[1]) S. P. 107. 108.

War auch zu tapfrem Kampfe da,
Und Corsolt von der Barbarei;
Der war von jeder Unthat frei.
Roi Bur von Siglimessa,
Roi Corsuble von Dannjata;
Roi Corbuse von Saygastin,
Der hatte wenig deß Gewinn.
Roi Urabel von Corasan,
Deß Helm nahm tiefe Beulen an.
Roi Haste von Alligues, dem Reich,
Befragt den Markgrafen zugleich
Was hier er woll' auf diesem Weg.
Roi Embrons von Alimec,
Roi Joswe von Alahoß.
Das Blut bald durch die Ringe floß
Den Allen außer Kyburgs Sohne.
Er wollte, daß er den verschone;
Nicht um sein selbst doch that er das:
Kyburg gab ihm den Friedenspaß,
In deren Geleit hindann er ritt,
Da nicht der Markgraf mit ihm stritt.

Sein Stiefsohn Ehmereiß rief ihn an:
„Wie lästerlich hast Du gethan
An meiner Mutter den Göttern allen,
Da ihrem Gebot, deinem Zauber verfallen,
Und Tybalds, meines Vaters, sie ward entwandt.
Darum wird Termis niedergerannt
Und die ganze Christenheit durcheilt.
Du hast zu lange hier geweilt.
Mit Tode büßet nun dein Leib,
Daß ein so weiblichedles Weib
Deinethalb unsern Glauben brach.
Mein ganz Geschlecht schmerzt diese Schmach.
Die mich geboren schelt' ich nicht,
Denn das verbeut mir Kindespflicht;
Doch bleib' ich stets ihr feindgesinnt.
Wie besser mir die Krone stünd',

Hätt' Arabelle nicht so gefehlt!
Was meine Schaam mit Grauen quält."

Als Ehmereiß, Kyburgs Sohn, so wehrlich
Daher geritten kam und herrlich,
Daß an seinem ganzen Waffengewand
Man keine Spur von Armuth fand
(Das theure strahlt' im Glanz des Lichts),
That dennoch ihm der Markgraf nichts,
Gab auch nicht Antwort seinem Wort.
Was er von Kyburg sagte dort,
Ward ihm allein nicht nachgetragen;
Die Andern wurden hart geschlagen.
Denn acht entkamen nur mit Noth,
Die sieben Andern blieben todt.

Von dannen ritt nun seiner Straße
Der Markgraf fort zu neuem Hasse
Gegen zwei Kön'ge hochgemuth.
Das waren Ritter also gut,
So rechte Kiesel im Schlachtenfeld.
Für schweren Zins hier jeder Held
Der Beiden lag, und jeder weiß,
Wie hoch er steh in Ehr' und Preis.
Der Eine von Liwes Nugruns,
Der werthe König Tenebruns,
Und Arofel von Persia
Fern ihrem Heere lagen da.
Kyburgs Oheim war Arofel.
Ist thauig Gras im Lenze hell
Geblümt vom süßen Maienhauch,
So waren diese Beide auch
Durch Preis und Ruf noch mehr gebrüstet,
Und so mit Zierde ausgerüstet,
Das stets der Minn' es wär' zum Preise.
Sollt' ich nun gar in jeder Weise
Von ihrem Schmuck und Zierrath sagen,
So müßt' ich's meinem Meister klagen

Von Velbeck, der mehr sich drauf verstand.[1]
Der wär' auch frisch bereit zur Hand
Euch besser, als ich es vermag,
Alle kostbare Zier, die an ihnen lag,
Als ihrer Geliebten Geschenk zu nennen. —
Sie trieben die Rosse zum Lanzenrennen.

Als der Markgraf ritt daher, 77.
Da senkte jeder seinen Speer
Verhängten Zügels in Carriere;
Doch der nicht wankte, das war er.
Er ließ in ihrer Hast sie kommen.
Als Beider Stoß war angenommen
Von dem Marquis in starker Weise,
Vergaß er wenig seiner Reise.
Denn nach Orange wollt' er hin,
Wo Kyburg ja, die Königin,
Sein Herz so innig bei sich trug.
Jedweder König auf ihn schlug
Wie Schmiede auf den Ambos nur.
Joieuse aus der Scheide fuhr
Und ward mit Tapferkeit gezückt,
Beide Sporen tief gedrückt
Pussaten in die Seiten.
Tapfer war ihr Streiten.

Der König Tenebruns lag todt.
Doch nun erst machte Kampfesnoth
Der Perser dem Franzosen.
Hurtah das war ein Tosen!
Der Schilde Scherben sprühn empor.
Ein Schwert gab König Pantanor
Vorlängst dem König Salatre;
Der gab's dem König Antikote,
Von dem es Essere empfing,
Der Emeral. Von diesem ging

[1]) Rühmlich erwähnt wird auch dieser Meister P. 292, 18. 404, 29 von unserm Dichter.

Es über auf Arofel den kühnen,
Doch konnt' er wenig damit sühnen.
78. So kam das Schwert von Mann zu Mann
Bis daß es Arofel gewann,
Der Perser, der mit Kraft es trug,
Und drein damit gar wacker schlug,
Da er geschickt zu kämpfen weiß,
Und keinem gönnte, daß an Preis
Mehr als er selbst er mög' erjagen.
Ich hätte viel Euch noch zu sagen
Von seiner hohen Würdigkeit
Und wie er in dem Ruf allzeit
Bei allen Sarazenen stand
Daß jeder Gefahr er sich unterwand
Um hohen Lohn auf Fraungebot,
Und auch für seiner Freunde Noth
Wie für sich selbst er trat in Wehr.
Im ganzen Heer von Terramer
War nicht ein beßrer Ritter da,
Als Arofel von Persia.
Von ihm vererbt auf Kyburg ward
Freigebigkeit, die solcher Art,
Daß nirgend eine so milde Hand
Bei seinen Zeiten war bekannt.

Arofel, reich und mächtig,
Stritt kräftiglich und prächtig;
Schon längst gewann er Ruhm genug.
Das Roß ihn schnell so nahe trug,
Daß ihm die Riemen an dem Knie
Zerrissen dort und hie
Und seine Eisenhose ward
Am Lendenier von der hurtigen Fahrt[1]
79. Gelöset und sank auf die Sporen.
Da war sein weißes Bein verloren.

---

[1]) Lendenier ist der Gürtel, welcher die Eisenhose festhält. S. Waffenkunde, S. 48.

Der Halsberg' Schoos, ſein Wappenkleid
Und auch der Schild zu gleicher Zeit
Sanken; das Bein ſtand waffenlos.
Den weißen Schenkel kräftig groß
Hieb ihm der Markgraf ab zuhand.
Schwach ward des Königs Widerſtand.

Er war bereit ſich zu ergeben,
Der ſonſt ſo tapfer ſtritt im Leben,
Und Schätze bot er ungezählt.
Vom Roſſe war geſtürzt der Held,
Drum ſtieg der Markgraf auch nun ab,
Dem deſſen Fall nur Freude gab.
Arofel bot ohne Schämen,
Dreißig Elephanten zu nehmen
Im Hafen von Alexandria,
Und Gold auch nehme man allda
Soviel ſie mühſam können tragen;
Auch gut Geleit ſei zuzuſagen
Bis nach Paris all dieſen Schätzen.
„Nicht Ruhm kannſt, Held, Du darin ſetzen,
Wenn Du mir nimmſt mein halbes Leben.
Haſt meiner Freud' den Tod gegeben!“

Als der Markgraf dieſes Wort
Vernahm, daß er ſo großen Hort
Für ſein zerſtücktes Leben bot,
Da dacht' er an Vivianzes Tod,
Wie der gerochen würde,
Womit ihm ſeines Jammers Bürde
Erleichtert würd' ein wenig.
Um Auskunft fragte er den König,
Daß er ihm nenne ſeine Ahnen;
Von welchem Land er ſeine Fahnen
Ihn zu verderben hergebracht.
„Ich bin ein Perſer — drauf er ſagt —
Und meine Kron' hat dort mit Kraft
Bis heut den Fürſten Schutz geſchafft.

Nun bin mit Schwachheit ich beladen.
Ha, Bruderstochter, daß mit Schaden
Ich deiner also schwer entgalt!
Arabelle und Tybald,
Lägt Ihr statt meiner beid' erschlagen,
Eur Tod wär minder zu beklagen!"

Nichts als nach Wahrheit sprach der König.
Der Markgraf aber zürnt nicht wenig:
„Du büßest all mein Herzleid schwer,
Und daß dein Bruder Terramer
Meine besten Verwandte getödtet hat,
Und daß mit Beistand und mit Rath
Dabei Du warst im vollsten Maas.
Wenn das Gebirge Kaukasas
Mir deine Hand auch könnte schenken,
Ich würd' an all sein Gold nicht denken,
Sondern meiner Verwandten Erblassen
Dich mit dem Tode büßen lassen."

Arofel sprach: „Liegt wem daran
Daß mich zerhauen halben Mann
Du dennoch ließest leben,
So wird Dir viel für mich gegeben.
Nun sieh' dort stehet Volatin,
Das Roß; das reicht allein schon hin
Dir zu vergelten meine Schuld.
Ich schenkte meine Treu und Huld
Zehn Kön'gen, meines Bruders Kind,
Die hier mit großen Haufen sind.
Ihrthalb fuhr ich von Persia.
Ist nur in meinem Reich allda
Was Du begehrst für meinen Tod,
Das nimm und laß mich leben in Noth."

Was soll ich lange mehr noch sagen?
Es wurde Arofel erschlagen,
Und was an ihm des Marquis Hand
An Waffen und an Zierschmuck fand,

Deß wurde gänzlich er beraubt,
Und ohne Weitres ihm das Haupt
In Wahrheit abgehauen,[1]
Und so geschwächt der Dienst der Frauen.
Er war so ganz ihr Quell von Freuden;
Der Minn' erschien ein Tag der Leiden.
Es könnten selbst getaufte Frauen
Den Ungetauften mit Thränen bethauen.

Der Markgraf floh nicht ehr hindan
Als bis des Todten Rüstung an
Er und ihm abgezogen hat;
Denn in den Streit hier an der Statt
Hat der weit beß're hergebracht.
Drum nahm er auch nicht lang Bedacht
Mit allem Schmuck sie anzuziehn.
Sein eignes Weib erkannte ihn
Darin nicht ohne große Noth,
So kenntlich er auch Red' ihr bot.

Sein Schmuck erglänzt in Kostbarkeit.
Das Roß von Arofel stand bereit,
Volatin genannt; flugs saß er auf,
Legt an die beiden Schwerter drauf,
Und säumt auch nicht den Schild zu nehmen,
Deß sich kein König durfte schämen.
Pussat, sein Roß, war äußerst wund;
Deßhalb entzäumt er es zur Stund',
Daß es des Hungers sich erwehrte.
Doch folgt' es ihm, wohin er kehrte;
Denn welchen Weg sein Herr auch ritt,
Es lief dieselbe Straße mit.

So ritt der Unverzagte,
Indeß ihn niemand jagte,

[1]) Ein Zug hohen Alterthums. Vergl. meine Uebersetzung v. Walther von Aquitanien. Magdeburg, Creutz, 1853. S. 140.

Bis endlich er Orange da,
Das glänzende Dach seines Schlosses sah.
Da schlug sein Herz in Freud' empor,
Die tief gesunken ehbevor
Und ganz war seiner Brust entflohn.
Er hörte noch Posaunenton
Und sah von Haufen dichten Staub.
Es hatte Terramer Verlaub
Seinem Tochtersohn gegeben,
Daß Kyburg er ihr Leben
Zu Orange dürfe nehmen.
Nun seht, ob sich nicht sollte schämen
Poydjus von Griffane dort,
Wenn seiner Muhm' er so mit Mord
83. Die Verwandtschaft wollte lohnen!
Denn billiger wohl sollt' er schonen
Derselben, so wie aller Frauen.
Doch seinem Schutz sie zu vertrauen
Kam hergeeilt auch Tesereiß.
Nun wahrlich, von den Fraun ich weiß,
Gab's einen Ritter von solchen Manieren,
Wie sie den König Tesereiß zieren,
Daß ihre Minn' auch der gewann. —
Des Weibes Herz, das trägt der Mann,
Doch giebt das Weib ihm hohen Muth.
Was jemand Würdiges auch thut,
Sie weiht es erst, wie sie es darf;
Und edle Minne prüfet scharf.

Die Weg' und Straßen alle waren
Dicht bedeckt mit vielen Schaaren.
Dem Marquis Wilhelm kam die Kunst
Daß er gut heidnisch sprach zu Gunst
Beim Heer, das vor Orange er fand.
Als heidnisch ward sein Schild erkannt,
Sein Roß war heidnisch, das er ritt;
Sein Wappenkleid hat heidnischen Schnitt
Und wirklich war's aus Heidenland;

Wilhelm, der tapfre Held, drum ſtand
Nicht an, den Haufen näher zu rücken,
Und fand er zwiſchen ihnen Lücken,
So ritt er kühn, gleich ob es Furch'
Ob Wieſ' es war, klug mitten durch
In ruhigem Schritt. Natürlich ward
Er viel begafft und angeſtarrt.

Poydjus von Griffane 84.
Verweilte auf dem Plane,
Bis ganz ſein Heer herangekommen
Er hatte an ſich viel genommen
Von Teſereißes Heereskraft
In deſſen Kampfgenoſſenſchaft
Er Viel' aus deſſen Land erbeten:
So die von Sutre, die Latriſeten
Und ebenſo die von Collone.
Auch dienten ſeiner Krone
Von Palermo die Schaaren.
Auch Teſereiß zu Dienſte waren
Die aus dem wilden Bergdiſtrict
Von Grikulan, die ſehr geſchickt
Mit Bogen und mit Schlingen
Wußten umzuſpringen.

Der Markgraf alſo ritt in Ruh
Durch's Heer grad' auf Orange zu.
Doch das bekam ihm leider ſchlecht.
Sie prüften all ſein Reitzeug recht,
Das auf dem wunden Roß gelegen.
Nach ſeinem Brauche trug der Degen
Ein Wamms von Pelzwerk unter den Waffen
(Von lichtem Hermelin geſchaffen),
Das aufgebunden er dem Roß;
Und da bemerkt der Heiden Troß
Einen Zwickel des Pelzleins, das zu Tag
Ueberm hintern Sattelbogen lag;
Und als Puſſat naht ihrem Bereich
Erkannten dran ſie ihn ſogleich.

85. Sie sprachen: „Dies Roß trug den Mann,
Durch den Pincl den Tod gewann,
Und der uns Arsiklanden
Erschlagen und Turkanden.
Dasselbe Roß auch jenen trug,
Der König Turpion erschlug,
Den mächt'gen von Falturmie.
Wie 's auch um diesen Ritter steh —
Ich glaub', ihm danken wir die Schmach.
Das Roß läuft ihm so willig nach.
Er ist wahrhaftiglich ein Christ,
Und will entwischen uns mit List.
Da unten sein Hermelingewand
Ist sicher aus Franzosenland
Gegen uns dahergeführet."
Da wurden flugs die Sporn gerühret.

Es war nun andrer Rath nicht mehr;
Ein gewaltiges Rennen ging über ihn her.
Immer an Zwanzig zusammen stachen
Oder mehr auf ihn ein, und wenn auch zwar
Die verstochnen Speer' an ihm zerbrachen,
Trieb ihn doch eine zur andern Schaar,
Wie von Hand zu Hand hinfliegt ein Ball.
So jagten sie ihn über Berg und Thal.
Arofels Roß Volatin so werth,
Und Joieuse, sein tapfres Schwert,
Doch wurden Bürgen für sein Leben.
Dem viel ward Weibeslohn gegeben,
Der König von Collone nun
Bat, einen Gang mit ihm zu thun,
86. Und stürmt' auf ihn zunächst herbei:
„Ich will wissen, wer das sei!"
Rief Tschereiß, der Minnekranz.
Sein Speer war licht von Farbenglanz.
Er sprach: „Bist Du getauft, entgegen
Stell Dich dem Stoß der Ehre wegen.
Doch wenn der Markgraf selbst Du bist —

Obwohl Dir half dein Herre Christ,
Daß Arabelle, die Araberin,
Um deine Liebe Dir gab hin
So mächt'ge Land' und reiche Kronen,
Um deine Minne zu belohnen
(Erführe doch ein Sarazen
Je solchen Preis, wie Dir geschehn,
All' unsre Götter wär'n erfreut) —
Will ich ob deiner Würdigkeit
Vor allen Heiden Dich beschützen,
Blos deiner Minne halb Dich stützen.
Im Streite gleichet niemand mir,
Mein Heer nimmt's auf mit allen hier
Von Grikulan bis an die Rhone.
Vor unsrer hohen Götter Throne
Will ich Dich wohl zu Hulden bringen.
So möge denn dein Dienst wohl ringen
Nach Weibes Lohn und ihrem Gruß.
Wenn ich mit Dir hier kämpfen muß —
Ich weiß, das ist der Minn' ein Leid.
So schmerzlich ging noch nie in Streit
Ich je mit irgend welchem Mann,
Da Leids ich Dir nicht gönnen kann."

87.

Oft bat er ihn doch umzukehren:
Er will ihm Macht und Ansehn mehren,
Wenn er sich gäb' in seine Hand.
Da ward seitwärts ein Speer gestochen
Auf den Marquis, den unzerbrochen
Er fest ergriff und wand
Denselben aus des Heiden Hand,
Der seinen Stoß dafür empfand.
Zu gleicher Zeit rief Tesereiß:
„Kehr' um, wenn Dich die Königin
Arabell' in ihrem Dienste weiß."
Doch warf herum er Volatin
Gegen den König von Latrisete.
Unsanft gewährt' er, was er flehte.

Nun ward den Rossen der Sporn gegeben
Und sah man Muth gegen Kraft sich erheben,
Freigebigkeit gegen die Güte,
Sanftmuth und Hochgemüthe
Mit Zucht und Treu auf beiden Seiten.
Die Acht hier würfelten im Streiten;
Das Neunte war die Minne,
Und die verlor an ihrem Gewinne. —
In Karriere zu scharfem Stoß
Ritten sie auf einander los.
Nicht traf er fehl mit schwankem Zittern,
Und beide Speere schön zersplittern.
Der Speerstoß aber Tesereiß
Da sterben lehrte, der so Preis
Gehäuft, daß stets er ziert die Welt.
Gepriesen sei das Gras und Feld,
88. Wo dieser Liebhold liegt erschlagen!
Das Feld wohl sollte Zucker tragen
Im Umkreis einer Tagereise.
Der schöne Höf'sche gäbe dar
Wohl allen Bienen ihre Speise;
Denn nähmen sie die Süße wahr,
Sie könnten, wenn so klug sie wären,
Sich von dem Duft der Lüfte nähren,
Die her von diesem Lande wehen,
Wo Teserciß, wie jetzt wir sehen,
Sein ritterliches Ende nahm.
Er war der Minn' ein blühnder Stamm.
Den tödtete des Marquis Hand,
Den auch die Minn' hat hergesandt.

Kyburgs Bote war wohl zu Wehr;
Scharf nahm ihn nun sich vor das Heer
Verfolgend hinten und à travers.
„Ha, gönnst Du mir es, Mahmud, Herr —
So schrieen Viel' — ich preise Dich!"
Von allen Seiten manchen Stich
Ihm manch geruhter Hause bot.

Er floh davon. — Hin stürzte todt
Pussat, sein Roß; er mußt's beklagen.
Joieusen ließ er um sich schlagen,
Den Heiden sehr zum Ungemach.
Einem Kastanienwäldchen ritt er nach,
Durchflochten mit Weinreben hoch,
Deß Dickicht ihn dem Feind entzog.
Schnell trug darauf ihn Volatin
Zum Thore von Orange hin.

Zumeist rang er in Jammers Noth 89.
Um seines tapfren Heeres Tod,
Und den Vivianzes, seines Neffen.
Ein alter Kapellan, hieß Steffen,
Stand auf der Warte überm Thor.
Dem rief er zu: er sieh davor,
Der Markgraf selbst! — doch der Kaplan
Nahm nicht die Kund' als Wahrheit an.
Die Kön'gin selber mußte kommen.
Als seinen Schmuck sie wahrgenommen,
Schien ihr die Pracht fast übergroß;
Und prüfend seinen Schild auch, schloß
Sie, daß er Heide könnte sein.
Auch stimmt Pussat nicht überein
Mit Arofels Rosse Volatin.
„Ihr seid ein Heide — rief sie hin —
Wen wähnet hier Ihr zu betrügen,
Daß Ihr heraus Euch nehmt zu lügen
Von dem Markgrafen ohne Noth?
Sein Heldensinn ihm stets gebot,
Daß bei den Seinigen er stritt
Und flüchtig nie von ihnen ritt,
Selbst nicht in härtsten Fährlichkeiten.
Daß Ihr so nah uns durftet reiten
Wohl würde Mancher Euch verwehren,
Wenn nicht all meine Ritterschaft
Verachtete hier eur Verkehren."
Ihre ganze Vertheidigungskraft

Bestand nur freilich im Kaplan;
Denn innen war kein andrer Mann.

90. Der Markgraf sprach zur Kön'gin drauf:
„O süße Kyburg, thu mir auf!
Nur Du vermagst mir Trost zu geben,
Zur Freud aus Leid mich zu erheben.
Zu tief sank ich in Kummer hin."
Sie aber sprach: „Gewohnt nicht bin
Ich, daß der Markgraf so allein
Daherkommt. Drum mit einem Stein
Soll Euch ein Wink gegeben werden,
So daß Ihr niederstürzt zur Erden.
Eur Halten hier gönn' ich Euch nicht." —
Da mit fünfhundert Menschen bricht
Ein Heidenhauf' hervor, und trieb
Sie vor sich her mit Geißelhieb.
Es waren Christen diese Armen.
Das mußte Kyburg tief erbarmen,
Als sie das hörte und ersah.
Und zu dem Marquis sprach sie da:
„Ha, wäret Herr Ihr dieses Landes,
Ihr schämtet Euch all eures Pfandes,
Säht Ihr, was euer Volk dort leidet
Da dem Ihr beizustehn vermeidet,
So weiß ich, daß Ihr nicht es seid."
Worauf der Markgraf „Monjoie" schreit;
Joieusen hoch schwingt seine Hand,
Und deren Kling' ist wohl bekannt.

So stürzet er sich in die Menge,
Und ward gestritten im Gedränge;
Wen er erreichte, der blieb todt.
Die Heiden flohn davon in Noth.
91. Doch Elephanten und Dromedare
Blieben zurück mit mancherlei Waare
Beladen so mit Wein wie Speise.
Dem edlen Marquis schlau und weise

Kamen zu Nutze Arofels Waffen;
Und machte dergestalt zu schaffen
Seine große Kraft dem Heidenheer,
Daß keiner mehr sich setzt zur Wehr.
Sie fürchteten, daß er 's wirklich wäre,
Und so erschreckte sie die Märe,
Daß allen Gewinn sie ließen stehn.
Die Saumthiere ließ vorerst er gehn,
Der Christenleute Fesselband
Doch schnitt er durch mit eigner Hand,
Ließ jene drauf zusammentreiben,
Und dann befahl er, was zu bleiben
Von Nutzen ihm und Nöthen schien.
Mit Ehren mochte nun er ziehn
Hin vor das Thor. — Die Kön'gin doch
Vermeinte gleichwohl immer noch
Nicht anders, als sie sei verrathen.
Sie einzulassen dringend baten
Markgraf und Volk, das er befreit.
Die Königin in Furchtsamkeit
Doch fragte erst nach etwas nach,
Das doch ihm nicht gereicht zur Schmach:[1]
„Als Ihr auf Abenteuer
Nach Preise hoch und theuer
Bei Karl dem Kaiser ranget
Und das Römervolk bezwanget
Für den Pabst Leo, da geschah's[2]
Daß eine Wunde an der Nas'

[1]) Das Abschneiden von Nasen und Ohren war eine Kriminalstrafe für gemeine Verbrechen. In den französischen Chansons wird gesagt, daß die Pairs Karls d. G. ihm die verkürzte Nase als Schande angerechnet hätten, während sie freilich nicht wußten, bei welcher Gelegenheit er die Verletzung empfangen hat.

[2]) Es bezieht sich das wahrscheinlich auf die Sendung des Pabstes Leo III. an Karl d. G. im J. 796, der unter Uebersendung der Schlüssel zum Grabe des h. Petrus, der Fahne der Stadt Rom und anderer Geschenke den Kaiser ersuchte, dem aufsätzigen römischen Volke den Eid der Treue und Unterwürfigkeit abzunehmen. Nach der Sage, wie Wolfram sie auffaßt, ist also Wilhelm von Karl dem Pabste zu Hülfe gesendet worden.

Ihr trugt davon; die laßt mich sehen.
So werd' ich gleich daran erspähen
Ob wirklich Ihr der Markgraf seid.
Bis dahin hat der Einlaß Zeit.
Hab' ich zu lange dann gesäumt,
Und scheinet meine Furcht erträumt,
So werd' ich sühnend meine Schuld
Bereiten Dienstes eure Huld
Mir suchen zu gewinnen." — Nun
Eilt Helm und Gupf[1] er abzuthun,
Und wie er beides abgezogen,
Ersieht die Kön'gin unbetrogen
Die Wunde, die so wohl sie kannte;
Und mit Entzücken sie ihn nannte:
„Guillaume au court nez! Willkommen,
Werther Franzose, sei aufgenommen!"

Jetzt hieß sie schnell das Thor erschließen.
Doch mocht' er deß nicht ehr genießen
Als bis er Nachricht ihr gesagt
Von dem, was sie auch schwer beklagt.
Als sie in Furcht ihm manchen Kuß
Gegeben, sprach auch er zum Gruß:
„O Kyburg, süße Freundin lieb,
Wieviel ich Hasses auch gewann,
Du bist's, die frei mir davon blieb,
Da Dir ich nimmer zürnen kann.
Laß wechselseitig Trost uns geben,
Denn Trauer füllet unser Leben."

93. Kyburg erschreckte sehr das Wort.
Sie dachte: „Darf ich fragen fort
Wie 's wirklich steht bei Alischanz?
Ob selber er und Vivianz
Das Feld behauptet mit Gewalt
Gegen den mächtigen Tybald,

[1]) Gupfe ist eine in der Regel wattirte oder gepolsterte Erzplatte unter dem Helme zur größeren Deckung des Schädels. S. Waffenkunde, S. 72.

Und wie es da ergangen?“
Sie fragte weinend nach mit Bangen;
„Wo ist der strahlende Vivianz?
Und Myle und auch Gwigrimanz?
Weh, kehrst allein Du von der Fahrt?
Wo sind Gerhart und Witschart,
Die Gebrüder von Blavye
Und dein Geschlecht von Commerci,
Samson und Joserang
Und Hues von Meilanz
Und der Pfalzgraf Bertram
(Er, welcher deine Fahne nahm),
Hunas von Sanctes? — Jeder Zeit
Warst ohne Wanken Du bereit
Mit Dienst ihm, sowie er auch Dir.
O Herr und Freund, nun sage mir,
Wo ist Gauthier und Gaudin
Und der weiße Gybelin?

Der Markgraf drauf begann zu klagen
Und sprach: „Ich kann Dir, ach, nicht sagen,
Was jeder litt in eigner Noth.
Gewiß ist: Vivianz ist todt.
Ich sah's, wie mir im Schoße, ach,
Der Tod sein junges Herze brach.
Mir hat dein Vater Terramer
Herzleid gefüget überschwer,
Und fügt es noch ohn' Unterlaß.
O, mein Verlust ist ohne Maas.“

Da Kyburg also hat vernommen,
Es sei ihr Vater selbst gekommen
Nach Alischanz von über Meer,
Da rief sie: „Alle Christenwehr —
Umsonst, daß sie ihm widerstreitet!
Denn seine Macht ist so verbreitet
Von Orient bis nach Possidant,
Dazu in allem Inderland,

Von Orkeise bis Marokko weit,
Dazu der ganze Strich so breit
Von Griffane bis nach Nankulat.
Die besten All' dort her er hat,
Seine Mannen und meine Stammgenossen;
Uns ist der Trostquell ausgeflossen.
Ja, wären wir noch so berathen,
Daß an den Mauern Ritterthaten
Und vor dem Thor wir könnten üben,
Die ihnen zum Verderben blieben!
Doch so vermessen sah ich sie,
Daß sie uns hart belagern hie.
Es wehre nun sich Weib und Mann;
Nicht beßren Rath ich geben kann.
Wir rechten nur um unser Leben;
Das sei nicht vorschnell aufgegeben.
Und ehe wir von ihnen sterben
Noch mögen Schaden sie erwerben.
Orange ist wohl so veste,
Es müht noch all die Gäste."

So mannlich sprach das edle Weib,
Als ob sie einen Männerleib
Und Mannesherz im Busen führt.
Er war so freudig und gerührt,
Daß er sie zart und fest umfing.
Ein Liebeskuß da treu erging.

Der Unverzagte darauf sprach:
„Nach Sanftem schwindet Ungemach.
Wer theilt mit mir wohl den Gewinn,
Wenn ich von Dir berathen bin
Mit also hoher Minne Theil,
Wär' ihm sein Leben drum auch feil
Und alles was er je gewonnen?
Nicht ist mir guter Trost zerronnen,
Hältst Du besetzt nur diese Stadt.
Fürsten, die ich noch nie drum bat,

Reiten für mich in dieſe Lande.
Mit Schwertern löſ' ich deine Bande,
Ob auch Belag'rung Dich bedräue.
Ich kenne meiner Verwandten Treue.
Meine Schweſter hat der römiſche König:
Der läßt mich nicht im Stiche, wähn' ich.
Mein alter Vater von Narbonne
Soll lohnen Dir mit Dienſt die Wonne,
Wie er und alle ſeine Kind
Durch deinen Preis geehret ſind. —
Nun ſprich bei deiner Weiblichkeit,[1]
Reit' ich hinweg, iſt das Dir leid?
Oder lieb Dir mein Verbleiben?
Wohin dein Rath mich auch mag treiben,
Ich geh dahin bis in den Tod.
Stets deine Lieb' mir Dienſt gebot,
Seit Du mich aufnahmſt hold und gut." —
Da ſtürmt daher der Heiden Fluth.

Marokko's König Ackarin
Kam da mit vielen Haufen hin;
Der Vogt von Bagdad Terramer
Zog nach Orange auch daher
So ſchnell er konnt', in Waffen gar.
Was ſeines Heer's nur brauchbar war,
Beides zu Roß und auch zu Fuß
Her vor Orange kommen muß.
So zahlreich war der Banner Zufahrt,
Als wenn alle Bäum' im Speſſart
Mit Zindel wären behangen.
Allein ſie wurden nicht empfangen
Kampfbereit im offnen Feld.
Wilhelm, der höf'ſche Held,
Befahl das Thor und drob die Wehr
Demſelbigen befreiten Heer,

[1]) Ûf dine wipheit. Mit dieſem Ausdruck bezeichnet die alte Sprache die edlere Natur, die höhere Reinheit des Geſchlechts. S. Parc.-Studien, III, 124.

Das dem Heidengesindel er abgenommen,
Als mit den Lastthieren es gekommen.
Er mahnte tröstend sie zum Streit,
Und daß sie wohl daran gedächten
Wie er aus Knechtschaft sie befreit,
Sobald die Heiden nahen möchten.
Weib und Kind zugleich begonnte
Steine auf die Wehr zu tragen,
97. Soviel ein jedes irgend konnte.
Sie wollten theur ihr Leben wagen.

Selbst in Person ritt Terramer —
Nicht ließ er 's — um Orange her,
Der Tochter Schaden zu erkunden.
Doch da der Feind schien wie entschwunden
Beim Nahen seiner Heereskraft,
So daß man irgend Ritterschaft
An Thoren oder Außenwerken
Nicht sah, noch sonst war zu bemerken,
Was sich zu Rosse ließe thun
Wieß jedem Kön'ge Fabors nun,
Sohn Terramers, das Lager an,
Wie dieser es hielt wohlgethan.

Geschickt und schön mit Heergewalt
Nahm Terramer und Roi Tybald
Vorm Thor und dem Palaste Stand,
Worin sich Kyburg selbst befand.
Zwei Könige, als reich bekannt,
Pohereiß so wie Korsant,
Reihn auf der andern Seit' im Feld
Ihr weites Lager Zelt an Zelt;
Zu denen mancher Fürst noch rückt,
Der sich mit Kostbarkeit geschmückt —
Ich glaube, seiner Frau zulieb,
Die in der Heimath ihm verblieb.
Verlegt sind also zwei der Seiten.
Wer soll am dritten Thore streiten,

Das hinausführt nach dem Plane?
Der König von Griffane
Und Roi Morgant von Poſſidant, 98.
Und der hörnerne Gorhant,
Die hüteten das dritte Thor;
Und an dem vierten lag davor
Fabors und Ehmereiß,
Morgoanz und Paſſigweiß,
Drei Brüder Kyburgs, ihr Sohn der eine.
Sie thaten 's ungern, wie ich meine,
Die jungen Kön'ge hochgemuth.
Wer nahm das fünfte Thor in Hut?
Das that der König Halzibier.
Genannt ſind mehrere noch mir:
Amis und Korbeiß,
Und der König Matribleiß,
Desgleichen Josweiß, reich an Macht,
Lagert ſich dort, und zwar in Pracht
Seinem Vater Matuſales entſprechend
(Die Guten aus den Schlechten brechend,
Wie Dieſteln gätend aus der Saat).
Seines Vaters Hülf' und Rath
Bewog zu ziehn aus ſeinem Lande
Ihn über Meer ohn' alle Schande.
Ihm folgte her ſo mancher Held,
Der gegen Feinde auserwählt.
Dreißig Kön'ge werden genannt
Mit Esclavieren als reich bekannt,
Mit Emeralen und Amaſſuren,
Die ohne Zögern feſt ihm ſchwuren,
Ein Jahr zu belagern dieſe Stadt,
Als Tybald ſie um Rache bat.

Das Heer nun ſo Orange umſchlang, 99.
Als ob ein Regen Wochen lang
Nichts als Ritter ſtrömte nieder.
Wir hörten ſeitdem ſelten wieder,
Daß ſoviel prächtige Gezelt

Vor einer Stadt im ganzen Feld
So reichlich wurden aufgeschlagen.
Zum Trost ihr und ihm zum Behagen
Führt Kyburg ihn, der müd' vom Streit,
Den Markgrafen, darauf bei Seit,
Da still das äuß're Heer sich hielt,
Wodurch auch Ruh das Innr' erzielt,
Indem niemand den Sturm gebot:
So daß zum Stillstand kam die Noth. —
In eine Kemenate ging
Kyburg, die solches an nun fing
Mit ihrem Trauten. Sorglich klug
Entwaffnet sie ihn ohn' Verzug
Und schaute genau nach an der Stätte,
Ob er auch keine Wunden hätte.
Von Pfeilen sie so manche fand.
Die Kön'gin mit ihrer weißen Hand
Lasurfarbigen Diptam [1]
Ganz blau wie Bohnenblüthe nahm
Mit Weinessig, indem der Saft
Von dieser Blume hat die Kraft,
Wenn in der Wund' ein Pfeil geblieben,
Wird er damit herausgetrieben.
Sie verband ihn so, daß selbst Amfortas [2]
Mit beßrer Hülfe nicht genas,
Und umfing ihn dann mit Herzlichkeit.
Ob jetzo wohl zum Schäkern Zeit?
Was soll ich sagen bei solchen Sachen?
Denn wollen jetzt zu Nutz sie machen
Sich ihre Freiheit beiderseitig,
Sie war es nicht, die widerstreitig.
Er war der Ihre, sie die Seine;
So thu ich billig auch das Meine.

---

[1]) Damit heilt Arnive auch im gleichen Fall den Gawan auf der Zauberburg. S. meine Uebersetzung des Parcival, Bd. II, 597, 11 u. Anm. S. 493.

[2]) S. P. 796.

Sanft sanken und liebreich an der Statt
Sie auf eine Matrazze von Palmat.
Die Kön'gin war so zart und weich,
Recht einem jungen Gänschen gleich,
Beim Angriff sanft und linde.
Mit Terrameres Kinde
Ward leicht ein Schäkern da bezahlt,
Wie zornig er auch und Tybald
Dort außen immer mochten sein.
Den Marquis, glaub' ich, machte Pein
Nicht im Geringsten Schuß noch Schlag.
Indeß die Kön'gin also lag,
Gedachte sie an seinen Streit
Und an sein seufzervolles Leid
Und seinen übergroßen Verlust.
Sein Haupt auf ihre linke Brust
Gelegt entschlief er an ihrem Herzen.
Mit Andacht rief in ihren Schmerzen
Zum Schöpfer sie vertrauungsvoll:
„Altissimus, ich weiß ja wohl,
Daß Du, o Gott, der Höchste bist,
Stets treu und ohne falsche List,
Und deine wahre Trinität
Reich in Erbarmen sich ergeht.
Dieweil nun zum Erbarmen wir,
So ich wie mein Genosse hier,
Und Freunde wir soviel verloren,
Die Du Dir selbst hast auserkoren,
Sie zu der Engel Chor zu leiten —
Ach, wer nach solchem Lohn muß streiten
In deinem Namen auf Alischanz —
Beschämt's nicht deiner Gottheit Glanz
Wenn wir nicht Hülf' und Trost erlangen?
Da alle Erdenlust zergangen
Uns beiden ist, hier diesem Mann
An seinem Geschlecht, so wie auch mir
An denen, die einst mir unterthan.
Was nie ich that, jetzt lern' ich 's hier,

In meinem Jammer Troſt erflehen;
Den laß in Gnad' an mich ergehen:
Daß ſich verkürzen mag mein Leben,
Da ſolcher ungefügen Rache
Mein Vater mich hat preisgegeben.
All der geſammten Völker Sprache,
Zweiundſiebenzig an der Zahl,
Kann voll mein Unglück, meine Qual
Ausſprechen nicht. Und dennoch ſchwer
Noch trag' ich des Verluſtes mehr.
Ey, bel ami, Du, Vivianz,
Deines hohen Ruhms durchlaucht'gen Glanz,
Wie wird die Welt ihn tief beklagen?
Wie konnt' an Dich der Tod ſich wagen?
102. Du biſt von Allen, ach, der Eine,
Den ich voraus ſo innig meine,
Daß nichts mir böte ſolche Noth
Gleich dieſer, welche mir dein Tod
Wird künftig noch erwerben.
Ach, könnt' ich für Dich ſterben,
Hin für die andern Freunde ſcheiden,
Die offenkundig an den Heiden
So große Ritterthat gethan!
Indeß mein Freund, ein Held erkoren,
Deren darbt und Mangel hat daran.
Welch hoher Fund, ach, iſt verloren:
Die Treu ſo Vieler, die ich fand,
Indem ich der Araber Land,
Den König und deß Kinder verließ.
Die Taufe den Unglauben von mir ſtieß,
Und mich zum Chriſtenthum bekehrte!
Mein Vater verfolgt nun meine Fährte
Mit dieſem Herzeleid und Haſſen.
O könnte Tybald davon laſſen!"

Ihr Thränenherzquell war ſo groß —
Vom Aug' auf ihren Buſen floß
Sein voller Strom, und auf die Wange

Auch des Markgrafen, daß nicht lange
Er lag, bis daß er ihn erweckte.
Doch sie, die Schande nie befleckte,
Verwaist an allen hohen Freuden,
Die Kön'gin wußte zu bescheiden
Wilhelm der höf'sche. Trost er sprach:
Erlösung komm' ihm aus der Schmach.
„Zu helfen, das ist Gottes Art,
Der oft in Aengsten mich bewahrt.
Hilft jetzt mir sein Geleite,
Daß ich durch's Heer mich durcharbeite,
So kehr' ich sicher rück zu Dir.
Geliebtes Weib, so sage mir,
Räthst Du zum Bleiben oder Gehn?
Denn dein Gebot, das bleibt bestehn."

Kyburg erwiedert: „Deine Hand
Kann all dem Volk aus Heidenland
Allein nicht widerstreiten;
Du mußt nach Hülfe reiten.
Von Rom König Ludwig und daneben
Deine Verwandte sollen erheben
Mit Preis sich und Dir ihn offenbaren.
Ich bleib' indeß in diesen Gefahren
Und halte wohl in Gegenwehr
Orange vor der Heiden Heer,
Bis die Franzosen herangekommen,
Oder der Tod mich hat hingenommen,
Wenn zu gewaltig ihre Macht." —
Der Tag hatt' End' und es war Nacht.
Der Markgraf nahm zuförderst jetzt
Schnell einen kleinen Imbiß ein,
Den ihm Jungfrauen vorgesetzt.
Sein Harnisch lag bereit; hinein
Schlüpft er in Eil. Gewappnet dann
Mit allem Schmucke angethan
Zur Königin sogleich er ging,
Die ihn mit ihrem Arm umfing,

104. Und sprach: „Gebieter, Marquis, Held,
Laß deinen Preis hoch auserwählt
Nun treu bewähren sich an mir,
Daß nimmer, wer 's auch rathe Dir,
Du wankest von mir Armen.
Laß meiner Dich erbarmen!
Gedenk an deine Würdigkeit.
Wohl weiß ich, daß gar manches Weib
In Frankreich wäre gern bereit,
In Liebe Ehre Dir und Leib
Zuzuwenden. Wenn jedoch
Deine Güt' erkennet noch,
Was deinethalben ich ertragen. —
Mein Loos erwart' ich ohne Zagen.
Wenn die schönen Französinnen
Dich für deine Dienste minnen,
Und Lohn Dir bieten, dann auf's Neue
Gedenke, Herr, an deine Treue.
Und will Dich jemand damit trösten,
Daß doch ich zu den Nie-Erlösten
Gehöre, den laß von Dir reiten.
Die führ', die sich getraun zu streiten.
Denk, was ich deinetwegen ließ,
Als in Arabien man mich hieß
All jener Fürsten Gebieterin!
Und blickte damals auf mich hin
So Freund wie Feind, wer mich gesehn,
Der mußt' mir Schönheit zugestehn.
Drum könntest wohl Du mich noch leiden,
Und sollt' uns Kummer meiden."

105. Drauf die Versicherung gab er:
Daß des Jammers scharfer Speer
Immerdar sein Herz bezwänge,
Bis daß es glücklich ihm gelänge
Mit Hülfe seiner Tapferkeit
Sie zu erlösen aus dem Leid.
Und er gelobt' ihr ferner das:

Daß nicht um Liebe noch um Haß
Er andre Speise je verzehre,
Wovon er sich ernähre,
Als Wasser nur und Brod,
Bevor er nicht aus dieser Noth
Mit seinem Schwerte sie befreit.
Also entließ die Königin
Kyburg ihn; darauf stand bereit
Zum Ausmarsch Volatin.
Beim Scheiden manche Thränen flossen. —
Das Thor ward leise aufgeschlossen.

Rings um die Stadt her schwärmen
Die Schildwachten mit Lärmen,
Die schaarweis sich gesondert hatten.
Doch kam ihm wiederum zu statten
Daß er die Rüstung Arofels trug.
Vom Heer begegneten ihm genug
Und sprachen auch wohl hier und da:
„Das ist der König von Persia.“
Auch schützt 's ihn, daß er heidnisch sprach.
Kühn um sich schauend, folgte nach
Er einer Straß', ihm wohl bekannt,
Die führt' in der Franzosen Land.

# Drittes Buch.

106. Es zog bis an den fünften Tag
Das Heer mit allem Sack und Pack
Hin nach Orange, und drunter waren
Gar viele seufzervolle Schaaren,
Deren Herrn und Verwandte todt da lagen,
Die sie mit Jammern jetzt beklagen.
Sie sprachen: Apollon und Tervigant
Und Mahometen ist entwandt
Mit Schmach all ihre Gottesehr'!
Man sah den weisen Terramer
Mit Fragen durch die Reihen schweifen:
Wie das nur konnte so ergehn?
Nur er allein kann 's nicht begreifen.
Denn was da Wunders war geschehn
An jenen hohen mächt'gen Helden —
Von keinem Kriege ist zu melden,
Den je mit größrem Ungewinn
Die Welt geführt seit Anbeginn.
In mancher Zunge Sprach' allda
Ward Arofel von Persia
Beklagt; desgleichen Tesereiß,
So wie Pincl und Poufameiß
Und der freigeb'ge Neupatris,
Eskelabon der theur gewiß
Viel Preis errang um Frauenlohn.
Von Boctan Roi Talimon
Ward mit den Andern auch beklagt;

Auch Turpion der Unverzagt,
Der König von Falturmie;
Es that sein Tod den Heiden weh.

Als den Verlust sie sahn mit Klarheit 107.
Und dreiundzwanzig Kön'ge in Wahrheit
Sie vermißten, welche todt
Geblieben, da kannte Terramers Noth
Kein Feiern mehr. Nicht diese nur,
Auch Eskelier' und Amassur'
Und Emerale ungezählt,
So viele hat der Tod gefällt,
Daß Fragens danach unterblieb.
Den Terramer der Schaden trieb
Jedoch in so herzbrechende Klage —
Gestorben wär' dran jeder Zage.

Er sprach mit Trauer: „Wer da sagt,
Ich sei an Ansehn reich und Macht,
Der hat mich unrichtig erkannt,
Mag auch das ganze Heidenland
Mit Dienst mir stehen zu Gebot.
Zunächst muß ich dem Christengott
Ein großes Wunder zugestehn.
Denn Wunder ist an mir geschehn,
Daß meine Strafe also bitter
Vereitelt eine Hand voll Ritter,
Um Rach' an dem Unglauben zu üben,
Zu dem mein Kind ward hingetrieben,
Arabell', als Tybald sie entfloh.
Bei meinen Göttern schwur ich so:
Zu rächen so der Götter Ehr,
Daß meiner Kinder Eins nie mehr
Sich sollt entschließen ohne Schämen,
Die Tauf' um Jesum anzunehmen,
Der selber ja ein Kreuz da trug, 108.
An welches seinen Leib man schlug
Mit dreien Nägeln. Ha fürwahr,
Mein Glaube stünde querig gar,

Wollt' ich es glauben, daß er ſtarb,
Und Leben in dem Tod erwarb,
Und gar der Eine wurde Drei.
Bleibt mir mein alter Glaube treu,
Mein' ich, daß ſeine Trinität
Vor meinem Urtheil nicht beſteht. —
Zwar fehlen nicht ihm gute Ritter.
Mein Oheim Baligan büßt 's bitter,
Der mit dem Kaiſer Karl in Krieg,
Als alle Macht der Heidenſchaft
Jählings darniederwerf ſein Sieg.
Mit großer ausgedehnter Kraft
Hab' dieſe Heerfahrt ich gemacht,
Und will und hab's mir wohl bedacht,
Daß groß' und ungekannte Noth
Arabellen ich bring' und ſchmählichen Tod.
Dadurch muß Jeſu Ruhm ſich ſchwärzen.
Der Wille lebt in meinem Herzen!"

Die Erſtgekommnen und die Schaaren,
Die noch nach jenen hergefahren
Wollten Orange mit Sturme brechen
Und Herren und Verwandte rächen
An Kyburg, der Königin.
Doch hatten heldenmüth'gen Sinn
Die ſich zum Schirm der Stadt bereiten,
Wie wild auch die Belagrer bräuten.

109. Ohn' Schaden iſt durch's Heer gekommen
Der Markgraf, und nun ſei vernommen
Zuerſt, was treue Liebe nützt.
Bon aventure hat ihn beſchützt,
Nicht minder Kyburgs Frömmigkeit.
Er blieb zugleich und ritt dahin;
Kyburg behielt ſein Herz, ob weit
Ihn auch davon trug Volatin.
Ihr Herz war mit ihm auf allen Wegen;
Doch wer ſoll da Orange pflegen?

Der Wechsel muß gar wohl gelingen.
Ihr Herz wird zu den Freunden dringen;
Sein Herz soll sich der Feind' erwehren
Und Kyburg vor Verzweiflung wahren.
Beruh'gung wird ihr Herz erfahren
Und Beide Leid nicht mehr beschweren.

Orange, Kyburg und ihr Leben
Nicht wollt' ihr Vater so preisgeben,
Daß er sie selbst zum Tode brächte,
Wodurch der Schmerz die Christen möchte
Nur im Unglauben noch bestärken.
Drei Dinge gab er ihr zu merken,
Wovon sie eins sich wählen sollte:
Daß in das Meer sie niederrollte,
Um ihren Hals den schwersten Stein:
Oder daß ihr Fleisch und Bein
Zu Pulver würde ganz verbrannt:
Oder daß sie Tybalds Hand
Aufhängen sollt' an einen Ast. —
Sie sprach: „Der wohlgezogne Gast
Zeigt Zucht der Wirthin stets. — Wohin
Doch, Vater, thust Du deinen Sinn,
Daß Du mir zutheilst solches Spiel,
Das ich nicht kann und auch nicht will?
Ich kann wohl beßre Würfe wählen;
Mir sollen die Franzosen zählen![1]
Die lassen mich bemogeln nicht." —
Indeß brach an des Tages Licht.
Die Red' erging in einer Nacht;
Doch anders kam 's, als man gedacht.

Sie fragten: „Wo ist der Markgraf hin?"
Sie sprach: „Der hat um Ruhms Gewinn
Eine Turnierfahrt unternommen,

[1]) Beim Würfelspiel wurden Unpartheiische ernannt, welche die Augen der Würfel zählen mußten, um Streit und Betrug zu vermeiden.

Und wird alsbald auch wiederkommen
Wie 's ihm mein Wille hat erkoren.
Das Kampfspiel ist vor diesen Thoren.
Da soll man schauen, wer das Feld
Behauptet für der Minn' Entgelt.
Verlor er seiner Leut' ein Theil
Und ist der Schaden noch nicht heil,
Indeß, verruchte Sarazenen,
Deren Einige sich verwandt mir wähnen,
Ihr bieten wollt hier große Noth:
Harrt Eurer doch zwiefält'ger Tod.
Ihr bietet mir der Tode drei;
Zwei sind für Euch gewiß dabei:
Dieses kurzen Lebens Bestand,
Und der Seele Fesselband
Von eurem Gotte Tervigant,
Der Euch für Thoren hat erkannt."

111. Als Terramer begriff darnach,
Daß keines Sturmes Ungemach
Orange könne leicht bezwingen,
Und gütlich sie nicht wollten dingen,
So hieß er bauen Angriffswerk
Ringsum, gleichviel ob Thal ob Berg,
Zugleich von allen Seiten
Wollt' er die Stadt erstreiten.
Driböcke, Ebenhöhe aus langen
Säulen emporgerichtet, Mangen,
Igel, Katzen, Wurfmaschinen,[1]
Was irgend dazu mochte dienen,
Zum Schaden Kyburg zu gereichen —
Sie sah es ohne Furchterbleichen.

Allein auf Mauern und auf Wehr[2]
Lag meistens todt ihr kleines Heer.

---

[1]) Ueber die verschiednen Belagerungsmaschinen und Sturmvorrichtungen s. Waffenkunde S. 270.

[2]) Die Wehr sind die festen Zinnen über den Thoren, von wo aus die Anstürmenden mit Steinen, Geschossen u. s. w. bedroht werden.

Da wandte sie den Kunstgriff an,
Daß sie jedwedem todten Mann
Den Helm befahl auf's Haupt zu binden.
Was nur an Schilden war zu finden,
Gleichviel ob neu, ob sie zerfetzt,
Die wurden auf die Zinnen gesetzt;
Die wankten nicht aus Furchtsamkeit;
Ob ihnen lieb geschah, ob leid,
Das war durchaus denselben gleich.
Jedoch der Markgraf sorgenreich,
Wie fern er auch von Kyburg strich,
Nie sein Gedanke von ihr wich.
Der stand ihr in Orange bei.
Wenn ich nun nicht so sinnig sei,
Um recht zu schildern ihre Noth,
So erbarmt Euch ihrer doch um Gott.

Ich habe nicht die Zahl vernommen,
Nach wieviel Tagen sei gekommen
Nach Orleans der tapfre Held,
Wo so die Herberg er bestellt,
Daß er die schöne Stadt vermied,
Und in ein Winkelgäßchen ritt
Zu einem Häuschen vor dem Graben,
Wo Volatin, sein Roß erhaben
Und aufrecht kaum sich konnte stellen.
Zum Elend wollt' er sich gesellen.
Sein hoher Muth war abgelegt,
Der ihn in keiner Art bewegt.
Er schuf dem Rosse sein Gemach
Und auch dem Wirthe, welcher sprach,
Daß ihm kein Gast so gut es bot.
Er speiste Wasser nur und Brot
Und hat sich dessen nicht geschämt.
All seine Freude war gelähmt.

Früh Morgens brach er auf sodann.
Nun war ein hochgewalt'ger Mann

Dort in der Stadt, von dem bekannt,
Daß das Geleit in seiner Hand,
Das er vom Könige besaß.
Der wollte richten seinen Haß
Auf den Markgrafen ohne Noth,
Der rechte Gegenred' ihm bot.
„Ich bin von Zoll wohl frei — er sprach. —
Mir folgt nicht Waare noch Saumthier nach.
113. Ich bin ein Ritter, wie Ihr seht;
Wenn sonst Ihr keinen Schaden späht,
Den hier das Land durch mich genommen,
So laßt mir das zu Gute kommen.
Nicht ritt vom Weg ich auf die Saat,
Hielt mich auf aller Leute Pfad,
Der soll gemein sein aller Welt.
Was ich zur Zehrung mir bestellt
Und für mein Roß, hab' ich bezahlt."
Der Richter doch mit seinen Leuten
Befahlen ihm mit Ernste Halt;
Und zugetrabt von allen Seiten
Kam die Commune aus der Stadt,
Wie alsbald sie der Richter bat.

Der rief: er müsse zollen
So groß und aus dem Vollen,
Daß er den Schaden empfinde!
Doch wahrlich war es Sünde,
Daß man ihn frei nicht reiten ließ.
Der Richter seine Leute hieß,
Daß er am Zaume werd' gefaßt.
Er sprach: „Das Roß trägt keine Last,
Als mich allein und diesen Schild.
Jetzt wird das Ding zu End' gespielt!" —

Das Schwert nun mußte flugs herfür,
Den Zoll ich an der nächsten Thür
Niemand zu Liebe gern mir holte,
Womit den Richter er beſohlte,

Der eines Kopfes kürzer ward.
Der Markgraf bei der Durchfahrt
Vertheilte manchen Schwertesschwang
Und machte Raum auch, wo Gedrang.
So mußte hauen durch die Stadt
Für Mann und Roß er solchen Pfad,
Daß bald die Straße wurde weit.
Sehr ärgerlich war ihm der Streit.
Hin floh vor ihm manch wunder Mann.
Da zog man die Sturmglocken an.
Zur Schande müßt's der Stadt gereichen,
Daß solches Lärmen ohne Gleichen
Sie um den einen Mann erhoben.
Sich rotteten wieder, die zerstoben,
Indeß er auf das Feld gekommen.
Da wurde Schaden von ihm vernommen.

Sie zogen nach auf seiner Spur,
Die hier, die dort. — Im Schritte nur,
Nicht flüchtig, ritt er ihnen vor.
Doch schien 's gerathen ihm, zum Thor
Der Burg noch einmal umzukehren.
Da fing ihr Schade sich an zu mehren.
Volatin lenkt um mit straffem Huf;
Nicht hielt Monjoie, sein Kampfesruf,
Sich länger noch in Schweigen.
Sein Anlauf will sich neigen
Zurücke bis zum Thor der Stadt,
Und alles flieht, was Beine hat.
Hätt' er die Sünde nicht gescheut,
Hätt' er mit Schaden sie bedräut
Werth eines Helden so gethan.
Eine Lanze nahm er einem Mann.
Der Streit begann ihm leid zu thun.
Drum wieder in die Scheide nun
Steckt er das Schwert. In hellen Haufen
Zur Stadt auf und davon

Ward von dem Volk gelaufen.
Er zog des Wegs nach Monloon.

Arnalt fils da Comte de Narbon
Vernahm den jammervollen Ton,
Den man durch alle Gassen rief.
Er lag zur Stunde noch und schlief.
Er weckte, die da vor ihm lagen,
Viele Ritter Mann für Mann,
Die gleichfalls Ruh des Schlafes pflagen.
Bald kam des Richters Weib auch an,
Fiel auf den Teppich vor ihm nieder,
Und klagte ihm des Weitren wieder
Des Königs Schmach und ihre Noth:
Ihr Mann blieb auf dem Platze todt
„Von einem, der ohn' Geleite fährt;
Der hat sich all des Volks erwehrt
Und ist nun ungefangen dahin.
Weh, welch ein trauriger Gewinn,
Den von des röm'schen Königs Straßen
Sein Zoll uns hat zurückgelassen!"
Zur Frau sprach drauf der Graf Arnalt;
„Wer kann das sein, der mit Gewalt
Euch diesen Schaden hat erlesen?
Ist, Frau, ein Kaufmann er gewesen,
So muß' er wohl Geleit begehren,
Und auch den Zins dafür gewähren;
116. Für Waaren wird der Zoll bezielt."
Die mit der Frau gekommen waren
Versetzten: „Der führt' einen Schild,
Sein Harnisch war mit Rost befahren;
Doch wird in ganz Franzosenland
An keinem Ritter noch erkannt
Ein Wappenrock so kostbar schön,
Wie Strahl der Sonne anzusehn,
Desgleichen Wammes auch und Schild.
Und Monjoie! so schrie er wild

Als er die haſt'ge Flucht uns ſchuf.
Das war ſein lauter Kampfesruf."

Der Graf rief: „Schurken alle Ihr,
Die nicht mal wußten nach Gebühr,
Daß man für einen Handelsmann
Doch keinen Ritter halten kann!
Was könnt' an Zoll ein Ritter geben?
Und nahm Euch allen er das Leben,
Ihr dürftet wenig drüber klagen!
Doch des Königs wegen muß nach ich ihm jagen,
Bei dem meine Schweſter Krone trägt."
Gleich wird der Harniſch angelegt.
Von all den Seinen wird vernommen:
Die Edlen ſollen zu Roſſe kommen,
Die Ritter mit den Knechten,
Daß ſie als Pfand zurücke brächten
Den Markgrafen. — Sollten dann
Sich die Verwundeten erlaben,
Wenn ſie ihn möchten wiederhaben —
Ihr Durſt blieb' ungelöſcht doch dann.

## 117.

Sprach Arnalt: „Herr, wer das auch ſei,
Er führt des Königs Kampfgeſchrei,
Das auch der Kaiſer Karl geübt,
Dem zu vererben es beliebt
Auf ſeinen Sohn, der 's Reich beſitzt;
Dem iſt der Ruf nur vorbehalten,
Der ſeine Marken muß verwalten
Und gegen andre Kön'ge ſchützt.
Der Schlaue, dem wir nach nun jagen,
Will damit los ſich von uns ſagen,
Um durch den Kampfruf ſich zu friſten.
Doch meinet er, mit ſolchen Liſten
Hab' er an uns den Preis bezahlt,
So folgt — flieh er durch Feld und Wald —
Ihm nach auf ſeiner Spur hindann."
Den Seinen ritt Arnalt voran.

Wer Stecken oder Stangen trug,
Zu Roß, zu Fuß, sind ihrer gnug
Mitsammt der Bürgerschaft erschienen.
Es möchten nicht halb so viel Bienen
Ertödten einen starken Bären:
Und konnten doch zu fliehn nicht lehren
Sie von Provenze den Marquis.
In keiner Weise konnten sie
In flücht'gen Trab ihn bringen.
Jetzt hört' er 's Feld erklingen,
Und sah der Markgraf alsobald
Den Grafen von Girond' Arnalt
Schon näher kommen. Innerlich
Dacht' er im Herzen still bei sich:
118. Die Rechten seien in's Feld gekommen.
Zum Angriff hat Arnalt genommen
Wohl mehr als vierzig Anlaufsweiten.
Der Markgraf wendet sich zum Streiten
Zurück mit kunstvollem Galopp.
Von jeder Seite wird darob
Das Roß in die Carriere getrieben,
Und Keines Speer ist ganz geblieben. —
Doch Arnalts Sattel stand verödet,
Denn vor dem Bruder nicht entblödet
Er sich zu fallen hinter's Roß.
Noch kam ihm selten solch ein Stoß.
Er hätt' sich aufgerafft wohl noch,
Der Markgraf war so zornig doch,
Daß er ihn hätte gern erschlagen.
Die Anderen, die nach ihm jagen,
Waren zum Beistand allzuweit,
Weßhalb nur Frag' ihm Rettung beut;
Drum faßte sich der Unverzagte,
Und nannte sich, indem er sagte:
„Ich bin der Graf Arnalt.
Wer warf mich nieder? Weß Gewalt?
Das darf ihm wohl zum Ruhm gereichen."
— „Wilhelm der Marquis — sprach desgleichen

Der Andre — bin ich. Ha, Bruder mein,
Hier soll nicht mehr gestritten sein.“

Er fing sein Roß und führt 's ihm zu.
Arnalt merkt' an der Stimm' im Nu
Daß es der Markgraf wirklich war,
Er zog ihn zu sich auf das Gras
Und bot ihm viele Küsse dar.
„Ach Bruder, lassen wir doch das —
So sprach der Vielgetreue —
Ich lebe so in Schmerz und Reue,
Daß sanfter selbst mir wär' der Tod.
Den rechten Kuß ließ ich in Noth
Bei Kyburg in Orange jetzt.
Solang sie so in Angst gesetzt,
Vergeht es mir zu aller Stund,
Daß Mannes oder Weibes Mund
Den meinen je berühre.
So schwere Sorg' ich mit mir führe —
Daß sie mein Roß so weit nur trug,
War ihm schon Ungemach genug.
Was Wunders muß mir Gott bescheren!
Meines Selbst mußt' ich mich hier erwehren,
Als ich zum Speerkampf mit Dir schritt,
Indem ich mit mir selber stritt.“

Sprach Arnalt: „Ja, Du redest wahr.
Ich selbst hab' selbst mich in Gefahr
Unwissend hier gestürzt. Dein Kommen
Hat gar so schweigsam sich benommen,
Gleichwie ein Jagdhund an dem Seil.
Mit Recht als einen einz'gen Theil
Muß man uns Beide zählen.
Wer hier zwei Herzen wollte wählen,
Er fände dennoch hier nur eins.
Mein Herz war immerdar nur deins;
Dein Herz muß stets das meine sein.
O wehe, Herr und Bruder mein,

119.

120. Laß hören nun und ſchauen
Meiner Schweſter, meiner Frauen
Von Kyburgs Angſt, der Süßen!
Kann ich ihr helfen, ſie zu büßen?
Das wohl geziemet ihrem Looſe,
Daß jeder wackere Franzoſe
Mit Dienſt ihr ſtehe zu Gebot.
Denn wer ihr dient, der dienet Gott,
Wie unſer Land zugleich er ehrt,
Und deßhalb, weil ſie ſich bekehrt
Hat zu der heil'gen Taufe.
Du haſt mit theurem Kaufe
Wohl ihre Minn' errungen.
Meine Verwandte, die jungen,
Die aus den Schaalen ſie erzogen
Und die aus Frankreich ſind entflogen,
Sind die auch bei ihr in der Noth?"
Der Markgraf nannte ihm als todt
Den Myle und Viviaŋ,
Und wie der Kampf auf Aliſchaŋ
Sich anhub und wie er ſich ſchied,
Und ferner Terramer es rieth,
Orange zu belagern; drauf
Wie er mit Aengſten ſeinen Lauf
Quer durch das Heer vollbrachte.
Dies Herzeleid und der Bericht
Von dieſen Trauermären machte,
Daß aus dem Herzen Arnalts bricht
Hinauf zum Aug' ein Thränenquell.
Er rief: „Verwandte, weh, wie ſchnell
121. Hat ſie der Tod dahingerafft!
Wie hat ein Heer von ſolcher Kraft
Der König Tybald hergebracht?
Und wie nur haſt Du Dir gedacht,
Daß Kyburg wir zu Hülfe kommen,
Seit ſolchen Schaden wir genommen,
Damit er nicht noch höher ſteigt?
All denen je ich Dienſt erzeigt,

Will ich dran mahnen. Denn es wäre
Ja Schmach für unsers Stammes Ehre,
Entführete man Kyburg Dir.
Deinen Sammelplatz nun nenne mir,
Und sieh mit meinem Rath darum
Nach starkem Beistand schnell Dich um.
Was Du verlorst den Fürsten klage.
Von heut' ab ist am dritten Tage
Ein Hof nach Monloon gelegt,
Wohin ganz Frankreich sich bewegt.
Von fernher kommt da große Zufahrt:
Heimrich und Irmengard,
Die Zwei von denen wir geboren,
Die hat der König auserkoren,
Um zu verherrlichen seine Feste.
Vier meiner Brüder sind als Gäste
Mit unsrer Mutter auch zugegen.
Die größte Schaar wird allerwegen,
Glaub' ich, mein Vater Heimrich bringen.
Nun nimm das für ein gut Gelingen:
Du findest viel der Fürsten dort.
Wird mir benannt dein Herbergsort,
So reit', vor oder nach, ich hin.
Doch schlag' die Eil Dir aus dem Sinn
Von mir zu scheiden. Kehr zur Stadt,
Zieh ab den Harnisch, nimm ein Bad
Und laß auf's Neu dich kleiden." —
„Wir müssen doch uns scheiden"
Erwiedert ihm der Markgraf drauf.
„Ja stünde Freud' mir noch zu Kauf,
Würd' froh das Fest mich machen können.
Wann wird Erlösung mir vergönnen
Dem jeglicher Verlust bekannt,
Und der der Höchste ist genannt?
Der nehme mein sich gnädig an.
Kommt meine Herrin, die Kön'gin, hin,
So möcht' ich Beistand wohl empfahn.
Und nicht als Schmach faß es ihr Sinn,

Daß sie beim König für mich bitte.'
Das hieß' ich schwesterliche Sitte.
Meine Verwandten, die da kommen,
Erbarmt der Schaden, den ich genommen;
Und meine Brüder, die da sind
(Ich bin ja auch Heimriches Kind),
Wenn sie mir liebreich wollen sein,
Erbarmt sie meine herbe Pein.
Ach, meines Herzleids dürrer Baum
Hat für der Freude Grün nicht Raum.
Zu Heimrich und zu Irmengard
Und andren meiner Getreuen hin
Richt' ich auf Gnade meine Fahrt.
Gott schenk' an Beistand mir Gewinn.
123. Laß, Bruder, Dir empfohlen sein:
Wirb so, daß Kyburg sie befrein.
All deine Freunde mahne dran." —
Worauf der Markgraf schied hindann.

Mit Thränen ritt auch Arnalt wieder
Zurück, nicht weil im Kampf er nieder
Geworfen war vom Lanzenstoß,
Nein, weil der Jammer übergroß
Ihm seine Freude ganz verzehrt.
Kein Kaiser hätt' sich deß erwehrt.
Seiner theuren Verwandten Tod
Schuf seinem Herzen bittre Noth.

Die allesammt, die unverweilt
Sind hinter Arnalt hergeeilt,
Ein Haufe dort, ein andrer hier,
Sammelten jetzt sich um ihn schier;
Doch Halt gebot er allen Schaaren.
Und da noch Keiner hat erfahren,
Wen sie verfolgt, obgleich ein Speer
Verletzt des Grafen Schildeswehr,
Als ihm der Stoß ward beigebracht,
So fragten sie: „Habt Ihr 's bedacht?

Wie darf uns jener Mann entreiten?
Denn wollt auch Ihr mit ihm nicht streiten,
So lasset uns doch nach ihm jagen."
Arnalt begann nun recht zu sagen:
„Es ist ja Wilhelm, der Marquis!
In keiner Art gestatt' ich hie,
Daß auf französischer Erde
Er erschlagen werde.
Kein Fremder ist er uns fürwahr.
Grob zuchtlos nahm sich offenbar
Die Bürgerschaft von Orleans.
Thu, Dummheit, denen Schaden an,
Die zu Gebot dir stehen wollen!
Wie könnte doch mein Bruder zollen
Gleich einem Kaufmann? Wer nur schlecht
Versteht sich auf der Ritter Recht,
Der muß ihn Zolles lassen frei." —
Die da dem Grafen nahebei
Sich hielten, merkten, daß er weine.
Sie fragten: was er meine,
Weßhalb entquöllen ihm die Thränen?
Und Arnalt ihnen drauf bekannte:
Daß ihm die Sarazenen
Dreizehn seiner Verwandte
Gefangen hätten und erschlagen:
„Darum gestattet mir zu klagen.
Die Fürsten alle waren
Zumeist in jenen Jahren
Da keiner einen Bart noch trug.
Auch ohn' uns Ungemach genug
Hat, ach, mein Bruder schon erworben;
Denn seine Mannen sind gestorben,
Dazu sein Weib belagert ist.
Er weiß es nicht, wie lange Frist
Sich noch Orange wird können halten,
Und welcher Trost für sie mag walten.
Das ruht ganz in des Höchsten Hand."
Viel Boten drauf hat er entsandt,

125. Die Tag und Nacht nach allen Landen
Entritten, die zu Dienst ihm standen.
Verwandt' und Mannen mahnt zum Streit er. —

Der Markgraf ritt des Weges weiter.
Am Abend er ein Kloster fand,
Er war den Mönchen unbekannt,
Doch ward er gastlich aufgenommen.
Aus Samargone ist gekommen,
Der Hauptstadt Persiens, sein Schild,
Deß Buckel nicht der Armuth Bild.
Abramahut und Arabi,
Die reichen Städt' im Mohrenland,
Sahn wohl so schöne Pfellel nie,
Woraus sein Wappenrock bestand;
Mit edlen Steinen glänzend klar
War er besetzet ganz und gar,
So daß des theuren Pfellels Art
Dadurch noch mehr gehoben ward.
Sein Wammes war ebenso geschmückt.
Chrestiens hat zu Monloon ungeschickt[1]
Ihm einen alten Tymit angelegt,
Wodurch er sich mit Dummheit schlägt.
Wie nur zu diesem Wahn er kam?
Denn Arofel, dem Perser, nahm,
Den todt er hinstreckt', er das Kleid,
Wie nie von solcher Herrlichkeit
Dem Freund die Freundin eins geschenkt:
Wenn man nicht an das des Feirefiß denkt,
Das Sekundillens Lieb' ihm bracht'.[2]
Deß Pracht ging über alle Pracht.

126. Ermüdung groß hat ihn gebracht
Dahin, daß er die ganze Nacht

---

[1]) Wolfram meint Chrétien de Troyes, den er auch P. 827, 1 als Sagenfälscher schilt, obwohl nicht bekannt ist, daß er einen Roman von Guillaume d'Orange verfaßt hat.

[2]) S. P. 735. 757.

Und den halben Tag im Kloſter blieb,
Bis ihn die Unruh weiter trieb.
Die Zögrung war ihm Pein. Seinen Schild
Vertraut er an dem Kloſter mild
Und zog hindann gen Monloon.
Mancher Franzoſe und Breton,
Engländer in großen Schaaren,
Und edele Burgunder waren
Schon auf dem Wege zu dem Feſte.
Nicht kann ich nennen all die Gäſte,
Die kamen auch aus deutſchem Land,
Fläminger, die von Brabant,
So wie der Herzog von Lothringen.
Es war von Haufen ſolches Dringen,
Daß klar es dem Markgrafen ward,
Es gäbe eine lange Fahrt,
Bevor er fünde guten Wirth.
Drum ohne Fragen unbeirrt
Er zu des Königs Hofe ritt.
Doch niemand war, der ſich drum ſtritt,
Daß er das Roß am Zaum empfing.
Gleichviel ob ritt er oder ging,
Ob er zu Roß, ob er zu Fuß:
Es bot ihm niemand einen Gruß.
Unzählig Volk ſieht er genung,
Groß und klein und alt und jung,
Die ihn mit Scheltwort überſchütten.
Er mochte nichts von ihnen bitten,
Nicht von den Alten, noch den Kinden. 127.
Zu einem Oelbaum und einer Linden
Wandt' er ſich hin; doch die da ſaßen
Und lagen, haben überlaſſen
Ihm auch den Schatten ganz allein:
Da Keiner was mit ihm gemein
Wollt' haben. Dadurch aber fand
Er ſoviel Platz für ſeinen Stand,
Daß ganz geräumig ſeine Statt.
Auch niemand er zu ſitzen hat.

Er nahm den Zaum in eine Hand;
Den theuren Helm vom Haupt er band
Und stürzt ihn zu sich auf das Gras.
Was von dem Hofhalt dorten saß,
Fing an, ihn näher zu beschauen,
Und in den Fenstern auch die Frauen,
Dieweil er ganz im Harnisch auch.
Sie sprachen: seltsam sei der Brauch,
Daß hier er Waffen wolle tragen,
Bevor zunächst man hörte sagen,
Daß ein Turnier sei angenommen;
Und wollt' ein Ritter dazu kommen,
Lüd' er sie auf ein Saumthier doch.
Der Markgraf hielt den Zaum annoch
Da wo er saß in seiner Hand.
Dann fing er an, das Wehrgewand
Sich abzuthun. Das Hersenier[1]
Streift' er von seinem Haupte schier;
Von Ruß gefärbt das Antlitz war,
Und ganz verworren Bart und Haar.

128. Dem Könige darauf man sagte,
Was ihm nicht sonderlich behagte:
Dort abgestiegen sei ein Mann
Von einem schönen Kastilian
Beim Oelbaum und der Linden:
„Keiner von uns kann erfinden
Noch erdenken, wer dahinter steckt,
Sein Harnisch ist mit Rost bedeckt.
Wild sieht er aus und nicht geheuer.
Dagegen ist höchst reich und theuer
Ueberm Eisen sein Gewand.
Kein Auge noch jemalen fand
So strahlendlichtes Wappenkleid;
Denn in der ganzen Christenheit

[1]) Das ist der Theil des Kettenpanzers, welcher den Kopf umhüllt, und über den noch der Helm gestülpt wurde. S. Waffenkunde S. 70.

Sind solche Pfellel unbekannt.
Auf seinem Renner dort befand
Sich heidnisch Zaum- und Sattelzeug.
Viel besser käm' er einem gleich
Zu einem Streite, statt zum Tanz.
Auch fehlt es so an allem Glanz
Der Haut, dem Bart und seinem Haar,
Daß schön ihn niemand nennt fürwahr.
Er kommt aus einem Kampfe her,
Und Wunder nimmt uns sein Begehr,
Da so streitfertig er gekommen.
Wir hätten gern darum vernommen,
Wie 's um den Ritter möge stehn,
Den wir bisher noch nie gesehn,
Und Kunde nicht von ihm gewonnen.
Ein wahres Spiegelbild der Sonnen
Ist sein Wammes und Wappenrock.
Jedweder Blitz den Kürzern zog
Im Wettstreit mit dem prächt'gen Glanz.
Fremd ist er den Franzosen ganz,
Von welchem Land er hergestrichen.
Und er benimmt sich dem verglichen,
Der will, daß unbekannt er bleib'."
Da sprach der König und sein Weib:
„So laßt uns zu den Fenstern gehen,
Ihn zu beschaun und zu ersehen,
Was er denn werbe oder meine,
Da er in Waffen ganz alleine
So zu des Reiches Hof geritten." —
Gleichwie ein Wolf mit sanften Sitten
Hin auf die Lämmerhürden schaut
(Wie mir die Aventür vertraut)
So dort der Markgraf jene sah.
Die Kön'gin sprach zum König da:
„Den wir dort vor uns sitzen sehn,
Mich dünket, Herr, ich muß gestehn,
Daß es mein Bruder Wilhelm sei,
Der leider manchen Jammerschrei

Schon den Franzosen zur Genüge
Entlockt durch seine Kriegeszüge.
Nun will er wieder neues Heer,
Damit 's den Heiden steh zur Wehr
Für der Kön'gin Kyburgs Minne.
Sehr ungern weiß ich ihn hier inne,
Geh Euer keiner mehr hervor,
Und fest verschließet Thür und Thor,
Und klopft er dennoch außen an,
So weise man ihn gleich hindann."

Was sie gebot, das ward gethan.
Der Markgraf, der betrübte Mann,
Hielt noch das Roß an seiner Hand,
Und nach wie vor blieb unbekannt
Er Allen, die da waren:
Doch wußt' er so sich zu gebaren,
Als ob mit Gleichmuth er es nähme,
Daß auch nicht Einer sich bequeme
Ihm Ehr' und Unterkunft zu bieten.
Er sah in Haufen, die sich mühten
Zu Hof zu bringen und wieder gehn.
Zum großen Leid, das ihm geschehn,
Niemand ihm freundlich Tröstung bot,
Und nahm sich an nur seiner Noth.

Da kam ein Kaufmann aus der Stadt,
Der äußerst höflich sehr ihn bat
Bei aller Kaufleut' Ehren,
Doch bei ihm einzukehren:
„Von welchem Land Ihr auch geritten,
Ihr habt doch Ungemach erlitten.
Euch sollten Ritter besser grüßen,
Doch da sie 's alle unterließen,
Die Euch hier so allein gesehn,
So laßt den Trost an mir ergehn,
Euch meine Dienste zu gewähren.
Die Gnade, Herr, laßt mich begehren,

Daß Ihr verschönt mir meine Jahr'."
Der Kaufmann hieß Wimar;
Er war aus Ritterblut geboren, 131.
Und sprach: „Mich dünket unverloren,
Was hier ich biete, Euch zu ehren.
Wollt Ihr mir heute das gewähren,
Spricht nachher jeder meiner Genossen,
Daß mir draus großer Ruhm entsprossen."

Der Markgraf drauf erwiedert so:
„Was Ihr begehrt, das macht mich froh.
Ich werd's entgelten, wie ich kann,
Da weder Marschall oder Mann
Des Königs sich um mich bekümmert.
Des Hofes Lob ist drum verschlimmert,
Daß ich so rathlos hier verblieben,
Bis eure Güt' Euch hat getrieben
Zu grüßen mich vor jenen allen.
Das muß mir wohl mißfallen.
Ich habe manchen hier erkannt,
Der sonst sehr gern sich meiner Hand,
Wenn sie beschenkt ihn, mochte neigen,
Doch jetzo seinen Gruß ließ schweigen.
Nun geht voran, ich folge nach."
Der Kaufmann artig zu ihm sprach:
„Ihr sollt reiten, ich muß gehn;
Eh wollt' ich Wochen lang hier stehn."
Da sprach des Marquis Mund:
„Da kennt' ich schlecht den Freundschaftsbund,
Wenn Ihr mein Diener solltet sein!
Die gleiche Höflichkeit sei mein.
Ich folge nach Euch wohl zu Fuß,
Da ich Kameradschaft üben muß."
Doch ließ der Kaufmann sich nicht beugen. 132.
Er mußt' auf seinen Renner steigen
Und so mit ihm von dannen reiten.
Mit wem er wolle streiten
So fragten ohne Maßen

Die Kinder in den Straßen,
Die hintern Marquis hergelaufen.
Doch die ihn reiten sahn, die Haufen
Sah man in Seitengassen schleichen,
Um seinem Zorne auszuweichen.

Wimar entführt' ihn in sein Haus,
Da zog man ihm die Waffen aus
Ohn' all Besorgniß. Vorher doch
Ward auch mit allem Fleiße noch
Das Roß besorgt und eingebracht.
Polster und Plümeau mit Pracht
Hieß auf den Teppich nun der Wirth
Hinlegen. Doch den Gast beirrt
Es, daß er so bequem da säße.
Er fürchtet, daß er gar vergäße
Der Noth, in welcher Kyburg war,
Und bat: man bringe Gras ihm dar,
„Drauf ich mich strecke wie ein Rind.
Ward je ich einer Mutter Kind,
War voll die Welt von Sorgen gar,
Seitdem die Mutter mich gebar.
Ein Herr bin, lieber Wirth, ich nicht.
Mein Leid macht andres mir zur Pflicht"
Matrazze, Plümeau, Polsterkissen —
Davon wollt' er durchaus nichts wissen.

133. Dem Wirth that seine Trauer weh.
Viel grünes Gras und frischer Klee
Ward ihm zum Lager hergetragen.
Der Wirth begann sehr zu beklagen,
Daß er bequemer nicht es wolle,
Wie 's müdem Mann gebühren solle,
Was er so willig dar ihm bot.
Doch war dem Wirth des Gastes Noth
Noch völlig unbekannt,
Die später ihm erst ward genannt.

Es war vom Wirthe anbefohlen,
Zum Kochen und Braten herbeizuholen
Viel neue Speisen, sauber, frisch,
Fleisch allerlei und dazu Fisch,
Von erst'rem beides wild und zahm.
Der Wirth die Kosten also nahm,
Als gält 's hier Lösung für sein Leben;
Denn für sich selbst das je zu geben
Fiel ihm und seiner Frau nicht ein.
Bereitet wurde alles fein;
Man deckte eine Tafel klein
Für den Markgrafen ganz allein;
Und als gewaschen er die Hand,
Trug auf der Wirth ihm wohlgewandt
Nach Kaufmanns Ehrenweise
Gar mannigfalt'ge Speise,
Gesottnes so wie Braten.
Säh sich ein Armer so berathen,
Er nähm' als gut es ohn' Bedenken;
Und das Getränk wär' einzuschenken
Sogar dem Kaiser ohne Scheu.
Der Markgraf doch blieb fest dabei
Was er gelobt. Ihn wollt' bedünken,
In sinnlos Treiben zu versinken,
Genösse mehr er als nur Brot
Und Wasser. Dulden wollt' er Noth,
Bis eingelöst des Höchsten Hand
Ihm zu Orange sein liebes Pfand.

Der Pfau gebraten vor ihm stand
Mit Sauce, die dem Wirth bekannt
Als beste, die man finden kann;
Doch den, so wie Kapaun, Fasan,
Rebhuhn, in Gallert die Lamprete
Ließ unberührt er an der Stätte.
Der Wirth sprach: „Herr, wenn hier zu Land
Nur beßre Speise wär' bekannt,
Sie würd' Euch gern von mir gewährt.

Sagt, ob Ihr andres noch begehrt:
Sogleich will schicken ich danach."
Der Markgraf aber seufzt' und sprach:
„Mein lieber Wirth, es stehet so
Mit mir, daß nie ich werde froh
Bis hin zu des Gerichtes Tag,
Da Gottes Kraft wohl fügen mag,
Daß mein Gelübd' ein Ende habe.
Läßt mir sein Trost die Freudengabe,
Daß dann er mir noch Heil verleiht,
Dann, Wirth, ist erst es an der Zeit,
Bei guter Speise wohl zu leben. ---
Ihr dürft mir nichts als Wasser geben
Und Brot darein zu tauchen. — Nein,
Laßt Ihr und Andre nur es sein,
Daß Leckres mir geboten werde.
Was Gutes auf der Erde
Da lebt, das will ich meiden;
Denn ich muß Kummer leiden
Bis beßren Trost ich hab' erkoren.
Ich habe, liebe: Wirth, verloren
Hohe Verwandt' und werthe Mannen;
In Angst ließ ich ein Weib, als dannen
Ich zog; bei ihr doch ist mein Herz,
Und mit mir trag' ich meinen Schmerz.
Nun fragt nicht mehr; laßt 's ruhn. Erwiesen
Habt Ihr viel Gutes mir. Gepriesen
Seid hoch dafür. Ich bin genannt
Marquis Wilhelm von Provenze.
Hat einst zu geben meine Hand,
So glaubt, daß ich Euch gern und ganz
Vergelten werde den Empfang,
Hab' ich auch jetzt Euch nichts zum Dank."

Der Wirth sprach: „Herr, und doch wohl mir
Daß Ihr in meinem Hause hier
Seid eingekehrt. Daß sonder Acht
Man dort den Gruß Euch hat versagt,

Deß müssen sich die Edlen schämen.
Ihr mögt in eure Gnade nehmen
Den armen Dienst aus treuem Herzen.
Tief muß mich euer Kummer schmerzen,
Bis Ihr an Freuden habt Gewinn,
So wahr ich habe Christensinn."

136. Der Wirth vernahm genug vom Gast,
Daß er in Trauer Leides Last
Noch trug und Schweres hat erlitten.
Drum wollt' er ihn nicht ferner bitten
Von beßrer Speise doch zu leben.
Er ließ ihm harte Semmel geben
Und Trank, wie ihn die Nachtigal
Genießt, wovon ihr süßer Schall
Weit schöner, als wenn all den Wein
Sie tränk', der mag in Botzen sein.

Die Speise ward zum Theil verzehrt,
Und drauf ihm sanftes Bett gewährt.
Der Markgraf legt' auf's Gras sich hin,
Das man vorher gebracht für ihn,
Und Urlaub nahm der Wirth und ging
Und ließ den Mann, den Schmerz umfing,
In Seufzen und in Trauer liegen.
Was ja an Freud' ihm aufgestiegen,
Das war verschwunden wie ein Traum.
Sein Herz hat nur für Jammer Raum.

Darauf der Markgraf bei sich dachte:
„Da hier mein Ding sich also machte,
Daß all die Besten mich verließen
Und selber sich in Schande stießen,
Indem mir keiner zugesprochen:
So sei 's mit Klagen so gerochen,
Erleb' ich nur noch morgen früh —
Daß von dem Tage immer sie
Und Kind und Kindeskind auf Erden
Genug zu sprechen haben werden."

137. Schlaflos in seinem Zorn er lag,
Bis ihn beschien der lichte Tag.
Sein Harnisch lag bei ihm zur Seit'
Und Arosels glänzendes Schwert bereit.
Er schuhte die Eisenhosen an.[1]
Da kam sein Wirth, der Handelsmann,
Der ihn, was thun er wolle, fragte,
Worauf denn Heimrichs Sohn ihm sagte:
„Nun seht, ich waffne diese Bein'
Und kam mit mir auch überein,
Daß ich den Harnisch an will legen,
Damit vor Stichen ich und Schlägen
Mich besser so erhalten mag.
Zu tragen länger diese Schmach
Ha, dazu dünk' ich mich zu werth!
Mir wäre dies und jedes Schwert
Verächtlich nur es umzubinden,
Wenn ließen oder sollten finden
Mich die Franzosen in der Schmach."
Er bat den Wirth zu sehen nach,
Wie hinten ihm die Wappnung stünde,
Da vorn er selber es befinde.

Der Wirth sprach: „Herr, sie sitzt Euch wohl.
Leid thut mir 's, daß ich sehen soll
Euch stürzen in Mühseligkeit.
Eur Ungemach ist mir sehr leid.
Wenn Ihr es wünscht, ich hab' Gewand,
Daß der Franzosen ganzes Land
Nicht beßre Kleidung kann erzeugen,
Als meine Hand Euch giebt zu eigen."
138. Der Markgraf sprach zum Wirth jedoch:
„Mein Wort von gestern sag' ich noch:
Ihr habt mir Lieb' und Gunst gewährt,
Und bleibt mein Leben unversehrt,

[1]) Die Kettelhosen gingen also über den ganzen Fuß bis zur Fußspitze. Kürzere Eisenhosen wurden meistens nur umgebunden. S. Waffenkunde, S. 41.

So ist mein Dank Euch unverspart.
Des Königs Haut und seinen Bart
Im Angesicht von seinen Fürsten
Soll dieses Schwert ihm tüchtig bürsten;
Denn ihm verdank ich Schmach und Spott
Nach meiner unheilvollen Noth.
Ich kann das Euch allein wohl sagen."
Der Wirth begann so zu verzagen,
Daß niederfiel er wo er stand,
Und keinen Laut zur Antwort fand.

Zu seinem Roß ging Wilhelm hin.
Da war gesattelt Volatin
Und wohl gestriegelt; und er sprach:
„Dank sag' ich dieser Herberg nach,
Wenn so es kommt." — Sogleich darauf
Saß er dem edlen Rosse auf,
Und ritt hinwieder auf den Stand,
Wo ihn der Wirth am Abend fand.

Inzwischen war es Tagesmitte.
Im Trab und Paßgang oder Schritte
Begann zu Hof das Volk zu wogen,
Weßhalb von Ungeduld gezogen
Der Markgraf seines Rosses Zaum
Anband an den Olivenbaum,
Damit den Andren nach er gehe,
Und ihm der König Rede stehe.

Er dachte: „Sch ich diesen Zagen, 139.
Den König, werd' ich ihn erschlagen.
Das Volk geht doch mir nicht an's Leben;
Die Fürsten mögen fort sich heben!
Was ist es, wär' umsonst mein Werben?
So muß der Beistand ganz verderben,
Den meiner Kyburg ich verhieß,
Die ich in großen Aengsten ließ.
In meiner Zweifel Drangsal will
Ich meines Vaters harren still;

Ich löse nicht sie ohne ihn.
Und hat er väterlichen Sinn,
Wird er ihn mir bezeigen frei.
Auch stehn mir meine Brüder bei
Und die Verwandten, die ich hab.'" —
Sein Wirth, der Kaufmann, doch begab
Und schlich sich, wo er saß, voran,
Warf in's Gedräng sich und begann
Es auszusprengen im Palast,
Welch werther Ritter sei der Gast.

Nun lief daselbst mit raschem Sprung
Die Trepp' hinunter Alt und Jung,
Manch edler Herr, der froh empfing
Den Helden, der entgegenging
Und dann zu ihnen allen sprach:
„Wer mich gesehn, als ich hier lag
Vor Nacht, und den ich sonst beschenkt,
Deß Rath hat schlechter Sinn beschränkt,
Als er mich hier ließ ganz allein,
Da stets mein Beistand ihm gemein.
Ja, trügen meine Säumer Gold,
Sammet, Pfellel und andres Gewand,
So wäret Ihr mir alle hold.
Säht Rosse mit meinem Zeichen gebrannt
Ihr einige nur bei mir gehn,
So möcht' ich sitzen oder stehn
Wo 's sei — es wär' um mich Gedrang.
Der Hof empfah doch nimmer Dank,
Wenn ein Fürst so schmählichen Gruß
Von seinen Dienern empfangen muß.
Ihr wähnt, ich sei verkommen? — Nein,
Mein Wille soll ein andrer sein." —

An seinem Wammes und Wappenkleid
Erkannte man die Spur vom Streit.
Sie waren zerfetzt und zerhaun gnug.
Das Schwert, das er im Gürtel trug,

Mit goldnem Griffe war 's versehn.
Rost sah man auf dem Harnisch stehn.
Da sein Gefolge war so klein,
So stand er eben ganz allein
Gegenüber den Rittern all.
Noch selten kam er in den Fall.

Der König kam zum Schloß darauf
Von vielen Fürsten gefolgt herauf
Nachdem die Messe er vernommen.
Auch war die Königin gekommen.
Hinter den Andern her ging da
Der Markgraf, bis er den König sah
Und seine Schwester, des Königs Weib.
Er trug das Schwert um seinen Leib.
Dem König war verhaßt sein Kommen, 141.
Wie den Fürsten, die da Platz genommen;
Doch Keiner war so hoher Art,
Dem nicht sein Zorn zum Schrecken ward.

Der Markgraf hatt' in dieser Stunden
Sein Schwert nicht etwa abgebunden;
Er rückt 's vielmehr in seinen Schoß.
Sein Sitzen, glaub' ich, dort verdroß
Wohl Jeden, so den Reichen
Wie den Armen desgleichen.
Viele wünschten ihn ohne Zweifel
Nach Kanak oder Assim zum Teufel,
In die Hitze von Almansura,
Oder auch nach Skandinavia
Eingefroren in dem Eise.
Einige Fürsten klug und weise
Wünschten, er möchte schleunig eilen
Bis weit hinter die Herculessäulen,
Und andre wieder, daß wehrlos er
Auf der Insel wär' im Lebermeer,
Die da Palaker ist genannt:
„So würd' er nimmermehr bekannt

In Frankreich irgend. Wird gebeten,
Hin nach Orange anzutreten
Die Heerfahrt, dann wird viele Kraft
Aus Frankreichs beſter Ritterſchaft
Rein ausgegätet. — So erleſen
Iſt von Geſchlecht kein Mann geweſen,
Daß wir ihm ſollten dienen müſſen.“ —
„Nun will er niemand gar begrüßen“ —
142. Sprach Einer, welcher ihn nicht kannte;
Zu dem ein Andrer drauf ſich wandte:
„Laß ſein! Dein Auge heut noch ſieht,
Daß manchem Fürſten ein Leid geſchieht.
Zum zweiten Mal erlitt er Schaden.
Es wird ſein Schwert in Blut ſich baden
Eh wir ihn ſehn von hinnen ſcheiden.
Es ſind ihm offenbar die Heiden
Zu nahe auf den Leib geritten.
Verwünſchet muß Orange ſein,
Daß je verbaut ward dort ein Stein!
Man muß 'ne Heerfahrt unbeſtritten
Ihm heute noch mit Schwur geloben
Oder man ſieht in Wuth ihn toben.“

Sprach ein Franzoſe in der Näh':
„Mein Herr ihm ſollte Vormandois
Oder Arras zu Lehn verſchreiben.
Wie ſeltſam iſt das Weſen und Treiben
Von dieſem kühnen Starken!
Mein Herr nur ſollte ſeine Marken
Gutwillig geben mit dem Bedinge,
Daß Ruhe er vor ihm empfinge.
Sein Thun iſt ungehör'ger Art.“
Da kamen Heimrich und Irmengard
Daher mit großem Geſinde.
Vier Fürſten, jener Beiden Kinde,
Und ſiebentauſend Ritter und mehr
Führte der alte Fürſt daher.
Durch der Kämmerer Stäbe Kraft

Ward kaum nur soviel Raum geschafft,
Daß die alte Fürstin Irmengard 143.
Von Pavia ihre Auffahrt
Zu dem Palaste hin gewann.
Ihr folgte mancher edle Mann,
Und als sie war hineingegangen
Da ward sie mit dem Kuß empfangen
Von des röm'schen Königs Munde.
Auch ihre Tochter zur selben Stunde
Bot ihr den Kuß mit Freuden dar,
Da ihr zur Lust ihr Kommen war.
Nach dem Empfang des Königs dann
Ließ seine Schwiegerin sich nieder
Zu ihrer Tochter. Drauf kam an
Auch Heimrich wie ein Fürst herwieder.
Vor trug ihm ein Baron sein Schwert
Und Ritter folgten viel' und werth.

Der König artig ihn empfing
Indem er ihm entgegenging,
Und führte selbst ihn an der Hand
Zur röm'schen Kön'gin, wo galant
Er ihren Kuß entgegennahm.[1]
Der König wieß den Sitz ihm dann,
Daß er an seine Seite kam.
Zugleich nun traten auch heran
Heimrichs vier Söhn', und ringsumher
Begrüßten sie mit großer Ehr
Die Fürsten all, und darauf wieder
Ließ jeder sich der Fürsten nieder;
All' Andre thaten ihnen gleich.
Der Palast war mit Teppichen reich
Ueberall geschmückt zur Festlichkeit, 144.
Und handhoch waren drauf gestreut
Thauige Rosen, deren Duft

[1]) Ueber die Etiquette beim Begrüßen und Küssen s. Parcival-Studien, III, 172. 177.

Mit Wohlgeruch erfüllt die Luft,
Ward auch ihr lichter Glanz zertreten.
Es saß der Markgraf ungebeten
Noch wie zuerst er war gekommen.
Von Keinem hat er Gruß vernommen,
Die wohl zum Gruß berechtigt waren.
Da mußt' er sich wohl so gebaren,
Wie ich sogleich Euch thu Bescheid.
Die Höflichkeit warf er bei Seit,
Wie leicht zu merken aus den Worten,
Die er dem König zurief dorten.

Noch schweigend dacht' er bei sich still:
„Seit Terramer so schmerzlich viel
Verlust und Leid mir hat gefügt,
Ist gleiche Freud' mir ganz versiegt,
Wie ich allhier sie noch kann sehn.
Von meinem Glück muß ich gestehn
Daß bis zur Gruft es noch wird kommen,
Wieviel mir Freud' auch schon genommen.
Meine meiste Verwandtschaft sitzt hier zwar,
Dazu die Frau, die mich gebar.
Die, mein' ich, sollte doch nicht zagen
In Schweigen, Heimrich anzusagen,
Daß ich ja sei ihr Beider Kind.
Und meine Brüder die hier sind
Wenn die von meinem Kummer hören,
So werden Treu sie mir bewähren."

Er dachte: „Nun, ich wag's, wohlauf!"
Und loszuschelten stand er auf,
Und rief über die Meng' hindann.
Da stand der zornempörte Mann
Vorm Könige und sprach also:
„Herr, König, wohl mögt sein Ihr froh,
Daß Euch mein Vater sitzt nahbei.
Denn wißt, wärt Ihr auch eurer Drei,
Ich nähm sie all' als Pfand zu eigen!

Doch will ich davon schicklich schweigen.
Ja, dessen Arm die Hand regiert,
Die segenvoll die Engel führt,
Der laß auch seines Segens Zeichen
Meinem altersgreisen Vater reichen,
So wie der theuren Mutter mein.
Herr König, Ihr wähnt in Macht zu sein;
Gab ich denn Euch die römische Krone
Nach also höchst geringem Lohne
Wie solchen ich von Euch erfand?
Das Reich stand doch in meiner Hand;
Ihr wart derselb' als noch Ihr seid,
Als ich mit allen Fürsten den Streit
Aufnahm, die wohl gekannt Euch haben
Und ihre Stimm' ungern nur gaben,
Um Euch zum Herren zu erküren,
In Sorge, an Euch zu verlieren
In ihrer Würd' und ihrem Preise.
Ich doch bestand in jeder Weise
Darauf, daß Euch zum Herrn man wählte:
Weßhalb an Tadel mir 's nicht fehlte.
Der Fehlthat aber weh,
Daß meine Hand ich je
Der euren einzuschlagen bot!
Euch kam zu Nutz die große Noth,
Die ich um euren Vater litt
In vielen Stürmen, die ich stritt.
Für Euch auch hab' ich viel gestritten,
Seit sieben Jahren es erlitten,
Daß Vater und Mutter ich nimmer sah,
Noch irgend einen jener da,
Die meine Brüder man nennet hier.
Ich könnte noch Euch schärfer fassen,
Meiner Mutter halb doch will ich's lassen."
Da sprangen die Brüder alle vier
Empor, ihn zu begrüßen,
Und oft in ihren Arm zu schließen,
Wie 's wohl dem Könige zukam:

Buov von Commerci und Bertram,
Gilbert und der blühende Bernhard.
Bei seinem Ruhm er beschworen ward
In seinem Zorn zu halten Maaß.
Darauf ging jeder, wo er saß.
Der Markgraf blieb doch wo er stund,
Und sprach des römischen Königs Mund:
„Herr Wilhelm, dieweil Ihr es seid,
So dünket 's wohl mich an der Zeit
Anzuerkennen eur Fürstenrecht.
Solang' ich war ein schwacher Knecht,
Lebt' ich nach eurem Rathe immer,
Und Hülf' entzoget Ihr mir nimmer.
147. Ihr zürnet wahrlich ohne Noth;
Mein Land steht ganz Euch zu Gebot.
Was ihr drin wünscht, das soll geschehen.
Was ich nur hab' an Gab' und Lehen
Biet' ich mit Fug Euch zum Gewinn."
Da rief seine Schwester, die Königin:
„O weh, wie wenig dann uns bliebe!
Ich wär' die erste, die er vertriebe.
Nein, lieber wart' er wie bisher,
Eh Gnade ich von ihm begehr."

Die Königin schwer das Wort entgalt.
Wie hart er erst den König schalt,
Sie schalt er zehnmal mehr noch aus,
Und rief: sie wär' zu hoch hinaus.
Im Beisein aller Fürsten — glaubt —
Riß er die Kron' ihr von dem Haupt
Und warf sie hin, daß sie zerbrach,
Und faßt der zorn'ge Gast darnach
Bei ihren Zöpfen die Kön'gin werth,
Und hätte schier mit seinem Schwert
Das Haupt vom Rumpf ihr abgeschlagen,
Sprang nicht dazwischen ohne Zagen
Ihr Beider Mutter Irmengard.
So ward ihr Leben noch bewahrt.

Die Kön'gin nur mit Müh entwand
Ihre Zöpfe seiner starken Hand,
Und flüchtete sich flugs darnach
Hinweg von dort in ihr Gemach,
Und war kaum innerhalb der Thür,
Als sie sie fest hieß hinter ihr
Mit starken Eisenriegeln schließen,
Froh, des Verstecks zu genießen.

Der König Ludwig außen dort
Wär' aber zu Estampes oder Paris,
Orleans oder an jedem Ort,
Der irgend sich als sicher erwies',
Viel lieber gewesen, als eben hier:
„Dieser Schimpf widerfährt unschuldig mir
Von dem Marquis. Er ist mein Mann!
Wenn ich ihm Unrecht je gethan,
Mag bei den Fürsten er mich verklagen.
Läge mein Weib von ihm erschlagen,
So wär' es unverdiente Noth
Für solches Wort, wie ich ihm bot,
Und mich ihm zeigte dienstbereit." —
Aus Ehrfurcht und auch Furcht war leid
Wohl Allen dies ungefüge Beginnen. —
Des Königs Tochter sprach dort innen
Zu ihrer Mutter: „Gebieterin,
Wie kommst Du? Kommt so eine Königin
Zu jemandem? Das paßt sehr schlecht
Zu meinem Vater, dem mit Recht
Das Reich doch dient, und zu seinem Namen.
Du springest ja, daß Dir die Lahmen
Nicht folgen könnten. Sage an,
Wer draußen Dir so Zorniges gethan?"
Sie sprach: „Dein Oheim trägt die Schuld.
Hilf, liebe Tochter, mir zur Huld."

Der Fürst von Narbonne war gegangen
Nun erst, um seinen Sohn zu empfangen.

149. Aber diesen Gruß verbat er
Sich, als ihm Heinrich, sein Vater,
Begrüßen und auch küssen wollte;
Denn er entgegnet, wie er sollte:
„Mein Kuß ist in Orange geblieben;
Von dort hat Tybald mich vertrieben.
Zu Orange den rechten Kuß ich ließ,
Als Terramer die Seinen hieß
Mich zu verfolgen so mit Zorn.
Durch ihn hab' ich so viel verlor'n,
Daß stets ich ungetröstet bin.
Thut nicht dazu dein wackrer Sinn,
Und deine auserwählte Treue,
So muß der Schmerz und Herzensreue
Mich jählings bringen in den Tod.
Ich ließ Kyburg in gleicher Noth.
Mein Zweifel spricht — soll ganz ich 's sagen —
Daß meine Verwandten an mir verzagen.
Nun hilf mir bei der stäten Kraft
Der dreifachen Gottgenossenschaft,
Ich meine, wie der Vater den Sohn
Gesetzt hat auf den eignen Thron
Unter des heiligen Geistes Gewähr.
Bei den drei Namen ist mein Begehr
Daß deine Tugend Du bekennest,
Und mich als wie dein Kind benennest.
So wird dein Beistand ohne Wanken
Mit Trost meine schwache Freud' umranken.
Verzag' nicht ob der Heiden Macht.
Ruhm hast in's Alter Du gebracht."

150. Der Vater sprach: „Wie läßt das Dir,
Wenn Du noch Zweifel hast an mir?
Dein Elend will ich mit Dir leiden
Oder es muß davon mich scheiden
Nur überwältigende Noth,
Oder ein so stark Gebot,
Das von dem Leib die Seele nimmt.

Nicht deinem Mannssinn es geziemt,
Daß Zweifel gegen mich Du hegst
Und unsre Treu so schlecht erwägst.
Sogleich, daß ich Dir beisteh, sage
Deinen Verlust und deine Klage
Um die das Schwert erklingen soll;
Der höchsten Hand vertrau ich wohl,
Daß sie mir stärk' und führ' den Arm.
Manch Heidenherz, das jetzt noch warm,
Das soll darum noch werden kalt.
Liegt noch der edle König Tybald
In deiner Mark mit seinem Heer,
Soll man bei Dir mich sehn in Wehr.
Wo sind, ha, die von mir geboren?
Der Schimpf ist Euch wie mir erkoren.
Mein Sohn ist der Verfolgte nicht,
Ich bin es, den der Schimpf beladen,
Und was ihm angethan zum Schaden,
Ich fecht' es aus als meine Pflicht.
Wie stark war — sprich — der Heiden Macht?
Hast Du 's zum Kampf mit ihr gebracht?
Wie that dabei mein junges Geschlecht?"
Der Markgraf sagt ihm drauf zu Recht:

„Es war mir allzugroß ihr Heer. **151.**
Verdoppelt jedes Schachbrettfeld
Mitcinander, mit Kardamum bezählt,
Davon der Zehnte, so wär' ungefähr
Das Duplum davon jenes Heer.[1]

[1]) Der zende ûz zwispilte
ame schâchzabel iealich velt
mit cardamôm, den zwigelt
mit dem prüeven waere gezalt.

Der Text ist schwer in zierliche Reime zu bringen. Das Exempel ist nach meiner Auffassung folgendes: Wenn das erste Schachbrettfeld mit einem Kardammkorn besetzt wird, und jedes folgende Feld die doppelte Zahl der Körner des vorigen erhält, so befinden sich bereits auf dem sechszehnten Felde 49368 Körner. Der Felder sind aber 64. Von der Gesammtsumme wird der zehnte Theil berechnet, und dieser doppelt genommen, giebt die Zahl von Terramers Heere. — Ich überlasse dem Leser, sich die Zahl selbst zu berechnen.

Tybald und Terramer
Hatten viele Ritter da,
Und Arofel von Perſia
Und Teſereiß, den ich erſchlug,
Hatten auch dergleichen gnug.
Es ward der blühende Vivianz
Erſchlagen mir auf Aliſchanz,
Und Myle, meiner Schweſter Kind.
Wenn beider Verwandt' in Freuden ſind,
Groß' Untreu haben ſie erkoren.
Gefangen ſind und ſonſt verloren
Mir noch eilf Fürſten in dem Krieg.
Den Heiden alſo blieb der Sieg.
Ob zwar Gauthier und Gaudin,
Humas und Gybelin,
Bertram und Gerhart,
Hues und Witſchart
Und auch mein Neffe Joſeranz
Und der Burgunder Gwigrimanz
(Der eilfte war Samſon)
In manchem ſchnellen Anlauf ſchon
Mit neuen Schaaren angekommen,
Sind ſie im Streit mir doch entnommen
Daß ich nicht weiß der Eilfe Noth.
Doch Myle und Vivianz ſind todt."

152. Drei ſtarke Fuhrwerk und ein Wagen
Könnten das Waſſer hinweg nicht tragen,
Das aus den Augen ſtrömt den Rittern.
Kaum hielt ſich aufrecht noch mit Zittern
Der alte Heimrich, und es wand
So ſehr ſich manche ſchöne Hand,
Daß die Gelenke krachten.
Die herzensfroh noch lachten,
Verſtummten durch Vivianzes Tod.
Seine Verwandten fielen in Jammers Noth.

„Wie iſt eur Muth doch ſo bewahrt? —
Rief von Pavia Irnengard —

Tragt Ihr doch mannlichstarken Leib,
Und wollt nun weinen wie ein Weib,
Oder wie ein Kind nach dem Ei?
Was tauget Helden solch Geschrei?
Wollt Ihr nach Männerehre leben,
So müßt Ihr leihen, müßt Ihr geben,
Und helfen dem, der zu uns kommen,
Von deß Verlust wir All' vernommen!
Was ihm, das ist auch uns verloren.
Die da von Heimrich sind geboren —
Will sein Geschlecht den Ruhm bewahren,
Von ihnen mag Wilhelm, mein Sohn, erfahren,
Was ihn erhebt aus Leides Wirren.
Wer sich aus Furcht läßt darin irren,
Dem wäre besser, wenn er todt!" —
Dem Marquis doch sein Zorn gebot,
Daß weiter er die Schwester schalt,
Die 's ohne Schuld vielleicht entgalt.

Als Weiber, die feil ihre Minne bieten, 153.
So nannte er in seinem Wüthen
Mehrmals die römische Königin.
Die Namen dafür behalt' ich im Sinn,
Denn wollt' ich sie vor Euch auch sagen, —
Aus Anstand muß ich sie unterschlagen.
Er schalt sie mehr als übergnug.
Wenn gleich er Muth im Herzen trug,
Und hätte daran er gedacht,
Daß Herzensneigung nur gebracht
Sein Dienen unter Fraungebot,
Und wie er Freude so wie Noth
Empfangen stets durch Weibes Minne:
So fehlte seinem Heldensinne
Dennoch der Sanftmuth zarte Zucht.
Nie trug Erziehung beßre Frucht
Als ihn, so höfisch, Falsches frei. —
Er rief, daß ihr Ritter manchen Tag
Tybald, der Araber, gewesen sei.

„Dem edlen König auch wohl mag
Sie Ehre bieten mit Minnelohn.
Er hat sie oftmals liebreich schon
Mit seinem Arm umfangen.
Doch das ist mehr zur Schmach ergangen
Für ihren Gatten, als für sie.
Tybalden hätt' ich Kyburg nie
Entführt, hätt' unsern König nicht
Ich so gerächt nach meiner Pflicht.
Was hier geborgt sich hat Tybald,
Hat Kyburgs Minne mir gezahlt."

154. Da kam des Königs Tochter
Daher, Alice, und nunmehr mocht' er
Die Schranken seiner Zucht nicht brechen,
Was auch sein Zorn noch mochte sprechen;
Den hieß er ihrethalb jetzt schweigen.
Gegen die Mutter sein Bezeigen,
Wenn damals es wär' unterblieben,
Jetzt hätt' er 's sicher hintertrieben.

Die Junge, rein und süß fürwahr,
Trug in viel kurzen Scheiteln ihr Haar,
Das kraus heran bis an die Haut.
Wenn jemand sie so recht beschaut,
Fand er so schlank sie wie ein Reis,
Und blühend geziert in mancher Weis'.
Von Borten glänzend, klein und fein,
Durchwirkt mit edlem Gestein,
Hat jede Scheitel ihr eigen Band,
Das nicht zu fest darum man wand,
Und die zur Krone sich gestalten.
Alice hat solches Heiles Walten:
Würd' auf schwere Wunden
Ihre Keuschheit aufgebunden
Und gar das Ungenannt dabei —
Ja, blieben die nicht Schadens frei,
So wär' es eines Wunders That.

Ein Gürtel, Londoner Fabrikat,
Wohl gewirket, schmal und lang
(Sein End' hing nieder bis zur Erd';
Rubin die Schnalle, groß an Werth)
Der Anmuthreichen Hüft' umschlang. —
Malt sie Euch aus nach bessern Bildern
Als ich sie Euch vermag zu schildern.
Ihre Erscheinung war
So liebreizend gar,
Daß leicht ein freudensieder Mann
Sich wieder hohen Muth gewann.
Ihre Brust im schönsten Maaß sich hält;
Es floh von ihr der Haß der Welt.
Sie war der Werbenden Wunsch und Ziel
Und der Freudebeglückten Trostgefühl.
Wem hold ihr Mund ein Grüßen bot,
Der pries sein Glück bis an den Tod.
Und von der Maid ging aus ein Glanz,
Daß Heimische und Fremde ganz
Ihr Urtheil einstimmig gestehn:
Daß sie niemalen noch gesehn
Eine so anmuthstrahlende Maid.
Entgegen sprang ihr mit Schnelligkeit
Ihr Oheim Buov von Commerci
Und noch drei Fürsten, die für sie,
Die Schöne, Platz da machten.
Sie alle, die da waren, sagten
Gemeinsam wie aus einem Mund:
Daß großes Glück dem werde kund,
Den streift nur ihrer Augen Blick;
Sein Trauern wandle sich in Glück.

Ohne Mantel, nur im Rocke ging
Die Magd, da artig sie empfing
Ihr Ohm, der Markgraf. Aber sie
Warf gleich sich vor ihm auf die Knie. —
Sein Auge ließ die Thränen fließen
Als er die Magd zu seinen Füßen

Sah niedersinken. — „Nimmer laß
Mich wider Gott entgelten das —
Sprach er zu ihr: —
Wie kommst Du, Nichte, so zu mir?
Sogar dem König Terramer
Wär' ja dein Fußfall zu viel Ehr'!
Du bist des römischen Königs Kind.
Soviel hier römische Fürsten sind,
Die nehmen 's um so übler mir.
Gestatte, Nichte, mir, daß hier
Ich ganz nach deinem Willen lebe,
Und deine Güte Rath mir gebe.
Wenn Du nicht so aus Hohn verfährst,
Steh auf. — Was Du von mir begehrst,
Dazu bin gern ich Dir bereit.
Du schädigst meine Würdigkeit."

Die Magd stand auf; umfangend sie
Sprach er: „Erlaub, zu nehmen hie
Dein Antlitz licht in meine Hand.
Auch wär' mein Kuß Dir zugewandt,
Wär' ich enterbet nicht der Küsse.
Die besten meiner Liebesgenüsse
Hält mir ja Terrameres Kraft
Umlagert so mit Ritterschaft,
Daß fremd mir ward jedwedes Küssen.
Du kamest so aus Gottes Händen,
Daß Lanzen muß der Wald verschwenden,
Empfing ein werther Mann dein Grüßen."

157. Alice drauf begann gewandt
Wie allerbestens sie 's verstand,
Die schöne Magd von Falschheit rein,
Doch Thränen mischten auch sich ein:
„O weh um deine Würdigkeit,
Die nie noch trug der Schmähung Leid!
Wo blieb die Sanftmuth Dir und Zucht?
Wohin nimmt Weibesehre Flucht

Als nur zur Mannesgüte?
Ach Oheim, dein Gemüthe
Hat ganz sich umgekehret.
Wer hat Dich Zorn gelehret
Gegen meine arme Mutter? — Ach,
Wenn jene frevelnd Unrecht sprach,
Die deine Schwester doch soll sein,
Trittst Du als Rächer dessen ein,
So daß es unsern Stamm entehrt:
Dann wahrlich Schaden widerfährt
Wohl ihrer Würd' und deinem Preise.
Doch hältst Du mich für werth und weise,
Sollst meinetwegen Du sie schonen,
Die That ihr mit Verzeihung lohnen.
Laß, das zu Liebe mir geschehen
Gleich hier, daß es die Fürsten sehen.
Laß meine Bitte zu erhören,
Bei deiner Mutter Dich beschwören,
Meiner Ahnin, und bei Kyburg auch,
Meiner Herrin, die nach Liebesbrauch
Mich oft als Kind im Arm getragen,
Doch jetzt ach fern von mir verschlagen!"

Der Markgraf sprach: „Du liebes Kind, 158.
Deinem Gebot unterwürfig sind
Die Kräfte dessen, der hier steht,
Und eher nicht von dannen geht,
Bis deine Huld er mit sich nimmt.
Hast aber Du erkannt bestimmt,
Wie deine Mutter mich behandelt?
Wenn sie mich richtig angesehn,
Wär 's von dem König auch geschehn.
Doch diesen hat sie so gewandelt
Nach ihrem Sinn, daß nicht er that,
Was wohl das Reich zu fordern hat.
Trotz dem doch wüßt' ich mir noch Rath,
Wenn sie mir jetzt und oft auch hat
Des Königs Hülfe abgewendet.

Sie wäre dadurch nicht geschändet,
Spräch' sie: „das ist der Bruder mein!“
Nicht jeder kann ein König sein,
Doch Fürsten soll' sie Ehr' zum Lohne;
Der nächste an der röm'schen Krone,
Das meine doch ich, ist mein Nam'.
Gereich ich aber ihr zur Scham,
Hab' ich die Schmach mir selbst erkoren,
Da ich den Kaiser Karl verloren.
Dürft' ich ihr nahn als Schwester traut,
So hätte besser man geschaut
Von ihrem Munde mich empfangen;
Doch als ich kam zu ihr gegangen,
Hab' ich mich nicht zum Gruß gebogen,
Weil sie auch mir ihn hat entzogen.
159. Was sollten da die Andern thun?
Ich bin desselben Sohn doch nun,
Der sie als seine Tochter zog;
Und wohl erleben kann sie noch,
Daß wir zur Ein'gung wieder kommen.
Der König hat all seine Macht
Allein aus meiner Hand genommen.
Hätt' ich mich von ihm losgesagt,
Blieb's ungethan von jenen Allen,
Die jetzt ihm dienen als Vasallen.
Ich übertrug auf ihn das Reich,
Als jene Fürsten allzugleich,
Die Kleinen wie die Großen all
Und all die Landesherrn zumal
In Zwang und Unterwerfung lebten,
Und ihm mit Hasse widerstrebten.
Das, Nichte, that ich auch für sie;
Nun steh ich also vor Dir hie,
Daß ich um deine künft'ge Tugend,
Und die schon jetzt hat deine Jugend,
Laß fahren deiner Mutter Schuld,
Und wandele den Zorn in Huld.
Laß her sie zu den Fürsten kommen.

Hat jemand hier von mir vernommen
Wofür sich Rüg' etwa gehörte,
Weil ungestüm vorher ich störte
Des Königs hohe Festlichkeit,
So geb' ich mich ohn' allen Streit
Gefangen ganz in deinen Rath.
Denn dein Gebot den Schlüssel hat.“ [1]

Die alte Irmengard darauf — 160.
„Zu deiner Mutter eilig lauf“
Sprach zu Alice sie, der Magd:
„Wird jetzt noch nicht von ihr beklagt
Das Herzeleid so groß und schwer,
Das Tybalds wegen Terramer
Deinem Geschlecht hat angethan,
Soll nie mehr ihr vertraun ein Mann.
Geh mit ihr, Buov von Commerci,
Und Scherins auch von Pantali.
Gebt ihr Bescheidung dort zugleich,
Wie schwer und drückend Jammers reich
Das Leid auf unserm Stamme liegt.
Wenn ihrem Herzen leicht das wiegt,
So ist sie dann für immerdar
All ihrer Weibesehre bar.“

Alice ging nach dem Bescheide;
Ihr folgten jene Männer beide,
Buov und Scherins.
„Mit reichem Solde will ich Zins
Von meinem freien Leibe geben!
Was nutzt mir noch mein altes Leben“ —
Sprach von Pavia Irmengard. —
„Auf meine Kosten eine Heerfahrt
Will nach Orange ich rüsten schon
Zu deiner Hülfe, lieber Sohn.

[1]) Biblischer Ausdruck: Luc. 11, 52: „Wehe Euch Schriftgelehrten, die Ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt.“ — Das Amt der Schlüssel, zu lösen und zu binden, nach Matth. 16, 19 überträgt Wilhelm auf Alicen.

Mein Schatz ist noch unangerührt;
Und viel wird davon ausgeführt,
Mag jemand Goldes dafür nehmen,
Der sich dessen nicht will schämen
161. Deinethalb, liebes Kind, zu theilen,
Was achtzehn Meerrinder ohne Weilen
An Byzantinern [1] können ziehen.
Nein, ich will nicht von Dir entfliehen.
Der Harnisch soll an meinen Leib.
Ich bin so stark, wenngleich nur Weib,
Daß ich bei Dir noch Waffen trage.
Der Heldenmüth'ge, nicht der Zage,
Soll mich an deiner Seite schauen,
Und drein will mit dem Schwert ich hauen."

„Frau — sprach der Markgraf drauf zu ihr —
Da eure Treu und Ehre hier
So reichen Rath mir hat verliehen,
Dürft Ihr auch länger nicht verziehen
Zu hören Rath, den ich erwählt.
Wohl weiß ich, wie Euch Treu beseelt.
Sendet mir meinen Vater her;
Dem ziemt ein Heer zu führen mehr,
Der auch, thut 's Noth, Streit übernimmt.
Der Helm ist nicht für Euch bestimmt,
Noch andre Waffe und der Schild.
Ist 's nicht zu viel Euch, gebet mild,
Gebiet'rin, so mir eure Steuer."
Darauf gelobt ihm hoch und theuer
Die Edle Silber so wie Gold
Und mit andrem reichen Sold
Schöne Roß' und Waffen licht:
„Mein Sohn, ich will Dich täuschen nicht.
Dir überreich' ich größre Gabe,
Als Einem je verliehn ich habe."

[1]) Griechische Goldmünzen.

# Viertes Buch.

Wollt Ihr nun hören, wie 's erging
Mit jenem Zorn, von dem ich sagte,
Wer den zur Sühne brachte,
Und wie der Markgraf drauf empfing
Beistand und hohen Muth,
Und wie ihr Leben und ihr Gut
Und ihre Gunst mit Herz und Sinn
Die röm'sche Königin
In Treu hingab in sein Gebot?
Das that dem Marquis wahrlich noth,
Daß Kyburgs Wohl nun näher rückte;
Denn Leid und Jammer ihn bedrückte.
Welch Pfand hat er gelassen dort!
Erwäget auch den großen Mord,
Der dort auf Alischanz geschehen;
Dazu die Schrecken drohenden Wehen,
Worin Kyburg zurücke blieb,
Als sie nach Hülf' ihn von sich trieb.
Ja, Kyburg war sein liebstes Pfand;
Nach ihr ihm Freud' und Sinn nur stand.
Fast unerträglich war ihm 's Leben.
Es konnt' ein Aß ihm niemand geben
Zum Sieg bei so bewandtem Spiel.
Der Verwandten Verlust zwar schmerzt' ihn viel,
Doch mehr die Noth, die Kyburg litte.
Ihm lag recht in des Herzens Mitte
Des Sorgengrundbaus Fundament.

162.

Selbſt wer nicht den wahren Glauben bekennt,
Jud', Paulicianer,[1] Heid' allzumal
Möcht' erbarmen ſich ſeiner Qual.
163. Sein Kummer müht nicht weniger mich.
Schein' Einem deſto thörichter ich,
So trag' ich dieſen Spott doch gerne.
Wenn ich Beredtſamkeit noch lerne,
Werd' ich Euch beſſer können ſagen,
Weßhalb der Zucht er ſich entſchlagen,
Als die Kön'gin ſo hochmüthig ſchalt,
Daß er 's handgreiflich ihr vergalt.
Dazu zwang Lieb' ihn und andre Noth,
Und ſeiner Verwandten und Mannen Tod.

Alice war zurückgekommen,
Nachdem die Mutter wohl vernommen,
Daß ſich der Zorn hab' abgekühlt,
Den eh der Markgraf hat gefühlt.
Doch ließ ſie nicht die Tochter ein.
Sie mochte den mal voisin noch ſcheun,
Ihren Bruder, den argen Nachbarsmann,
In Furcht: ein zweiter Schauer kann
Sich nochmals über ſie ergießen;
Weßhalb die Riegel zu erſchließen
Sie noch vermied zu ihrem Schutz.
„Was iſt mir denn der König nutz
Sammt ſeinen Fürſten dort als Rather,
Und dazu auch mein theurer Vater?
Erſt, Tochter, ſorge, daß mir Frieden
Für meine Glieder ſei beſchieden."
Alice ſprach: „Es ſtehn mir hie
Scherins und Buov von Commerci;
Die haben Sühne dort empfangen.
Der Zorn iſt gänzlich ihm vergangen."

---

[1] Publicâne, nicht „Zöllner," ſondern afz. Popelicant, mlt. Publicani, Poplicani, Populicani, d. h. Pauliciani, eine Manichäerſecte, die im ſüdlichen Frankreich auch noch zu Wolframs Zeit weit verbreitet war. S. Freheri Rer. Germ. Scriptt. Argentorati, 1717, p. 427, nt. *.

Nun ließ sie ein die schöne Maid 164.
Und gab ihr richtigen Bescheid
Scherins von jener großen Trauer,
Wie ihre Verwandte mit Todesschauer
Auf Alischanz den Zins gezahlt:
„Und daß heut früh so lässig kalt
Der König den Marquis empfing,
Als er zu klagen zu ihm ging,
Das, Herrin, habt entgolten Ihr.“ —
„O wehe — rief sie — hätt' er mir
Das Haupt doch lieber abgeschlagen!
So braucht' ich nun nicht mehr zu klagen.
Das wäre nur ein kurzer Tod.
Ich muß die immer neue Noth
Und die Wucherſaat der Sorgen
Am Abend und am Morgen,
Zugleich bei Tage und bei Nacht,
Wenn jemals Treu in mir gewacht,
Nun tragen, ach, um mein Geschlecht.
Wer Gutes gönnet mir so recht,
Der wünsche lieber, daß ich sterbe,
Als daß der Jammer mir erwerbe
So großes Herzeleides Schwere,
Daß Wahnsinn meine Weibesehre
Noch wird in Schande bringen.
Konnte Terramern gelingen
Der hohe Verlust auf Alischanz,
Ey, bel ami Vivianz,
Wieviel der Fraun, Dir nicht verwandt,
Wenn deiner Schönheit sie gedenken,
Wird Liebe noch in Leid versenken! 165.
War mein Bruder bei Verstand,
Verleugnet' er ihn zu der Zeit,
Da er den Schild Dir gab zum Streit,
Der deiner Jugend noch zu schwer.
Nach deinem Tod wird nimmermehr
Beseelen mich noch hoher Muth. —
Komm her, wer da begehret Gut;

Ich will Euch geben also viel,
Daß andre Kön'ginnen ihr Ziel
Nicht über mich weg sollen stecken.
Ja, meines großen Jammers Schrecken
Die räch' ich, wie ich kann, sogleich!
Wo sind Soldaten? — Soviel deren
Nur irgend sind im röm'schen Reich,
Künd' ihnen: Sold werd' ich gewähren,
Die röm'sche Kön'gin! Sind lieb Dir sie,
Gedenk auch, Buov von Commerci,
Der Verwandten, die wir verloren.
Hat mir mein Bruder Zorn erkoren,
Weil ich mit Schmähung ihn empfangen:
Hat er 's doch weislich angefangen,
Daß fast mein Leben wär' verfallen.
Nun soll dem König und seinen Vasallen
Ich Hülfe noch und Gnad' erzeigen.
Je tapfrer sie zum Kampf sich neigen,
Je mehr steigt unser Ungemach." —
Sie kam heraus; und darauf sprach
Zu ihr der Markgraf, Heinrichs Sohn
(Betrübt war seiner Stimme Ton):

166. „Nun möge sänft'gen euern Zorn,
Der an dem Kreuze trug den Dorn
Auf seinem Haupt als eine Krone.
Wollt Ihr nach seinem Lohne
Mit keinem Dienste ringen,
So mögt Ihr eure Treu ihm bringen
Dar an dem Weltgerichtestage,
Daß Ihr um jene seid in Klage,
Die blutsverwandt Euch waren und sind,
Eure Brüder und eur Schwesterkind,
Dreizehn von eurem Stamm geboren,
Die ich durch Terramer verloren
Im Kampf. Er fand uns doch in Wehr.
Mit besondren Haufen, besondrem Heer
Jeder aus seinem Lande kam

Zu mir, die All' hinweg mir nahm
Schier Terramer, so hoch und reich.
Nun kehrt zu Dessen Rechten Euch,
Der Adam hat geschaffen.
Eur Geschlecht, das keine Furcht gekannt,
Das unverzagt schuf Gottes Hand,
Das Terramer mir durft' entraffen:
Das ruft zu Gotts Erbarmen laut,
Und mahnt, daß unserthalb bethaut
Die Erde seiner Wunden Blut.
Wenn er nun hülfreich an uns thut,
Erbarmt sich mein seine Göttlichkeit.
Auch Euch sollt', Herrin sein es leid,
Daß unerlöst ich bin von Schmerz.
Senkt ein'gen Trost drum in mein Herz."

„O weh, wie kann ich Tröstung geben, 167.
Oder was taugt mir noch mein Leben?
Mein Freudenfund ist auf der Flucht,
Meine Höhe sinkt in tiefe Schlucht,
Und mir erwächst das gleiche Elend,
An dem Amfortas litt,[1] da quälend
Ihn folterte der Schmerz der Wunde,
Den er so manche lange Stunde
Bei seinem großen Reichthum trug.
Ich hatt' auch hohe Würde gnug,
Als ich zur röm'schen Höh erkoren,
Eh ich auf Alischanz verloren
Den Untersatz von meiner Höhe,
Den jetzt ich hingesunken sehe.
Wie hab' ich armes Weib verloren
Ach, Helden, die von mir geboren
Und ich von ihnen wiederhin!
O wehe Freude, dein Gewinn
Giebt endlich doch nur schmählichen Lohn.
Ey, Heinrich von Narbon,

[1]) P. 787, 1.

Wie war erblüht aus ſeiner Frucht
Reinheit und Milde, Muth und Zucht!
Mir iſt zu früh es mißgelungen
An jenem lieblich ſchönen Jungen,
Den Kyburg mir genommen hat
Und ihn erzog nach ihrem Rath.
Ach, ſeiner Augen ſüßer Blick
Wird oft noch manches Weib zurück
Verſetzen tief in Klag' und Noth.
Ey, wie durfte nur der Tod
Dich je berühren, Vivianz,
Und doch das Herz mir laſſen ganz?
Bruder, Marquis, Schmerzensmann,
Ich ſoll Dich tröſten, wie ich kann,
Und wie es um mich ſelber ſteht.
Nun glaube, daß mir nahe geht
Unſers Geſchlechtes ſchwerer Verluſt.
Wie nun, von Pavia Irmengard?
Gedenk, mich nährte deine Bruſt;
Hilf treu mir klagen das Leiden hart."

Die Kön'gin weiter ſprach erregt:
„Ihr, meine Brüder hier, erwägt,
Daß Alle wir nur ſind Ein Leib.
Ihr heißet Mann, ich bin ein Weib;
Dennoch iſt nicht zu ſcheiden hier,
Da eins an Körper beide wir." —

„Wenn Treu wir hegen in der Bruſt
So klagen wir nun unſern Verluſt,
Heimrich und ich, wir zwei gepaart" —
Sprach von Pavia Irmengard,
„Und meine Söhn' hier oder wo ſie ſind.
Ihr ſeid meine Herrin und auch mein Kind,
Drum loben wir Gott und ſagen ihm Dank,
Daß nun aufrichtig ohne Zwang
Ihr Erbarmen mit unſerm Verluſte fühlt.
Zuerſt doch ſei die Prob' erzielt,

Ob Ihr auch der Fürsten Gebieterin seid.
Drum klagt den Alischanzer Streit
Dem, der die röm'sche Krone trägt,
Ob er zu eurem Dienst sich regt."

„Gebieterin — sprach Heinrich nun — 169.
Mein Sohn, der Marquis, und nicht minder
All' eure Brüder, meine Kinder,
Sollen nach Frauenrathe thun,
Und sie bevogte eure Hand."
Da standen Bernhard von Brabant,
Und Buov von Commerci, dabei
Auch Gybert, diese drei,
Der vierte war Bertram.
Die Königin sie Alle nahm,
Und fielen dem Könige zu Füßen.
Sie sprach: „Um Hülfe flehn zu müssen
Zwingt mich die Noth — um Hülfe hier,
Die Reich und Fürsten zur Ruhmeszier
Gewonnen wird, wenn Ihr bereit
Zu dem Marquis zu treten seid,
Wie es gebietet eure Ehr,
So daß das Heer von Terramer,
Der Schmach über Euch und das Reich verhängt,
Vom Lager vor Orange Ihr drängt." —
„Frau — rief der König doch sofort —
Flecht Hülf' Ihr — welch ein thöricht Wort!
Dem, der in Euch mich hat entehrt?
Hätt' er sich besser aufgeführt,
Wär' Dienst ihm — könnt' ich es — gewährt.
Er ist eur Bruder, mein Manne; — gebührt
Ihm irgend was zu Gut zu kommen,
Der meiner Ehr' ein Theil genommen?
Dabei nun bleibt 's. — Steht auf, geht hin!
Werd' eure Bitte zu Rathe ziehn." —

Die schmerzlich Klagende stand auf. 170.
Doch war ihr sicher der Verlauf

Daß Hülf' sie ihrem Bruder warb,
Wodurch auf Alischanz noch starb
Manch werther Sarazene hin.
Es sprach darauf die Königin:
„Die Fürsten hier, die mir verwandt,
Vergleich ich armer Leute Stand,
Den Grafen und Baronen. Falls
Ein wackrer Knecht nur wäre als
Aus meinem Stamm geboren,
Hätt' er Verwandtschaft nicht verloren.
Wer irgend mir das Leid hilft tragen,
Der mag mir seine Armuth klagen;
Ich lad' ihm auf so große Gabe,
Daß drunter er zu wanken habe.
Auch macht den Fremden das bekannt,
Er sei Ritter oder Sarjant,[1]
Turkopler — wer nur taugt zum Streit." —
Flog dieses Wort auch wirklich weit?
Der süßen Kyburg, ja, zum Frommen
Ist dadurch Hülfe stark gekommen.

Es sprach nun Bernhard von Brabant:
„Wenn Beistand auch noch meine Hand
Mit Gaben oder in dem Streit
Geleistet hat zu keiner Zeit,
So thut sie 's jetzt (es wird nun noth)
Und stell' ich nun sie zu Gebot
Dem Bruder, der so Schweres litt;
Denn sein Verlust trifft mich auch mit."

171. Drauf sprach sein Bruder Bertram:
„Freud' ist mir wild und Sorge zahm.
Weh, wohin kam mein hoher Muth?
Stark bin ich, habe Fürsten gut,
Und zu Gebot eine Ritterschaft,
Der Ehre gebe Gottes Kraft.

[1]) Serviteur — serviens, ein nicht ritterlicher Kriegsmann.

Doch kann das alles nicht entschlagen
Den Leide mich, das ich muß tragen
In meiner Brust, und mich bezwingt,
Bis daß mein Bruder hin mich bringt
Zur Stätte, wo ich Rach' erziele
Für meinen Schwesterſohn, für Myle
Und für den ſchönen Vivianz.
O wehe — rief er — Aliſchanz!
Du Feld ſo eben, groß und breit,
Wo mir das Recht auf alle Freud'
Ward aufgewühlt und umgeriſſen!" —
Aus ſeinen offnen Augen fließen
Zähr' auf Zähr' in dichtem Drang.
Ihr Fall ihm auf die Kleidung klang.

Da ſprach ſein Bruder Gybert:
„Bin ich des Ritterſtandes werth
Unterm Schild und mit dem Speer,
Deß leiſt' ich, Bruder, Dir Gewähr!
Wenn je ich einem treuen Mann
So diente, daß ich ihn daran
Kann mahnen, ob er Troſt empfing
Durch das, was ich für ihn beging,
So wirſt Du 's innen, bleib ich leben.
Auch meine Hand ſoll fürſtlich geben."

Drauf ſprach auch Buov von Commerci: 172.
„Nun ward ich freudelebig hie
Zuerſt; und das wird immer währen.
Ha, welchen Troſt könnt' ich begehren?
Denn mir iſt Freud' und Troſt erſtorben.
Tybald hat mir erworben
Des hohen Muths Hinfälligkeit,
Ein unvergänglich ſchmerzlich Leid
Und ſeufzervolle künft'ge Jahre.
Das muß mir machen graue Haare.
Erwäge jeder, dem 's bekannt,
Ob je ein Streit dem Chriſtenland

So viele Helden hingerafft,
Und solchen Jammer hat geschafft?
Verharr' ich länger träg' in Klage,
So wähnt mein Bruder, daß ich zage.
Nein, meine Hülfe steht ihm treu
Zur Seite, wie auch immer neu
Die Sorg' auf mich häuft Last auf Last.
Ich werde manchen wackren Gast
Hin nach Orange führen,
Und so die Schwerter rühren,
Daß Kyburg sie soll hören klingen.
Fürwahr, ich will ihm bringen
Tausend gewappnete Rosse dar,
Die man erblickt in meiner Schaar
Und darauf Leute, die für mich
Tapfer bieten Hieb und Stich,
Wie auch der Heide Streit begehrt,
Er führe Bogen oder Schwert."

173. Zum König sagte Heimrich nun:
„Jetzt lasset, Herr, nicht länger ruhn
Des Hofes frohe Festlichkeit.
Nicht hindre dran Euch unser Leid.
Gott gebe, daß er 's uns ersetze.
Weist an den Fürsten ihre Plätze;
S'ist Ehre, Euch dabei zu dienen.
Aus vielen Landen ist erschienen
Vornehmer würd'ger Fürsten Zahl.
Ob Freude floh und flieht zumal
Zwar mich und mein Geschlecht:
So wahrt den Gästen doch ihr Recht.
Sie dürfen 's nicht entgelten;
Denn der Genuß kam ihnen selten."

Der König zu seinen Amtleuten sprach:[1]
„Wegen der Wirthin Ungemach

[1]) Amtleute, d. h. die Inhaber der Reichsämter, Kämmerer, Truchseß, Schenk, Marschall u. s. w.

Und jener Andren, die hier klagen,
Wollen dem Fest wir nicht entsagen,
Vielmehr begehen es noch heute.
Seht, wie Ihr meine würd'gen Leute
Placiert, und gebt mit Umsicht Acht,
Wie Ihr der Plätze Ordnung macht
Für dies' und die nach Rang und Ehren;
Müßt Euch darüber selbst belehren.
Dazu ist heut noch Zeit genug."
Flugs ging man an das Werk, und trug
Mit Einsicht und Geschmack gepaart
Die Tischgeräthe schönster Art
Den Tafeln auf, die rings im Saale
Bereitet wurden zu dem Mahle.

Zum Bruder trat die Königin, 174.
Der seine Hand ihr gab, nun hin.
Noch hatt' er seinen Harnisch an.
Sie führt den seufzervollen Mann
Drauf mit sich in ihr Wohngemach
Und in ein anderes darnach,
Wo vor des Königs Bettestatt
Dieselb' ihn sich zu setzen bat.
Jungfraun und Pagen dann befahl
Die Königin, die Wehr von Stahl
Und minder nicht das Wappenkleid
Ihm abzunehmen. Gleich bereit
Sind Kleider ihm von Pfellel, theure.
Alice sprach, die hold geheure,
Zur Mutter: „Heißet bringen her
Das Kleid, das nach meines Vaters Begehr
Ihm heut erst wurde zugeschnitten.
Daß das der Ohm trag', wollt ihn bitten."

Der Markgraf doch verbindlich sprach:
„Festlich Gewand und gut Gemach —
Daran muß ich nur haben Mangel,
Solang' die Sorge ihre Angel

Muß feſt in meinem Herzen legen.
Mir abgehaun mit Schwertesſchlägen
Ward Freud' und Hochgemüthe.
Gebieterin, bei eurer Güte,
Verſchont mich mit ſo gutem Kleid,
Solang' ich noch in ſolchem Leid
Um den Verluſt und Kyburg bin." —
„Das wär' mir ew'ger Schmachgewinn,
Solltſt ſo nackt Du bei mir gehn.
Wie, Bruder, kannſt Du nicht verſtehn,
Wie 's deine Genoſſen würden meinen?
Sie würden ſich ſehr ſpät vereinen
Mir drum zu zollen Ehr' und Preis."
Dem Marquis wurden auf ihr Geheiß
Herrliche Pfellel von Adramaut
Gethan auf die ungewaſchne Haut.

Das gab nun ganz ungleiches Licht.
Der Markgraf nemlich erlaubte nicht,
Daß anders Bart und Haut und Haar
Als eiſenruſſig nur ihm war.
Alice ſah ganz anders aus.
Er führt die Kön'gin nun hinaus
Und ihre Tochter ging vor ihr.
Nicht beſſer gab Beſcheid man mir,
Wie da die Fürſten ſaßen,
Als ſie bei Tafel aßen.
Der König ſetzte ſich ſein Gemahl
Und Alicen, glänzend im Schönheitsſtrahl,
Zu einer Seiten, der nicht vergaß,
Daß ſein Schwäher zur andern Seite ſaß
Und deſſen Gemahlin, Frau Irmengard.
Ihren Sohn mit dem harniſchruſſigen Bart
Bat dieſe darauf, zu ihm zu kommen.
Der ſprach: „Mir hat Tybald genommen,
Die zu Geſellen ich haben möchte.
Drum wünſch' ich, daß man her mir brächte
Meinen Wirth, den Kaufmann, zum Geſtallen."

Das konnte Wimarn wohl gefallen,
Daß er an der Reichstafel saß
Und mit den höchsten Fürsten aß
Und mit der römischen Krone.
Zweihundert Mark gab da zum Lohne
Der Markgraf seinem Wirthe,
Was wenig Irmengard beirrte.
Auch nahm zur Nacht er ihn wieder hin;
Wovon verdoppelten Gewinn
Wimar zog an Gut und Ehr!
Von allen Speisen doch nicht mehr
Genoß der Markgraf, als allein
Nur Schwarzbrot; dieses taucht' er ein
In Wasser, wenn er dazu trank.
Da stand ein Brunnen, der wohl klang
Und sprang aus einem nassen Krug.
Gar wohl bemerkten es genug,
Die doch nicht wußten, was ihn bewog,
Daß dem Hunger er so sich unterzog.

Kyburg hat ja sein Wort empfangen,
Als sie zum Thor mit ihm gegangen,
Bevor er fortritt durch das Lager:
Obgleich Fabors, sein Schwager,
Sollt' zu Orange als Marschall walten[1]
(Sie schuldet 's nicht, daß er erhalten),
Und viele Tausend auch zuvor
Belagert hielten jedes Thor,
Als damals er von Kyburg schied
Und ihre Liebe hieß und rieth,
Daß sein Gelübd' in Kräften walte,
Und er es wandellos ihr halte.

Deßhalb er aber meiden wollte,
Daß man da vor ihn tragen sollte

[1]) S. oben 105, 16. Kyburg übernahm selbst den Dienst des Marschalls bei Wilhelms Abschied in Vorführung des Rosses u. s. w.

Oder trug das Zahme und das Wilde,
Wohl gewürzt Claret süß milde,
Den Wein, den Meth und das Moraß.[1]
Trotz allem diesem nicht vergaß
Er sein Gelübde. — Wer Kuß ihm bot,
Der mahnt' ihn an des Kusses Noth,
Der zu Orange ihm war geblieben,
Und wie ihn der davon getrieben.
Auch hatt' er ja viel andern Verlust,
Wodurch das Herz in seiner Brust
Wohl händebreit war eingesunken,
Und seine Freud' in Schmerz ertrunken.

Er denkt: „Nun ist der König satt;
Warum ihn heut die Kön'gin bat,
Das wird er jetzo leicht gewähren.[2]
Will Hülf' und Gnade nun begehren.
Ein trunkenes Haupt wohl leichter thut
Wozu ihm nüchtern fehlt der Muth.
Sagt Hülf' er zu mir fest und voll,
So halten die Fürsten ihn für toll,
Wollt' er mir das Gelübde brechen,
Oder sonst was an mir rächen."

Drum sprach er: „Herr, der Fürsten Vogt,
Mein Schicksal sich mit Euch verflocht;
Ihr selber seid jetzt überritten.
Drum muß in Ehrfurcht ich Euch bitten,
Der röm'schen Kron' ihr Reich zu wahren,
Um das ich Leid soviel erfahren.
178. Eurer Kinder Verwandte sind verloren,
Heimgesucht bin ich vor allen Thoren;
Hatt' ich einst Burgen oder Land.
So stehn sie jetzt in Terramers Hand;

---

[1]) Claret, Weißwein mit Honig und Gewürze. Moraß, Getränk aus Maulbeersaft oder über Maulbeeren abgezogner Wein, mlat. vinum moratum.

[2]) „Nach Tisch gesättigt, wird wilder Muth wohl zahm," P. 170, 8.

Meine Fische im Larkant sind todt.
Zertreten sind in gleicher Noth
All meine Wiesen und die Saat.
Was sonst die Mark an Nutzung hat,
Die von dem Reich erhalten ich,
Das liegt darnieder jämmerlich.
Gebrochen sind meine Gemäuer,
Ungerächt wüthen die Feuer,
In Flammen steht meine ganze Mark.
Wenn Noah in der Arche arg
Ward von Bedrängniß zugesetzt,
So duldet Kyburg gleiche jetzt
Von jener Heere Ueberfluth.
Terramer Gewalt mir thut.
Zuweilen hatt' im Feld ich Streit,
Bis zu der unglücksvollen Zeit,
Da die Belagerung begann.
Das glaubet mir, daß Baligan
Nie hat geführt ein größres Heer[1]
Wider euren Vater über 's Meer.
Dagegen gehöret andre Macht!
Wohl hab' ich 's ihnen zu Sinn gebracht,
Daß zu Ritterthaten wir nicht erschlafft,
Hätt' meinen Willen eure Kraft.
Nun helft mir! Ich bin dessen werth.
Zieht muthig zu dem Kampf das Schwert,
Wie andre Kön'ge stets es thaten." —

179.

„„Darüber will ich mich berathen""
Antwortete ihm Ludwig drauf.
„Berathen? — fuhr der Markgraf auf. —
Wenn Euch nicht schnelle That entflammt,
So seid Ihr niemals Karln entstammt!"

Ueber den Tisch er heftig sprang,
Und rief: „Ich sag 's Euch kleinen Dank;
Gegen die Feinde müßt Ihr fahren,

[1]) S. das Rolandslied des Pfaffen Konrad, ed. J. Grimm, S. 9, 24. 247, 12.

Und dürft Euch nimmer das ersparen.
Wer kann im Dienst noch zu Euch stehen?
Die Mark und meine andren Lehen
Die nehmt zurück in eure Hand!" —
Bernhard von Brabant
Und der verständige Gybert
Und seine andern Brüder werth,
Die sprangen auf und wandten das.
Der König ganz gelassen saß,
Und klug und höflich sprach er dann
Mit Fassung den Markgrafen an:
„Wenn Ihr das Reich wollt ehren,
So lasset Beistand Euch gewähren
Und nehmt ihn willig gern und ganz.
Verschmäht das eurer Ehre Glanz,
So handel ich in andrer Art,
Wenn desto schwächer auch geschaart
Ihr stehet gegen die Heidenschaft.
Soll aber ich mit meiner Kraft
Euch nur zum Undank Beistand leihn,
So muß gelähmt mein Wille sein."

180. Nun sprach die Kön'gin auch mit Sorgen
Viel besser zu, wie heut am Morgen,
Als sie der Markgraf faßte so,
Daß seinem Zorn sie kaum entfloh.
Versöhnung ja geschlossen ward!
Sie sprach nach rechter Schwestern Art:
„Ey, röm'scher König und mein Herr:
Was nutzt eurer Tochter Schönheit mehr
Und ihr süßer minniglicher Mund?
Dem wird solch' Ehre nicht mehr kund,
Als da noch ihre Verwandten lebten,
Die stets nach Ruhm und Preise strebten.
Ihre rechte That, ihr edler Muth
Half uns viel mehr, als euer Gut.
Wir sind mit ihnen beid' erschlagen;
Helft unser Sterben nun beklagen.

Soweit darf von uns Beiden
Sich eure Hülfe doch nicht scheiden,
Daß Ihr verleugnet eure Treue!
Fühlt doch nur eignen Schmerz und Reue
Um jene, welche euer Reich
Vertheidigten den Besten gleich!
Wenn selbst sie alle Juden wären,
Die euer Land vertheid'gend mit Ehren
Um meinen trauernden Bruder sind verloren:
Ward jemals Treu Euch angeboren,
Ihr müßtet in Treu beklagen sie.
Der röm'sche Kaiser Karl hat nie
An einem Tag so viel Helden verloren,
Die man zu Fürsten auserkoren."

181.

„Frau, leicht bin daran ich gemahnt,
Eure Verwandten, die mein Land
Vertheidigt und den Tod gefunden,
Zu beklagen zu allen Stunden,
Und darnach Rache für sie zu nehmen,
Wenn ich dazu mich muß bequemen.
Doch hört Ihr ja, was vorgegangen;
Ich kann hier selbst kaum Schutz erlangen.
Ihr selber ja zur Erde flogt
Von dem, der mich der Fürsten Vogt
Genannt (Ihr habt es wohl gehört),
Und der so schmählich mich entehrt.
War je ein Fürst mein Dienstmann,
So hat an dem er mißgethan,
Und zumeist an meiner Krone.
Wie, daß ich dafür ihn noch lohne?
Verzeih ich das, muß einen Zagen
Man in aller Zukunft Tagen
Mich immer nennen.
Muß ich in ihm erkennen,
Daß er 's bei vollem Sinn beging,
So ist uns das ein mißlich Ding.
Wenn ich ihn ohne Beistand lasse,

So kommt das wenig uns zu Passe;
Ich flieh, eh ich den Feind gesehen.
Mag jeder treue Mann gestehen,
Was er an meiner Stelle thäte,
Und welchen Rath zu nehmen bäte.
Denn meiner Würde unvergessen
Muß den ich sehr genau ermessen."

182. Man trug die Tafeln jetzt hindan,
Und mancher reich' und arme Mann,
Jung' und Alte im Gemenge
Traten näher mit Gedränge,
Und fragten hin und her geschäftig,
Weshalb der Markgraf denn so heftig
Ueber den Tisch gefahren sei.
Und Andre kamen auch herbei
Um zu verhüten, daß der Betrübte
Noch weitre Thätlichkeit verübte.

Heimrich und sein Gesinde
Standen vor dem Karlskinde
Mit großer Ehrerbietung da,
Und legten ihm die Bitte nah,
Daß Hülfe leiste seine Hand.
Der Name Karls ward oft genannt,
Daß dessen Muth er möge erben,
Und jene Tugend nicht verderben,
Die mit dem Blut ihm angestammt.
Gedenken soll' er an sein Amt,
Das ihm das Reich in Obhut gab,
Und nimmer davon lassen ab,
Zu halten auf des Reiches Ehre.
„Wollt Ihr gestatten Terramere
Zu verwüsten eure Lande,
So ist 's der Christenheit zur Schande,
Und wird die heil'ge Tauf' entehret.
Wenn jemand Euch ein Andres lehret,
Als was das Reich und Euch kann schützen,

So muß er tief in Untreu sitzen.
Wer 's besser weiß, der trete näher."
Da sprach der König zu seinem Schwäher:
„Mir selbst zur Ehre helf' ich schon,
Wenn auch der Marquis, euer Sohn,
Sich schwer an mich vergangen hat,
Und seine Zucht zur Missethat
So schnöde hin sich konnte wenden.
Ich gehe oder werde senden
Zu eurem Beistand solch ein Heer,
Das ihm verstärkt die Gegenwehr." —
„Gebieter und auch mein höchster Sohn,
Eurem Kind zu Ehren thut es schon,
Und meiner Tochter, eurer Gemahlin, wegen,
Daß Ihr wollt ernster Rache pflegen
Für Vivianz — rief Irmengard. —
Nun ordnet eure Heeresfahrt
Mit der Fürsten Beistand so,
Daß die süße Kyburg werde froh,
Die eure Hülf' erwartet;
Denn gar wenig zart geartet
Ist Tybalds Thun und Terramers,
Die mir mit der Gewalt des Speers
Meine meisten Nachkommen geraubt,
Und Euch auch vieler Freunde Haupt,
Die euren Hof wohl ehrten,
Wenn sie zu Euch sich kehrten."

„Gebiet'rin, meine zweite Mutter,
Andre so Werther und so Guter —
Sprach der König — sind mir unbekannt.
Denn Männer ihnen gleich noch fand
Niemals mein Ohr und Auge, denen
Vor Allen wär' ihr Haupt zu krönen
Mit Preis in solcher Erhabenheit;
Denn ihres Lobs Vorzüglichkeit
Muß immerdar mit neuer Sage
Fortdauern bis zum jüngsten Tage.

Ich liebt' ihn wie mein eigen Kind;
Wer wider mich auf Rache sinnt
Für Vivianzes Sterben,
Frei laß ich wider mich den werben
Wie jeglichem es sei gelegen;
Ich komme willig ihm entgegen
Mit Gab' und Lehn und Eigen.
Ich will den Helden zeigen,
Daß ich des Reiches Hand hier trage.
Meinen Sold soll mich der Zage
An den Würd'gen geben lassen.
Denn meines Reiches Grenzen fassen
Soviel, daß jeder Fürst zufrieden,
Wenn meine Hand ihm Huld beschieden."

Einige traten in seinen Sold,
Und Andre waren so ihm hold,
Daß sie ihm leisteten den Eid
Zur Heerfahrt. Wer zur Festlichkeit
Gekommen, alle Fürsten trafen
Vorkehr dazu. Gegen den Markgrafen
Hat sich des Königs Zorn verloren;
Der von dem Kaiser Karl geboren,
That da nach Karls edlem Sinne;
Und das war Kyburg zum Gewinne.

185. Turkopolen und Sarjande
Aus dem ganzen Franzenlande,
Ritter, die mit den Fürsten sind,
Und die Heimrich und seine Kind
Dort hatten, die Jungen wie die Alten,
Die sich des Beistands wollten enthalten:
Für rechtlos wurden die erklärt,
Dieweil die Taufe schnöd' entehrt
Sei worden von der Heidenschaft,
Und sie 's nicht wehrten mit ihrer Kraft.
Dies Endurtheil ward allsogleich
Ausgesprochen von dem Reich

Und bestätigt von den Höchsten auch. —
Nicht kümmert mich der Schlechten Brauch
Und ob ein Feigling drunter betroffen;
Doch sag' ich den Beschluß hier offen.
Des Reichs Befehl und Endurtheil
That kund: ein Sack und Seil
Sei für den Frevler aufgebunden. —
Es war nun zu denselben Stunden
Vereint die beste Ritterschaft
Und der Franzosen ganze Kraft,
Und in dem Harnisch jeder Held.
Wo 's aber anders war bestellt,
Da ward sogleich darnach gesandt,
Und auf den Straßen viel gerannt
Von Rittern selbst und ihren Boten.
Neue Zeitung wollten die Rotten
Terramers Abgöttern bringen,
Und Kyburg Hülfe ausbedingen,
Bewegt von des Markgrafen Klage.
Zu Monloon am zehnten Tage,
Vorm Berge auf dem Plan sodannen
Wollte der König seine Mannen
Ueberschaun und danken ihnen,
Den Starken und die schwach erschienen,
Je nachdem sie seien gekommen.
Allseits ward Urlaub nun genommen,
Und mit dem Hoffest war's vorbei.
Der König macht' alle Pfänder frei,[1]
Und soviel auch ward erbeten,
Die irgend nur um Gabe flehten,
Erhielten reich sie zugetheilt.
Um rückzukehren schnell enteilt
Zahllos das Volk in Haufen:
Ritter, Fußvolk, Alle laufen;

[1]) Es war ein üblicher Gnadenact des Fürsten bei feierlichen Festen, daß die in den Herbergen von den Gästen versetzten Pfänder von ihm eingelöst wurden, d. h. pfandlöse.

Die kommen heut und morgen die,
Und wer von Allen dort und hie,
Von Oſt und Weſten mochte kommen,
Ward reich begnadet aufgenommen.

Der König und die Seinen lagen
Zu Monloon in den zehn Tagen.
Heimrich war nach Haus geeilt,
Indeß der Markgraf ſich verweilt
Bei der Schweſter, ſeiner Gebieterin;
Sorgfältig ließ die Königin
Oft unterſuchen ſeine Wunden,
Die Kyburg noch verbunden.
Bald waren ſie geheilet ſo,
Und ward des Königs Hülf' er froh.

187. Einſt Abends trat ein wenig
In 's Fenſter des Palaſts der König
Mit der Königin und ſeiner Tochter.
Beſſren Zeitvertreib vermocht' er
In der That jetzt nicht zu finden.
Der Markgraf mocht' daſſelb' empfinden,
Der bei Alicen Platz genommen.
Zu buntem Gewimmel war 's gekommen
Zwiſchen dem Palaſt und der Linden,
Wo man ſah von edlen Kinden
Dort zu Zweien, hier zu Vieren,
Mit Schäften auf Schilde tjoſtieren,
Hier den Anlauf reiten,
Dort mit Stecken ſtreiten.
Da übten Ritter ſich im Springen,
Und Ehre war 's, wollt' es gelingen,
Den Schaft recht tüchtig weit zu ſchießen;
Das ließ ſich mancher nicht verdrießen.
Andre liefen um die Wette.
Die ſich dort tummelten an der Stätte
Verſahn 's mit einem Mann doch ſchroff
Der eben herging über'n Hof.

Die Knechte bei den Pferden erhoben
Mit Geschrei ein lautes Toben.
Tambure schlug man aller Orten;
Ein Bauer, der ohne Freunde dorten,[1]
Wäre bei dem wilden Schall
Gar leichtlich wie ein Federball
Geworfen hin bald, bald zurück.
Da schaute des Markgrafen Blick,
Wie daß ein Knappe kam gegangen, 188.
Der rings mit Spotte ward empfangen.
Er trug einen Zober Wassers voll.
Was ich von ihm nun sagen soll —
Zur Rüge mach' es niemand mir.
Die Stärke von sechs Männern schier
Besaß an Kräften dieser Held.
In des Königs Küche angestellt
Trug er das Wasser ganz allein,
Was die Küche allgemein
Nur irgend zum Bedürfniß brauchte.
Die Kraft von drei Maulthieren taugte
Nur eben, um herbeizuwenden,
Was er allein mit seinen Händen
So leicht trug, wie ein Federkissen.
Sein Gewand war sehr verschlissen
Und küchenfarbig, wie sein Haar.
Man würdigte ihn offenbar
Nicht recht nach seinem Geblüt und Geschick.
Wohl erkennt der verständige Blick:
Fiel Gold auch in den Sumpf, daß nie
Der Rost es dennoch überzieh;
Wer es besichtigt mit Verständniß,
Gewinnt durch seinen Glanz Erkenntniß
Von seinem edelen Bestand.
Und wirft man den Granatjachant
Auch in den schwarzen Ruß hinein,
So zeigt, macht man ihn davon rein,

[1]) Vrgl. P. 144, 15.

Er desto schöner nur sein Roth.
Verkannte Tugend, gedrückt von Noth,
189. Ist im küchenfarbnen Rennewart.
Nun merket Euch des Adlers Art,
Wie er erprobet seine Jungen:
Wenn sie den Schaalen sind entsprungen,
So steht er in dem Neste
Und wählet aus das beste,
Nimmt 's sanft in seine Klauen,
Und läßt es in die Sonne schauen.
Wenn es durch bange Furcht geschieht,
Daß nicht es in die Sonne sieht,
So läßt er aus dem Nest es fallen.
So thut er auch den andern allen,
Und sollten 's ihrer tausend sein.
Doch das in der Sonne heißen Schein
Mit beiden Augen sieht, das Eine
Erkennt er als das wahrhaft seine.
Rennewart, der starke Mann,
War wohl in Adlers Nest gezogen,
Nicht hinausgeworfen, — herabgeflogen
War er und hielt sich kräftig an
Auf dürrem Ast.[1] Die Kraft seiner Klauen
War bei den Vögeln nicht zu schauen,
Die ihrer sollten recht genießen.
Das mocht' auch diese wohl verdrießen.
Ich könnte sagen Euch genug
Von diesem, der den Zober trug,
Doch dünkt's vielleicht Euch zu gering.
Wie er durch das Getümmel ging,
Rannt' her ein Haufe, der 's nicht ließ,
Daß er ihm um den Zober stieß.
190. Das litt er wie 'ne fromme Magd,
Und ward von ihm nicht 'mal geklagt.

[1]) Die Turteltaube erwählt, wenn es ihr an Trautschaft fehlt, in Trauer den dürren Ast (Gegensatz von grünem Zweig) zu ihrem Platz. So auch Herzeleide P. 57, 10—14, und hier Rennewart.

„Im Scherz kann man das dulden wohl!“
Dacht' er und trug ihn wieder voll.
Doch kam er nicht vom Spotte los;
Denn die zu Fuß und die zu Roß
Fuhren fort mit Neckerei,
Stoßen, Drängen und derlei,
Bis sein Zober voll und schwer
Wieder ward von Wasser leer.
Doch nun die Frommheit ihm verging.
Einen Knappen er umfing,
Der starke, nicht der schwache,
Und schwang ihn mit Gekrache
An eine steinerne Säule,
Daß der Knapp', als litt' er an Fäule,
Von dem Wurfe gar zersprang.
War vorher um ihn groß Gedrang,
Jetzt ließen sie ihn ganz allein
Und entflohen allgemein.

Der Markgraf sprach zum König da:
„Saht, Herr, Ihr wohl, was dort geschah
Auf dem Hof von jenem Knecht,
Bekleidet küchenfarb und schlecht?“
Der König sprach: „Ich hab 's gesehn.
Noch selten ist 's bis jetzt geschehn,
Daß er so unhold ward befunden.
Von Kindheit an ist er am Hof,
Und nimmer bis zu diesen Stunden
Betrug er sich so roh und schroff.
Wohl weiß ich, daß er adlig ist,
Doch noch erfand ich keine List,
Durch einfach' oder tiefe Lehre,
Durch schmähend Schelten oder Ehre
Ihn dahin lassen zu gelangen,
Die heil'ge Taufe zu empfangen.
Nicht hab' ich recht an ihn gehandelt.
Gott weiß, mein Will' ist unverwandelt,
Daß er zu Christo sich verstehe.

Sein Nothstand wirklich thut mir wehe.
Ihn brachten Kaufleut' über See;
Die hatten ihn verhandelt eh
Fern in der Perser Land.
Kein Auge jemals fand
So holdes Antlitz, kräft'gen Leib;
Und Ehre wohl verdient das Weib,
Das ihn geboren hat zum Licht —
Verschmäht' er nur die Taufe nicht!"

Der Markgraf zu dem König trat,
Indem den Knappen er erbat:
Er mög' ihn ihm zu eigen geben.
„Versuch' ich's, Herr, daß ich sein Leben
In beßre Richtung bringe doch."
Der König zwar versagt 's ihm noch;
Allein Alice bat ihn mehr
Und so lange und so sehr,
Bis daß der König ihm gewährte,
Was er des Knappen halb begehrte.
Der Markgraf sandt' nach Rennewart
(Noch war derselbe ohne Bart).

**192.** Als zum Palast er kam geschritten,
Benahm er sich mit feinen Sitten,
Doch schämt' er sich und war 's ihm leid,
Daß allzuschlecht doch war sein Kleid;
Ein jeder Knecht hätt' es verachtet.
Als einst der Markgraf hat geschmachtet
Im Kerker im Araberland,
Da lernt er Koptisch allzuhand
Und auch Chaldäisch sprechen.
Mit seiner Landessprache brechen
Nun wollte auch der Knappe nicht,
Verstand er gleich, wer Französisch spricht.
Als ihn der Markgraf kommen sah,
Sprach er Französisch zu ihm da
Mit der jungen Königin Verlaub.

Da that der Burſch, als wär' er taub,
Und habe davon kein Verſtändniß.
Und dennoch hatt' er gute Kenntniß
Von dem, was Mann ſprach oder Magd.
Zur Antwort ward kein Wort geſagt
Von ſeinem edlen Munde.
Der Markgraf ſprach nach dem Befunde
Chaldäiſch und Heidniſch zu ihm jetzt.
„Die Sprachen verſteh ich wohl" — verſetzt
Der Knappe drauf, und wurde ſo
Der Markgraf ſeiner Rede froh
Und ſagte: „Trautgeſell, ich wähne,
Du biſt geborner Sarazene.
Erzähle mir daher das Rechte
Von deiner Herkunft, deinem Geſchlechte."

Er fragt' ihn hin und her nun aus; 193.
Und jener: „Ich bin in Mecca zu Haus
Wo Muhamedes Heiligkeit
Seinem Leichnam Kraft verleiht
Zu ſchweben ohne alle Stützen.[1]
Der kann mir lohnen und mich ſchützen,
Bewahrt er ſeiner Gottheit Sinn,
Wie hier ich auch mißhandelt bin.
Doch hab' ich ihm ſoviel geklagt,
Daß an ſeiner Hülf' ich bin verzagt
Und halte nun mich ganz zu Chriſt,
Dem Du auch unterthänig biſt.
Mir ſcheinet doch, Du ſeiſt getauft!'
Seitdem hierher ich bin verkauft,
Hab' ich gar ſchmähliche Noth erlitten.
Der König ſelbſt mit Drohn und Bitten

[1]) Al swebende ân undersetzen. Laonicus Chalcondylas (um 1463) berichtet, daß Muhameds Leichnam an der Decke der H. Kaaba zu Mecca ſchwebend durch Gottes Allmacht in einer eiſernen Kiſte gehalten werde. Hiernach reicht dieſe Tradition alſo wenigſtens bis in das zwölfte Jahrhundert und über Wolframs Zeit zurück.

Und hartem Zwange wollt' mich lehren,
Zum Chriſtenthum mich zu bekehren,
Die Tauf' iſt mir nicht angeſtammt.
Ich lebte Tag und Nacht verdammt,
Ha, anders als es ward gedacht
Bei meines Vaters Größ' und Macht.
Bedenk ich meinen Zuſtand hier,
So macht die Schaam mich raſend ſchier.
Ein Schleckerleben muß ich führen.
Mich umfangend zu berühren
Erfüllet liebenswerthe Frauen
Mit Widerwillen und mit Grauen,
Da jeder Würd' ich bin entwöhnt,
Wie heiß ich ſie mir auch erſehnt."

194. Dem Markgrafen es wohl behagte,
Daß der junge Unverzagte
Auch in ſo tief gedrücktem Leben
Mit Zucht nach Würde mochte ſtreben.
Er ſprach: „Laß ab nun, Dich zu ſchämen.
Der König hieß mich, Dich zu nehmen,
Und wenn Du Dienſt mir willſt gewähren,
Rüſt' ich Dich aus nach Wunſch und Ehren."

Sich neigend ſprach der Sarazen:
„Darf Euch ich zu Gebote ſtehn,
So mach' ich, Herr, gewiß Euch Ehr'.
Seid Ihr der Marquis, der das Heer,
Das herrliche, von jenen Schaaren,
Die über See daher gefahren,
Hat eingebüßet in dem Streit,
So bin ich Euch zu rechter Zeit
Zum Beiſtand hier gegeben.
Ich werd' es rächen, bei meinem Leben!
Pflichtmäßig folg' ich eurem Rath;
Ihr lenkt und leitet meine That,
Ertappt Ihr mich in falſcher Regung
(Der Jugend fehlt ja Ueberlegung).

Und gebt mir Ausrüstung sofort.“
Darauf nahm Heinrichs Sohn das Wort:
„Ja, deinen Wunsch und deinen Willen
Den werd' ich wie ich kann erfüllen
Gewiß“ — sprach der freigebige Mann. —
„Die Kosten schafft gar leicht Ihr an,
Die ich erfleh von eurer Hand,
Wie eure Mark auch sei verbrannt.“ —

Kein Wort verstanden von den Sachen 195.
Mann oder Weib, was sie da sprachen,
Obwohl sie hörten jeden Laut.
Der Blüh'nde unterm Ruß, deß Haut
Gleich einer thauigen Rose war,
Wenn sie des Rußes würde bar,
Sprach: „Herr, wie rüst' ich mich zu Feld?
Was Ihr befehlt, wie Ihr mich stellt,
Ich werde leisten, was ich kann.
So lieben Herrn ich nie gewann,
Und eure Huld, die sei mein Lohn.“ —
Es ging ein Jude von Narbon
Zur Hand der Fürstin Irmengard;
Der sollte zu der Heeresfahrt
Ausrüsten des Markgrafen Schaar.
Wer irgend drum in Nöthen war
Und sich zu diesem halten wollt'
Dem gab der Jude reichen Sold,
Soviel er nur begehrte
Und was er sonst entbehrte.
So ward auch Rennewart geborgen;
Er hieß den Juden dafür sorgen,
Daß mit Gewand, Harnisch und Pferde
Der junge Knapp gerüstet werde
Also, bis daß er selber spräche,
Daß nichts ihm mehr daran gebräche.

Als Rennewart dahingegangen,
Trug nach 'ner Stang' er nur Verlangen,

Die vor den Feind er wolle tragen;
Doch sei dieselbe wohl beschlagen
196. Mit starken stahlnen Spangen; und sei
Auch ein Kameelhaarrock dabei.
Mit guten Schuhen und Hosen von Sein[1]
Wird schön sein wohlgeformtes Bein
Ausgestattet. Dann zu Schneidern
Ging hin er, die zu weiten Kleidern
Weiße Leinwand nähten. Auch dafür stand
Mit Zahlung ein des Juden Hand,
Allein dem Markgrafen zur Ehr.
Er bot ihm aber dar noch mehr:
Harnisch, Roß und Lanzen stark,
Indem er nicht vor ihm verbarg,
Daß er ihm alles gern gewähre,
Was irgend er von ihm begehre
Gleich andern Söldnern. Doch es gab
Zur Antwort ihm darauf der Knapp:
„Ich will zu Fuß nur in den Streit!
Harnisch und Pferd, das stell bereit
Mein Herr für jeden, der 's verlange.
Mir sollt Ihr geben eine Stange
Viereckig und von Hagebuchen;
Und sollten sechs Mann es versuchen
Von dannen selbige zu tragen,
Sie müßten ihre Last beklagen.
Wenn sieben selbst sie wollten stehlen,
Sie müßten ihren Zweck verfehlen:
So schwer sei ihr Gewicht zu tragen.
Der Schmied muß tüchtig sie beschlagen
Mit starken Bändern; doch sei sie glatt
Und unbewehrt, wo den Griff sie hat."

197. So ward gerüstet Rennewart
Und mancher Andre zu der Fahrt,
Alles von des Juden Geld.

[1]) Ein Wollenstoff.

Rottenmeister wurden bestellt
Von dem Marquis den Rittern und Knechten;
Die ganze Versammlung war zum Fechten
Allbereit nach den zehn Tagen.
Man sah da reichlich aufgeschlagen
Am Bergeshang und auf dem Feld
Tref, Toulon und andres Zelt,
Choppe und Premerain;[1]
Auch konnte Heimrichs Sohn noch sehn
Viele Zelte hoch und weit
Für der Fürsten Ankunftszeit,
Die herbeirief des Reichs Gebot.
Wohl würde Kyburg preisen Gott,
Wenn sie gesehen und vernommen,
Wie ritterlich das Heer gekommen.

Der König ritt mit Falken hinab
In 's weite Feld, wo seinen Gruß
Er jedem Fürsten besonders gab.
Sie All' erbarmen und wundern muß,
Daß soviel Verwandte des Marquis erschlagen,
Und er allein doch konnte wagen
Zu streiten mit so kleinem Heer,
Indem des Röm'schen Königs Wehr
Er fest nicht hielt in seinen Marken,
Nachdem er Terramer, den starken,
Mit soviel Tragamunden
Bereits gelandet hat gefunden.

Als der Markgraf sie empfing, 198.
Gar mancher die Höflichkeit beging,
Sein herzlich Beileid ihm zu sagen
Und seinen Kummer zu beklagen.
Die Edlen treulich ihm versprechen,
Sie würden ihn mit Freuden rächen,

[1]) Ueber die verschiedenen Namen und Formen der Zelte s. Waffenkunde, S. 302. 303.

So ihm wie auch dem Reich zum Preis
Und nach der Schuldigkeit Geheiß. —

Des Königs Herold befahl den Schaaren,
Am nächsten Morgen abzufahren
Auf der Straße gen Orleans.
Als Ludwig ein Stück Weges dann
War mit den Falken weiter geritten,
Ward läng'res Säumen nicht gelitten.
Die Höh des Bergs vor Monloon
Ist so, daß, eh die Sonn' entflohn,
Hinauf er ritt bei schönem Tage.
Indeß der Markgraf sehr in Klage
Seinen jungen starken Knappen fand.
Es war sein Haar und sein Gewand
Ihm in der Küche ganz versengt.
Doch wie er sich nicht lang' bedenkt,
Hat er den Spaß mit Spaß gerochen,
Mit der Stange die Kessel durchstochen;
Kein Topf von Eisen war so hart,
Der nicht von ihm zerbrochen ward;
Der Küchenmeister kaum entrann.
So zornig war der junge Mann.

Der Markgraf stillte seine Wuth,
Wie noch ein Freund dem andern thut,
199. Und sprach: „Bringt andres Kleid ihm dar;
Es war auch allzulang dein Haar.
Wir wollen 's niederstreichen
Und mit den Ohren gleichen
Schön ringsherum mit einem Schnitte.[1]
Benimm Dich nun mit feiner Sitte,

[1]) Langes unverschnittenes Haar zu tragen, war bei den Franken Vorrecht der Könige. Wer sich Haar und Bart abschneiden ließ, unterwarf sich dadurch gleichsam der väterlichen Gewalt des Abschneidenden. Grimm, R. A. S. 147. Hiermit bezeichnet also Wilhelm, daß Rennewart zu ihm in ein näheres persönliches Verhältniß treten sollte, indem er ihn gewissermaßen adoptirte.

Und sei nicht mehr von Dir geklagt.
Früh morgen, wenn zuerst es tagt,
Und man die Fahnen bindet an,
Unter denen mein Heeresbann
Soll vor die Stadt ziehn, laß Dich wecken
Von deinem Wirth, und ohne Recken
Erhebe schnell Dich zu der Fahrt."
Das gelobte der junge Rennewart.

Zu Monloon weilte diese Nacht
Der König, der sich überdacht,
Auch mit nach Orleans zu reiten,
Indem das Heer von allen Seiten
Zu der letzten Versammelung
Gekommen, Alle, Alt und Jung,
Die ihm gefestiget mit Schwüren
Zum Beistand es hinzu zu führen
Dem Glauben und der Taufe:
Und weil von ihres Soldes Kaufe
Die Kön'gin eigne Rotten habe,
Und drangewandt so reiche Gabe
Die gern ergriff manch wackrer Mann.
Drum Morgens, als der Tag begann,
War sie mit zahlreichen Jungfrauen
Bereit, um Orleans auch zu schauen,
Wie alldaselbst der König bliebe,
Wie vorwärts der die Truppen triebe,
Und wen als Hauptmann sie da fände.
Es nahm die Nacht ein Ende
Und dämmerte des Morgens Grauen.
Da konnte hier und dort man schauen
Vom Feld und aus den Pforten,
Ich meine aller Orten,
Wohin der Weg nach Orleans führte,
Wie sich 's den ganzen Tag da rührte.
So zog denn auch die Königin
Mit ihrer schönen Tochter hin,
Die hold erglänzt, daß ich die Haide

Im schimmernd bunten Blumenkleide,
Lacht sie uns an am schönen Tag,
Ihr doch noch nicht gleichstellen mag.
Diesem zu Roß und dem zu Fuß,
Allen ward ein ehrender Gruß
Von dem Marquis entboten da,
Den an dem Weg man halten sah
Auf seinem Rosse Volatin,
Zu warten, ob auch ohn' Verziehn
Aus Monloon die Seinen kommen.
Die hatten doch sich so benommen,
Daß jede Säumniß ward gespart.
Allein nur sein Freund Rennewart
Kam soweit hinterher gelaufen,
Daß ihm wohl der und jener Haufen
War ziemlich fern voraus geeilt.
Zu lang' hat ihn der Schlaf verweilt;
201. Doch war er herzlich froh, als da
Er den Markgrafen halten sah
Auf seinem Roß, der ihm auch sagte
Seinen Gruß, zugleich doch fragte:
„Wo hast Du deine Stange? Sprich!"
Und Rennewart: „Gebieter, ich —
Die hab' ich schier vergessen dort.
Das war zu rechter Zeit ein Wort,
Das mich erinnert an die Stange.
Nicht ist es Euch wohl von Belange,
Wenn Ihr auf mich hier warten wolltet?
Denn nützlich, wenn Ihr streiten solltet,
Ist 's Euch, daß ich die Stange bringe."
Er sprach darauf zum Jüngelinge:
„Ich wart', willst schnell Du wiederkommen.
Hast jemand hinter Dir vernommen,
Der sich zu mir hindurch will winden,
Dem sag': hier könn' er mich noch finden.
Ritter so wie Lanzenknechte
Führe mit Dir her zu Rechte;
Und vergiß nicht deine Stange!" —

„Währ' Euch die Zeit nur nicht zu lange!“
Rief Rennewart, der ſchnelle, laut.
In ſeiner küchenfarbnen Haut
Hat zum Verdruß der Köche die Nacht
Er auf einer Hackbank zugebracht.
Die hatten heimlich weggetragen
Die Stang', um die er mußte klagen.
Der Thüren keine ganz er ließ,
Die mit dem Fuß er niederſtieß;
Den Küchenmeiſter ſchlug er todt,
Die andern Köche hatten Noth,
Wer ihrer war daheim geblieben.
Nicht lange hatt' er das getrieben,
Bis daß er ſeine Stange fand.
Die warf er nun von Hand zu Hand
Gleich einer ſchwanken Gerten.
Inzwiſchen harrte des Gefährten
Dort der Marquis, dem auch zu Muthe,
Als wäre dieſe ſelbe Ruthe
Zu ſolchem Schwenken nicht wohl paßlich,
Und jedem Schwachen ganz umfaßlich.
So kam der Starke angeſetzt.
Ein wildes Thier, vom Hund gehetzt,
Hätt' läng're Sprünge nicht gemacht.
Nun ward nicht länger Zeit verbracht;
Der Markgraf ritt ihm nach, vorauf
Ging Rennewart mit raſchem Lauf.

Herberge ward vom Heer genommen,
Und war der König ſelbſt gekommen
Zu einem Kloſter, das verbrannt,
Als dort der Markgraf von dem Land
Schied, aber ſeinen Schild dort ließ.[1]
An tauſend Mark kann man gewiß
Die Einkünfte des Kloſters ſchätzen
(Des Bodens Preis iſt hoch zu ſetzen);

[1]) S. oben 126, 6.

Doch mögt der Sag' Ihr Lug nicht zeihn:
Noch theurer war der Schild allein,
Der in dem Feuer ward zerstört,
Als all des Klosters Boden werth.

203. Es ritt der Markgraf auch heran,
Und sah den großen Schaden an,
Den er und 's Kloster hat gehabt.
Schon hatte kund gemacht der Abt
Dem königlichen Paar, wie ganz
Ausnehmend herrlich war der Glanz
Des Schilds von edelem Gestein,
Das ihn geziert, und daß allein
Die kostbarsten, die nur gefunden,
Demselben waren eingebunden.
Der König sprach zum Marquis jetzt,
Der nieder sich vor ihm gesetzt
(Mehr Ritter saßen dort am Halt):
„Dazu doch däucht Ihr mir zu alt,
Besonders viel darauf zu geben,
Daß Ihr bei Streit auf Tod und Leben
Euch also prächtig putzet auf!"

Mit Ernst versetzt der Markgraf drauf:
„Vom König Persiens erwarb
Ich durch den Sieg von meinen Händen
Den hehren Schmuck, der hier verdarb.
Dafür, den Tod von ihm zu wenden,
Bot er mir dreißig Elephanten,
Die man mir völlig mit dem Gold
Des Kaukasus beladen sollt'.
Doch Herz und Sinn nach Andrem brannten.
Sein Sterben war mein heiß Gelüst:
Da ich erst Morgens oft geküßt
Vivianz, der mir im Arme todt.
Es half ihm nichts, was er mir bot.
204. Dem König schlug ich ab das Haupt.
Nun hat die Minne mir geraubt

Den Schild von solcher Kostbarkeit,
Der mir auch nur gereicht zum Leid.
Ihn sollte der Gepries'ne tragen,
Den ich darunter hab' erschlagen.
Gott weiß wohl, daß sein ganzer Sinn
Stets trachtete nach dem Gewinn,
Daß ihn die Minne lohnte;
Weshalb er keine Kosten schonte.
Es trieb dazu ihn Herz und Muth.
Zum Opfer bracht' er Leib und Gut,
Nichts sparte dran der Tadelfreie,
Damit das Glück ihm Preis verleihe.
Wie mich auch Terramer gekränkt —
Solch Herzleid hat ihm meine Hand
Durch dieses Königs Tod gesandt,
Daß stets mit Jammer dran er denkt.
Der zu Samargone
In Persien die Krone
Vor edlen Fürsten trug,
Ich war es, dessen Hand ihn schlug,
Seinen Bruder, sein Beglücken,
Ihn, der aller Fraun Entzücken.
So hab' ich wohl durch diese Schuld
Verloren, ach, der Minne Huld.
Wenn ich mir Minne will erstreben,
Muß ich vor ihrem Zorn erbeben,
Dieweil ich Arofel erschlagen,
Den werthe Fraun stets werden klagen. —
Und tiefer noch hab' mit Bedacht
Ich Terramer in Leid gebracht:
Mein Speer stach ihm den Süßen!
Wie kann ich dies den Frauen büßen,
Für die noch größer der Verlust,
Wenn recht zu wählen sie gewußt?
Da ward der Minne Grund verheert,
Mit seinem Tod ihr Lohn zerstört:
Thesereiß, der hoch gepriesen,
Sein Herz hat dahin ihn gewiesen:

Ward je nach Minne Dienst ersehn,
War man gezwungen zu gestehn:
Er will ihn thun, wird gern ihn leisten.
Es stand ja Thesereiß den Meisten
Seiner Genossen in Preis voran.
Er führte das große Heer auch an
Aus den fünf Königreichen;
Mit ihm vermag ich zu vergleichen
Niemanden, welchen ziert die Krone,
Der besser nach der Frauen Lohne
Als der Araber gerungen hat.
Geboren war in Palermo, der Stadt,
Der mächt'ge Sikuler. Ungern —
Schlug meine Hand den wackren Herrn,
In hoher Ehr so Würdiglichen.
Weh daß ich ihm nicht ausgewichen,
Als der herrlich Gezierte
Mich mit dem Specre harzelierte.
Ich war beim Kampf ihm unbekannt,
Bis Arabelle ward genannt [1]
206. Bei deren Lieb' er mir gebot,
Daß ich ihm nicht erließ den Tod. —
Von Boctan Roi Talimon
War auch durch Frauen-Gunst und Lohn
Noch mehr geschmückt als Thesereiß.
Vor dem bestand mich Pousameiß,
Der König von Ingulie, zugleich
Mit Turpion, dem Mächt'gen vom Reich
Falturmie; doch allen Dreien
Wußt' schuld'gen Lohn ich zu verleihen.
Joieus' ihr Leben scharf durchschnitt.
Und Arfillant dort mit mir stritt,
So wie sein Bruder auch, Turkant.
(Turkanien, so heißt ihr Land).
Keinem von Beiden half seine Krone;
Ich gab ihnen die Gebühr zum Lohne,

[1]) S. oben 86, 9. 87, 10.

Da Vivianzens Aug' ich sah gebrochen,
Den ich an Arosel schon gerochen.
Ich darf es ohne Rühmen sagen:
Meine Hand hat soviel Heiden erschlagen,
Wenn ihre Zahl ich recht soll schätzen,
Mehr noch als Haare mir besetzen
Haupt und Antlitz. So beladen
Blieb ihnen zwar das Feld mit Schaden,
Wo ich die Niederlag' erlitt:
Doch fühlten sie sie wahrlich mit;
Sie werden 's lange noch bekunden
Und ich bezeug 's mit den Todtwunden,
Wie auch mein Stiefsohn Ehmereiß
Wohl, glaub' ich, um die Wahrheit weiß.
Lärm und Geschrei derselben schufen 207.
So wie der Heereszeichen Rufen,
Und da ich Heidnisch wohl verstand,
Daß ganz genau mir ward bekannt,
Wer diese oder jene waren,
Die hergerannt mit ihren Schaaren.
Ich schlug auf die zumeist Gezierten,
Die ihrer Rotten Spitzen führten,
Bis hülflos ich in meiner Noth.
Da zog die Flucht ich vor dem Tod.
Jedoch ich floh so wohlbewehrt,
Das noch das Röm'sche Reich es ehrt,
Und Terramer von Montespir
Viel' Amassur' und Eskelier,
Die dorten mir Genossen waren,
Sich suchen mag auf Todtenbahren.
Ihr halft mir, Herr, in meinem Harm,
Daß eure Mannen, Reich und Arm,
Mich als ein Vorbild nehmen können —
Die, die hier Rast im Feld sich gönnen,
Wie jene, die daheim noch sind.
Wär' ich, Gebieter, euer Kind,
Mein Verlust könnt' Euch nicht näher gehn.
Wollt selbst auch fortan zu mir stehn! —

Ich hab' ausführlich Euch gesagt,
Wie ich den Waffenschmuck erjagt,
So Schild als Wammes. Es strahlt auch jetzt
Der Waffenrock noch unverletzt
In kostbarschöner Herrlichkeit.
Auch Volatin blieb mein im Streit."

208. Gar Vielen schien sein Mühen groß,
Weßhalb sie nicht sein Wort verdroß,
Die dorten saßen oder standen:
Da sie noch nie erfanden
Ein Wort von seinem Munde
Als lügnerische Kunde.
Der König freute sich der Rache.
Und auch die Kön'gin sprach zur Sache:
„Daß viele Fraun der Heidenschaft
Mit mir in gleicher Trauerhaft
Den schönen Vivianz beweinen,
Das soll Dir, Bruder, will ich meinen,
Stets meiner Seits zu Gute kommen;
Auch daß Du Rache hast genommen
An den Hohen in solcher Art,
Daß Tybald es ersichtlich ward,
Wie Du vertheidigt die röm'sche Ehre;
Und daß Du Terramere
Mit seinem Schaden ungespart
Vergolten hast die Ueberfahrt."

Die Fürsten und des Königs Mannen
Suchten, wie Herberg sie gewannen;
Ein Theil war bei dem Hof geblieben,
Wo sie den Abend sich vertrieben.
Etliche kamen zu den Frauen
Aus Neugier, theils um sie zu schauen,
Theils Neuigkeiten zu erfahren.
Wer diese oder jene waren? —
Wenn ihre Namen ich vergessen,
So fragt, die dort sind angesessen!

Als Morgens es begann zu tagen, 209.
Hört man von Karren und von Wagen
Ein Rasseln allerseits und Krachen;
Das Heer begann sich aufzumachen,
Und zeigte sich lebend'ges Regen
Nach Orleans auf allen Wegen:
Da sich vom Ersten bis zum Letzten
Nun Alle in Bewegung setzten.
Von allen Seiten nahn heran
Panniere, theure Fähnchen dran,
Die sich zum Marsch geordnet reihten:
Als ob vom Himmel Ritter schneiten,
Dem König und Marquis zu dienen.
Die waren Ruhmeshalb erschienen,
Andre hatten zuvor geschworen,
Damit nicht ging' ihr Recht verloren.[1]

Der Markgraf mochte jetzo wohl
Durch Orleans reiten ohne Zoll.
Niemand mehr ging ihn an um Schoß,
Was früher ihn so sehr verdroß.
Doch wirkt' er aus des Königs Huld
Der Stadt, indem ja Schuld und Schuld
Sich aufhob: erst des Richters Tod,
Und dann, daß unverdiente Noth
Die Bürger dort ihm aufgeladen.
Sie trugen Kosten gleich und Schaden
Vom Streit mit ihm und als auch scharf
Sein Speer Arnalden niederwarf;
Es lernten bei dem Rennen
Sich Beid' einander kennen.

Roi Louis war auch Röm'scher Vogt, 210.
Der nicht darauf verzichten mocht'
Als jetzt nach Orleans er kam,
Daß reichen Sold man von ihm nahm,

[1]) S. oben 185, 7.

Der gern auch ward von ihm gegeben.
Er sprach zu Allen: „Bleib' ich leben,
Lohn' ich Euch reich eur Ungemach."
Zu allen Edlen er so sprach,
Insonders zu den Fürsten:
„Nun sorgt, daß eure Mannen dürsten
Nach Heldenthat mit Kraft und Muth.
Was ich besitze heut an Gut,
Das sei mir auch gemein mit Euch.
Beweisen will ich Euch zugleich,
Wie ich mich eurer Treu versehe,
Daß ich mit Hülfe zu Euch stehe.
Doch keinem von Euch sei es leid,
Und leg' er 's aus als Furchtsamkeit,
Wenn hier zurück ich bleibe.
Ich zähle mit dem einen Leibe
Doch mehr nicht als ein einzger Mann.
Ich mein', Ihr seid so besser dran;
Wenn Euch Bedrängniß hat betroffen,
So habt Ihr um so mehr zu hoffen.
Vermeidet Feldschlacht Ihr, ist 's besser;
Es hat die Mark viel starke Schlösser:
Da machet Ausfäll' aus den Thoren.
Ihr wißt, die beste Kraft erkoren
Ist hinter mir in deutschen Landen.
Ich löse bald Euch aus den Banden.

211. Mein' Ehre und mein liebes Heer
So wie die eigne Gegenwehr
Befehl' ich seiner Tapferkeit,
Bei dessen Hülfe großes Leid
Mir an meines Weibes Verwandten geschah;
Und ihr Verlust geht mir sehr nah. —
Jetzt, Schwager, tretet her zu mir,
Ich weiß seit lange ja, daß Ihr
Ein Heer zu leiten wohl versteht.
Vernehmt, wie mein Gebot ergeht,
Und meine Gewalt ich Euch verleihe.
Die nicht zum Beistand für das Reich

Gestellt sich in des Heeres Reihe,
Die bittet dennoch Alle gleich
Daß meinem Gebot sie, Hoch und Nieder,
Nicht mit Auflehnung seien zuwider.
Mein ganzes Hofgefolg hör' an,
Der Dienstmann wie der freie Mann,
Marschall und die Amtleute:
Ihnen Allen befehl' ich heute
Den Markgrafen an meiner Statt,
Der mich in Noth um Hülfe bat."

Darauf auch sprach die Königin:
„So wahr mir Gott giebt rechten Sinn,
Wer treu zu meinem Bruder steht,
Dem — was auch über ihn ergeht
An Leid und Ungemach und Schmerz —
(So hat berathen mich mein Herz)
Dem werd' ich Beistand nicht versagen,
Und lindern gern, was er muß tragen."

Was dort zu Monloon ward geschworen, 212.
War hier zu Orleans nicht verloren.
Die Fürsten waren froh entschlossen
Und sprachen: daß einem ihrer Genossen
Sie lieber als einem andren Amtmann
Des Königs seien unterthan.
Ein Marschall Futter geben muß,
Wer strebet nach des Trunks Genuß,
Der muß sich an den Schenken wenden;
Der Truchseß muß mit seinen Händen —
Beim Kessel sein, wenn 's Essens Zeit.
„Der Kämmrer halte sich bereit
Zur Pfandeinlösung, wenn es noth.
Wir wolln des Markgrafen Gebot
Befolgen gern und darnach wandeln
Und die Heiden nicht zu zart behandeln."

Der König selbst gab des Reiches Fahne
An Wilhelm, und hieß ihn, daß er mahne

Das Heer an Monjoie, den Schlachtenruf,
„Der meinem Vater Karl ja schuf
So viele glänzende Siege. — Wohlauf,
Ihr Niedr' und Obre, geht der Lauf
Des Kampfes wild durch Berg und Thal,
Gedenkt an dieses Rufes Schall!"

Heimrich und seine Söhne waren
Nicht bei den hier versammelten Schaaren;
Sie kamen auf besondren Straßen
Jeder nach Orleans, und vermaßen
Daß die Fische den Tod erlitten,
Indem sie durch die Fuhrten ritten.

213. Die Fürsten und des Königs Mannen
Erbaten Urlaub um von dannen
Zu ziehen nun zur Heeresfahrt.
Da kam der junge Rennewart,
Dem angeborne Sitte rieth.
Daß nur mit Urlaub er sich schied
Vom König an dem einen Ort
Und der Königin an andrem dort.

Die junge Kön'gin abseits saß
Unter Bäumen auf dem Gras.
Der Abschied trieb ihn, hinzugehn.
Ein Veilchen blieb er vor ihr stehn. —
Fänd' ich 's nicht in der Aventür Berichte,
Würd' ich bezweifeln die Geschichte,
Wie jetzt es ihm Alice bot.
Sie klagte seine manche Noth,
Die er in Frankreich hab' erlitten,
Und fuhr dann fort von ihm zu bitten:
Zu verzeihen ihres Vaters Schuld,
Wenn er versagt ihm Ehr' und Huld.
„Du sollst mit meinem Kusse fahren.
Dein Adel wird Dich wohl bewahren,
Und Dich noch auf die Stufe bringen,
Wo Sorge Dich nicht darf bezwingen."

Die Magd ſtand auf; der Kuß geſchah.
Sich neigend ſagte Rennewart da:
„Der höchſte Gott behüte
Eur würdigliche Güte.“
Den andern Fraun auch mit Verneigen
Mocht' er ſein Scheiden nicht verſchweigen.

214.

Wilhelm, den Fürſten hochgeboren,
Hat das Heer zum Meiſter erkoren
Und waren auch viele ſeiner Genoſſen
Mit eigenen Schaaren zu ihm geſtoßen.
Sie mußten alle alſobald
In haſt'ger Eil durch Feld und Wald
Nach ſeinem Wort, böſ' oder lieb,
Da große Angſt ihn vorwärts trieb
Zur Kön'gin Kyburg. Immer iſt
In Furcht er, daß in kurzer Friſt
Tybald ſie werde ſich erſtreiten.
In dieſen ſorgenvollen Zeiten
Kam der Markgraf mit den Seinen
Den Sarazenen alſo nah,
Daß er mit ſeinen Augen ſah
(So ließ es ihm ſein Herz erſcheinen)
Mehr als er je erlitt Verluſte.
Welche Angſt er dulden mußte,
Als er Vivianz verließ, trat bebend
Vor ſeine Seel', und wie er lebend
Sich muthig durchſchlug: ſeine Hand
Funfzehn mächt'ge Könige niedergerannt:
Wie Tenabruns, und der Perſer drauf
Ihn angegriffen in ſeinem Lauf,
Und der minneringende Theſereiß:
Und wie manch andrer Kampf ſo heiß
Noch tapfer wurde durchgekämpft.
Jetzt ward der Jammer von Freude gedämpft,
Die Verzweiflung völlig niedergebracht.
An einem Feuer behalf er ſich die Nacht.

# Fünftes Buch.

215. Jetzt nahn einander Freud' und Klagen,
Und den hülfsbedürft'gen Tagen
Und der künft'gen Sorgenzeit,
Die schwer Orange noch bedräut,
Und worin Kyburg mußte leben,
Die oft genug selbst Waffen trug,
Wird Freude nun ein Ende geben. —
Zum Oeft'ren machte den Versuch
Ihr Vater, sie sich zu gewinnen;
Vergeblich doch war sein Beginnen.
Sie sprach: „Ich bin gefolgt dem Ruf
Deß, welcher alle Wesen schuf
Und Wasser, Feuer, Luft und Erde.
Es schuf auch mich sein Wort: Es werde!
Wie alles, was lebendig ist.
Soll ich um Muhamed nun Christ
Und dem Markgrafen auch entsagen
Der heil'gen Taufe mich entschlagen,
Und manchem würdigen Begehr,
Das unterm Schild mit starkem Speer,
Das Haupt vom Helm bedeckt, der Held
Mit Eifer sich zum Ziel gestellt
Im Dienst nach meiner Minne? — Nein!
Wie hülflos jetzt ich auch mag sein,
Einst war ich eine Königin —
In Land und Stadt Arabia bin,

Die reiche Krone auf dem Haupt,
Den Fürsten ich vorangegangen,
Eh einem Fürsten noch erlaubt,
Mich bräutlich zu empfangen.
Bewogen bin ich nur durch ihn, 216.
Der Armuth mich zu unterziehn,
Durch ihn und durch die höchste Hand.
Woher hat die Weisheit Tervigant,
Die zuerst nur war bei Altissimus? 5
Der den Polus antarcticus
Und den andern Sternen ihren Lauf
Hat zugemessen. Er nahm mich auf
In der Taufe, Er, der aufgespannt
Das Firmament, und geordnet den Stand 10
Der sieben Planeten, durch ihr Stemmen
Des Himmels Sturmumschwung zu hemmen.[1]
Seine Waage kann trügen nie;
Alle Werke wog so richtig sie,
Daß sie in stetem Gleichmaß stehn 15
Und in Ewigkeit nicht vergehn.
Sind eure Götter Diesem gleich,
Der beherrscht der Lüfte Reich,
Seine Schöpfung so kunstreich ersonnen,
Ergossen hat der Ströme Bronnen, 20
Und der Sonne die drei Naturen gab:
Die Wärme, den Schein und ihr Kommen und Gehn,
Das uns das Licht steckt auf und ab?
Was nur durch den Gott mag geschehn,
Der über all' das hat Gewalt, 25
Den Schaden trag' ich wohlgemuth:
Denn er vergütet mir ihn bald.
Was er dem Leibe Leides thut,
Vergilt er durch der Seele Heil.
Ihr wähltet eitler Arbeit Theil,
Du Vater, und die andern Verwandten, 217.
Als unbesonnen sie entbrannten,

[1]) S. Anm. zu 2, 3.

Leib und Ehr' auf Tybalds Rath
Zu wagen, der keine Forderung hat,
Mit Recht mich deshalb anzusprechen.
Was willst Du, Vater, rächen
An deinem eignen Kinde?
In Thorheit ich Dich finde." —

„O weh, ich freudenarmer Mann,
Das solch ein Kind ich je gewann —
Rief Terramer, der mächtige —
Das so mit Leichtsinn — weh mir, weh!
Sich seines Glückes kann entschlagen
Und seinen Göttern will entsagen!
O süße Kyburg, kehre um!
Was ich Dir that und noch darum
Dir thun muß, setzt mich selbst in Noth.
Gern litt' ich ja für Dich den Tod;
Es kennet Muhamed mein Herz,
Daß ich auf Tybalds Flehn mit Schmerz
Nur kam um Dich zu schäd'gen her:
Bis mich bei unserm Glauben schwer
Der Baruch und seine Priester beschworen,
Daß ich in Sünden sei verloren,
Macht' ich Dich nicht des Lebens los.
Doch meine Treue ist zu groß
Dich zu verleugnen als mein Kind.
Bist ganz Du für dein Glück nicht blind,
So ehre dein Geschlecht
Und thu den Göttern ihr Recht."

218. „Ey Vater, Du so hoch und werth,
Was doch Verkehrtes dein Muth begehrt,
Wenn mich zu scheiden er unternahm
Von Dem, Der Even gab die Schaam,
Daß sie verhüllt zuerst die Brust,
In der ein sündiges Gelust
Erwachsen, das sie bracht' in Noth,
Und ihr des Teufels Gesellschaft bot,

Der mit Verderben nach uns jagt.
Du bist ja doch so hochbetagt,
Daß Du die Weissagungen all
Wohl kennest über Adams Fall.
Sibylle und Plato
Verkünden die große Schuld uns so:
Eva allein die Schuld'ge ward,
Daß Adams Geschlecht zur Höllenfahrt
Verurtheilt wurde, und der Qual,
Außer Elias und Henoch, Alle zumal
Heimfielen, unentrinnbar Alle;
Niemand entschlüpfte dem grausen Falle.
Wer aber hat erlöst sie dann?
Wer war es, der den Sieg gewann,
Daß er die Höllenpforten brach
Und endete Adams Ungemach?
Das that die hohe Trinität,
Die in Einheit da und dreifach steht
Sich gleich in Herrlichkeit und Ehr.
Sieh, die erstirbt nun nimmermehr
Durch Mannes oder Weibes Schuld;
Drum wirb auch Du um ihre Huld."

Von Tenabri der König spricht: 219.
„So konnten doch die Drei den Einen
Vom Tod wohl retten, sollt' ich meinen!
Aus Israels Geschlecht zum Licht,
Sagt selbst er, hab' eine Magd ihn geboren.
Hab' ich durch Diesen Dich verloren,
Den ja sein eignes Volk erhing
Und Schmach und Schimpf an ihn beging,
So, wahrlich, ist mein Glaube klein,
Daß Erlösung von der Höllenpein
Durch ihn mit menschlicher Hand
Je Adam, unser Vater, fand.
Die Höll' ist schmerzenvoll und heiß;
Von großem Elend ich dort weiß.
Das ist mir von den Göttern kund.

Es redet nimmer aus ein Mund,
Wie jammervoll es dorten ſteht.
Iſt 's wahr, daß Jeſus von Nazareth
Die Pforten hat gebrochen doch,
Weshalb geſtraft denn werd' ich noch
Mit deinem Unglauben, ſprich?
Meine liebe Tochter, bekehre Dich."

„Wohl hör' ich, Vater, ich thu Dir leid.
Als aber Jeſu Menſchheit
Der Tod am Kreuze ward gegeben,
Da erblühte erſt ſein Leben
Aus der göttlichen Stärke.
Geliebter Vater, nun merke:
Indeß ſein menſchlich Theil erſtarb,
Die Gottheit das Leben ihm erwarb.
Wären deine Götter auch mächtiger noch,
So wollt' ich zu Deſſen Gebote doch
Bis an den Tod verbleiben,
Von dem ſtets werthen Weiben
So ſehr ihr Recht geſchah.
Daß man ihn treulich dienen ſah
Unter des Schildes Dache,
Trotz ſolchem Ungemache,
Wo er für Ehre ſein Blut verſprützt,
Und den Ruhm vor Schande ſchützt.
Mir ſagte ſelber auch Tybald:
Der Markgraf habe manchen Wald
Im Kampf verſtochen ſchon von Speeren.
Auch meine Huld wollt' er begehren,
Als ihn der König Sinagon,
Halzibieres Schweſterſohn,
In einem Sturme fing,
Wo ſolche Thaten er beging,
Daß dort er und für alle Zeit
Den höchſten Preis behielt im Streit
Sein Ruhm und ſeine ſtolze Kraft

Scholl durch die ganze Heidenschaft.
Da ich als Kön'gin damals thronte
In Macht und Reichthum dort, so lohnte
Ich sein Bemühn ihm; aus den Ketten
Und andrem Eisenband zu retten
Den Würdigen war mir gelungen;
Und so der Kerkerhaft entsprungen
Floh ich mit ihm in's Christenland
Und dient' ihm und der höchsten Hand.
Meine Taufe muß ich behalten. 221.
Mag Tybald von Todjerne walten,
Wo Du mich krönteſt! — Dennoch scheue
Dies zu vollziehen deine Treue,
Mein Vater, da dasselbe Land
Mir gab als Mitgift deine Hand.
Deinen Zorn und Haß ich habe,
Schenkst Du an Tybald dieſe Gabe.
Er bietet deine Ehre feil,
Wenn ihm mein Erbe wird zu Theil.
Sevilla will er auch sich fassen,
Das ihm Marsil hat nachgelassen,
Sein Oheim, den Roland erschlug.[1]
Dieſſeits des Meers hat er genug,
Das ihm als Erb' ist zugethan,
Nachdem sein Oheim Baligan
Sein Leben ließ durch Karl.[2]
Die Hälfte von Provence und Arles
Beansprucht gleichfalls er zu erben.
Wohin irrt deine alte Zucht,
Giebst Du durch Lug preis dem Verderben
Deine Liebe zu der eignen Frucht?
Du verwirkeſt an mir all dein Heil.
Magst Du Todjerne, mein Erbtheil,
Gleichwohl Tybald und Ehmereiß geben,
Und mich in Armuth lassen leben!"

[1]) Vergl. des Pfaffen Konrad: Rolandslied. Ed. Grimm. S. 222.
[2]) Desgl. S. 288, 17—292, 17.

So sprachen sie bei einer Waffenruh.
König Tybald schwur Arabellen zu,
Sie zu hängen mit dem Weidenstrick.
Doch Ehmereiß wieß sein Dräun zurück;
222. Und schwankend wandte hin und her
Mit Flehn und Drohn sich Terramer
An seine liebe Tochter.
In keiner Weise doch vermocht' er
Sie von dem Vorsatz abzulenken,
Solang' Orange Frist zu schenken
Und sich und ihr geschwächtes Heer
Zu halten bis zur Wiederkehr
Deß, der nach Hülf' ist ausgesandt
Zum röm'schen Vogt. Ausharrn sie will,
Bis selbst dem Heer es ward' zuviel. —
Der Pestgeruch nahm überhand
Von Aas und Todten. Auch von Mangen
Und Dribocken hat empfangen
Die Veste Orange starke Wunden,
Die nicht wie Kinderspiel empfunden:
Da beiderseits es galt das Leben.
Da ward dem Terramer eingegeben
Von seinem Kriegsrath: eine Weile
Zurückzuziehn des Heeres Theile:
Denn rings verwüstet sei das Land,
Und nirgend find' er Widerstand
Mehr, als nur in der einz'gen Stadt.
Das Heer ganz allgemein ihn bat
Zum Hafen umzukehren. Wenn
Sie dort mit Speise sich versehn,
Und sich erholt in frischer Luft,
So würden sie, sobald er ruft,
223. Unweigerlich zurück sich wenden,
Und die Belagerung beenden.
Der von Tenabri stimmt dem bei
Mit dem Beding doch: erst noch sei
Ein Sturm der Veste unternommen
Sobald die Nacht herangekommen

Als Abends die Sterne aufgegangen,
Erhub sich Kyburgs Noth und Bangen.
Die Waffenträger allerhand,
Die Lanzenknechte, Schleudrer, Schützen,
Die nirgend halten festen Stand,
Die Ritter all' in Waffenblitzen,
Die machten auf sich zum Gefecht
Und stellten insgesammt gerecht
Sich zu dem Sturme in der Nacht.
Da ward Gloriette in Angst gebracht,
Orange's glänzender Palast.
Von Feuergluthen ward erfaßt
Das Christenvolk der äußren Stadt.
Kyburg ihr kleines Heer nun bat,
Das inn're Orange tapfer zu halten.
Die Andren, Junge wie die Alten,
Waren gezogen nach Alischanz,
Allwo, ach, Myle und Viviänz
Jüngst haben ihren Tod gefunden. —
Der Markgraf sah zur selben Stunden
Die grause Noth vor seinem Heer
Und wie der Himmel und das Meer
In Feuergluthen standen.
Sie prüften bald und fanden,
Auch denen es noch unbekannt,
Bei welchem Orte in dem Land
So hoch die mächt'gen Flammen sausten
Und ob da Sarazenen hausten.

—

Der Markgraf sprach, zum Heer gewandt:
„Mein Ding kam jetzt auf solchen Stand,
Daß unbrauchbar mir sind die Zagen.
Mit Helden muß ich Preis erjagen!
Nun zeigt, Franzosen, tapfer Euch.
Weh Vater und Bruder, daß Ihr zugleich
Nicht hier an meiner Seite seid
Und daß ich ohne Euch den Streit
Versuchen muß noch heut.

Wenn Gnad' Er meinem Muth verleiht,
Der unserthalb am Kreuz gestorben,
Und Leben durch den Tod erworben —
Wo Kyburg bleibt, da bleib' auch ich.
Erhalten wollte sie für mich
Orange; ihr ist der Halt genommen;
Ich bin ihr leicht zu spät gekommen.
Ihr Fürsten, seid daran gemahnt,
Wie der Römische König Euch gesandt
Um zu vertheid'gen röm'sche Ehr'.
Nun säumt nicht länger mehr:
Bewaffnet Roß und Leib!
Und helft dazu, daß mir mein Weib,
Die schöne Kyburg, sei bewahrt.
Ich geh voran Euch auf der Fahrt,
Um ihre Lage zu erspüren.
Ihr dürft das Heer nicht anders führen
Als in getheilten einzlen Haufen.
Rings von verschiednen Seiten laufen
Wir scharf sie an, dort und auch hie.
Mit Schaden schon erkannten sie,
Daß wir uns gut auf Kampf verstehn.
Ob wir in Uebermacht sie sehn?
Doch bleibt das Heil uns nicht versagt."
Gleich ward ihm Volatin gebracht
Und er begab sich auf die Fahrt,
Mit ihm sein Liebling Rennewart,
Und wer an seinem Zeltring lag.
Inzwischen dämmerte der Tag.

Da tönte laut Posaunenschall
Und vieler Trommeln Wiederhall.
Die wackeren Franzosen wollen
Die röm'sche Erde hoch verzollen
Der Heidenschaft mit Ehr und Preis.
Hier an den Bergen, dort im Thal
Brechen Rotten kampfesheiß
Hervor und Banner ohne Zahl,

Als ob die Büsche Seide wären.
Der unverdeckten Helme Schimmer
Strahlt hell, und immer noch und immer
Ziehn Rotten nach mit Streitbegehren.
Die Fürsten waren lässig nicht,
Die Mannen zu mahnen an ihre Pflicht,
Und Mann an Mann geschlossen
Als tapfere Genossen
Eilt Ritter und Knecht
Dahin zum Gefecht.

Der Markgraf sprengt den Andern allen 226.
Voran, bis er dem Feuerwallen
Genaht, das ihn mit Herzeleid
Erfüllt. — Die künft'ge Heiligkeit
Hätt' ihm sein Seufzen hier erworben;
Schon wär' er jetzt daran gestorben,
Wär' er nicht so von Heldenstamme.
Durch Rauch gewahret er und Flamme,
Daß unversehrt sein Schloß noch stand,
Das für Orange und rings das Land
Ein wahrer Schmuck war. Rennewart,
Der starke, war ihm auf der Fahrt
Zu Fuß gefolgt. Kein andrer Mann
Hielt gleich wie der im ganzen Heer
So Schritt mit ihm auf seiner Bahn.
Von Tenabri Fürst Terramer
So wie Fabors von Mekka waren
Bereits vom Lager abgefahren
Und alle Kön'ge und Eskelier'
Auch sind mit dem von Montespir
Schon nach dem Hafen abgezogen.
Da sehn sie durch des Rauches Wogen
Den Marquis nahn mit seinem Heere.
Die Heiden aber stehn am Meere.

Als, was geschehn, man Kyburg sagte,
Glaubt anders nicht die Unverzagte,

Als daß sie wollten wiederkehren,
Nochmals den Schaden ihr zu mehren.
Der Harnisch muß wieder an ihren Leib,
Und wie ein Mann, nicht wie ein Weib,
227. Benahm sich da die Königin.
Der Markgraf hoch auf Volatin,
Der jetzo nicht mehr für sie bangt,
Ist bald in ihre Näh' gelangt
Mit Rennewart, seinem Gefährten zu Fuß.
Durch Brandstätten er sich winden muß,
Da alle Häuser angezündet.
Rennewart am Orte findet
Noch manche Ebenhöh' und Mange.
Er zög' mit seiner großen Stange
Viel lieber nach dem Heidenheere.
Frau Kyburg aber stand zu Wehre
Mit hochgeschwungnem Schwerte,
Als ob sie Streit begehrte,
Zur Seit' ihr Stephan, ihr Kaplan,
Und ihre Jungfraun sogethan,
Daß die auch färbte Harnischrahm.
Die ganze inn're Bevölk'rung kam
Mit Hast gelaufen auf die Zinnen:
Und der Markgraf wurde innen,
Daß drinnen irgend wer noch lebte;
Weshalb er nach dem Thore strebte.
Und allda ward von seinem Munde
Der Heile wie der Wunde
Mit Herzlichkeit begrüßt.
Noch ungesühnt und ungebüßt
War viel Angst, der sie ausgesetzt;
Daher ihr Leben sie auch jetzt
Noch wagen wollten, bis der käme,
Der ihre Stadt in Güte nähme.
228. Derselbe hielt nun da vor ihnen.
Wär' ihnen früher er erschienen,
Wär 's lieber Allen schier gewesen,
Die drinnen noch bis jetzt genesen.

Laut rief er nach den Zinnen hin:
„Sagt, lebet noch die Königin?“
Und fragte nach der Dinge Stand.
Denselben doch war unbekannt,
Daß ihr Landesherr so nah gerückt.
Die Kön'gin Kyburg doch erblickt
Den Wappenrock und Volatin.
Drum rief hinab die Königin
Auf Heidnisch: „Herr, sagt, wer seid Ihr,
Daß Ihr so nah mir haltet hier,
Und unbefriedet solches thut?
Ihr habet allzu kühnen Muth,
Und Schaden wird Euch draus entstehn.
Allein ich will Euch näher gehn
Um zu erfahren, was Ihr wollt.“
„Ha, wo ist Kyburg schön und hold?
Sagt an mir, ist sie noch gesund?“
Da macht die Stimme ihnen kund,
Daß nun der rechte Wirth gekommen.
Durch seine Ankunft ward benommen
All' Angst, die sie bestanden eh.
Vor Liebe ward Kyburg so weh
Und sie von Freude so erschreckt,
Daß Ohnmacht sie darniederstreckt.
Denn mit ihm kam ja auch zugleich
Aus Frankreich Hülfe trostesreich,
Die Besten, die man fand an Kraft
Im Land der rechten Ritterschaft.

Noch lag Kyburg besinnungslos.
Der Markgraf wartet; ihn verdroß
Daß niemand öffnet ihm das Thor.
Es lagen so feste Schlösser davor —
Wenn Eines Treue wollte wanken
Dort innen, und ihm kämen Gedanken,
Sich durch Lohn auf Feindes Rath
Bestechen zu lassen zu frevler That:
Es würd' ihm nützen nicht ein Haar;

Da Kyburg gegen solche Gefahr
Die Schlüssel der Burg stets bei sich trug.
Und diese waren kunstvoll genug,
Daß niemand damit zu schließen verstand.
Als sie die Besinnung wiederfand,
Eilt sie hinunter zu dem Thor.
Ihr bester Freund stand ja davor.

Mit Freuden ließ sie drauf ihn ein.
Nicht strahlt sie jetzt in der Schönheit Schein
Wie damals, da er von ihr schied,
Und es ihr süßer Mund ihm rieth,
Der jetzt gar oft geküsset ward.
Weh, würd' ein also struppiger Bart
Ihr immer dargereicht zum Kuß!
Doch färbt sie selbst so Harnischruß,
Daß vor Laurentum in dem Streiten
Jungfrau Carpite es bei Weiten
Wie auch Camille von Volcan
Ihr so nicht haben gleich gethan.[1]

230. Doch Kyburg stritt zu Roß mit nichten;
Vielmehr erzählen die Geschichten,
Daß mit der Armbrust scharf sie schoß,
Das Schleudern auch sie nicht verdroß,
Und schlau das Thor versah mit Rüstung.
Ihr todtes Volk lehnt' an die Brüstung
Der Mauern sie in vollen Waffen,
Und wußte so mit List zu schaffen,
Daß die Belagrer an den Maschinen
Voll Furcht sich nicht zum Sturm erkühnen.

In Mühsal gewelkt war die Königin.
Sie blickt auf Rennewarten hin,
Der seine große Stange,

[1]) Deren Kampfscenen s. Veldeks Eneit, V. 8740—9059. Camille, die Königine von Vulkane, die herrliche kriegerische Jungfrau in ihrem Aufzug wird ausführlich beschrieben ebendas. V. 5114—5194.

Die ſtarke und die lange
Wie ſpielend warf von Hand zu Hand.
Sie ſprach: „Iſt Dir der Knecht bekannt?
Darf ohne Angſt ich ihm mich nahn?
So wild von Ausſehn iſt der Mann.“
Der Markgraf drauf erwiedert ihr:
„Es hat der Röm'ſche König mir
Den Knappen und große Hülfe gegeben.
Viel Fürſten als Genoſſen ſtreben
Zu unſrem Heer in haſt'ger Eil
So hülfsbereit für ihren Theil,
Daß, wenn die Feinde hier noch ſtünden,
Sie die Franzoſen würden finden
Zum Kampfe, den in den neun Chören
Die Engel wahrlich würden hören,
Zur Rache für meine Verwandten all'.
Wär voll von Heiden Berg und Thal,
Sie ſollten nicht entgehn dem Streit.“ 231.
Die Kön'gin drückte feſt ſein Arm
An's Herz, und klagt' er ihren Harm.
Huldworte er den Andern beut,
Die drinnen bei ihr ausgehalten.
Er ſprach: er werde alſo walten,
Daß all das Seine theilhaft bleibe
Jedwedem, Manne ſo wie Weibe,
Jungfrauen oder andrer Magd,
„Die ihre Noth mir nachher klagt.
Denn meinethalb habt Ihr gedulbet,
Und für den Dienſt bin ich verſchuldet
Euch immerdar mit Gut und Leib.
Ihr habt gerettet mir das Weib
Und dieſe Burg Orange erhalten.
Darf ich in dieſen Marken walten,
Mach' ich Euch reich bei meinem Leben
Und werd' Euch Lehn und Fahrniß geben.“

Kyburg, ſo reich an Lieb' und Treu,
Stand noch im Waffenſchmuck dabei,

Und so auch ihre Jungfrauen.
Wohl mit Behagen mochte schauen
Der Wirth, wie er in Wehr sie fand.
Wo sich der Lendenierstrick wand,
Hatten Ein'ge ein Senftenier:[1]
Dafür, wer solches schenkte mir,
Gäb' einen Falken ich ihm gern. —
Man stand herum da. — Ohne Säumen
Nun führte ihren Landesherrn
Die Kön'gin zu den stillen Räumen
232. Ihres Gemachs, wo er geborgen.
Auch hieß für Volatin sie sorgen.
Doch Rennewart blieb bei dem Roß,
Da eher er sich nicht entschloß
Zu gehn, als bis er 's gut bestellt.
Ein Siegel von Samargone fällt
Ihm auf, dem Rosse eingebrannt
Am Buge vorn, das gleich er fand
Mit Arofels Schild. — Obgleich er 's sieht,
Hat doch der Knapp sich nicht bemüht,
Darüber lange nachzusinnen,
Wie das Roß sein Herr sich mocht' gewinnen.

Die Kön'gin zog die Waffen aus.
Der Markgraf wollte doch durchaus
Noch fort in seiner Rüstung bleiben.
„Durch deine Ankunft ließ sich treiben —
Sprach sie — mein Vater nach dem Hafen.
Deshalb nun lege ab die Waffen,
Und zögre nicht, Deinen Verwandten
Und denen, die Dir Hülfe sandten,
Bekannt zu machen, daß bescheiden
Urlaub genommen hier die Heiden
Und — ich weiß nicht, wie manche Meile
Zurückgezogen sich 'ne Weile.

---

[1]) Zu „Lendenierstrick" s. Anm. zu 78, 30. Senftenier ist eine Fußbewehrung, anscheinlich gleichbedeutend mit Beinberge. S. Waffenkunde, S. 48, 49.

Ihre Reise bemerkte mein garçon,
Der ihnen folgt' bis Petit-Pont.
Er sprach: sie zögen in großer Eil.
Verlust ward mir genug zum Theil
Bei ihrem Kommen und ihrem Gehn.
Gott möge gnädig auf mich sehn!
Und das that er, da deine Treue,
Dein Heldenmuth sich so auf's Neue
Bewährt, daß Du mich hast befreit.
Doch nimm Bedacht auf Sicherheit,
Und stelle deine Wachen aus.
Mein Vater ist in Listen zu Haus;
Drum hüte Dich, daß seine Tücke
Mit Schaden nicht dein Heer berücke."

Der Markgraf drauf erwiedert ihr:
„Kannst Boten Du verschaffen mir?
Die sollen den Franzosen sagen,
Sie möchten nicht zu sehr beklagen,
Daß uns die Heiden abgeritten.
Sie sollen auch die Fürsten bitten,
Insonders jeden, jen' und diese,
Zu lagern sich auf einer Wiese.
Ich selber komme schnell zu ihnen."
Flugs ging der Bote, der erschienen,
Und gegen die Feinde zogen die Wachen.
Sie mußten's Beide eilig machen.

Nun legte der Marquis die Waffen ab
Und sah, wie mit Ehren in vollem Trab
Die Franzosen in einzlen Schaaren
Zahlreich in schleunigem Anzug waren.
(Es war sehr früh am Tage noch,)
Die Edlen waren erstaunt jedoch,
Wohin die Feinde seien gekommen?
Bis von dem Boten sie vernommen,
Der her zu ihnen war gesandt,
Weshalb jetzt Keiner Streit hier fand.

234. Die Franzosen sich logierten.
Die Fürsten, jeder besonders, zierten
Ihren Zeltring, wie 's ihnen paßte;
An Raum doch keiner soviel faßte,
Als wie der Heiden weite Ringe.
Mit Sammet und andrem theuren Dinge
War auf der Heiden Zeltstangen
Das Feld vor Kurzem noch behangen.
Doch die von Frankreich lagerten auch
In Herrlichkeit nach ihrem Brauch
Aus theuren Stoffen auf dem Feld
Ward aufgeschlagen manch Gezelt.

Der Markgraf sprach zur Königin:
„Das wäre, Herrin, uns Gewinn,
Zu machen willig uns die Leute,
Wenn wir dieselbigen noch heute
Gütlich bewirthen könnten
Hier auf dem Schloß, und ihnen gönnten
Für ihre Müh verdienten Lohn.
Doch klingt mein Rath fast wie ein Hohn,
Da Leut' und Speise mir verbrannt,
So daß ich hier gar wenig fand."
Die Kön'gin sprach: „Es wird zum Kochen
(Mich freut, daß dies dein Mund gesprochen)
Und Trinken noch so viel beschafft —
Meines Vaters ganze Ritterschaft
Könnte, wenn wir es ihr nicht wehren,
Noch manche Woche davon zehren."

Demnach bestellt sie flugs das Haus.
Hoch von den Fenstern blickt hinaus
235. Der Wirth mit seiner Frauen,
Die Freunde zu erschauen.
Doch wie sie spähn und ihnen scheint,
Erblicken zahlreich sie den Feind.
Denn die Franzosen flink, behende,
Hängen ihrer Zelte Wände

Neu auf der Heiden alte Stangen.
Die Tapfren doch schon jetzt gelangen
Noch nicht dahin, die Wilhelms Leid
So trugen in Gemeinsamkeit,
Als hätten selber sie gemußt
Erfahren den schmerzlichen Verlust
Der dort auf Alischanz geschah.

Kyburg, die Königin, ersah
Von fern sich heben mächt'gen Staub,
Und wie vom Winde Erd' und Laub
In dichten Wolken sich erhoben:
Da scharf gespornt durch 's Blachfeld stoben
Reiterhaufen. — „Weh, was nun? —
Rief sie erschreckt. — Was jetzo thun? —
Gebieter, sieh, da kommt Tybald!
Das Feld, so wie der junge Wald
Scheint ihnen völlig glatt und eben."
„Ganz recht so — spricht der Wirth daneben. —
Sie glauben, daß die Feinde hie.
Es kommt ja Buov von Commerci
Von seinem Lande hergefahren.
Vor dem mag Gott uns wohl bewahren,
Der mit mir beklagt und den Seinigen allen
Meine Verwandte, die gefallen."

Die Franzosen thaten nach ihren Sitten. 236.
Einige waren spazieren geritten
Zur Kurzweil auf die Falkenjagd;
Ein Haufe Knappen hat dagegen
Sich zum Scharmützeln aufgemacht.
Als Buoves Wachen auf den Wegen
Herkamen, fanden sie nur Freunde
(Es waren anderswo die Feinde),
Und schlossen sich den Ersten an.
Die Freud' hat Kyburg wohlgethan.

Nicht lange drauf es währte,
Als sie zahlreiche Schwerte

Und Schilde — wie der Hause zieht —
Durch Wolken Staubes blitzen sieht.
Sie rief: „Wer sind die Kommenden dort?
Du hörtest doch von heut mein Wort:
Wie vor verrätherischer That
Du merken solltest meinen Rath?
Marokko's König Ackarin
Mag dort wohl mit den Feinden ziehn,
Und Andre von meines Vaters Heer.
Dagegen rüste Dich zur Wehr."

Der Markgraf aber sagte:
„Da kommt der Unverzagte,
Mein Bruder Bernhard von Brabant,
Deß Sohn ich oft schon bei mir fand,
Bertram, der meine Fahne trug,[1]
Als man Vivianzen mir erschlug
Der will jetzt rächen hier sein Kind,
Wie Alle, die mit ihm gekommen sind."
237. Dieselben thaten wie die Andern,
Indem sie zu den Ersten wahrten.

Herbergen wird „logieren" genannt;
Soweit ist mir die Sprache bekannt.
Ein roher Champagnard zwar kann
Französisch wohl viel besser sprechen,
Als ich es weiß zu radebrechen.
Doch wär' nicht denen Leids gethan,
Für die ich die Geschicht' erzähle,
Wenn ich nicht Deutsche Sprache wähle?
Ist auch mein Deutsch mitunter krumm,
So ist mir der doch leicht zu dumm,[2]
Der schnell nicht faßt der Rede Lauf.
Wir halten Beid' uns unnütz auf.

---

[1]) S. oben 13, 17; 93, 17. Demnächst von Halzibier gefangen, 47, 8.

[2]) Beziehung auf Gottfrieds v. Straßburg Tadel (Trist. V. 4637 flg.) über Wolframs dunkle und schwere Redeweise.

Es wächst allmälig Wilhelms Heer.
Streitbare Schaaren in voller Wehr
Führte der Alte von Narbonne,
Der mächt'ge Heimrich, auch herbei,
Dem es von je war eine Wonne,
Daß seine Habe Gemeingut sei.
Deshalb nicht kam allein er jetzt.
Es mußte das Jungholz sich neigen,
Als er begann zu zeigen,
Wie rüstig er über die Büsche setzt,
Und seine festgeschloßnen Rotten
Streitfertig in die Ebene trotten.
Er wollte selber finden,
Ob unter seinen Kinden
Auch keins in Nöthen wäre.
Da kam zu ihm die Märe,
Daß die Sarazenen bereits 238.
Orange seines großen Leids
Ledig hätten gelassen,
Und gegangen ihrer Straßen.

Kyburg sah ihren Schwäher kommen,
Und sagte: „Hast Du wahrgenommen
Wer jener Kommende wohl sei?"
Er sprach: „Mein Vater ist 's; — dabei
Sein tapfres Volk, von Muth erhoben,
Wie stets er drum sie durfte loben."
Der Marschalk Heimrichs sprengt' heran,
Und führte seine Herrn und Mann
Zu jenen erstgekommnen Schaaren,
Die dort bereits gelagert waren.

Des Wirthes Bruder Bertram kam,
Wie 's wohl ein Fürst als schicklich nahm,
Und auch sein andrer Bruder Gybert.
Sie führten Ritter viel und werth.
Die kamen auf besondrem Stege.
Zugleich auf einem dritten Wege

Gelangte auch mit seinem Bann
Fürst Arnald von Gironde an.
Sie waren der Art aufgebrochen
Zur Heeresfahrt, daß unbesprochen
Mit dem Andren jeder sie unternommen,
Indem zur Hülfe sie gekommen
Jeder von Haus und seinem Lande
Ehrenhaft und ohne Schande,
Um ihrem Bruder beizustehn.
Die Treue hieß den Weg sie gehn.

239. Kyburg mit Achtsamkeit gewahrt,
Wie großer Heere drei, geschaart
Jedoch in je besondren Theilen
Und fast sich gleich, zur Ebene eilen,
Die alle ihr der Markgraf nannte,
So daß die Herrin wohl erkannte,
Wer jede Truppe führte an;
Wodurch viel Freude sie gewann.

Der Brand und Feuerschein war schuld,
Daß Vater, Kind und jedes Heer
Die Nacht durchwacht in voller Wehr
Und hergeeilt mit Ungeduld,
Wenn dem Marquis es wäre noth;
Indem ihr tapfrer Sinn gebot:
Daß unaufhaltsam, streitgefaßt
Ein jeder strebt mit Muth und Hast,
Die Feuerstätte zu erreichen,
In Furcht nur, daß in Heldenthaten
Dem Anderen er möchte weichen,
Wenn sich im Sturm die Heiden nahten,
Und Kyburg drohten mit dem Roste:
Damit zu der Bedrängten Troste
Zur Hand er sei mit schneller Lanze.
So kamen sie im Waffenglanze
Und hoch zu Rosse um die Wette
Herbeigeeilt zur brand'gen Stätte,

Ein jeder kam mit solcher Kraft,
Daß, würde an Verhau und Graben
Er Kampfgewühl gefunden haben,
Der Heiden ganze Ritterschaft
Hätt' in die Eng' er wohl getrieben. 240.
Es sollte dort auf Alischanz
Gerochen werden Vivianz; —
Da fern der Feind, so ist 's geblieben.
Es lagerten sich jen' und diese
Ganz außerhalb auf einer Wiese,
Wo vorher noch die Heiden lagen.
Da gab 's manch Ungemach zu tragen.
Ein nasenloser Brack' hätt' auch
Von dem Gestanke und dem Rauch
Die Fährte sicher noch erkannt,
Wo Terrameres Lager stand.

Jetzt sah man einen Haufen kommen,
Der stets sich tapfer hat benommen,
Den Schild zerstochen und verhauen.
Als ein geborner Held zu schauen
War der, der diese hergebracht.
Er hatte nicht gespart die Nacht
Und war den Heiden nachgeritten,
Mit denen er so scharf gestritten,
Daß Viele fanden ihren Tod;
Doch litt auch er durch sie viel Noth.
Sie mußten hoch ihr Gut verzollen.
Saumthiere, Ross' und andren Werth
Jagt' ab er ihnen aus dem Vollen. 241.
Von Tandarnas König Giselbert
War mit dem Jüngling hergekommen,
Nachdem sie beide Sold genommen,
Die armen und gedrückten Leute,
Von Venedig zu dem Streite
Mit dem Patriarchen von Agley,
Der seinerseits nicht faul dabei
Zu geben doppelten Entgelt,

Indem zu Waſſer und im Feld
Mit Flott' und Heer er es bedrängte.
Sanct Markus und Venedig ſchenkte
Viel Sold hinweg um ſich zu wehren,
Und mußte hart an Kummer zehren.
Von dort war er geſtrichen her;
Nach Ehr' und Ruhm ſtand ſein Begehr.

Die Fahrt der Heiden über Meer
Hatt' er vernommen, wie Terramer
Bis an den Kaukaſus die Beſten
Aus allen Völkern herberief.
Er wollt' ſich meſſen mit dieſen Gäſten.
Es war Heimrich, le Chêtif.
Sein Heldenmuth muß uns erbarmen,
Daß man ihn nannte nur „den Armen,"
Auch ſchmerzt das ſeinen Adel tief.
Sein Grundbeſitz ſich nicht belief
Auf ſoviel, als ein Zelt umfängt.
Auch ſeine Renten ſind beſchränkt:
Nicht mehr, als was der Unverzagte
Sich etwa von dem Feind erjagte.
Seine rechte Hand wuchs um den Schaft;
Zum Speerkampf hatt' er tücht'ge Kraft.
Gar herrlich ſtand er unterm Schild.
Alle Maler auf Erden, wollten ein Bild
Sie von ihm malen — Aug', Pinſel und Hand
Brächten 's geſchickt doch nicht zu Stand.

242. So kam der edle Jüngling
Geritten an ſeines Vaters Ring
Mit ſehr zerriſſnen Wappenkleiden.
Doch hat in ſelbigen den Heiden
Er abgejagt gar reichen Sold.
Drob waren ihm die Chriſten hold.
Der alte Heimrich war gerührt,
Daß er ſo tapfer ſich geführt,
Und in ſo jungen Jahren ſchon

Der pauvre chêtif Ruhmes Lohn
Durch Ritterschaft so reich empfangen.
Vor Freude rann auf seine Wangen
Das Wasser aus den Augen nieder.
Der Vater so wie seine Brüder
Begrüßten alle herzlich ihn.
Da sprach dort oben die Königin:

„Wer ist die Schaar die dort sich regt?
Ihre Schildriemen seh ich bloßgelegt,
Und ihre Brette[1] nahmen Schaden.
Zum Kampf, scheint's, waren sie geladen."
Es sprach der Wirth: „Ich weiß es nicht,
Denn es erkennet mein Gesicht
An ihnen nichts, das mir bekannt.
All' ihre Banner, Schild, Gewand
Sind arg zerrissen und zerfetzt.
Scharf, scheint 's, ward ihnen zugesetzt.
Einen Bruder hab' jedoch
Ich bei den Venetianern noch;
Wenn der von meinem Leid vernahm,
Ist er 's, der wacker zu mir kam."

Ihre Saumthier' entluden des Schetifs Leute. 243.
Sie hatten tapfer ihre Beute
Behauptet gegen die Uebermacht.
Die Waffenfreundschaft hat gebracht
Sie her, und sie theilten gleich Gelaß
Mit dem König von Tandarnas.
Der Schetif bat, den wohl zu ehren;
Ein Mehrer's mocht' er nicht begehren:
Es freu ihn, wenn das jemand thät'.
Es hatten ihr Erbtheil wie Gahmuret[2]
Die beiden Jünglinge übernommen;
Denn nichts war ihnen überkommen

[1]) Die Schildbrette waren meist von Holz mit Leder oder Metallplatten überzogen und durch stärkere Eisen- oder Stahlreife gebunden. S. Waffenkunde, S. 83—101.

[2]) S. P. 5, 24.

Von ihren Vätern als Schild und Speer.
Nach Ritterschaft stand ihr Begehr.
Sie hatten Harnisch, andres nicht.
Von ihren Gezelten war wenig in Sicht.

Die Königin stand am Fenster im Saal
Noch in Gesellschaft mit ihrem Gemahl,
Der sie umfängt in Lieb' entzückt
Und oft an seine Brust sie drückt.
Das hat sie lange Zeit entbehrt
Und sich bisher in Gram verzehrt.
Leicht wäre Furcht mir angekommen,
Hätt' eine Frau ich wahrgenommen,
Die solche Kühnheit offenbart:
Da stets es mir schon ängstlich ward,
Ein wehrlos Weib nur anzufassen,
Und doch mit Ehren den Platz zu verlassen.
Harnischruß deckt noch Kyburgs Gesicht;
In seiner Freud' doch merkt er 's nicht.

244. Den Fürsten und ihrer wackeren Macht
Wurde die Botschaft überbracht,
Herberg' zu nehmen in der Stadt.
Der Markgraf aus dem Fenster trat
Und sprach zur Kön'gin: „Nun ist 's Zeit,
Wenn Folge mein Vater der Bitte leiht,
Daß ich ihn führe zu Dir her;
Auch die andern Fürsten, ist mein Begehr.
Du sollst nach Würden sie begrüßen.
Drum sorge schnell, daß mit weichen Kissen
Der Palast werde auf allen Seiten
Belegt, und laß auch Teppiche breiten
Vor den Polstern und jedem Plumeau;
Und treffe deine Auswahl so,
Daß, wem 's beliebt sie anzusehn,
Er Kostbarkeit muß zugestehn
Den Pfelleln, die in Glanz erscheinen."
Dann ritt er zum Vater und den Seinen.

Den Schetif er mit Freud' empfing.
Deß Trachten nicht auf Andres ging,
Denn Schild und Speer gab ihm genug;
Die nenn' ich seinen besten Pflug.
Er lebte nur so recht in Waffen,
Und nichts verlor er an den Schafen,
Ob der Wolf sie würgt' oder sie entflohen.
Wenn Stadt oder Burg aufging in Lohen,
Verlor er keine Handvoll Sachen.
Auch wenig Schaden konnt' ihm machen
An Saat und Frucht ein Hagelschauer.
Viel Gut zu tragen ward ihm sauer.

Der Markgraf seinen Vater bat
Quartier zu nehmen in der Stadt,
Und lud die beiden Gäst' auch hin
Zu seinem Schloß, die Königin
Daselbst zu sehen. Das gelobte
Der König von Tandarnas, der Erprobte,
Den der Schetif seinem Bruder gebracht,
Der ihn empfing so mit Beacht,
Als ob ihm dienten alle Land.
Was an Bedürft'gen dort er fand,
Die grüßt' er und empfing sie so,
Daß ihn zu sehn sie wurden froh.

Heinrich und jeder seiner Söhne
Unter des Fürstenzelts Gekröne
Saßen mit ihm da zuhand;
Und als der Markgraf selbe fand,
Bat er auch sie beim Gruß, zu sehen
Die Königin: denn Freude groß
Sei durch ihr Kommen ihr geschehen. —
Auch derer keinem das verdroß,
Zu sehn sie, als der Achtung Zeichen.
Zu den andren Fürsten ging er desgleichen,
Die ihm der Röm'sche König sandte,
Indem er jeden bei Namen nannte:

Daß sammt und sonders nach Glorietten
Auf seine Burg sie seien gebeten;
Zum Theil sei sie noch unverbrannt,
So arg verheert auch sei das Land.
Sie sollten dorten bei ihm leben:
Mit bestem Willen würd' er 's geben.

246. Die Edlen aus dem Heer auch bat
Man einzureiten in die Stadt;
Der Fürst doch nur selbvierte ritt,
Denn zur Gesellschaft kamen mit
Nicht mehr als von den Höchsten drei.
Die Grafen dachten sich dabei,
Und die Barone theilten ihr Gefühl:
Es würden ihrer allzuviel,
Ritte jeder mit einem Gefährten hinein;
Sie luden daher ihre Ritter ein,
Im Feld fürlieb zu nehmen bei ihnen;
Was ihnen als zarte Rücksicht erschienen.
Franzosen sind just nicht gefräßig,
Im Ehrenstreit doch wen'ger mäßig.
Wär' auch die Ladung unterblieben,
Soviel wär doch noch aufgetrieben,
Um für sie Zehrung missen zu können.
Sie glaubten dort soviel zerstört,
Daß, was sie fänden, des Griffs nicht werth;
Drum Sünde sei 's, das zu mißgönnen
Dem armen verhungerten Volk dort innen.
Vom Heere also schied von hinnen
Mit kleinem Gefolg' ein geringer Theil.
Ablegen mochte Kyburg in Eil
Mit Ehren nun ihr Waffengewand
Und sie sammt ihren Jungfraun Hand
Und Antlitz säubern von Harnischrahm.
„Das Glück ist rund! — So lange nahm —
Sprach sie — gefangen mich das Leid.
Jetzt bin ich zum Theil davon befreit.

All meine Jungfraun mahn' ich dran: 247.
Legt eure beſten Kleider an.
Ihr ſollet ſchön Euch koſtumieren
Und Haut und Haar ſo feſtlich zieren,
Auf daß Ihr liebenswerth erſcheint,
Wenn ja ein minneringender Held
Euch Minnedienſt zu bieten meint,
Daß nicht ihm alle Luſt entfällt.
Benehmt Euch ſo und ſorgt vielmehr,
Daß ihm der Abſchied von Euch ſchwer.
Zeigt feinen Takt und ſolche Sitten,
Als hättet nimmer Leid erlitten
Ihr von den Feinden. Wägt euch nicht
Zu ſehr die Worte, wenn man ſpricht
Und fragt, was drückend Euch und nöthig?
Sprecht: Seid zum Wagniß Ihr erbötig,
Kehrt nicht Euch daran, was wir ſagen.
Wir ſind entwachſen nun den Klagen;
Denn ſeit zum Beiſtand Ihr gekommen,
Sind wir der Feindesnoth entronnen.
Und wollt Ihr Hülfe uns gewähren,
So wird uns Trauer nicht beſchweren.
Wißt angenehm zu unterhalten;
Ein Fürſt mag noch ſo mächtig walten,
Er hört doch gern ein Mädchenwort.
Setzt Euch geſchickt ſo hier und dort,
Für jeden Ritter Platz daneben;
Ihr müßt Euch ſolche Haltung geben,
Daß er als züchtig Euch erkennt,
Und doch ſein Muth durch Euch entbrennt.
Denn weibliche Güte 248.
Verleiht dem Manne Hochgemüthe!
Nun nehme meiner ſelbſt ich wahr.
Trug ich bisher verworrnes Haar,
Die Haut gedrückt von Panzerringen,
So ſollen die mich nicht mehr zwingen.
Ich will mich ſäubern von dem Rahm,
Den von der Eiſenwehr ich nahm."

In kurzer Zeit war es vollbracht,
Daß Frauen und Palast in Pracht
Und wonnig waren anzuschauen.
Man mußte zugestehn den Frauen:
Sie trugen stattliches Gewand.
Und ringsum im Palaste fand
Man reichlich Teppiche mit Kissen
Und Polstern drauf. — Zeit war 's zu wissen
Daß schon die Fürsten ein sich stellen.
Heimrich war mit seinen Gesellen
Vorangeritten; kurz darauf
Ritten auch die Andern auf.
All derer Kleider waren schön,
Welche die Königin zu sehn,
Des Wirths Gemahl, die Absicht hatten.
Sie stand in Glanz, daß selbst in Schatten
Sie traten, als man sie ersah.
Aus Pfellel von Almansura
Sie beides, Rock und Mantel trug,
Der schön gestickt und theuer genug.
Hätt' Sekundill' an Feiresiß [1]
Gegeben ihn, komt' ihn gewiß
249. Nicht herrlichere Arbeit zieren.
Der Mantel war mit offnen Schnüren.

Sie trat da auf mit einem Wesen —
Kein Mensch es besser hätt' erlesen,
Wenn ihm nicht beistand Gottes Kunst.
Zuflog ihr aller Herzen Gunst,
Wer sie mit leiblichen Augen betrachtet.
Ihr Gürtel ward höchst kostbar geachtet,
Mit edelem Gestein beschnürt,
Daß beides er zugleich auch ziert
Die Hüft' und ihre Seiten.
Und wenn den Mantel gar zu Zeiten
Sie etwas in die Höhe schwang —

[1]) S. P. 736, 15.

Weß Auge dann darunter drang,
Der sah des Paradieses Licht. —
Ihr greiser Schwäher säumte nicht
Und stieg vom Roß vor dem Palaste
Mit dem König von Tandarnas, dem Gaste,
Und Heimrich, seinem jüngsten Sohn.
Die Zwei verdienten gleichen Lohn,
Den Minn' etwa für Dienst verleiht.
Nicht ließ es Heimrich von Narbon,
Den jungen König ohne Neid
Dafür, daß her er kam, als Lohn
Zu nöth'gen, ihm voran zu gehn.
Nun sahen sie Frau Kyburg stehn
Nah bei den Fenstern an der Wand;
Und Heimrich führt' an seiner Hand
Nunmehr den König Gieselbert
Hin zu der Kön'gin hoch und werth
Und bat ihn küssen. — Das geschah.
Dann trat dem Schwäher sie grüßend nah,
Und bot den Kuß auch diesem an;
Da sprach der wohlgezogne Mann:
„Nicht also, Frau; das gäb ein Höhnen,
Wenn früher ich mit meinen Söhnen
Von Euch den Kuß empfinge,
Als an die Fürsten er erginge,
Die fremder Euch doch sind, als wir.
Die Uebereilung meid' ich hier.
Wenn Ihr darnach uns Ehre leiht,
Stehn wir mit Dienst Euch gern bereit.
Schon habt viel Ehr' Ihr uns erwiesen;
Eure Treu wird stets von uns gepriesen:
Denn wir haben in diesen Stunden
Euch also unverzagt gefunden,
Daß wahrlich Olivier und Roland
Man niemals unerschrocknr fand,
Und doch blieb Euch der Sanftmuth Sitte."
Nach dieser Red' auf seine Bitte
Traten die andern Fürsten herbei.

Er nannt' ihr diese nach der Reih,
Jeden mit Namen und seinem Land,
Und führte jeden mit der Hand
Zu seiner dienenswerthen Tochter.
Mit größrer Artigkeit vermocht' er
Nicht den Empfang zu fügen:
Der wohl auch konnte gnügen
Den Fürsten und den Edlen dort.
Die Schaar der Frauen saß am Ort
2251. Bald mit den Rittern in bunter Reih
Und war auch Heimrich nun dabei,
Als mit den Söhnen er empfangen
Und der Kön'gin Gruß an sie ergangen,
An ihre Seite sich zu setzen.
Doch bald sah man ihr Aug' sich netzen,
Da neu der Schmerz sie überwallte.
Die süße, anmuthvoll Gestalte
Begoß mit Zähren ihre Wangen,
Die niedertröpfend aufgefangen
Wurden von Heimrichs greisem Bart.
Der sprach: „Nun haben wir gewahrt
Eure Treu und Weibeswürdigkeit,
Daß, Herrin, unser Herzeleid
In Freude ward gewandelt leicht.
Die Schande hätte uns erreicht
Wenn Ihr nicht fest zu uns geblieben;
Die Würde wär' uns ausgetrieben.
Gabt auf Ihr meinen Sohn, so stand
Fest der Verlust von diesem Land;
Verloren war Orange, die Veste,
Sie, der Burgen allerbeste,
Die von dem Sturm so große Noth
Erlitt. Doch eure Treu gebot
Und noch gebietet, daß verschönt
Der Ruhm Euch reich die Scheitel krönt.
Weß Freund zu Freund sich soll versehn,
Das mag mein Sohn, der Marquis gestehn,
Und seine Verwandten überall.

Habt Ihr ja doch den Todesfall
Der Unsrigen so schwer vergolten;
Wenn wir nun nicht mit Freude wollten
Dienen Euch um eure Huld,
Wär' unverzeihlich gar die Schuld
In aller Ewigkeit vor Gott.
Wir sollen in Treue eurem Gebot
Stets folgen, bleiben wir bei Sinne.
Wenn mein Sohn um eure Minne
Je Speere dem Feind entgegenbrachte,
War 's eure Treu, die deß gedachte,
Als Terramer für Tybald
Kam nach Orange mit Gewalt
Und Euch des Heeres Fluth umflossen:
Daß eure Güte fest entschlossen
Der Minne hat ihr Recht gethan.
Und jeder heldensinn'ge Mann
Soll immer eures Lohns gedenken
Und nie den Dienst durch Wandel kränken,
Will Huld er werther Fraun begehren.
Mögt, Herrin, Ihr mir das gewähren,
Daß, da Ihr meinen Dienst gewinnt,
Und den der Fürsten, die hier sind,
Ihr euer Weinen unterlaßt,
Und Muth in euren Sorgen faßt."

Ihre Hand lag in der seinen.
Die Kön'gin war so tief erregt,
Daß sie vor Schluchzen und vor Weinen
Kaum Worte fand; bis sie bewegt
Zum liebsten Vater endlich sprach,
Ihm schilderte ihr Ungemach,
Und das so weitgemeßne Leid,
Das beides, alsolang und breit,
Wie 's all die Heidenschaft empfand,
Und auch das ganze Christenland,
Das theilhaft ward des Strafgerichts
Sie sprach: „Weh, der mich aus dem Nichts

Geschaffen und zur Welt gebracht —
Zur Unzeit hat er mein gedacht!
Ich Fluchgeschöpf von seiner Hand,
Der doch sich beider unterwand,
Der Christen wie der Heiden!
Verderblich ward ich Beiden.
An mir wuchs ihr und unser Leid.
So, Herr, vergalt die Würdigkeit
Ich eures Sohns, daß im Vereine
Eure Verwandte so wie meine
Zum Tod ihr würdereiches Leben
Beiderseits, ach, hingegeben.
O Fürst mit würdigstem Bezeigen,
Wie konnt' ich Jammer Dir verschweigen,
Wenn den ich sah, deß edle Frucht
Mit also heldenhafter Zucht
Zu Freuden war entsprungen;
Ich klage um den schönen, jungen
Vivianz; ach, ihm vor Allen muß
Ich zollen meinen Seufzergruß
Statt eines Lächelns immerdar.
Wie hat an dem schönen, sanften Süßen
Der bittre Tod so freveln müssen!
All' andrer Männer Antlitz war
Ein Nebel, wo sein Licht erschien.
Er nahm den Preis vor Allen hin;
Sein Glanz war wie ein andrer Tag.
Als sein Leib auf Alischanz lag,
Da mochten junge Sönnelein
Erwachsen aus seinem lichten Schein.
Ich werd' auch nimmer mir versagen,
Den edlen Myle zu beklagen
Und Andre, die uns sind verloren.
Ich ward zum Jammersziel geboren!
An eure Huld, Herr, wend' ich mich,
Da Freud' aus meinem Herzen wich,
Daß Ihr mir solches nicht verweiset.
Laßt mich genießen, daß man preiset

Euch als mannlicher Treue Stamm.
Bedenkt, wieviel Verwandte mir nahm
Der Tod, die auf Alischanz erschlagen!
Mit Recht wohl darf ich um sie klagen,
Obgleich der Taufe sie entbehrten;
Die Verwandte doch schmerzt der Fall der Werthen.
Nachdem mein Vater entfernt die Seinen,
Hielt unterm Fenster hier mit Weinen
Derselb' und gab mir den Bescheid
(Die Freude wich vor seinem Leid):
Was hoher Verwandten uns nahm der Tod,
Welche die Minne her entbot
Mächtiger, als sein eigen Geheiß.
Mit Latrisete's König Thesereiß
Hub er die Reihe der Todten an,
Und wer noch sonst sein Ende gewann
Auf Alischanz durch die Getauften,
Denen meine Verwandte verkauften
Ihr Leben und tranken des Todes Quell:
Der König von Ahsim Pinel,
Der süße König Tenabruns,
Gebürtig aus Liwes Nugruns,
Und Arofel von Persia,
Und Faussabre von Almansura,
Mein Vetter und meiner Base Sohn.
Und der König Turpion
(Es heißt sein Land Falturmie)
Und der König Kalafre
Der zu Kanach trug die Krone;
Er fand den Tod zum Minnelohne.
Und der König Neupatris
In Schönheit strahlend; ihm glich gewiß
Kein menschlich Reis im Minneblühn.
Von Oraste-Gentesin
Hatt' ihn die Minne hergesandt,
Und todt im Wehrschmuck man ihn fand.
Von Boctan König Talimon
Soll des Weinens Traucrton

Verkünden in der Heiden Land.
Von Turkanien König Arfiklant
Und König Lybilun von Rankulat,
Der Beiden Tod setzt schach und matt
Die Freud' in ihren beiden Reichen.
Ach, glaubt mir sicherlich, desgleichen
Sind dreiundzwanzig Kön'ge verloren,
Und Andre zahllos, die erkoren
256. Zu Eskelieren und Fürsten gleich an Macht.
So Viele sind dort niedergemacht
Daß niemand sie kann überschlagen;
Und mögen sie sich selbst nicht sagen,
Wie viel Emeral' und Amassur'
Sind hingerafft auf des Todes Spur.
So nannt' ich Euch nun meine Verwandte,
Die mit edlem Preis und ohne Schande
Bis an ihr Ende lebten,
Und lebenslang nach Würde strebten. —

Meines Vaters Verblendung schuf,
Daß mit Heeresmacht und Kriegesruf
Er auszog gegen sein eignes Kind.
Wieviel Verwandte durch mich auch sind
Geblieben, gern gab die er preis,
Wenn ich der Taufe nur entsagte,
Und folgte seiner Götter Geheiß.
Drum Ehmereiß, mein Sohn, es wagte
Zu ersetzen den Schaden diesem Land.
Für jeden Byzantiner Noth,
Die in Bedrängniß es empfand,
Wollt' er dagegen mit Karls Loth [1]
Aufwiegen den Verlust in Geld.
Wein, Obstgärten, besätes Feld,
Alle Wiesen und die Haiden,
Pferd' und andres Vieh der Weiden,

[1]) Sprüchwörtlich: nach richtigem Gewicht, d. h. wie Karl in Frankreich es geordnet hat.

All Gebautes bis zu des Strohes Wische,
Vögel, Wild und selbst die Fische —
Das wollt' er zehnfach noch vermehren,
Entschlöß' ich mich zurückzukehren.
Und die das alles schätzen sollten, 257.
Wenn sie Frieden haben wollten,
Den anerkennet alle Welt —
Matribleiß, der edle Held,
Der König von Skandinavia,
Der hier und allerwegen ja
Hat Treu bewährt in allen Sachen,
Der sollt' über die Schätzer wachen
Mit Frieden und sicherem Geleit,
Und daß die Entschädigung sei bereit.
Da sprach ich: Wo denkst Du hin, o Sohn?
Mehr ziemt Dir andrer Rede Ton!
Willst Du, daß man mich biete feil?
Und ist das deinem Preis zum Heil,
Daß man mich schätze wie ein Rind?
Aus hohem Blut bist Du mein Kind;
Hab' Acht, daß deine Ehr' nicht fehle.
Hast Du so edle Manncssecle,
Wie ich sie sehn im Marquis muß,
Wenn der den ganzen Kaukasus
Dir gäbe (das wär' ein reicher Sold,
Denn ganz besteht er aus rothem Gold),
Doch nähmst Du ihn schwerlich für ein Weib,
Das also wählenswürd'gen Leib
Hat, wie ich ihn noch heute habe.
Drum schäm' Dich der gebotnen Gabe!
Zum Marquis steht allein mein Muth.
Niemand kann leisten solch ein Gut,
Das mich von ihm vermag zu scheiden. —
Und das war ihrer Aller Leiden.
Sie boten für meine Wiederkehr 258.
Noch liebewerther Lösung mehr:
Gefangn' aus ihren Kerkerwänden
Befreit nach Frankreich heimzusenden.

Mein Vetter, König Halzibier,
Wollt' ledigen acht Fürsten mir,
Die unter seiner Fahne gefangen:
Durch meine Rückkehr würd' er empfangen
Ersatz für Verlust und Herzensnoth;
Ihm seien Zwanzigtausend todt,
Allein aus seinem Reich erschlagen.
Falsunde müß' immer klagen
Um seiner Eskeliere Verlust,
Bei denen der Tod nicht zu feiern gewußt.
Nicht unterließ ich zu erfragen,
Wer der Getauften noch am Leben?
Man ließ mir ihre Namen sagen,
Und was man wollt' Entschäd'gung geben.
Allein Der Weinen so wie Lachen
Erschuf, Der mög' es machen,
Daß man als frei sie noch erkenne.
Die Gefangnen ich Euch nenne:
Es ist Gauthier und Gaudin,
Hues und Gybelin,
Bertram und Gerhart,
Humas von Sanctes und Witschart.
Der Tod sie nicht darin beirrte,
Daß, die zu Hülfe meinem Wirthe
Aus eurem Geschlechte sind gekommen,
Bis auf die Acht ein End' genommen;
259. Dazu noch Reiche viel und Arme.
Wie, Herr, mich das so sehr erbarme,
Das würdiget in Gnaden schier.
Die besten Freunde waren 's mir,
Die dort geblieben in dem Streit.
Ihr Kirchhof ist gesegnet weit,
Und hat der Engel Weih' empfangen.
Denn also ist es da ergangen:
Den heilgen Leib und das Gebein
Der Getauften alle man da fand
In manchem schönen Grabesstein,
Den nie doch machte Menschenhand."

Niemand so harten Sinns da saß,
Daß irgend Eines Herz vergaß
Das Aug' mit Wasser zu netzen.
Es fand kein Mann sich an den Plätzen,
Der innig nicht beklagte,
Was hier die Kön'gin sagte.
Doch jeder große Freud' empfand,
Wie den Pfalzgraf sie als lebend nannt'
Und dessen sieben Verwandte. — Inzwischen
Trug die Tafeltücher man zu den Tischen.

Der Wirth hier selbst zuerst vernahm,
Daß der Pfalzgraf Bertram
Selb' acht noch war am Leben.
Er rief: „Es steht bei Gott, zu geben
So Angst wie Freude wenn Er will.
Er kann ein freudelachend Ziel
Mir nach dem Weinen wohl noch schenken,
Will seine Gnade mein gedenken."

Von Heimrich und seinen Söhnen ward 260.
Der Königin nicht der Dank gespart,
Daß sie verschmäht des Vaters Rath
Und kein besondres Erbieten hat
Von Verwandten angenommen und Sohn:
Daß sie des höchsten Gottes Thron
Vielmehr und ihre würd'ge Minne
Mit weiblichem Sinne
An dem Markgrafen hat geehrt,
Und so ihr eignes Heil gemehrt.

Da sagte Bernhard von Brabant:
„Meinen Sohn man bei den Feinden fand,
Den Pfalzgrafen, wohl als Helden gut;
Die andern Sieben nicht minder sind
Die Meinen aus verwandtem Blut;
Der Achte ist mein wirklich Kind.
Doch ist mir keiner so lieb und traut,

Daß ich nicht lieber aus seiner Haut
Ließ' Nienen schneiden, eh uns Tybald
Kyburg entführe mit Gewalt,
Oder uns ablaufe gar
Und aller Ehr' uns mache bar." —

„Wohl hör' ich, Frau — so sprach der Wirth —
Euer Glanz die Heiden noch verwirrt;
Sie haben Euch im Auge noch.
Sie müssen mir gestehn jedoch:
Hält meine Verwandten auch ihre Hand,
Für die hab' Euch ich noch zum Pfand;
Sie müssen bessre Burgen wählen,
Wenn ehrhaft sie auf Streit noch zählen."

**261.** Der brave Wirth beklagte sehr,
Daß von dem Heere nicht noch mehr
Der Ritter seien hereingekommen.
„Gern hätt' ich — sprach er — aufgenommen
Noch Einige mehr in meinem Palast.
Meinem Schwäher ist gelegt zur Last
Der Meinigen Tod und des Landes Brand.
Das war die Mitgift seiner Hand!
Manch Größ'rer als ich hatt 's abgesehn
Auf meinen Schaden, der nicht geschehn,
Wenn ich nur Tybald als Feind erblickt;
Denn solcher Kriegszug wär' mißglückt,
Kam ihm nicht Terramer als Retter —
Nichts halfen ihm all seine Götter!"

Er sprach: „Nun Vater, sorg' zu setzen
Die Fürsten recht nach ihren Plätzen.
Gebiete hier wie zu Narbon,
Und thu es um den Gotteslohn;
Gebiete deinen Amtleuten
Sich uns zum Dienst heut zu bereiten.
Was ich an Truchseß und Schenken habe,
Marschalk und Kämmrer, die liegen im Grabe,

Da sie den Heiden eingeschenkt,
Und nicht von der Fahne sind abgeschwenkt,
Bis ihnen ihr reines Blut entfloß.
Mein Verlust ist unmaßen groß
An vielen treuerfüllten Herzen.
Ich klag' ihn mit gerechten Schmerzen.
Hab' ich drum Mangel an den Meinen,
So laß zugreifen denn die Deinen."

Sprach Heimrich: „Hab 's mir schon bedacht. 262.
Ihr Meinige, heran! Habt Acht.
Ihr sehet wohl des Wirthes Noth.
Reicht uns mit Anstand so fein Brot,
Als ob die Seinen noch am Leben,
Die oft es zierlich ausgegeben,
Und reichlich haben vorgetragen.
Nicht Brauch ist erst es Euch zu sagen:
Thut ganz, als ob daheim wir sei'n.
Des Sohnes Hab' ist auch wohl mein.
Gern wird' 's mir meine Herrin gönnen,
An die ich nie hab' zweifeln können."

„Ja Herr — sprach sie — sehr gerne,
Und wenn selbst ganz Todjerne,
Arabien und Arabi dabei
Von den Heiden läge frei,
Und mir annoch zu Dienste stände:
Ich gäb' es ganz in eure Hände.
Doch das ist hin in unserer Armuth.
Unsre Habe, eures Sohnes Gut,
Die kaum wir gerettet, könnten mit Ehren
Wir nimmer ohne Euch verzehren
Und ohne die, denen Ihr sie gebt.
Mein Herz in eurem Gebote lebt
Und dem meiner Brüder, eurer Kinde.
Als euer Aller Ingesinde
Will gern nach solchem Leid ich dienen.
Der Treue Beistand ist erschienen,

Den immer ich von Euch, so oft
Die Heiden Orange bestürmt, gehofft."

263. „Gebieterin — sprach der greise Mann —
Was ich vermag und was ich kann,
Ist Euch zum Dienst von mir gewährt.
Wenn jemand meinen Rath begehrt,
All meine Verwandte und nicht minder
Stehn treu zu Dienst Euch meine Kinder."

Die Kön'gin bat er sich zu setzen
Und wies sie zu den ersten Plätzen
Zugleich mit ihren Jungfräulein.
„Laßt mich nun heute Wirth hier sein;
Ich komme bald zurück zu Euch."
Somit empfahl er sich zugleich.
Es ruht in seiner Hand ein Stab,
Und er vertheilte die Plätze; artig gab
Er dem jungen König von Tandarnas
Den seinen auf einer Saalesseite
Gegenüber der Königin. Neben ihm saß
Der Schetif, und an diesen reihte
Nach seiner Anordnung sich hie
Buovon von Commerci
Und Bernhard von Brabant.
Die Viere hatten eine Wand.
Den Fürsten auch aus Frankreich wendet,
Die König Ludwig hergesendet,
Er ihre Plätze zu mit Ehren,
Und hieß mit Achtung sie bedienen,
Was edle Ritter gern gewähren.
Dann wünscht' er Gottes Segen ihnen
Zum Mahl, und bat sie, ohne Schämen
Mit selbigem fürlieb zu nehmen:
264. Denn was zur Zehrung hier erschwungen,
Das sei durch Frauenhand entrungen
Gar starker Feinde Ueberlast.
„So mancher ungetaufte Gast

Hat seinen Zorn hier nicht gespart.
Allein Orange war so bewahrt,
Daß Fraunhand hier hat Preis erjagt;
Die fand im Streit man unverzagt.
Da sie es haben uns erhalten,
Sollt Alle Ihr damit nun schalten,
Nach Lust ein jeder und Begehr,
Der Fürst, der Graf, dieser und der,
Baron, und die andern Ritter auch.
Keinem grimme vor Hunger der Bauch.
Orange ist nun wohl berathen
Vor denen, die hier so Frevles thaten;
Sie sind auf Alischanz geblieben;
Ihr Tod hat uns dazu getrieben,
Daß uns nun schmeckt, was sie uns ließen.
Ihrer Abfahrt sollen wir genießen.
Da sie von dannen sind gekehrt,
Ist ihre Habe dort gemehrt."

Der alte Fürst, rührig und heiter,
Wandte von den Fürsten weiter
Sich zu seinen fürstlichen Kinden,
Die keinen Sitz noch konnten finden,
Und er placierte sie alsbald:
Von Gironde Arnald,
Bertram und Gybert,
Und den Wirth (die Vier ihm däuchten werth)
Auf der anderen Seit' im Saal.
Wer nun zugleich beim Mahl
Bei der Königin saß
Und mit ihr aß?
Das war der alte Heimrich. — Schicklich
Ward der Tischdienst und erquicklich
Geleistet. Die die Speisen brachten,
Die ließen Niemanden da schmachten,
Daß ja kein Mangel möge sein.
Moraß, Klaret und Wein
Trugen sie auf und Speisen gut.

Viel mehr werth war ihr williger Muth
Doch als die Speisen selbst. — Zu schauen
Waren in lieblicher Schönheit die Frauen
Und fanden zärtliche Beachtung.
Doch vorzugsweise in Betrachtung
Zog sie der alte Heimrich nicht;
Denn Keine strahlt so hold und licht,
Daß ihr es könnte gelingen,
Sein Gemüth zu bezwingen,
Als seines Sohnes Weib allein.
Gespeist ward wenig von den Zwein,
Da viel er fragte her und hin
Nach dem Ungemach der Königin,
Das herzlich er beklagte,
Als sie davon ihm sagte:
Wobei erzählend sie nicht mied,
Mehr Freuden aufzuzehren
Als Speisen, sich zu nähren;
Was ihr der Weise widerrieth.

266. So reichlich man auch in dem Saal
Hat ausgerichtet Trank und Mahl,
Nahm Heimrich der Altersgreise,
Nicht Muthesschwache, von der Speise
Doch weniger als ein andrer Mann:
Indem die Königin er begann
Zu fragen während dem man aß,
Wer von den Heiden den größten Haß
Ihr außer Tybald hab' gezeigt?
Sie sprach: „Ach mir sind abgeneigt
Sie All' im Zorn, soviel ich weiß,
Bis auf meinen Sohn Ehmereiß.
Der hatte hier doch Ritter gnug,
Von seinem Zeltring aber trug
Man niemals Bogen, Schild und Schwert
Entgegen mir. Er hielt zu werth
Sich dazu, daß von seinen Schaaren
Ich Angst erlitte und Gefahren.

Zwei Kön'ge, von Frauenminne getrieben,
Sind todt auf Alischanz geblieben.
Her nach Orange kam klagend ihr Heer:
Doch meine Thore, Zeughaus und Wehr
Erfuhren keinen Sturm von ihnen.
Von Oraste-Gentesin erschienen
War ein Theil mit Neupatris.
Thesereiß, seines Ruhms gewiß,
Rief aus: „es sei der Fraun Gebot,
Durch das ihr Gebieter liege todt;
Doch ich und alle Frauenwelt
Sei ihrer Rache nicht bloßgestellt;
Nur, schritte der Markgraf erst zum Streit, 267.
Dann komme ihrer Rache Zeit.
Des Neupatrises Ritterschaft
Lag hier mit großer Heereskraft,
Die der Minneringende aufgebracht.
Doch der hätt' zornig ihn gemacht,
Der wider mich armes Weib mit Hassen
Sich hätt' im Sturme sehen lassen.
Als dieses Landes Heer war niedergestritten,
Und er nach Hülfe davon geritten,
Sprachen sie: gegen edle Frauen
Soll man auch edle Männer schauen,
Daß stets sie ihnen Dienst gewähren
Und ihren Lohn dafür begehren!
Viel herrenloses Volk war hier,
Und das war das feindseligste mir.
Denn Neupatris' Volk und auch das Heer
Von Thesereiß trennte sich nunmehr
Von den Andern, wie ich Euch gesagt;
Doch halt' ich sie für unverzagt. —
Zehn meiner Brüder, deren Hände
Drückten mit ihrem Zorn mich bitter.
Von Griffane und Friende
Führte viele fremde Ritter
Daher mein Schwesterssohn; und was
Die mir anthaten in Zorn und Haß,

Poydjus und andre meiner Verwandten —
Nicht waren läſſig die Wuthentbrannten!
Mit kräft'ger Heeresmacht auch war
Hier Tybalds ganze Verwandtenſchaar.
268. Ich ſehnte mich ſo nach Freundeshuld —
Nun wälzen auf mich ſie alle Schuld!"

So ſaß die klagende Frau
In ihrem Herzensthau,
Der aus der Bruſt durch die Augen floß
Und ihre lichten Wangen begoß.
Da ſprach ihr dienſtbereiter Vater
Alſo zu ihr; recht innig bat er
Sich nun der Thränen zu enthalten,
Denn heitre Kurzweil ſolle walten
So bei dem Wirth wie für den Gaſt
Ohne Jammers Ueberlaſt.
Sie ſprach: „Da Ihr es mich geheißen,
Soll Lachens ſich mein Mund befleißen;
Doch laß ich mich auch ein auf Scherzen,
So trag' ich Jammer doch im Herzen."
Er ſprach: „So zeiget euer Leid
In ſolchem ſittigwürd'gem Kleid,
Daß Niemand ſich davor erſchrecke.
Denn der Verzagte wie der Kecke
Hier nun mal miteinander ſind.
Ich glaube wohl, daß meine Kind
Zwar nicht der Tapferkeit entweichen,
Und will nicht Andern ſie vergleichen.
Doch unter meinen Heergenoſſen
Iſt mancher, fürſtlich ſelbſt entſproſſen,
Der nicht erwählt zu Heldenwerken.
Wir ſolln den Muth der Leute ſtärken
Durch Zuſpruch, danach thun und ſagen.
Guter Troſt macht kühn auch manchen Zagen."

# Sechstes Buch.

Sei das Gelübde jetzt geendet, 269.
Das er an jenem Abend that,
Als von Orange sich gewendet
Der Markgraf, und nach Kyburgs Rath
Und Bitt' in's Franzenland geritten,
Um Hülf' und Beistand zu erbitten:
Ob wirklich ihn des Reiches Hand-
Und Vater, Brüder und Verwandte
In so gefahrvoll drohndem Stand
Verlassen wollten, und Genannte
Nicht möchten Gnade an ihm thun? —
Ihre Hülfe fand er; hier sind sie nun!

Sein Hinnenscheiden und ihr Kommen
Habt beides Ihr bereits vernommen.
Er darf nun essen mehr als Brot
Und Kyburg ist von Feindes Noth
Erlöst, obgleich groß Leid sie zwang.
Der Markgraf nahm von Speis' und Trank
Vergnüglich, was man auf ihm trug.
Rennewart, sein Freund, der Knappe klug,
Ging zu den Gästen, wie 's ihm gebührte.
Seine ungefüge Ruthe führte
Er in der Hand gleich einem Spane.
Die Burgunder und die Brittane,
Engländer und die aus Flämischem Land,
Die Franzosen und die von Brabant

Nahm Wunder, was wohl sein Beginnen.
Der Sohn des reichsten Manns ging innen
Hier, dessen Haupt wohl zu der Zeit
Trug Krone; das war außer Streit.

270. Von Marmorsäulen war durchschnitten
Des hochgewölbten Saales Mitten.
Rennewart bei seinem Gange
Lehnte seine schwere Stange
An das Gewölb! Erwartungsvoll
Erstaunten Alle, was das soll.
Sein Aussehn war erschreckend wild.
Einige wurden von Angst erfüllt,
Schuldlos von ihm Ungemach zu leiden.
Doch dieses konnt' er wohl vermeiden,
Wenn er zuvor nicht ward geneckt.
Mit Schweiß war seine Haut bedeckt,
Und dicker Staub darauf gefallen,
Da er voran den Andern allen
Geeilt voll Muth. Wo Tropfen Schweiß
Von Staub die Haut gereinigt — weiß
Erschien sie glänzend da und zart
Am kühnen Knappen Rennewart,
Und schimmerte so licht genau
Wie junge Rosenknosp' im Thau,
Wenn eben sie die rauhe Hülle
Durchbricht mit spitzer Blüthenfülle.
Wird von dem Waffenruß er frei,
Wohnt ihm der Glanz der Haide bei.

Der Starke, nicht der Schwache,
Trug Augen wie ein Drache
Im Kopfe, groß und klar und licht.
Der Gedank' an Preis verließ ihn nicht;
Seit er von Monloon zur Fahrt
Abzog, wuchs ihm sein junger Bart,
271. Obwohl nicht soviel Jahr' er zählt,
Als sich zum Wuchs der Bart erwählt.

Alicens Kuß ward ihm zur Qual:
Man zählte wohl gar der Häärchen Zahl,
Die spärlich seinen Mund umgaben!
Wohl soll die Mutter Ehre haben,
Die solche Frucht der Welt gebar.
Er war nach Wunsche ganz und gar
Gethan an Antlitz und an Gliedern.
Seine Schönheit gewann der Frauen Frieden,
Denn keine war, die Haß ihm trug.
Noch sag' ich Lob von ihm genug,
Wenn Preises er noch mehr erringt,
So 's dann noch meiner Kunst gelingt.

Das Eine aber sicher glaubt;
Der Lichtglanz war ihm ungeraubt,
Wie durch den Waffenruß er strahlte,
Der sich mit blühendem Farbenglanz
Auf Parcival, dem jungen, malte,
Als vor dem Grafen Karnahkarnanz
Er that den Fußfall in dem Wald.[1]
Gesteht nur dem Rennewart zu alsbald
Gleich herrliche Schönheit, gleich tüchtige Kraft,
Und auch der Einfalt Genossenschaft.
Nach seinem Geblüt war keiner erzogen
Von Beiden, — ihr Adel darum betrogen.

Zur Königin sprach Heinrich drauf:
„Wer tritt so stark, so dreist hier auf
Und kommt zu uns in stolzem Gange
Mit einer so gewalt'gen Stange?"
Kyburg, die gütig stets gesinnt, 272.
Sprach: „Herr, es ist ein Knecht, ein Kind,
Dem, glaub' ich, bei so jungen Jahren
Sein volles Recht nicht widerfahren.
Ihn mehr zu achten scheint mir Pflicht.
Seine Rüstigkeit war lässig nicht:

[1]) P. 122, 25. 123, 16.

Zu Fuß lief denen er, die ritten,
Voraus, und gern hätt' er gestritten
In denselbigen Stunden,
Hätt' Feind' er nur gefunden.
Der Marquis sagte mir, Herr, ihn habe
Ihm König Ludwig verliehn als Gabe.
Seht nicht für ungethüm ihn an.
Seitdem der hohe Baligan [1]
Und Karl der Kaiser sind gestorben,
Hat noch in keinem Reich erworben
Eine Mutter je so schöne Frucht.
Auch übt er sanfte, fromme Zucht;
Man kann ihn ziehn wie eine Magd.
Gern leistet er, was man ihm sagt.
Gewonnen hat mein Herz der Knabe,
Weshalb ich oft geseufzet habe
Seit heute früh, da ich ihn sah.
Freud' oder Ungemach tritt nah
Mir noch von seiner Zukunft Leben.
Seinem Antlitz muß ich Zeugniß geben,
Daß manchem unsers Stamms er gleicht,
Weshalb mein Herz nicht von ihm weicht
Mit Huld, weiß ich auch nicht warum.
Sonst trüg' er leicht mir Haß darum"

273. Rennewart der junge Sarjant,
Ging, wo er seinen Herren fand.
Dem Marquis ward alsbald bekannt,
Daß sein Liebling vor ihm stand;
Dem bot er liebevollen Gruß
Und sprach: „Befehlen ich Dir muß:
Zu Hof geh zu der Wirthin itzt
Und dem, der lichthell bei ihr sitzt;
Sie beide sind des Dienstes werth.
Sieh zu, was lebhaft er begehrt.
Ich acht' ihn hoch und nicht geringe.

[1]) Rolandslied, S. 272, 19.

Derſelbe Mauſerfall wohl finge
Den Kranich, würf' ich ihn dahin.
Er zeiget nicht verzagten Sinn."
„Gebieter — ſprach drauf Rennewart —
Mein Dienſt verbleibt ihm ungeſpart
Und Allen, die ihn nehmen ſollen,
Und gütlich ihn verſuchen wollen."
So trat der wackre Burſche hin
Beſcheidentlich zur Königin.

Heimrich rief zu dem Wirthe hin:
„Dein Gaſt hat doch nicht gar im Sinn,
Mit ſeinem Zorn uns zu bedenken?
Den würd' er ohne Schuld uns ſchenken."
„Ich leide für Dich, was Dir thut
Sein noch ſehr unerfahrner Muth,"
Antwortet ihm des Landes Herr.
„Er war mit mir der erſte heut
Am Morgen hier. Ihm wird nicht ſchwer,
Daß Freundſchaft er wie Feindſchaft beut."

Es war die Tafel kurz und breit 274.
Und Rennewarten lud zum Sitze
Aufn Teppich an der Tafel Spitze
Heimrich zur Tiſchgeſelligkeit
Ganz in die Näh der Kön'gin eben.
Es ward ihr dadurch nichts vergeben.
Rennewart ſaß beſcheiden da.
Heimrich ſeine Geſtalt beſah.
Der Knapp ward vor Beſchämung roth,
Daß man ihm hier ſo gut es bot.
Die Kön'gin auch es nicht verdroß,
Daß ſie das Tiſchtuch ſeinem Schoos
In Güte bot. Er nahm es ſchweigend,
Sich höflich gegen ſie verneigend.

Obgleich er ſaß vor der Königin,
Ragt doch ſein Haupt weit über ſie hin; —

Daß er so groß, war wohl der Grund.
Das Ansehn Beider gab sich kund
In solcher Aehnlichkeit Exempel,
Als wäre mit demselben Stempel
Ihr Antlitz auf ein Siegel gedrückt,
Und plötzlich neben einander gerückt.
Sein Flaumhaar unterschied ihn nur;
Ich wünscht' hinweg wohl dessen Spur:
Dann hielt' man für ein Weib den Mann.
So ähnlich waren sie gethan.

Der alte Heimrich sorgt dafür,
Daß Moraß, Wein und Claret nach Gebühr
Ihm ward geschenkt zu dieser Stunden
Besser, als je er es gefunden.
Die Backentaschen füllt' er so
Mit Speisen an, des Mahles froh,
Daß drin zum Athmen kaum noch Raum.
Auch hätten von der Becher Saum
Zehn Bienen nicht soviel gesogen,
Wenn Aventür' mich nicht belogen.
Die Beiden desto wen'ger aßen,
Die für ihn übrig das gelassen,
Was auf dem Tafeltisch gestanden.
Sie waren mit der Sorgen Banden
Umstrickt. Doch merket, wie dem sei:
Sie zeigten Freude auch dabei.

Einige Knappen kamen gegangen,
Die sich vermaßen, seine Stangen
Bei Seit' zu schaffen. Mächtig knarren
Wohl mußt' ein schwacher Schäferkarren
Unter ihrer Last. Von Rennewart
Ward da ein Lachen nicht gespart.
Er rief ihnen zu: „Ihr spottet mein!
Laßt solche Spielerei nur sein,
Die mit der Stange Ihr wollt treiben,
Sollen wir gute Freunde bleiben!

Ihr treibt damit Gevatterspaß.
Beim zwölften Apostel schwör' ich das,
Der wohnet in Galicia
(Sie nennen Jacob ihn allda),
Wollt Ihr nicht meiden solches Spiel,
So wird 's noch Einigen allzuviel.
Ja, hätt' ich hier nicht mehr an Speise
Zu zehren, als 'ne kleine Meise,
Käm' eurem Spaß zuvor ich schon.
Nun schlagt nicht an den falschen Ton!"

Rennewart war auf's Essen erpicht.
Zu bitten brauchte da jemand nicht
Um das, was er sich wünscht vom Tische.
Moraß und auch Klaret, der frische,
Und Sinopel mit Gewürz behagen,
Die starken Weine, seinem Magen
Viel mehr, als in der Küche das Wasser.
Die Speisen ohne Umständ' aß er;
Die Ungewohnheit aber machte,
Daß in Zorn das starke Trinken brachte
Den edlen Mann so hochgeboren,
Und seine Sanftmuth ging verloren.

Viele der jungen Knaben rangen
Sich umher mit seiner Stangen,
Bis sie sie ließen niederfallen
Unter des Saales lautem Hallen.
Rennewart sprang von der Tafel auf,
Doch die Knappen entwichen in vollem Lauf,
Daß er nur Wenige noch fand.
Er faßte die Stange mit einer Hand;
Ein Knappe war entwichen
Und hatte sich geschlichen
Hinter eine blaue Marmorsäule.
Als er ihn sah, that sonder Weile
Er nach ihm einen solchen Schwang,
Daß das Feuer aus der Säule sprang

Bis hoch hinauf zum Dache,
Und jener floh aus dem Gemache.
277. So blieb denn nur 'ne kleine Zahl
Von jenen Knappen in dem Saal,
Zur Thür hinrennend mit Gedrang,
Da jeder vor den Andern sprang.
Die Tischlaken wurden zusammengerafft,
Und nicht in Ordnung hinweggeschafft;
Es flohen, die dazu erlesen.
Denn bei dem unsüß zartem Wesen
Von Rennewart mocht 's keiner wagen,
Zu Markte seine Haut zu tragen.

Auf standen Alle von dem Mahl;
Auch die Königin saß nicht länger im Saal.
Sie bat die Fürsten, nun ihr Gemach
Zu suchen, indem sie zu Allen sprach:
„Mitnehmen heißt nun eur Gesinde
Was ihm genehm und was es finde
An Getränk und auch an Speise;"
Und scherzte Heimrich der greise:
„Nicht Schand' ist 's, hier nun zuzufassen,
Wen seine Wagen im Stich gelassen.
Was noch Ihr wünscht, wird Euch gebracht.
Das sei Euch allen hier gesagt."

Die Fürsten zu ihren Zelten gingen.
Der Markgraf ließ sich gleichfalls bringen
Ein Roß, und ritt mit ihnen nieder.
So ritt begleitend hin und wieder
Er auf die Wiesen und das Feld;
Fand ja er unversorgt ein Zelt,
Ließ er herbei was nöthig tragen;
Niemand durft' über Mangel klagen.

278. Der Markgraf ließ nicht nach, zu bitten,
Als er hinunter war geritten,
Die Werthen alle in dem Heere:

Daß jeder reichlich fürder zehre
Und sich's bequem mach' für den Tag.
„Sobald man spähn den Morgen mag,
Hört Meß' in der Kapelle mein.
Da will in eurem Rath ich sein."
Das gelobten und leisteten sie.
Die Fürsten und Grafen, diese und die
Wen höher als Baron man fand,
Und wer zum Rottenführer ernannt,
Die waren All' in's Lager gekommen.
Zur Pfleg' in's Schloß hat Kyburg genommen
Ihren liebsten Vater Heimerich.
Manche Jungfrau minniglich
Vor seinem Bette sich befand,
Die sich auf würdigen Dienst verstand,
In einem schönen Wohngemach,
Und kam der Pflicht aufmerksam nach.
Es legt sich Heimrich drauf zur Ruh,
Und setzte sich die Königin
Vor den Greis auf den Teppich hin.
Die Jungfraun zogen ihm aus die Schuh,
Indeß Kyburg vom Fuß die Riemen ab
Ihm löste, eh sie sich wegbegab.
Da er in Waffen durchritten die Nacht,
Hat Müdigkeit und die Klage der Mühen
Alsbald ihn schon in Schlaf gebracht,
Bevor sie noch zurück sich ziehen.

—

Des Landes Herr (den Wirth ich mein') 279.
Kam wieder herauf und entschloß sich leicht,
Sich der Geselligkeit zu freun,
Die Lieb' und Leid ihm dargereicht,
Was beides er soviel empfangen.
Es ward zu einem Bett gegangen,
[illegible]er und die Königin innig
Sich [illegible]ingaben so traut und minnig,
Daß [illegible]iderseits vergolten ward,
Was [illegible]er Kampf auf Alischanz so hart

Ihnen an Verwandten hat entrissen.
Hier durften sie Ersatz nicht missen.

Als Amfortas, der freigebige Held
Sich Orgueilleusen zum Dienst gestellt,[1]
Bevor er noch die Freuden mied,
Und ihm der Gral sein Volk beschied,
Und sich die Königin Sekundille
(So rieth ihr ihres Herzens Wille)
Ihm zu in Liebe wandte,
Und ihm Kundrien sandte
Mit jenem überreichen Kram,
Den er in Liebe von ihr nahm,
Und den er weiter gab um Minne —
Aller Kronen Gewinne
Und Sekundillens ganzes Reich
Mit sammt des Grales hohen Gaben
Wiegen nicht auf und kommen gleich
All dem Verlust, den er mußt' haben
Auf Alischanz im Kampfe heiß. —
An seinem Arm ein schlankes Reis
Ihm aus der süßen Minn' erblühte.
Kyburg mit keuscher Güte
So nah an seine Brust sich wand,
Daß jetzt er den Ersatz empfand.
Für alles, was er je verloren,
Hat sie er zum Entgelt erkoren.
Ihre Minn' ihm solche Hülfe thut,
Daß des Markgrafen trauriger Muth
Mit Freude durchwirkt ward. Er war geborgen;
So fern sind ihm geritten die Sorgen,
Daß sie erreichen kann kein Speer.
Kyburg war seiner Freuden Wehr.

Nach Trauer soll Freud' einmal wiederkehren,
So sieht man auch die Freude bewähren

[1]) S. Parc. 616, 11.

Einen altbekannten Brauch,
Dem Männer und Frauen folgen auch:
Jammer ist unsere Wiegengabe;
Mit Jammer gelangen wir zum Grabe.
Ich weiß nicht, wie 's im Jenseit geht;
Im Diesseit so die Regel steht.

Diese Geschichte selten von Freude spricht.
Mir thäte noth ein scharf Gesicht,
Wenn ich drin Freude finden könnte:
Wiewohl ich stets nur Gutes gönnte
Denen, die das mir nicht gethan,
Und noch nicht thun. — Ich will 's ihnen schenken,
Und der leidigen Thaten nicht mehr gedenken.[1]
Es rieth mir an ein weiser Mann,
Daß sich mein Gemüthe
Befleiß'gen möge solcher Güte,
Die fern sich hält von falscher Weise;
Denn dadurch käm' ich wohl zu Preise.
Es muß auch niemand gleich verzagen,
Wenn neben Freud' er Angst soll tragen.
Wer lebt in Freud' in allen Stunden,
Hat nie des Glücks Behagen empfunden.
Ja, es muß die Heldenarbeit
Zu beidem führen, zu Lieb' und Leid.
Die beide sind auch in Geselligkeit
Verbunden mit wahrer Weiblichkeit,
Wie stets man von der Freude sprach;
Ihr sei die Trauer Estrich und Dach,
Daneben, dahinter, davor, Ringmauer.
Niemand vergeh darum in Trauer!

[1]) Aus 417, 22—27 ist ersichtlich, daß Landgraf Hermann bereits (1215 oder 1216) gestorben. Auch diese Stelle scheint anzudeuten, daß Hermann's Nachfolger, Ludwig der Heilige, dem Dichter weniger Gunst und Freigebigkeit erwiesen habe, wie denn auch die Schlußzeilen des achten Buches, 402, 28—30 darauf schließen lassen, daß der Dichter noch der Unterstützung zur Vollendung seines Werkes bedurft habe.

Denn hat sie so recht ihn mitgenommen,
Ist er der Freud' am nächsten gekommen.

So wie der Markgraf mit Behagen,
So auch des Heeres Mannen lagen
Bequemlich und gemächlich da.
Nur Rennewarten man noch sah
Mit Unannehmlichkeiten ringen;
Denn viele Knappen es nicht ließen
Hier zu laufen, dort zu springen;
Auch ließ sich 's mancher nicht verdrießen,
Von fern mit Würfen ihn zu plagen,
Den er dafür verfolgt mit Jagen.
So trieb der Neckereien Streit
Er bis hin zu der Vesperzeit.
Doch that er keinem darum weh,
Wie er zu Monloon es eh
282. Mit allzugrobem Spaß gethan.
Gar viele fochten hier ihn an,
Die seinen Zorn noch nicht erkannt.
Auch hielt er ihn in Rand und Band.

Hereingebrochen war die Nacht.
Der edle Hochgeborne macht
Sich aus dem Staube vor dem Schwarm.
Die Stange trug er unterm Arm.
Er wollte sich entziehn dem Haufen,
Der lärmend ihm kam nachgelaufen,
Bis selbst das Spiel sie hatten satt.
Er war so müde und so matt,
Daß Seine Edlen sich kurzab
Entschloß und in die Küche begab;
Da sucht zum Schlafen er den Ort.
Sein weiches Kopfkißchen war dort
Die harte Eisenstange
Doch ruht' er da nicht lange.

Poydjus, seiner Schwester Sohn,
Lag selten so, obwohl den Thron

Er einnahm von Friende, wonchen
Triande, Kaukasus und Griffan
Ihm auch als Reiche untergeben.
Der war wohl besser, ohne Wahn,
Gebettet, wenn er wollt' ruhn,
Als hier sein Oheim mußte thun:
Was ihm gewiß erlassen wäre,
Wüßte man die rechte Märe,
Wie diese Frucht von hohem Stamme
Geraubt ward von der Brust der Amme,
Und in Elend aus dem Reichthum sank.
Das Glück geht wunderbaren Gang!
Kaufleute kauften das Kindelein
Und behielten 's, bis es kam zu Sinnen.
Ihr ganzer Sinn stand auf's Gewinnen;
Sie dachten, am größten müßt' es sein
Durch sein edeles Geschlecht.
Sie nannten ihm mit vollem Recht
Neun Reiche, wo sein Vater trug
Die Kron', und sagten ihm genug,
Daß all die höchsten Sarazenen
Ihm müßten dienen, zinsen und lehnen
In Ost, Süd, West und Norden — Zwei
Seiner Schwestern trugen Krone, wobei
Sie so gestaltet, daß ohne Fragen
Der Schönheit Preis davon sie tragen.
Besonders erzählten sie mit Bedacht
Ihm wahre Wunder von Reichthum und Macht
Und seiner Brüder zehen Land',
Und wie dieselben seien genannt.

Die Kaufleute waren fein gewandt;
Sie lehrten das Kind Französisch zuhand,
Wobei ihr Ziel sie schlau bedachten
Indem sie es als Gabe brachten
Dem, der die Römische Krone trug.
Das Kindlein war wohl schön genug,
Daß man in Wahrheit mußt' gestehn:

Daß schön'res Antlitz nie gesehn
Ward seit Amfortas' Tagen,
Als er genesen nach dem Fragen.[1]

284. Sie lehrten das Kind nun tiefes Schweigen:
Es dürfe gegen niemand zeigen,
Sei Mann es oder sei es Weib,
Woll' es bewahren seinen Leib,
In welchem Land es sei genommen.
Sie seien auf ihren Handelswegen
Von Samargone zurückgekommen. —
Da hieß auf's Beste es verpflegen
Von Rom König Ludwig. In jeder Weis'
Gebührte dem Kind der Schönheit Preis.
Nun war aber auch Alice, die Magd,
Gar schön, wie ich Euch eh gesagt.
Als man ihn gab ihr als Gespiel,
Da wuchs in Beiden der Liebe Gefühl
Hoch auf; das hielten sie bis zum Tod
Und litten nach einander Noth.

Der König wünschte ihn getauft
(Er war in Tenabri gekauft);
Doch wehrt' er sich dagegen sehr
Und mußte deshalb von der Ehr'
Des Umgangs mit Alicen scheiden;
Und solches war für Beid' ein Leiden.
Alice war so treu gesinnt,
Weshalb ganz heimlich ihr das Kind
Einst seine Herkunft traut verrieth,
Eh ihren Umgang er noch mied.
Als ihr Verhältniß da sich brach,
Sank seine hohe Art in Schmach.
Nur um zur Taufe ihn zu zwingen,
Mußt' er mit hartem Schmachwerk ringen.

[1]) S. Parc. 796, 5—15.

Der Knapp trug seinem Vater Haß 285.
Und seinen Verwandten darum, daß
Dieselbigen ihn nicht erlöseten.
Ihm däuchte, sie verböseten
Ihre Treu. Allein sein Haß ging fehl,
Denn wo er war, war ihnen hehl.
Hätt' einen Boten er beordert,
Und wär' ein Lösegeld gefordert,
Wär' solcher Schatz für ihn gestellt —
Die Franzosen zählten noch das Geld!
Viel seiner Verwandten das Leben verloren
Um die Schmach, zu der er erkoren.
Siege erfocht er der Christenheit
Und rächte so das schmähliche Leid,
Das vor Alicen er mußte tragen.
Ihre Lieb' hieß ihn nach Preise jagen;
Doch stets nicht soll sein Unglück walten.
Ihn wird Alicens Lieb' erhalten!
Es wird in kurzen Zeiten
Alicens Lieb in tödtlichem Streiten
Ihn reinigen von jener Schande,
Die jetzo noch ihn schlug in Bande.

Den Köchen war vorher gesagt,
Bereit zu halten, sobald es tagt,
Viel Speise für jeden, der sie wollte,
Und daß der Fürsten jeder sollte
Ein Frühstück nehmen auf dem Schloß.
So waren Kessel viel und groß
Denn über mächt'ge Feur gehangen.
Nun aber ward ein Ding begangen,
Das dem Küchenmeister ward zuviel. 286.
Der that, wie ich Euch sagen will.

Derselbe nahm einen glühenden Brand
Und ging gerade zu der Wand,
Wo Rennewart er schlafen sah.
Der litt nicht, daß ihn jemand da

Vom Ruhplatz, noch so schlecht, verdrängte.
Der Koch ihm seinen Bart versengte,
Und verbrannt' ihm auch den Mund zum Theil.
Die Tücke bracht' ihm doch kein Heil.
Denn er, der so gestört im Schlaf,
Band ihm, als wäre er ein Schaaf,
Alle Viere mit einem Band
Und warf ohn' Weitres allzuhand
Auf den Rost ihn unter einem Kessel.
So ward er erlöst von des Lebens Fessel.
Nicht ließ er Salz erst zu ihm holen,
Sondern häufte über ihn Bränd' und Kohlen.
Herr Vogelweide von Braten sang:[1]
Dieser Braten war dick und lang;
Seine Herrin hätte dran genug,
Zu der so holdes Herz er trug.

Rennewart allein zurück da blieb,
Da Angst die Andern von ihm trieb,
In Furcht, die Zech' auch käm' an sie.
Ein Koch floh dort, ein andrer hie,
Sie lugten durch die Wände dar
Und hörten wie des Bärtchens Haar
Der junge Rennewart beklagte,
Und was er sonst noch klagend sagte.
287. Er rief: „Nun wähnt' ich, armer Mann,
Die Bande wär' mir abgethan,
Da mich des Röm'schen Königs Hand
Dem gab, der vor Allen ist ernannt
Zur höchsten Esklirei,[2]
Und der wahrhaftig auch ist frei
Von jeder hinterlist'gen That.
So erndt' ich nun der Treue Saat,

[1]) Das Gedicht Walthers v. d. Vogelweide, worauf Wolfram hier anspielt, scheint das S. 17, v. 10—24 (ed. Lachmann, 1827) zu sein. S. dessen Anmerk. S. 139.

[2]) Esklirie, der Stand eines Esklir's, heidnischen Heerführers.

Die festen Schwurs ich zu ihm trage.
Ha, kennt' er mich, 's wär' seine Klage!
Der Bart, den man verbrannt mir hat,
Am Mund ist ihrer Minne Saat,
Die ihn zur Aussteur auf die Fahrt
Mir mit dem Kuß gab. Diesen Bart
Hat mehr noch aus meinem Kinne
Gezogen ihre Minne,
Als meiner Jahre kurze Zeit,
Oder als das schmähliche Leid,
Woran ihr Vater mich gewöhnte.
Wohl trau ich zu ihr, wie sie mit,
Wenn sie es ansah, um mich litt,
Daß mich der König so roh verhöhnte,
Wenn nach Gelegenheit ich spähte,
Daß ritterliche Werk' ich thäte
In den Turnieren und in Streiten,
Wohin ich lief zu allen Zeiten,
Zu sehn, wie mit Kunst ein Roß man ritte,
Und sich vor Fraun benehm' mit Sitte.
Sucht' ich so würd'ger Bildung Glück,
Trieb man mit Stöcken mich zurück! —
Schmach ist's dem Herrn von diesem Land, 288.
Daß so sein Koch mich hat verbrannt.
Dazu in mir verspottet sind
Des mächt'gen Terrameres Kind,
Die alle zehn in weiten Reichen
Krone tragen ohne Gleichen,
Und denen hohe Kön'ge dienen.
Zum Schimpf gereichet es auch ihnen,
Die ich als meine Brüder weiß,
Fabors und Utreiß,
Malars und Malatras,
Wenn wahrhaft es begründet, daß
Uns Alle eine Mutter trug.
Um mich auch trauert noch genug
Gloriax und Bahsigweiß,
Karriax und Matreiß,

Merabjar und Morgoanz.
Sind wir aus Treu geboren ganz,
Wird Mißgeschick die Zehn noch fassen,
Daß ich so elend und verlassen. —
Der König von Cordes mit vollen Händen
Sollt' seinen Schatz für mich verwenden!
Ihm dienen Halep und Suntin,
Gorgozane und Lumpin,
Poy und Tenabri —
Doch seine Hülfe spürt' ich nie —
Sembli und Montespir.
Ha, daß ihm seine Eskelier'
Nicht sagen, wie schlecht er an mir thut!
Ich bin doch Terramers Fleisch und Blut!"

289. Sie hörten durch die Wand sein Klagen.
Indeß begann 's mit Macht zu tagen;
Die Sonne durch die Wolken brach.
Die Fürsten ritten herauf. Darnach
Sang man die Messe Gott und ihnen.
Der Markgraf schickt', ob zum Bedienen
Das Essen für sie sei bereit?
Doch dieser Todbrohenden Arbeit
Entfloh das Küchenpersonal,
Niemand schürte das Feuer einmal.
Worauf man dem Markgrafen sagte,
Wie Rennewart so sehr beklagte
Seinen abgesengten Bart.
Von Einigen auch vernommen ward
Seine hohe Geburt, doch unverständlich.
Da sandt' er denn die Kön'gin endlich,
Und bat zu sänft'gen seinen Zorn:
„Der Küchenmeister ist verlorn.
Nehmt meines Freunds mit Schick Euch an."
So ging sie zu dem jungen Mann,
Wohin ihr Fuß sonst nimmer trat;
Zuredend ernst und freundlich bat
Sie ihn, um ihretwillen

Daß jeder reichlich fürder zehre
Und sich's bequem mach' für den Tag.
„Sobald man spähn den Morgen mag,
Hört Meß' in der Kapelle mein.
Da will in eurem Rath ich sein."
Das gelobten und leisteten sie.
Die Fürsten und Grafen, diese und die
Wen höher als Baron man fand,
Und wer zum Rottenführer ernannt,
Die waren All' in's Lager gekommen.
Zur Pfleg' in's Schloß hat Kyburg genommen
Ihren liebsten Vater Heimerich.
Manche Jungfrau minniglich
Vor seinem Bette sich befand,
Die sich auf würdigen Dienst verstand,
In einem schönen Wohngemach,
Und kam der Pflicht aufmerksam nach.
Es legt sich Heimrich drauf zur Ruh,
Und setzte sich die Königin
Vor den Greis auf den Teppich hin.
Die Jungfraun zogen ihm aus die Schuh,
Indeß Kyburg vom Fuß die Riemen ab
Ihm löste, eh sie sich wegbegab.
Da er in Waffen durchritten die Nacht,
Hat Müdigkeit und die Klage der Mühen
Alsbald ihn schon in Schlaf gebracht,
Bevor sie noch zurück sich ziehen.

Des Landes Herr (den Wirth ich mein') 279.
Kam wieder herauf und entschloß sich leicht,
Sich der Geselligkeit zu freun,
Die Lieb' und Leid ihm dargereicht,
Was beides er soviel empfangen.
Es ward zu einem Bett gegangen,
[illegible] er und die Königin innig
Sich [illegible]ingaben so traut und minnig,
Daß [illegible]iderseits vergolten ward,
Wie [illegible]er Kampf auf Alischanz so hart

Ihnen an Verwandten hat entrissen.
Hier durften sie Ersatz nicht missen.

Als Amfortas, der freigebige Held
Sich Orgueilleusen zum Dienst gestellt,[1]
Bevor er noch die Freuden mied,
Und ihm der Gral sein Volk beschied,
Und sich die Königin Sekundille
(So rieth ihr ihres Herzens Wille)
Ihm zu in Liebe wandte,
Und ihm Kundrien sandte
Mit jenem überreichen Kram,
Den er in Liebe von ihr nahm,
Und den er weiter gab um Minne —
Aller Kronen Gewinne
Und Sekundillens ganzes Reich
Mit sammt des Grales hohen Gaben
Wiegen nicht auf und kommen gleich
All dem Verlust, den er mußt' haben
Auf Alischanz im Kampfe heiß. —
An seinem Arm ein schlankes Reis
Ihm aus der süßen Minn' erblühte.
Kyburg mit keuscher Güte
So nah an seine Brust sich wand,
Daß jetzt er den Ersatz empfand.
Für alles, was er je verloren,
Hat sie er zum Entgelt erkoren.
Ihre Minn' ihm solche Hülfe thut,
Daß des Markgrafen trauriger Muth
Mit Freude durchwirkt ward. Er war geborgen;
So fern sind ihm geritten die Sorgen,
Daß sie erreichen kann kein Speer.
Kyburg war seiner Freuden Wehr.

Nach Trauer soll Freud' einmal wiederkehren,
So sieht man auch die Freude bewähren

[1]) S. Parc. 616, 11.

Einen altbekannten Brauch,
Dem Männer und Frauen folgen auch:
Jammer ist unsere Wiegengabe;
Mit Jammer gelangen wir zum Grabe.
Ich weiß nicht, wie 's im Jenseit geht;
Im Diesseit so die Regel steht.

Diese Geschichte selten von Freude spricht.
Mir thäte noth ein scharf Gesicht,
Wenn ich drin Freude finden könnte:
Wiewohl ich stets nur Gutes gönnte
Denen, die das mir nicht gethan,
Und noch nicht thun. — Ich will 's ihnen schenken,
Und der leidigen Thaten nicht mehr gedenken.[1]
Es rieth mir an ein weiser Mann,
Daß sich mein Gemüthe
Befleiß'gen möge solcher Güte,
Die fern sich hält von falscher Weise;
Denn dadurch käm' ich wohl zu Preise.
Es muß auch niemand gleich verzagen,
Wenn neben Freud' er Angst soll tragen.
Wer lebt in Freud' in allen Stunden,
Hat nie des Glücks Behagen empfunden.
Ja, es muß die Heldenarbeit
Zu beidem führen, zu Lieb' und Leid.
Die beide sind auch in Geselligkeit
Verbunden mit wahrer Weiblichkeit,
Wie stets man von der Freude sprach;
Ihr sei die Trauer Estrich und Dach,
Daneben, dahinter, davor, Ringmauer.
Niemand vergeh darum in Trauer!

[1]) Aus 417, 22—27 ist ersichtlich, daß Landgraf Hermann bereits (1215 oder 1216) gestorben. Auch diese Stelle scheint anzudeuten, daß Hermann's Nachfolger, Ludwig der Heilige, dem Dichter weniger Gunst und Freigebigkeit erwiesen habe, wie denn auch die Schlußzeilen des achten Buches, 402, 28—30 darauf schließen lassen, daß der Dichter noch der Unterstützung zur Vollendung seines Werkes bedurft habe.

Denn hat sie so recht ihn mitgenommen,
Ist er der Freud' am nächsten gekommen.

So wie der Markgraf mit Behagen,
So auch des Heeres Mannen lagen
Bequemlich und gemächlich da.
Nur Rennewarten man noch sah
Mit Unannehmlichkeiten ringen;
Denn viele Knappen es nicht ließen
Hier zu laufen, dort zu springen;
Auch ließ sich 's mancher nicht verdrießen,
Von fern mit Würfen ihn zu plagen,
Den er dafür verfolgt mit Jagen.
So trieb der Neckereien Streit
Er bis hin zu der Vesperzeit.
Doch that er keinem darum weh,
Wie er zu Monloon es eh
282. Mit allzugrobem Spaß gethan.
Gar viele fochten hier ihn an,
Die seinen Zorn noch nicht erkannt.
Auch hielt er ihn in Rand und Band.

Hereingebrochen war die Nacht.
Der edle Hochgeborne macht
Sich aus dem Staube vor dem Schwarm.
Die Stange trug er unterm Arm.
Er wollte sich entziehn dem Haufen,
Der lärmend ihm kam nachgelaufen,
Bis selbst das Spiel sie hatten satt.
Er war so müde und so matt,
Daß Seine Edlen sich kurzab
Entschloß und in die Küche begab;
Da sucht zum Schlafen er den Ort.
Sein weiches Kopfkißchen war dort
Die harte Eisenstange
Doch ruht' er da nicht lange.

Poydjus, seiner Schwester Sohn,
Lag selten so, obwohl den Thron

Er einnahm von Friende, woneben
Triande, Kaukasus und Griffan
Ihm auch als Reiche untergeben.
Der war wohl besser, ohne Wahn,
Gebettet, wenn er wollte ruhn,
Als hier sein Oheim mußte thun:
Was ihm gewiß erlassen wäre,
Wüßte man die rechte Märe,
Wie diese Frucht von hohem Stamme
Geraubt ward von der Brust der Amme,
Und in Elend aus dem Reichthum sank.
Das Glück geht wunderbaren Gang!
Kaufleute kauften das Kindelein
Und behielten 's, bis es kam zu Sinnen.
Ihr ganzer Sinn stand auf's Gewinnen;
Sie dachten, am größten müßt' es sein
Durch sein edeles Geschlecht.
Sie nannten ihm mit vollem Recht
Neun Reiche, wo sein Vater trug
Die Kron', und sagten ihm genug,
Daß all die höchsten Sarazenen
Ihm müßten dienen, zinsen und lehnen
In Ost, Süd, West und Norden — Zwei
Seiner Schwestern trugen Krone, wobei
Sie so gestaltet, daß ohne Fragen
Der Schönheit Preis davon sie tragen.
Besonders erzählten sie mit Bedacht
Ihm wahre Wunder von Reichthum und Macht
Und seiner Brüder zehen Land',
Und wie dieselben seien genannt.

Die Kaufleute waren fein gewandt;
Sie lehrten das Kind Französisch zuhand,
Wobei ihr Ziel sie schlau bedachten
Indem sie es als Gabe brachten
Dem, der die Römische Krone trug.
Das Kindlein war wohl schön genug,
Daß man in Wahrheit mußt' gestehn:

Daß schön'res Antlitz nie gesehn
Ward seit Amfortas' Tagen,
Als er genesen nach dem Fragen.[1]

284. Sie lehrten das Kind nun tiefes Schweigen:
Es dürfe gegen niemand zeigen,
Sei Mann es oder sei es Weib,
Woll' es bewahren seinen Leib,
In welchem Land es sei genommen.
Sie seien auf ihren Handelswegen
Von Samargone zurückgekommen. —
Da hieß auf's Beste es verpflegen
Von Rom König Ludwig. In jeder Weis'
Gebührte dem Kind der Schönheit Preis.
Nun war aber auch Alice, die Magd,
Gar schön, wie ich Euch eh gesagt.
Als man ihn gab ihr als Gespiel,
Da wuchs in Beiden der Liebe Gefühl
Hoch auf; das hielten sie bis zum Tod
Und litten nach einander Noth.

Der König wünschte ihn getauft
(Er war in Tenabri gelauft);
Doch wehrt' er sich dagegen sehr
Und mußte deshalb von der Ehr'
Des Umgangs mit Alicen scheiden;
Und solches war für Beid' ein Leiden.
Alice war so treu gesinnt,
Weshalb ganz heimlich ihr das Kind
Einst seine Herkunft traut verrieth,
Eh ihren Umgang er noch mied.
Als ihr Verhältniß da sich brach,
Sank seine hohe Art in Schmach.
Nur um zur Taufe ihn zu zwingen,
Mußt' er mit hartem Schmachwerk ringen.

[1] S. Parc. 796, 5—15.

Der Knapp trug seinem Vater Haß 285.
Und seinen Verwandten darum, daß
Dieselbigen ihn nicht erlöseten.
Ihm däuchte, sie verböseten
Ihre Treu. Allein sein Haß ging fehl,
Denn wo er war, war ihnen hehl.
Hätt' einen Boten er beorbert,
Und wär' ein Löscgeld geforbert,
Wär' solcher Schatz für ihn gestellt —
Die Franzosen zählten noch das Geld!
Viel seiner Verwandten das Leben verloren
Um die Schmach, zu der er erkoren.
Siege erfocht er der Christenheit
Und rächte so das schmähliche Leid,
Das vor Alicen er mußte tragen.
Ihre Lieb' hieß ihn nach Preise jagen;
Doch stets nicht soll sein Unglück walten.
Ihn wird Alicens Lieb' erhalten!
Es wird in kurzen Zeiten
Alicens Lieb in tödtlichem Streiten
Ihn reinigen von jener Schande,
Die jetzo noch ihn schlug in Bande.

Den Köchen war vorher gesagt,
Bereit zu halten, sobald es tagt,
Viel Speise für jeden, der sie wollte,
Und daß der Fürsten jeder sollte
Ein Frühstück nehmen auf dem Schloß.
So waren Kessel viel und groß
Denn über mächt'ge Feur gehangen.
Nun aber ward ein Ding begangen,
Das dem Küchenmeister ward zuviel. 286.
Der that, wie ich Euch sagen will.

Derselbe nahm einen glühenden Brand
Und ging gerade zu der Wand,
Wo Rennewart er schlafen sah.
Der litt nicht, daß ihn jemand da

Vom Ruhplatz, noch so schlecht, verdrängte.
Der Koch ihm seinen Bart versengte,
Und verbrannt' ihm auch den Mund zum Theil.
Die Tücke bracht' ihm doch kein Heil.
Denn er, der so gestört im Schlaf,
Band ihm, als wäre er ein Schaaf,
Alle Viere mit einem Band
Und warf ohn' Weitres allzuhand
Auf den Rost ihn unter einem Kessel.
So ward er erlöst von des Lebens Fessel.
Nicht ließ er Salz erst zu ihm holen,
Sondern häufte über ihn Bränd' und Kohlen.
Herr Vogelweide von Braten sang:[1]
Dieser Braten war dick und lang;
Seine Herrin hätte dran genug,
Zu der so holdes Herz er trug.

Rennewart allein zurück da blieb,
Da Angst die Andern von ihm trieb,
In Furcht, die Zech' auch käm' an sie.
Ein Koch floh dort, ein andrer hie,
Sie lugten durch die Wände dar
Und hörten wie des Bärtchens Haar
Der junge Rennewart beklagte,
Und was er sonst noch klagend sagte.
287. Er rief: „Nun wähnt' ich, armer Mann,
Die Bande wär' mir abgethan,
Da mich des Röm'schen Königs Hand
Dem gab, der vor Allen ist ernannt
Zur höchsten Esklirei,[2]
Und der wahrhaftig auch ist frei
Von jeder hinterlist'gen That.
So erndt' ich nun der Treue Saat,

[1]) Das Gedicht Walthers v. d. Vogelweide, worauf Wolfram hier anspielt, scheint das S. 17, v. 10—24 (ed. Lachmann, 1827) zu sein. S. dessen Anmerk. S. 139.

[2]) Esklirie, der Stand eines Esklir's, heidnischen Heerführers.

Die festen Schwurs ich zu ihm trage.
Ha, kennt' er mich, 's wär' seine Klage!
Der Bart, den man verbrannt mir hat,
Am Mund ist ihrer Minne Saat,
Die ihn zur Aussteur auf die Fahrt
Mir mit dem Kuß gab. Diesen Bart
Hat mehr noch aus meinem Kinne
Gezogen ihre Minne,
Als meiner Jahre kurze Zeit,
Oder als das schmähliche Leid,
Woran ihr Vater mich gewöhnte.
Wohl trau ich zu ihr, wie sie mit,
Wenn sie es ansah, um mich litt,
Daß mich der König so roh verhöhnte,
Wenn nach Gelegenheit ich spähte,
Daß ritterliche Werk' ich thäte
In den Turnieren und in Streiten,
Wohin ich lief zu allen Zeiten,
Zu sehn, wie mit Kunst ein Roß man ritte,
Und sich vor Fraun benehm' mit Sitte.
Sucht' ich so würd'ger Bildung Glück,
Trieb man mit Stöcken mich zurück! —
Schmach ist's dem Herrn von diesem Land, 288.
Daß so sein Koch mich hat verbrannt.
Dazu in mir verspottet sind
Des mächt'gen Terrameres Kind,
Die alle zehn in weiten Reichen
Krone tragen ohne Gleichen,
Und denen hohe Kön'ge dienen.
Zum Schimpf gereichet es auch ihnen,
Die ich als meine Brüder weiß,
Fabors und Utreiß,
Malars und Malatras,
Wenn wahrhaft es begründet, daß
Uns Alle eine Mutter trug.
Um mich auch trauert noch genug
Gloriax und Bahsigweiß,
Karriax und Matreiß,

Merabjax und Morgoanz.
Sind wir aus Treu geboren ganz,
Wird Mißgeschick die Zehn noch fassen,
Daß ich so elend und verlassen. —
Der König von Cordes mit vollen Händen
Sollt' seinen Schatz für mich verwenden!
Ihm dienen Halep und Suntin,
Gorgozane und Lumpin,
Poy und Tenabri —
Doch seine Hülfe spürt' ich nie —
Sembli und Montespir.
Ha, daß ihm seine Eskelier'
Nicht sagen, wie schlecht er an mir thut!
Ich bin doch Terramers Fleisch und Blut!"

289. Sie hörten durch die Wand sein Klagen.
Indeß begann 's mit Macht zu tagen;
Die Sonne durch die Wolken brach.
Die Fürsten ritten herauf. Darnach
Sang man die Messe Gott und ihnen.
Der Markgraf schickt', ob zum Bedienen
Das Essen für sie sei bereit?
Doch dieser Todbrohenden Arbeit
Entfloh das Küchenpersonal,
Niemand schürte das Feuer einmal.
Worauf man dem Markgrafen sagte,
Wie Kennewart so sehr beklagte
Seinen abgesengten Bart.
Von Einigen auch vernommen ward
Seine hohe Geburt, doch unverständlich.
Da sandt' er denn die Kön'gin endlich,
Und bat zu sänft'gen seinen Zorn:
„Der Küchenmeister ist verlorn.
Nehmt meines Freunds mit Schick Euch an."
So ging sie zu dem jungen Mann,
Wohin ihr Fuß sonst nimmer trat;
Zuredend ernst und freundlich bat
Sie ihn, um ihretwillen

Doch seinen wilden Zorn zu stillen,
Mit Sanftmuth was geschehn zu tragen,
Und sich des Unmuths zu entschlagen.
Da sprach er: „Frau, Ihr seid so gut;
Was Ihr an mir mit Rathe thut,
Dem folg' ich. Seht, wie ich bin erzogen!
Viel Leute sind mit mir betrogen."

Den Knappen führte sie darnach 290.
Mit sich zu einem Wohngemach,
Wo manche Art von Wappenkleid
Just fertigten die Schneider:
Und bot ihm beßre Kleider.
Er sprach: „Gebieterin, mir ist leid,
Daß Ihr so weit geht her mit mir.
Doch eure Kleider gebt nur hier
An wen Ihr wollt, ich bitt' Euch sehr.
Wie arm ich sei, doch ihrer mehr
Bedarf manch Andrer wohl im Heer.
Laßt mir die Stange nur als Wehr."
Die hat er mit sich treu getragen.
Kyburg begann sehr zu beklagen
Sein Flaumenbärtchen so versengt.
Und keinen Blick sie von ihm lenkt,
Da etwas sie an ihm erblickt,
Wovor im Herzen sie erschrickt.

Sie sprach: „Mein lieber, trauter Freund,
Wenn Dir 's nicht widerwillig scheint,
Möcht' ich nach deiner Herkunft fragen,
Kannst ohne Zorn Du das ertragen."
Da sagt' er: „Frau, vertraut auf mich.
Ein armer Edelknapp bin ich,
Jedoch sehr werther Leute Sohn.
Das sag' aus Pietät ich schon.
Gebieterin, doch bei eurer Ehr'
Befragt nun weiter mich nicht mehr;
Das ist uns Beiden wohl zu Hulden,
Und lasset mich mein Elend dulden."

291. Indem der Knapp so vor ihr stand,
Da hat ihr Frauenherz erkannt,
Was längst als Ahnung sie durchzückt,
Sie bat ihn sitzen. Nah gerückt
Schlug sie um ihn des Mantels Theil.
Er rief: „O Frau, dies nähm' als Heil
Der beste Ritter, dessen Hand
Je auf das Haupt den Helm sich band!
Wer so mich sitzen sieht im Haus,
Der legt es mir als Unfug aus,
Und er verfolgt mich drum mit Spott.
O schont mich, Frau, bei eurem Gott!"
Sie sprach darauf zum jungen Mann:
„Wen anders bet' als Gott ich an,
Als Einen, den die Magd gebar?
Nimmst irgend seine Kraft Du wahr?"
Die Königin erfuhr dabei,
Wenn er ein Sarazene sei,
Wie es um seinen Glauben stand.
Der war bisher ihr unbekannt.
Er sprach: „Mir sind drei Götter genannt:
Das ist der heilige Tervigant,
Und Mahomet und Apoll,
Deren Gebot ich gern erfüllen soll." —
Die Kön'gin seufzt, und sah ihn an
Mit langem Blick, eh sie begann;
Ihr Herz erspähte wohl mit Recht,
Daß er aus ihrem Geschlecht
Ursprünglich sei geboren,
Und für das Jenseit noch verloren.

292. Sie that, wie 's züchtig wohl ihr stand,
Nahm seine Hand in ihre Hand,
Und sprach: „Du lieber Freund, viel guter,
Hast Du noch Vater oder Mutter,
Bruder oder Schwester? Sprich;
Rede Wahrheit gegen mich.
Laß mich, ohne Dich zu schämen,
Den Namen deines Geschlechts vernehmen."

Rennewart sprach so zu ihr:
„Man gab einstmals zur Schwester mir
Eine Maid, geschmückt mit Lobes Kranz;
Die nahm der Sonne ihren Glanz,
Wenn Morgens man sie beid' erblickte,
Und die Sonne die Wolken durchzückte.
Die ward gegeben einem Mann,
Der sehr an mir hat mißgethan
(Hab' er auch manchen Preis erjagt!)
Da meinen Brüdern gleich er zagt
Mich zu befrein aus meiner Noth,
Was wahre Milde ihm wohl gebot.
Ich trage großen Haß mit Recht
Gegen ihn und gegen mein Geschlecht,
Da sie mich fremd ihren Göttern ließen,
Und keine Boten nach mir hießen
Forschen, meine Noth zu enden.
Schwer muß das ihren Namen schänden.
Ihr, Frau Markgräfin — fuhr er fort
Erlaubt mir eure Huld das Wort,
So sag' ich: in der Jugend glicht
Ihr meiner Schwester von Angesicht.
Und wärt Ihr reich wie jene sind,
So wärt Ihr gar wohl dessen Kind,
Der sich an mir so arg geschändet,
Und wider den mein Herzleid wendet
Mit Krieg sich immer, es zu rächen.
Nicht mag von Verwandten und Vater ich sprechen;
Laßt, bitt' ich, eure Zucht nur walten;
Ihr sollt mich drum nicht besser halten.
Schweigt von dieser Geschichte stille.
Meine Erniedrigung ist ihr Wille.
Bin ich von hohen Ahnen geboren —
Sie haben ihr Heil an mir verloren."

Kyburg fragt' ihn bei seiner Ehre,
Ob von Provence der Marquis wäre
Seines Beistands sicher auch fürwahr?

Er rief: „Ja, Herrin. Immerdar
Steh furchtlos ich zur Seit' dem Werthen.
Das Leid, womit sie mich entehrten,
Das räch' ich an den Heiden,
Die längst davon mich mußten scheiden."
Sie sprach: „Ich will Dir Rüstung geben,
Worinnen Du dein junges Leben
Beschirmest, wenn Du kommst zum Streit.
Sie ist Dir gerade passend weit,
Mit Einsicht angefertigt. Drinnen
Wird niemand Dir was angewinnen,
Bedroht man auch im Kampf Dich schon.
Sie trug der König Sinagon
Im Sturm, da er den Marquis fing,
Und die große Niederlag' erging,
294. Da Tybald ward gesetzt auf's Trockne.
Wilhelm, der Unerschrockne,
Soweit ihm nach verfolgend jagte,
Daß der Kühn' und der Verzagte,
Hoch und Nieder, Ruhe hatten
Sich zu erholen vom Ermatten.
Die Heiden, Arm' und Reiche,
Führten kräftig kühne Streiche.
Sinagon, der nach Preise rang,
Den Marquis zur Ergebung zwang.
Fern war den Christen er entritten;
So ward er ohne Sieg erstritten
Und abgeführt in Tybalds Land.
Seine Ketten und andres Eisenband
Sah ich an ihm nicht gerne.
Mein Haupt trug damals in Tobjerne
Die Krone, die mir Erbe war.
In vielen Landen herrschte gar
Gewaltig der milde Tybald von Cler
(Er führt auch heut noch großes Heer);
Mich krönt' er zu Arabi, wo itzt
Ich weiß nicht wer als Herrin sitzt.
Mein Neffe, der König Sinagon,

Halzibieres Schwestersohn,
Ueberließ mir nun den Mann,
Der soviel Rühmliches gethan,
Zugleich mit Wehr und Waffen.
Fort ließ ich mit dem Mann sie schaffen,
Als beide flüchtig wir entronnen.
So wurde diese Wehr gewonnen."

Sie hieß herbei die Rüstung tragen. 295.
Joieus' hat tüchtig drauf geschlagen;
Doch war die Rüstung also werth,
Daß Joieus' und jedes andre Schwert
Sie ließ vor Schaden wohl bewahrt.
Der Eisenhut war dick und hart
Und bis zur Achsel tief herab
Mit edlen Steinen auf und ab
Geziert an seinen Rändern,
Geriemt mit theuren Bändern.
Hosen und Halsberg waren blank,
Das Schwert, lichthell und lang,
War gerecht auf jeder Seit'.[1]
Der Griff war stark und weit
Und grade Schneid' und Klinge,
So breit, wie keine Flachsschwinge
Jemand zu Nördlingen hat. Und mit
Diesem Schwerte hohen Preis erstritt
Sich Sinagon der Unverzagte.
Doch Rennewart es nicht behagte;
Ihm schien vielmehr die Klinge
Für seine Kraft viel zu geringe.
Er zog sie aus und warf sie hin
Und sagte dann: „Frau Markgräfin,
Laßt mich nur meine Stange tragen;
Allein nicht will ich's Euch versagen,
Mag ich auch wenig drin vermögen,
Mir diese Rüstung anzulegen."

[1]) D. h. zweischneidig. S. Waffenkunde, S. 134.

Jungfrauen und das schöne Weib
Wappneten nun Rennewarts Leib.
296. Als ihm die Rüstung angethan,
Zwei starke Schuh der junge Mann
Noch über die Eisenschuhe band.
Sein Sinn mit Stolz empor sich wand.
Nach Preise stand sein stäter Muth.
Sein Wammes war nicht allzugut,
Doch dient' es ihm als Wappenrock,
Der Eisenhut kostbar und hart
Bedeckt sein ganzes Hauptgelock.
„Auch sei Gefährt' auf meiner Fahrt
Das Schwert; ich gürt' es her um mich.
Darauf verlaß der Markgraf sich,
Daß es ihm dient, wie ich 's vermag,
Vergönnt er mir nur Streitestag!"

Kyburg, die Königin, empfahl
Nun ihren Jungfraun allzumal
Zu leisten ihm Geselligkeit,
Und so zu sänftigen sein Leid:
„Bald komm ich wieder her zu Dir;
Doch einen Gang erlaube mir
Zur Kirche, ohne mir zu zürnen."
Er setzt sich zu den schönen Dirnen
In vollen Waffen wie zum Streit,
Und sie verkürzten ihm die Zeit.

Die Messe war gesungen.
Die Alten und die Jungen,
Fürsten, Grafen, wie sie genannt,
Und wer als Rottenführer bekannt,
Wurden berufen zu einem Rath,
Wo noch man gern die Werthen hat.
297. Auch Kyburg mit Erlaubniß ging
Zu den edlen Männern. Da nun fing
Es an — hört wie? — Die Königin saß;
Die Andern thaten nach ihr das.

Der Markgraf, der allein nur stand,
Begann: „Ich mach Euch Allen bekannt,
Die hier versammelt als meine Genossen,
Dem Vater, den Brüdern und die entsprossen
Als meine Verwandte, und die die Hand
Des Herrn des Reichs hat hergesandt,
Zu vertheid'gen die Tauf' und unsern Glauben —
Wie 's mit mir steht, mögt Ihr erlauben
Zu sagen. Mein Schwäher ist auf mich geritten;
Den Christenweibern sind abgeschnitten
Die Brüste, gemartert sind ihre Kinder,
Erschlagen ihre Männer nicht minder
Und aufgesteckt zu manchem Ziel.
Wer irgend danach schießen will,
Wird von den Heiden hoch gepriesen.
Derartig hat Tybald bewiesen
Mit Terramer dem starken
Seinen Haß in meinen Marken;
Gefangen sind meiner Verwandten acht,
Die mir in den Krieg zu folgen gewagt,
Wie 's ihnen ihre Treu gebot.
Mir liegen sieben Fürsten todt
Die von den Ersten in dem Reich.
Ich bitte hiermit Alle Euch,
Daß mit mir Freudenarmen
Ihr Alle habt Erbarmen.
Die Franzosen muß daran ich mahnen: 298.
Als ich vom Reich zu Lehn mit Fahnen
Mein Land nahm, das Tybald begehrt,
Was damals zur Steuer mir ward gewährt,
Gelobte mir des Reiches Hand
Und schwuren mir Zwölf, die man genannt
Als die Höchsten in Frankreich an mächtiger Kraft:
Daß sie mit guter Ritterschaft
Ein Jahr mir hülfen zu einer Zeit,
Würd' übermächtig mir der Streit.
Den hielt ich sieben Jahre aus.
Jetzt droht mir Tybalds Macht mit Graus.

Zwar hab' auch ich ihm gnug gethan.
Ich war so lange ein Kaufmann,
Bis ich mit Wagen die gute Stadt
Nimes gewann.[1] Später erbat
Im Kerker ich mit Minnetriebe
Seines Weibes, der Königin, Liebe,
Und ihre Güte mir gewährte
Drauf, was ich nur von ihr begehrte.
Sie that 's, so wie die Wiederkehr
Mit mir, der Taufe wegen mehr,
Als meiner eignen Würdigkeit.
Seitdem that schweres Herzeleid
Mir König Tybald an unendlich.
Die schmähn den höchsten Gott so schändlich,
Die jetzt bei uns im Land noch sind.
Nun ehrt an mir der Jungfrau Kind,
Wenn ich zu Euch muß sprechen:
Helfet meine Verwandten rächen,
299. Daß wir den Heiden solche Pfande
Abnehmen, die die Kerkerbande
Bertrams lösen und erschließen.
Kann der Verwandtschaft ich genießen,
Der Eide, die mir sind geschworen,
So ist mein Glück noch nicht verloren.
Mein Vater, mein Bruder, sprecht zunächst:
Dann jeder, wie deine Kraft Du wägst,
Der Landherr mir, und mir verwandt,
Und seine Treu mir hat bekannt.
Wenn Ihr mir Schweigen auferlegt,
So hab' zu klagen ich kein Recht.
Doch jedes Ritters Ehre
Gedenke an des Segens Lehre,
Als ihm verliehen ward das Schwert;

[1]) Anspielung auf die altfrz. Chanson „Charrois de Nismes." Wilhelm verkleidet mit seinen Leuten sich als Kaufmann und dessen Fuhrleute und fährt an 100 Wagen, die mit Tonnen beladen, worin sich Bewaffnete befinden, als mit einem Transport Gütern in die von den Heiden besetzte Stadt. Drinnen öffnen sich die Tonnen und unter furchtbarem Blutbade erobert seine Schaar die Stadt.

„Wer recht nach Ritterpflicht verfährt,
Der soll beschirmen und vor Schrecken
Die Wittwen und die Waisen decken;
Das wird ihm ewiger Gewinn.
Er mag sein Herz auch kehren hin
Nach solchem Dienst um Frauenlohn,
Worin man lernet solchen Ton,
Wie Speere durch die Schilde krachen,
Wie Frauen Beifall dazu lachen,
Die Freundin Freundes Nöthe heilt."
Zwiefach wird Lohn uns zugetheilt:
Der Himmel und werther Frauen Gruß.
Wie Würd' ich habe, also muß
Auf Alischanz ich werben,
Oder will darüber sterben."

Auf stand der alte Heimerich, 300.
Der so zum Sohne väterlich
Begann: „Nun setze Dich, mein Sohn.
Mein Recht ist 's, daß ich schlag' den Ton
Mit Antwort an, als ältster hie.
Genossen, Fürsten, diese und die,
Nicht übel deutet's, wenn bereit
Vor Euch ich sprech'. Es soll sein Leid
Mein Sohn ertragen nicht allein.
Ich theil es mit ihm allgemein.
Nicht leugn' ich: seines Kummers wegen
Muß für das Kind mein Herz sich regen.
Laßt ihn für meinen Landsmann gelten,
Und wollt' es nicht der Herr der Welten,
Doch würd' ich Beistand ihm gewähren,
Gewißlich, da so hohe Ehren
Dem Reich er hat erstritten,
Und noch mit Heldensitten
Um Ruhm des Reiches weiß zu werben.
Wer nicht sein Heil giebt dem Verderben,
Der schirmt mit Heldenarbeit
Des Römischen Reiches Herrlichkeit.

Brachte von Tenabri bis Friende
Und von Marseille bis zum Kaukasus
Terramer alles Volk in Fluß,
Daß feindlich es uns überwände,
So finden wir Pfandes um so mehr.
Denn keinen König hat so hehr
Er mit sich bracht her über See,
Der mit seinem Heer vor uns besteh."

301. Nun stand Bernhard, der blühende, auf.
„Bruder, Marquis — sprach er drauf —
Bertram, mein Sohn, trug deine Fahnen;
Der durfte wohl die Seinen mahnen,
Und tapfer, mein' ich, hat er gestritten.
Sie haben Pein genug gelitten,
Die sieben Fürsten, die noch sind
Gefangen dort mit meinem Kind. —
Die uns zum Dienst sind hergekommen,
Und die des Reiches Sold genommen,
Oder sonst in fürstlicher Kraft
Hier sind mit großer Ritterschaft
Um unsert- wie des Reiches wegen:
Nun, Helden, laßt uns Hand anlegen,
Meines Sohnes Bertrams Bande zu brechen,
Und den jungen Vivianz zu rächen.
Ich red' aus all meiner Brüder Mund,
Deren Treue mir soweit ist kund,
Daß einig unsre Herzen sind;
Drum sprach noch keiner von ihnen. — Geschwind
Nun greifet wacker zu und feste.
Es sollen weiter sprechen die Gäste,
Die ihre Heeresmacht
Von Frankreich hergebracht.
Nicht Gäste sind, die uns verwandt;
Da wäre die Verwandtschaft verkannt!
Denen vertraut mein Vater, wie wir.
Franzosen, also sprecht nun Ihr,

Weß wir zu Euch uns dürfen versehn,
Und wie 's um euren Muth mag stehn."

Der diese Geschicht' uns aufbewahrt, 302.
Sagt auch, weshalb unterlassen ward
Die Fürsten zu nennen mit Namen,
Die auf Befehl des Römischen Königs kamen.
Denn etliche waren von solchem Thone,
Daß sie schändeten ihre Fürstenkrone,
Ob mit Zepter sie oder Fahnen sie nahmen.
Wer mit Beschimpfung sie will schänden,
Der mahne sie, wie sie zum Rückzug kamen,
Den Rennewart, der junge, doch wußte zu wenden
Zu Petit-Pont im engen Paß;
Funfzehntausend waren zusammen das
Zwischen Orange und Alischanze.
Der die starke Stange schleppt' als Lanze
Den hieltet für dummer Ihr als ein Rind;
Doch war er des reichsten Mannes Kind,
Der jener Zeit die Krone trug.
Nun, davon schweigt! — Hier saßen genug
Der Fürsten, die da sprachen:
Wie 's ihnen Schande könne machen,
Nachdem Orange sie entsetzt,
Wenn bessern Trost sie wünschen jetzt?
Sie wollten nun nicht weiter laufen
Mit ihren reisemüden Haufen.
Für sie sei 's keine Schande;
Da ja die Heiden von dem Lande
Zu ihren Schiffen schon geritten,
Verblieben sie unangestritten,
„Doch soll Tauschhandel getrieben sein —
Wir lösen für Geld die Gefangnen ein."

Bertram von Berbester 303.
Erwiederte: „Ein Ehrenfester
Stellt nimmer seinen Preis in Frage.
Wer das ihm zuzumuthen wage,

Brachte von Tenabri bis Friende
Und von Marseille bis zum Kaukasus
Terramer alles Volk in Fluß,
Daß feindlich es uns überwände,
So finden wir Pfandes um so mehr.
Denn keinen König hat so hehr
Er mit sich bracht her über See,
Der mit seinem Heer vor uns besteh."

301. Nun stand Bernhard, der blühende, auf.
„Bruder, Marquis — sprach er drauf —
Bertram, mein Sohn, trug deine Fahnen;
Der durfte wohl die Seinen mahnen,
Und tapfer, mein' ich, hat er gestritten.
Sie haben Pein genug gelitten,
Die sieben Fürsten, die noch sind
Gefangen dort mit meinem Kind. —
Die uns zum Dienst sind hergekommen,
Und die des Reiches Sold genommen,
Oder sonst in fürstlicher Kraft
Hier sind mit großer Ritterschaft
Um unsert- wie des Reiches wegen:
Nun, Helden, laßt uns Hand anlegen,
Meines Sohnes Bertrams Bande zu brechen,
Und den jungen Vivianz zu rächen.
Ich red' aus all meiner Brüder Mund,
Deren Treue mir soweit ist kund,
Daß einig unsre Herzen sind;
Drum sprach noch keiner von ihnen. — Geschwind
Nun greifet wacker zu und feste.
Es sollen weiter sprechen die Gäste,
Die ihre Heeresmacht
Von Frankreich hergebracht.
Nicht Gäste sind, die uns verwandt;
Da wäre die Verwandtschaft verkannt!
Denen vertraut mein Vater, wie wir.
Franzosen, also sprecht nun Ihr,

Weß wir zu Euch uns dürfen versehn,
Und wie 's um euren Muth mag stehn."

Der diese Geschicht' uns aufbewahrt, 302.
Sagt auch, weshalb unterlassen ward
Die Fürsten zu nennen mit Namen,
Die auf Befehl des Römischen Königs kamen.
Denn etliche waren von solchem Thone,
Daß sie schändeten ihre Fürstenkrone,
Ob mit Zepter sie oder Fahnen sie nahmen.
Wer mit Beschimpfung sie will schänden,
Der m:hne sie, wie sie zum Rückzug kamen,
Den Rennewart, der junge, doch wußte zu wenden
Zu Petit-Pont im engen Paß;
Funfzehntausend waren zusammen das
Zwischen Orange und Alischanze.
Der die starke Stange schleppt' als Lanze
Den hieltet für dummer Ihr als ein Rind;
Doch war er des reichsten Mannes Kind,
Der jener Zeit die Krone trug.
Nun, davon schweigt! — Hier saßen genug
Der Fürsten, die da sprachen:
Wie 's ihnen Schande könne machen,
Nachdem Orange sie entsetzt,
Wenn bessern Trost sie wünschen jetzt?
Sie wollten nun nicht weiter laufen
Mit ihren reisemüden Haufen.
Für sie sei 's keine Schande;
Da ja die Heiden von dem Lande
Zu ihren Schiffen schon geritten,
Verblieben sie unangestritten,
„Doch soll Tauschhandel getrieben sein —
Wir lösen für Geld die Gefangnen ein."

Bertram von Berbester 303.
Erwiederte: „Ein Ehrenfester
Stellt nimmer seinen Preis in Frage.
Wer das ihm zuzumuthen wage,

Dem sei nie seine Huld geschenkt.
Ihr habt errungen, Helden, bedenkt,
In Frankreich doch so manchen Preis.
Wenn Ihr nun in so großem Wehe
Verließt den Marquis, das geschähe
Auf keiner eurer Geliebten Geheiß;
Und Euch verdammt (das ist mir kund)
Drum, der das Schwert in seinem Mund
Darträgt am Weltgerichtes Tage,[1]
Vor dem der Held so wie der Zage
Niemalen kann und wird bestehn.
Wohl dem, den er zum Kind ersehn,
Daß wir anschauen die fünf Wunden,
Die noch sind unverbunden.
Sein Blut hat er für uns gespendet:
Wer sich von Gott nun wendet,
Deß Ende wird mit Schmach behäuft;
Zur Hölle seine Seele reift.
Sein Leib hat uns den Segen erstritten,
Der nicht in Flucht kam hergeritten;
Auf einem Esel kam er daher,
Den später stach des Blinden Speer.
Den Sehenden konnt' er wohl entrinnen.
Wer des Kreuzes Segen will gewinnen,
Den jammere, wie er am Kreuze hing,
Jesus, der für uns den Tod empfing."

304. Drauf sprach von Commerci Buove:
„Franzosen, Ihr steht in der Tapferkeit Rufe;
Fürwahr, den gebt zu früh Ihr preis.
Ein jeder tapfre Ritter weiß,
Was seine Ehr' ihn heißt zu thun."
Die Franzosen beschlossen nun
Sich besser gemeinsam zu besprechen,
Und wie Vivianz sie möchten rächen
Am großen ungeheuren Heer,

[1]) Offenb. Joh. I, 16.

Da jeder Christ in Gegenwehr
Wohl funfzehn andre Hände fand,
Die hergenaht aus fremdem Land.

Die Franzosen ließen sich rathen:
Was zu Monloon und Orleans
Sie vorm Römischen Vogt geschworen hatten,
Blieb länger nun nicht ungethan.
Die Sarazenen insgesammt
Erklärten gehaßt sie und verdammt,
Und Alle nahmen das Kreuz. — Sobald
Diese Kunde unten im Heer erschallt,
Wird ihrer mancher Ritter froh.
Die Edlen warben alle so,
Daß gleichfalls sie das Kreuz begehrten,
Das ihnen viele Priester gewährten;
Rittern und Knechten reichten sie 's dar,
Und guter Turkopolen Schaar;
Beide, Arm und Reich,
Nahmen das Kreuz, Alle zugleich.
Sie reinigten ihr Herz von Sünden,
Gnade vorm höchsten Gott zu finden.

In jedem der sieben Brüder Heer 305.
Bereiteten Einige sich zur Wehr;
Nur die Säumigen fand man schlafen.
Doch Andere besahn die Waffen,
Und Schild so wie Pannier.
Diese suchten die Rüstung zier
Zu machen und putzten sie glänzend weiß.
Jene kehrten daran ihren Fleiß,
Die Helme zu schmücken. Was an Schnüren
Und Riemen dazu gehörte zu führen
Ward nicht vergessen. Waffenschmuck
Und Rüstung sah man licht genug
In neuem Glanze, wo vorher
Mit Blut besudelt war die Wehr.
Während diese das Streitroß bestiegen,

Sah man Andre leicht hinfliegen
Auf schönen Rennern. — Ernste Sorgen
Dagegen blieben nicht verborgen
Auch manchem kühnem tapfrem Mann,
Der sich so recht dabei besann,
Daß mehr ihr Streit ja doch nicht galt,
Als was so willig schon gezahlt
Ihr Leben dem Tod auf beiden Seiten.
Auf Alischanz das erste Streiten,
Das dem Pinel den Tod gegeben,
Rief seine Verwandten auf zur Rache,
Die den Christen gedieh zum Ungemache;
Wogegen vieler Heiden Leben
Hat Vivianzes Tod gefodert.
So Rache gegen Rache lodert!

306. Kyburg, der Quell all dieser Leiden,
Stand auf, und nimmt das Wort bescheiden,
Bevor der Fürstenrath sich trennt:
„Wer Zucht und Treue hier bekennt,
Geruh zu hören, was ich sage.
Gott weiß, daß solchen Schatz der Klage
Ich habe in mein Herz gelegt,
Daß ihn mit Müh der Leib nur trägt.“

Die vor ihr begannen aufzustehn,
Bat sie zu sitzen und nicht zu gehn.
Als dann sie saßen überall,
Hub an die Königin: „Den tödtlichen Fall,
Der beiderseits geschehen ist,
Weshalb der Heide wie der Christ
Mir zürnt, den wende Gottes Huld
Zum Bessern Beiden, so wie mir,
Bin ich allein auch daran schuld.
Die Römischen Fürsten mahn' ich hier,
Daß ihre Christenehr' es mehrt,
Wenn Gott Euch dazu nun begehrt,
Daß Ihr im Kampf auf Alischanz

Rächet den jungen Viviatz
An meinen Verwandten und ihrem Heer.
Die findet Ihr mit großer Wehr.
Doch werft Ihr die Heiden nieder im Streit,
So sorgt, zu wahren die Seligkeit.
Hört an einfält'ges Weibes Rath:
Achtet, was Gott geschaffen hat! —
Ein Heide war der erste Mann,
Den zu erschaffen Gott begann.
Für Heiden sind Elias und Henoch
Gehalten auch, so glaubt Ihr doch.
Gleichfalls ein Heide Noah war,
Deß Arch' ihn trug aus der Gefahr.
Fürwahr ein Heid' auch Hiob hieß,
Den Gott doch deshalb nicht verstieß.
Auch nehmet die drei Kön'ge wahr,
Melchior, Kaspar und Balthasar;
Wir müssen sie zwar Heiden nennen,
Doch aber auch zugleich bekennen,
Daß nimmer sie verdammet sind.
Gott selbst empfing, das Jesuskind,
An Mutterbrust aus ihrer Hand
Die erste Gabe. Nicht alle Heiden
Sehn drum wir hin zur Hölle scheiden.
Es ist als wahr von uns erkannt:
Alle Kinder, die seit Eva's Zeit
Die Mütter gebaren, sind ohne Streit
Im Heidenthum bei ihrer Geburt;
Nur Einige schirmt der Taufe Gurt.
Das Christenweib den Heiden trägt,
Bis ihm die Taufe ist angelegt.
Der Juden Tauf' ist eigner Sitte,
Die sie vollziehn mit einem Schnitte.
Wir waren All' drum heidnisch eh:
Doch thut 's dem Heiltheilhaft'gen weh,
Wenn von dem Vater seine Kind
Zu den Verdammten gezählet sind;
Und es erbarme sich über sie,

Der sein Erbarmen versagt noch nie. —
308. Auch glaubet Ihr, die Menschheit hat
Den Engeln abgestritten die Statt,
Wohin gesetzt sie ehbevor,
In des Himmels zehnten Chor,
Die unser Geschlecht bedrohn mit Wuth.
Gott zeigten sie solchen Uebermuth,
Und suchten mit beharrlichem Werben
Seine Herrlichkeit zu verderben.
Dieselben Jammerbrüder alle
Kamen durch Gedanken zu Falle.
Gott der die Gedanken unausgesprochen
Doch weiß, hat ihr Sündenwerk gebrochen.
Drauf ward der Mensch von ihm erdacht.
Mensch und Engel haben gebracht
Sich beide um die Gotteshuld.
Wie kommt 's nun, daß des Menschen Schuld
Soll leichter als die der Engel wiegen?
Das sei Euch nicht von mir verschwiegen.
Durch Verführung ging der Mensch verloren,
Die Engel haben sich selbst erkoren
Durch ihren Verrath und Treuebruch
Der ewigen Verdammniß Fluch,
Wie gleiches Elend Alle fanden,
Die zu ihnen gleichfalls standen.
Sie umstricken den Menschen wie zuvor
Noch heute, als sei ihr Erbe der Chor,
Der doch als Erbe nur denen gelassen,
Die vermeiden, was Gott muß hassen,
Daß seinen Zorn sie nicht erwerben.
Ihr Heil entgehet dem Verderben. —
309. Was auch die Heiden Euch gethan,
So sollt Ihr denken doch daran,
Daß denen auch Gott selbst verzieh,
Die seinen Leib getödtet hie.
Wenn Gott Euch dort den Sieg verleiht,
So übt Erbarmen in dem Streit.
Sein würdereiches Leben bot

Für die Schuldigen dem Tod
Unser Vater Tetragrammaton.[1]
So gab er seinen Kindern Lohn,
Wiewohl sie seiner schwer vergaßen.
Seiner reichen erbarmenden Lieb' entfließen
Alle Wunder sonder Maßen.
Nie kann es seine Treu verdrießen
Zu helfen mit hülfreicher Hand,
Die beides, Wasser so wie Land
Zuerst mit weiser Kunst entwarf
Deß alle Kreatur bedarf,
Die der Himmel umkreiset.
Dieselbe Hand den Planeten weiset
Die Bahnen an in Fernen und Nähen,
Den vorgeschriebnen Lauf zu gehen.
Wie unaufhaltsam ihren Kreis
Sie vollenden, giebt ihre Kraft
Wärm' und Kälte; sie schaffen das Eis,
Sie gießen zu den Baum den Saft,
Wenn die Erd' erneuert ihr Gefieder
Und sie der Mai belehret, wieder,
Um ihre Mause zu vollenden,
Blumen nach dem Reif zu spenden. —
Ich diene der Einen, der kunstreichen Hand,
Anstatt dem Gotte Tervigant.
Ihre Kraft hieß durch der Taufe Segen
Mich ab den Glauben Mahom's legen;
Deshalb trag' ich den Haß der Meinen.
Doch den Getauften will es scheinen,
Als ob durch menschlicher Minne Begier
Ich diesen Streit entflammet hier.
Wahr ist 's, ich ließ auch Minne dort,
Und großes Reichthums manchen Hort,
Und schöne Kinder bei einem Mann,
Dem niemals ich nachweisen kann,

[1]) D. h. Gott, weil der Name Jehova ebräisch mit vier Buchstaben geschrieben ward. S. Parcival-Studien, II, S. 6, 7.

Daß irgend Unthat er beging,
Seit ich von ihm die Kron' empfing.
Tybald von Arabien sei
Von allem Frevel gesprochen frei.
Ich trag allein die Schuld
Durch des höchsten Gottes Huld
Und theils durch den Marquis gezwungen,
Der sich so manchen Preis errungen.
Weh, Wilhelm, rechter Pongneor,[1] weh mir,
Daß so meine Liebe verderblich Dir!
Wie werthe Männer auserkoren
Haben ihr edles Leben verloren
In deinem Dienst! — Ihr Reich' und Arme,
O glaubt es, daß mit tiefstem Harme
Eurer lieben Verwandten Verlust
Mir jammervóll beschwert die Brust.
Meine Freud' ist wahrlich mit ihnen todt!"
Sie weinte sehr im Zwang der Noth.

311. Des Wirthes Bruder Gybert
Sprang auf, indem die Königin werth
An seine Brust er innig schloß.
Durch ihre Augen ihr Herz ergoß
Einen Thränenstrom auf ihre Wangen. —
Nun ward vom Rath hinweggegangen.

Die Fürsten gingen zum Palast,
Deß Saal gedeckte Tafeln faßt,
Die auf das Herrlichste beschirrt.
Heimrich, der aufmerksame Wirth,
Sprach zu jedem der Fürsten da:
„Wie man Euch gestern sitzen sah,
Nehmt jeder Platz an derselben Wand."
Nach den Jungfraun ward gesandt;
Die kamen, und auch Rennewart,

[1]) Punjûr, korrumpirt aus afz. Pongneor, Piqueur, Stecher, Lanzenbrecher (v. pungere) oder Poigneor, Guerrier (pugnator).

Dem jüngst versengt sein junger Bart.
Sein theurer Harnisch glänzte hell;
Er war ein starker, schöner Gesell.
Er legte seine Stange nieder;
Manch Ritter ging da hin und wieder,
Doch jedes Kraft sich scheu verbarg,
Da ihrer Keiner war so stark,
Daß von der Erd' er hübe sie,
Außer Wilhelm, dem Marquis.
Der hob sie leicht bis über's Knie;
Das ließen die Andern, diese und die.
Drauf nahm sie Rennewart in die Hand,
Und schwang die Stange der edle Fant
Um 's Haupt gleich schlanken Sommerlatten.
Den Christen kam seine Kraft zu statten.

Als also man gescherzt genug, 312.
Den Fürsten man vor das Wasser trug,
Und ließ es auch den Frauen reichen
Und den edlen Rittern desgleichen.
Platz nahm nun jeder an der Statt,
Und Heimrich Rennewarten bat,
Daß auf dem Teppich an der Tafel Spitze
Er bei der Königin niedersitze.
So kam es, daß, wie er da saß,
Er nothgedrungen gewaffnet aß.
Das muß man seinem Schwert gestehn,
Wenn es Herr Nithart[1] hätt' gesehn
Ueber seinen Dorfhügel tragen,
Gleich würd' er 's seinen Freunden klagen.
Der Markgraf fand nichts Arges drin,
Wie nah er auch saß der Königin.

Noch nie man bessre Speise fand
In einem so verheerten Land,

[1]) Nithart, der österreichische Spott- und Rügesänger, Zeitgenosse Wolframs, würde die Unschicklichkeit getadelt haben, bei Tafel in Waffen und mit dem Schwert umgürtet zu sitzen.

Die auch so willig ward gegeben.
Auch wer nach Gute mochte streben,
Konnt' es bei Wirth und Wirthin finden.
Und keiner auch genoß mit Sünden,
Was er da mocht' an Speise verzehren.
Ihm galt's den Feind ja abzuwehren. —
Als drauf die Mahlzeit ward geschlossen,
War fast die Mittagszeit verflossen;
Weshalb die Fürsten Urlaub nahmen,
Damit, wenn sie in's Lager kamen,
Mit Streitbegier sich jeder rüste;
Kyburg sie unter Thränen küßte.

313. Bevor sie doch in's Feld gekommen,
Waren alle Zelte schon weggenommen.
Das Heer stand in Rotten aufmarschiert,
Und überall war das Feld geziert
Mit vielen Bannern glänzend bunt.
Kyburg, sobald ihr dies ward kund,
Eilt mit vielen der Jungfrauen
An die Fenster, um zuzuschauen,
Wie mit der Fürsten Heereskraft
In zahlreicher Genossenschaft
Das ganze Feld war überdeckt.
Auf allen Wegen nach dem Meer
Zog hin in Zügen langgestreckt
Ein also schön gerüstet Heer,
Daß die Engel Lust dran würden finden,
Wenn sie auf Wehrschmuck sich verstünden.
Denn jene hatten zu den Stunden
Auf die Helme aufgebunden
Manch schönen und kostbaren Schmuck.
Auch sah man hier und da genug
Mit Glanz erfüllen sich das Feld,
Da mancher hochgemuthe Held
Die besten Pfellel angelegt.
Wo Christen nur die Erde trägt,

Ward so wackres Zusammenkommen
Von Wirthes Freunden nie vernommen.

Dies war ihr Dannenscheiden.
Sie wollten nun gegen die Heiden.
Gott walt' es, der ja alles fügt;
Er weiß es wohl, wer dorten siegt.

# Siebentes Buch.

314. Wohl ziemt' es Rennewart, zu achten,
Wie dieſe den Schild zu Halſe brachten,
Wie der den Helm auf's Haupt ſich band,
Und Vorpoſten wurden ausgeſandt,
Gegen den Feind zur Hut für's Heer.
Auf Wegen und durch Felder quer
Trabten ſie in Abtheilungen,
Daß, wenn der Feind zurückgedrungen,
Er ſtoß auf ihren Widerſtand.
Terramers Roſſeſpur durch's Land
War äußerſt breit und nirgend ſchmal
Weithin über Berg und Thal.
Mit überall lief Rennewart auch,
Da er mit manch beſondrem Brauch
Sich wollte machen gern bekannt.
Als endlich ſeinen Herrn er fand,
Waren Meilen Wegs ſie vorwärts ſchon.
Zum Marquis kam des Terramer Sohn
Gelaufen, nicht gegangen.
Der fragte ihn nach ſeiner Stangen:
„Was kann mir ſo dein Beiſtand nützen?“ —
„„Als den Schlechtſten in all deinen Rotten
Müßt Ihr wahrhaftig mich verſpotten,
Wollt auf einen Landläufer Ihr Euch ſtützen!““
Rennewart faſt verging in Schaam,
Da er 's für große Schande nahm,
Daß ſeine Stange er vergeſſen. —

Flugs aufgesprungen von dem Essen
War er beim ersten Posaunenschall;
Und da auf den Helmen er überall
So vielerlei kunstreiche Wunder gewahrt
(Es giebt kein Weib auch noch so alt,
Begegnete das ihr solchergestalt,
Die in Jugendmuth es hätte gespart,
Ihren Blick umschweifen zu lassen),
Und die geschmückten Schaaren in Feld und Gassen:
Da ward er leicht dahin gebracht,
Daß gar nicht mehr er dran gedacht,
Ob er die Stange besaß, ob nicht;
So heiß war er auf den Marsch erpicht.
Doch trug im Gürtel er sein Schwert.
Zum Marquis sprach der Knappe werth:
„Ich werde, Herr, die Stange holen;
Die beschämende Müh sei mir befohlen.
Wüßt' Mannessitte ich zu üben,
Wär' nicht die Stange zurückgeblieben.
Ich habe eingeholt Euch bald.
Naht auch die Nacht, ich finde halt
Doch eure Spur wohl wieder auf,
Und die der Heiden, die ritten vorauf."

Der Marquis sprach zu Rennewart:
„Die Umkehr sei Dir jetzt erspart.
Einen andern Boten will ich senden,
Der die Stange bringt zu deinen Händen."
Ein wohlberittner Edelknapp
Ward nach der Stang' gesendet ab,
Der nach Orange ritt hinwieder,
Wo die Stange war geleget nieder.
Entweder ein Karren oder ein Wagen
Sollte dem Heere nach sie tragen.

Heimrich und seine Kinder
Und die andern Fürsten nicht minder
Gelangten an eine schöne Statt,

Wo man das Heer sich lagern hat;
Und wohl geschmückt war bald das Feld.
Premerain und manch Gezelt,
Echoppe, Tref und Toulon fand
Da aufgeschlagen seinen Stand.
Eh noch das Heer sich legte nieder,
Kam auch Rennewarts Stange wieder
Mit der Nachhut;
Darüber war er wohlgemuth.

Also lagen sie die Nacht.
Am Morgen gegen der Heiden Macht
Brach auf das Heer. Da konnte
Man Wunder hören, als begonnte
Der Posaunen und andrer Schall.
Rennewart wollte überall
Die fernen und die nahen Haufen
Zur Besichtigung durchlaufen,
Dort eine Rotte, die andre hie;
Schild' und Panniere, diese und die,
Zu prüfen näher bei dem Gange —
Und wieder vergaß er drob die Stange.

Die Herbergen wurden angezündet
Als weiter sie zogen. Mit Zorne findet
Der junge Knapp, daß seine Stange
Ihm nicht zur Hand und bei dem Gange
Nicht nachgefolgt. Wuth kocht im Herzen,
So alle Sitte zu verscherzen;
317. Denn schämt' er sich schon gestern sehr,
So that er heut es doppelt mehr.
Er rief: „Nun hat mir meine Dummheit
Erst recht gefüget Herzeleid!
Die weichet nimmer doch von mir!
Ich sah doch, wenn die Jagdbegier
Dem grimmen Falken man versagt,
Wie er sich dumm stellt, wankt und zagt.
Ich hab' die Gier mir selbst verhalten." —

Und wieder trabt er hin die Straßen;
Er konnt' im Laufen nicht erkalten.
Fort lief allein er solchermaßen,
Daß, wenn also Rosse liefen,
Sie von Schweiße müßten triefen,
Um zu folgen seinem Gange.
So eilt er, daß er zurückgelange.
Die Rüstung bei dem Lauf er trug.
Sein Ungeschick ärgert ihn genug.
Statt hohen Muth hat großen Zorn
Er zum Gesellen sich erkoren.
Er sprach: „Was Wunders mag das sein,
Daß ich die stark: Stange mein
Nun schon zum dritten Mal vergaß?
Gewißlich, wenn mir ihren Haß
Die Würdigkeit nicht anders will
Erzeigen, muß zum Todesziel
Das jeden bringen, der verflucht.
Wie? Oder ob mich Der versucht,
Der aller Wunder hat Gewalt,
Ob auch mein Muth hat festen Halt?
Aus Schaam und aus Bescheidenheit 318.
Hab' keinem ich zu dieser Zeit
Gesagt, ich würde wiederkehren;
Das muß nun meine Schmach noch mehren.
Sie glauben gar, ich sei entronnen.
Doch hab' ich besser mich besonnen;
Wird mein Gebieter kämpfen müssen,
So sollen meine Verwandten büßen
Die große Schmach, die sie mir gethan;
Denn die schmäht jeden edlen Mann,
Der so wie ich geboren ward.
Man argwöhnt wohl, daß meine Umkehr
Nur sei der Furchtsamkeit Erguß?
Doch dann geschändet wär der Kuß,
Den mir gereicht sein Schwesterkind,
Bei welchem ja im Streite sind
Mein Herz und dessen Wille." —

Doch schweig ich davon stille;
Es wird auch ohne mich gesagt.[1]
Nun kam der junge Unverzagt,
Allwo die Hütten, die von Laub
Und Rohr und Stroh gemacht, ein Raub
Der Flammen wurden und noch schwelten.
Er sucht' umher bei dem verfehlten
Beginnen; denn wo seine Stangen
Wohl läge, war ihm ganz entgangen.

Stark angesenget war die Stange.
Es währte ziemlich lange,
Bis daß er die erloschne fand.
Schwarz war sie wie ein andrer Brand.
319. Bedenkt, war sie zwar schöner eher,
Ist fester nun sie doch und zäher.
Er zog sie aus dem Kohlenhaufen,
Um großen Dingen entgegen zu laufen.

Der Markgraf war herangekommen,
Der auf 'nem Berg hat Stand genommen,
Sein Helferheer zu überschauen.
An den Halden und auf den Auen
Ließ Halt er machen nun sein Heer.
Zwischen dem Gebirg und Meer
Lag Terramer an dem Larkant,
Der Mächt'ge von so hohem Stand
Und erhabner Geburt. Auf Alischanz,
Dem weiten Felde, konnte ganz
Man seine Heeresmacht erkennen.
Sollt' einzeln ich Euch Alle nennen
Die ringsumher mit großen Schaaren
In Sonder-Ringen gelagert waren,

[1]) Lachmann legt diese und die vorhergehende Zeile dem Rennewart in den Mund. Ich bin mehr geneigt, sie als Aeußerung des Dichters zu nehmen, mit Beziehung darauf, daß er in seinem Gedicht die Liebe zwischen Rennewart und Alice nicht weiter zum Gegenstand desselben gemacht hat.

Leut' und Land und wie sie genannt:
Da hätt' ich einen harten Stand.
Es war so dicht besetzt das Feld,
Daß nichts als Meer und Zelt an Zelt,
Wer auf der Höh stand, konnte schauen.
Da überlief gar Viel' ein Grauen
Und Bangen, die in Frankreich
Zuvor wohl öfters Muthes reich
Um Ruhm gekämpft mit Ungemach.
Zu ihnen Allen Wilhelm sprach:
„Freundes Herz und Feindes Kraft
Nun prüfe jede Genossenschaft.
Ein jeder bedenke zu dieser Frist,
Der hier um Gott und meinethalb ist,
Wie er zum Kampfe sei gewillt.
Dort lieget Terramer im Gefild,
Der Kanabäus-Sohn, in Pracht
Und mit so großer Heeresmacht,
Daß wir fürwahr da finden Streit.
Nun muß ich fragen (es ist Zeit),
Wer kühn zum Kampfe sich will wenden?
Gott mög' Euch Allen spenden
In euer Herz so hohen Muth,
Daß Ihr Euch selbst Genüge thut.
Von keinem fürcht' ich, muß ich sagen,
Zwar, würde das Gottesheer geschlagen,
Daß er zur Flucht sich werde kehren.
Doch jeder sprech' nach Pflicht und Ehren,
Wie er 's im Herzen mag erkennen.
Da uns manch scharfes Lanzenrennen
Zur Gegenwehr bald bringet,
Wen dann sein Herze zwinget,
Nach rückwärts, und nach vorwärts nicht,
Dem mach' ich jetzt die Wahl zur Pflicht:
Sogleich zurück zu kehren,
Um später nicht die Flucht zu mehren.
Rede jeder Fürst mit seinen Schaaren.
Wem gnädig Gott das Glück will wahren,

Daß heute in dem Kampfurtheil
Er ringet nach dem ew'gen Heil,
Dem wird versaget nicht der Segen,
Daß herkam er auf diesen Wegen."

321. Ludwig, der die Römische Krone trug,
Hatte der Fürsten da genug
Mit Ritterschaft gesendet,
Die größten Theils zur Schmach sich wendet.
Gar Viele wurden so gemuth,
Als sie der Heiden große Fluth
Da vor sich lagern sahn in Rast,
Daß lieber sie zurück in Hast
Nach Frankreich wollten kehren.
Nicht säumten sie, Urlaub zu begehren,
Und trieben zur Heimfahrt mit den Leuten:
Was später sie mit Schaam bereuten.

Was zu Orange in dem Saal
Von ihnen erbeten dazumal,
Ward hier ihnen dringender nah gelegt;
Doch blieben beim Abschied sie unbewegt,
Und meinten, daß bei ihren Zeiten
Sie in Turnier und andrem Streiten
Auch könnten Preis daheim erzielen.
Sie wollten nicht den Köcher spielen
Für jemand auch nur eine Weile,
Worein ein andrer seine Pfeile
Dürfe stecken, und begannen
Wirklich zu ziehn von dannen.

Ihr schaamloses Rückwärtswenden
Wahrhaftig muß die Kreuze schänden,
Die ihnen waren angemacht. —
Ausbitt' ich mir, daß Ihr nicht lacht,
Wenn Ihr erfahrt, wie 's ihnen geht,
Wenn sie Held Rennewart besteht!

Der tapfre Unverzagte, 322.
Der manchen Preis erjagte
(Ich meine den Marquis), der sprach:
„Dem ew'gen Preise ringen nach
Die hier uns treu verblieben.
Die werden nie vertrieben
Von der durchbohrten rechten Hand,
Die lösend ein der Hölle Pfand
Am Kreuz ihr Blut für uns vergoß.
Dieselbe Hand noch nie verdroß,
Dem Lohn zu geben in Ewigkeit,
Der Dienst in Einfalt ihr geweiht.
Wer bleibt, der ist zum Heil erwählt.
Wer von der Frucht die Schaale schält,
Der sieht erst ihren Kern.
Erfahren werden wir noch heut,
Wie Gottes Rechte Lohn uns beut.
Es ist so licht kein Stern,
Daß trüb er nicht zuweilen sei,
Vertraut! Laßt's sein! — Was ist dabei,
Daß diese Haarkräusler abgeritten?
Sind die Fraun daheim von rechten Sitten,
So werden sie sie also hassen,
Daß besser sie die Flucht gelassen.
Wir wollen hier um Sünden büßen,
Und behalten werther Frauen Grüßen.
Vater und Brüder, nun nehmet wahr —
Sprach er — und seht, wie groß die Schaar
Die uns ist verblieben an der Zahl.
Das steht nun in der Weisen Wahl."

Der Römischen Königin Sold 323.
Ward nun mit Ruhm allda geholt;
Und die von Pavia Irmengard
Hatte gedungen zu der Fahrt,
Nicht Einer deren will vor den Heiden
Durch die Flucht von hinnen scheiden.
Seiner Schwester und Mutter Heer

Blieb bei dem Markgrafen zur Wehr.
Die mehrmals früher schon Genannten,
Die manchen Sturm bereits ja kannten,
Vertheilten jetzt sich in fünf Schaaren. —
Die Flüchtigen inzwischen waren
Zum Paß von Petit-Pont gedrungen.
Da wurden sie zum Halt gezwungen.

Wie sie so zogen hin am Tag,
Hing jeder seinen Gedanken nach.
Hier diese wollten sehn die Weiber,
Und jene stärken ihre Leiber
Behaglich mit gar mancher Sache
Nach mannigfalt'gem Ungemache,
Da unbequem sie oft gelegen.
Und wieder Andere dagegen
Wollten sich Schröpfköpfe setzen,
Und nach der Mühe sich ergötzen.
Der sprach: daß auch dem besten Zelt,
Das jemals stand auf Wies' und Feld,
Er müsse vorziehn je und immer
Ein zierlich zugerichtet Zimmer
Mit weichen Polstern und Federkissen.
Nur Thoren mögen streitbeflissen
324. Mit Sarazenen gehn zum Straus:
„Wir müssen aus dieser Pein heraus,
Da unser harret die schönste Ruh.
Der Heiden Pfeile sind dazu
So giftig, wie der Nattern Biß."
Sie wollten nicht, daß gar ein Bilwiß [1]
Ihnen schösse durch die Knie. —
Als Rennewart so fliehend sie
Ersah, entbrannte wild sein Zorn,
Und eh er noch ein Wort verlorn,
Lagen wohl fünfundvierzig todt.
Sie konnten solcher harten Noth

[1]) Böse Elben oder Waldgeister. S. Grimm, Mythol. ed. 2. S. 441 flg.

Nicht aus dem engen Paß entweichen.
Lang' währt' es, eh sie wurden inne,
Weshalb er mit so schweren Streichen
So große Sünd' an sie beginne,
Die unverschuldet hier sie büßen.
Die großen Herren wollten wissen,
Warum an sie er sich vergreife?
Doch immer mehr bracht' er zur Reife
Seines ersten Kampfs Versuch,
Für jene gnug und übergnug.
Sie waren ohne Rüstung bloß,
Da die zu tragen sie verdroß.
Zwar thaten Einige Widerstand,
Obwohl da keiner Rettung fand;
Denn wen er konnt' erlangen
Mit seiner großen Stangen,
Mocht' er mit Schonung nicht erfreun.
Die Umkehr mußte sie gereun.

Manch ihrer kam zum Einsehn,
Daß ihnen so schon Recht geschehn:
Sie schlage hier die Gotteshand,
Der flüchtig sie sich abgewandt:
„Wir sind nun einmal nicht bereit,
Um zu begegnen diesem Streit,
Und uns mit Gegenwehr zu rühren.
Will Rennewart uns führen
In seinem Dienst von hinnen,
So möcht' er wohl an uns gewinnen
Beihülfe gegen der Heiden Heer.
Hier stehn wir nackt mit schwacher Wehr."

Rennewart hatt' inzwischen gefällt
Nach rechts und links hin ungezählt
Auf jeder Seite der Straßen
Das Volk gar ohne Maßen.
Die Reichen und die Armen
Begannen ihn zu erbarmen;

Unter seinem Gliederschwingen
Ließ er sie um Frieden dingen,
Bis er vernähme, wie 's gekommen,
Daß schicklich Urlaub sie genommen.

Da sprach unter ihnen ein kluger Mann:
„Ohn' unsre Schuld hast angethan
Du uns die große bittre Noth.
Hier liegt so mancher vor Dir todt,
Der niemals doch es mitverschuldet,
Daß Du so große Schmach erduldet,
Die Dir der Römische König that,
Der sich an Dir verlästert hat.
326. So folge denn, wie wir Dich lehren
Mit uns nach Hause umzukehren;
Wir mehren deine Würdigkeit,
So daß dein schaambehäftes Leid
Gestaltet wird nach deinem Willen.
Willst Dienst den Frauen Du erfüllen,
Nach ihrer Minne wacker streben,
So wird die Freude Dich erheben
Und über deine Trauer siegen.
Willst aber Du in Schänken liegen,
Da wird gepfleget so dein Leib,
Daß nichts dagegen, was ein Weib
An Lust Dir könnte bieten, wäre,
Wie ich Dir sicher hier erkläre.
Manche Kanne soll uns tränken,
Und in die klaren Bronnen senken
Zur Kühlung Flaschen wir von Glase
Im grünen Klee und auf dem Grase,
Wo Bäume Schatten uns verleihn.
Auch sollen mischen wir den Wein
Mit guter Salvei,
Und führen ein Leben mit Juchhey:
Sollen hören, wie es klingt,
Wenn der Wein vom Zapfen springt,
Gleich dem Hirsche aus dem Rohr.

Bei der Hitz in diesem Moor
Stehn wir zuviel Elend aus.
Doch gut berathen ist 's zu Haus,
Wo Labung wir dem Leibe gönnen.
Zur Rückkehr sollst Du Dich bekennen;
Das rathen Alle, die hier sind. 327.
Der Markgraf ficht rein um den Wind.
Den Weisen ist genug ja kund:
Es fliehet den zaghaften Hund
Der kühne Eber wohl zu Zeiten.
Wenn der Markgraf sucht zu streiten,
Hat Kurzweil nur sein Ziel gestellt,
Dem Kinde gleich, das Ringe schnellt.
Nochmals verliert er hier sein Heer." —
„„Kann ich von eurem Muth nicht mehr
Erlangen?"" nahm Rennewart das Wort,
Und fuhr in seinem Kampfe fort.
Den Frieden ihnen versagte
Der junge Unverzagte.

Nun kam für sie der zweite Fall.
Bei jener Brücke war ein Thal
Mit Felsen hoch zu beiden Seiten.
Es konnte niemand seinem Streiten
Ausweichen, vorwärts noch zurücke.
Auf beiden Seiten an der Brücke
War Sumpf, und keiner kam da durch.
Rennewart zog eine tödtliche Furch'
Und mehr als eine, mit seiner Stange,
Und rief: „Wollt Ihr, wie ich verlange,
Mir Beistand gegen die Heiden schwören?
Dann will ich schonend Euch erhören."
Worauf sie schnell die Eide gaben,
Um Frieden vor seiner Stange zu haben.
So zogen Reich und Arm denn, Alle
Zurück mit ihm aus dieser Falle.

Nachdem des Heeres dichter Schwall 328.
In 's offne Freie aus dem Thal

Zurückgelangt, stellt Rennewart
Sich an die Spitze ihrer Fahrt,
Und schritt zu Fuß vor ihnen her. —
Die Reichsfahne war abgenommen,
Weil das Reichsheer, auf die Gegenwehr
Verzichtend, war zum Abzug kommen;
Wogegen von Gold ein prächt'ger Stern,
Des Marquis Zeichen als des Herrn,
Der sich auf blauem Sammet erhebt,
Hoch über seinen Schaaren schwebt.
Arnald von Gironde ritt
Darunter beim Markgrafen mit.
Der alte Heimrich führte dar
Die zweite kraftbewährte Schaar;
Wer war der dritte Schaarherr hie?
Der reiche Buov von Commerci,
Und der kühne Bernhard von Brabant,
Die beid' als tapfer sind bekannt.
Die vierte Schaar zu Führern nahm
Gybert und Bertram.
Der fünften Schaar Herr — wer war das?
Der Schetif und der von Tandarnas.
Die Beide kamen überein
Die Vordersten im Kampf zu sein.
Wie viele Tausend in jeder Schaar
Mach lieber nicht ich offenbar;
Was ist 's auch, daß diese Hand voll Leute
Gegen all das Heidenheer bedeute?

329. Der Markgraf jeder Schaar nun schuf
Ihres besondren Heerzeichens Ruf.
„Monjoie" riefen all die Seinen
In des Kampfgewühles Peinen
Gegen Feindes Ueberkraft.
Heimrichs des Alten Genossenschaft
Erhielt zum Feldgeschrei „Narbon,"
Dem Feind ein angsterregender Ton.
Der dritte Hauf rief „Brabant."

Bernhards Fahn' in seiner Hand
Führte der starke Graf Landris,
Den oft man schon mit Ruhme pries.
Das Feldgeschrei der vierten Schaar
Bei Uebermacht des Streites war? —
Es war ihr Ruf „Verbesser."
Einige wegen des Andern Schwester
Zog 's zu ritterlicher That.
Hohe Minne giebt kühnen Rath.
Die fünfte Schaar rief „Tanbarnas,"
Da der Schetif noch kein Land besaß.

Da kam gelaufen Rennewart,
Bevor sie noch zur Kampfesfahrt
Nach Alischanz sind abgegangen.
Hoch schwang er seine blut'ge Stangen.
Er fragt umher geschwinde,
Wo sich sein Herr befinde?
Der hielt vor ihm auf Volatinen.
Er rief: „Herr, mir laßt diese dienen,
Die man als feig der Flucht halb schätzt.
Sie wollen Preis verdienen jetzt.
Ihre Unthat haben sie erkannt,
Und wahre Würde hat entbrannt
Ihre Herzen mit solcher Begier,
Daß nun sie fechten wollen mit mir
Gegen den König Tybald von Cler,
Dem nützen wird nun keine Wehr,
Ob Schwert er oder Bogen führt.
Solang' hab' diese ich dressiert
Bis meine Ruthe umzukehren
Sie zwang zum Rückgewinn der Ehren."

Der Markgraf sah die Wahrheit klar.
Im weiten Feld von Rennewarts Schaar
Erhoben sich dichte Staubeswogen.
Viel Schwerter sah er blank gezogen;
Es blitzte durch den Staub die Zier

Unzähl'ger Helme; manch Pannier
Und mancher schön bemalte Speer
Nahet zahlreich sich daher,
Dabei auch manche scharfe Lanze.
Saint Denys de France
Gönnte den Schimpf seinem Lande nicht;
Noch hören ungern den Bericht
Edle Franzosen von jener Flucht,
Die gar so schmählich jene versucht.
Doch bringt ihr' Umkehr sie zu Ehren.
Ich wollte stets der Flucht ja wehren!

---

Der Markgraf sprach zu Rennewart:
„Wenn diese Rückkehr zu der Fahrt
Du hast erreicht mit deinem Stabe,
So wohl mir dann, daß ich Dich habe!
331. Bist Du geboren in solchem Stand,
Daß Dich kann lohnen meine Hand
(Ich meine: unter mir, nicht drüber),
So will ich Dich, und keinen lieber
Zu solchem Lob, vergönnt das Leben
Der höchste Gott mir nur, erheben,
Wie Diener noch kein Fürst geehrt;
So werde deine Würde gemehrt!
Doch bist Du höher, als ich bin,
So geb ich Dir zum Dienst mich hin
Mit meinem ganzen Geschlecht.
Das leg' ich auf ihm als zu Recht."

Dem Marquis Rennewart Rede stand:
„Herr, was an Preise meine Hand
Kann von den Heiden nur erstreben,
Den Lohn sollt Ihr allein mir geben, —
Und einen Sold, den ich noch hehle:
Zu denken wagt ihn kaum die Seele.
Nehmt Ihr von mir das Herzeleid,
So mehrt das eure Herrlichkeit."

Die Franzoſen kamen zu ihm dar
Geritten mit zahlreicher Schaar.
Der Markgraf nahm die Höchſten vor,
Und ſprach: „Da Muth Euch hebt empor,
Daß Ihr Euch ſelber habt erkannt,
So ſeid gemahnt: Euch hat geſandt
Hierher zurück eur ew'ges Heil
Zu der Hand, der die Kraft zu Theil
Ward, die Pforten der Hölle zu brechen,
Und Adam Erlöſung zuzuſprechen
Und ſeiner Nachkommen auch genug. 332.
Durch dieſelbige Hand man ſchlug
Einen großen ungefügen Nagel;
Das war der Höllenfrucht ein Hagel!
Man hat im Zweifel Euch geſehn;
Doch jedem Franzoſen zugeſtehn
Muß Glück und Muth mit Recht man jetzt.
Petrus, zum Himmelspförtner geſetzt,
Der Gottes Geheimniſſe doch fürwahr
Im Stillen erkannte wohl manches Jahr,
Und offen ſie auch vor ſich ſah:
Dreimal im Zweifel es ihm geſchah,
Daß er an Gott verzagte.
Nachher er hohen Preis erjagte,
Und ſeine Kühnheit ward ſo werth:
Kein Andrer zuckte da das Schwert,
Um Jeſu die Juden abzuwehren.
So zu dem Beiſtand Gottes kehren
Nun wollen der Franzoſen Heere,
Daß ihre Seligkeit ſich mehre.
Drum bindet das Marterbild wieder an;
Mit Recht ſoll ja des Reiches Fahn'
Das Kreuz tragen, danach geſchnitten,
Wie uns das Heil dran ward erſtritten.
Als uns das Reichsheer war entflohn,
Boten der Fahne wir Schmach zum Lohn,
Und ſchoben ſie in einen Sack.
Eure Rückkehr heiligt uns den Tag;

Sie bringt das Kreuz zu Ehr' und Glück!"
Die Fahne gab er ihnen zurück.

333. „Da jetzt Ihr seid auf Kampf bedacht —
Sprach er — so sammelt eure Macht
Zu Einer Schaar, deren Kraft nicht klein.
Ich darf mich eurer Hülfe freun.
Rennewart steh' unter eurer Fahne.
Jeder den Andern zum Muth ermahne.
Euer Feldgeschrei sei Euch bekannt:
Es lautet, wie Rennewart ist genannt." —
Die Knechte ließen es nicht fehlen,
Und schrieen „Rennewart" aus vollen Kehlen.
„Du sollst Dir halten fest die Flücht'gen!" —
Um seinen Ehrgeiz zu beschwicht'gen,
Hatt' aus des Marquis Heer verholen
Ein Söldner der Kön'gin sich weggestohlen,
Drob seinen Muth man höchlich pries:
Der bald auf einen Wachtmann stieß,
Der vorgeritten, dem Heidenheere.
Unmeidbar war der Kampf der Speere.
Niemand hat mehr von ihm gesehn;
Doch mußte solch ein Kampf geschehn,
Daß Sarazene wie Franzose
Beide zogen des Ruhmes Loose.
Denn Anlauf nimmt in die Carriere
Aus dem Galopp der Heide so sehr,
Daß laut erkracht sein Stoß.
Ein schnelles Roß ritt der Franzos,
Das er so stark mit Sporen trieb,
Daß seine Lanze den Heiden blieb
Den Arm durchstechend in dem Schild,
Mit Kraft auf seine Brust gezielt.
334. Der Franzos' auch führte des Heiden Speer
In seinem Schilde wieder her.
Der Sarazene macht die Kehre[1]

[1]) Ueber die „Kehre" und die „vier Nägel" s. meine Waffenkunde S. 248 u. 97, und Parcival-Studien, III, S. 93—95.

Zurück zu Terrameres Heere.
Gerad' an der vier Nägel Ort
War von dem Speer sein Schild durchbohrt.
So mußte zurück der Wachtmann kommen, —
Die Nachricht ward alsbald vernommen
An Terrameres Zeltenringe:
Daß in Schaaren die Kärlinge
Herangeritten auf Alischanz.
Thesereiß und Viviaŋ
Nun werden beiderseits gerochen.
Der Tag des Gerichts ist angebrochen,
An dem das Schwert die Entscheidung fällt,
Wer von Beiden den Sieg behält!

Der Wachtmann zornig rief von fern,
Als sitzen sah er Terramern:
„Was Unglück's eurem Heer geschicht,
Das achtet Ihr für nichts doch nicht?
Ihr liegt hier ungewarnet. Büßen
Noch werdet Ihr das heute müssen.
Seht zu, was eure Kraft nun thu!
Es reiten die Franzosen zu.
Nehmt wohl im Voraus drauf Bedacht.
War 's heute doch die dritte Nacht,
Daß der Franzosen Harzelieren
Wir allerweges konnten spüren,
Wo die Gegend ihnen kam zu paß.
Dieselben schricen „Tandarnas."
Dabei verliert Ihr Gut und Leute.
Ich selbst ward abgestochen heute
Bei des Mondes Schein.
Mein Stoß doch lehrte Pein
Dem Ritter, der mich stach darnieder.
Ich hab' es ihm vergolten wieder.
Was Leids um Euch jemand erfährt,
Schätzt Ihr gleich kleiner Bremse werth,
Die auf großen Auerochsen fällt.
Wilhelm der Pugneor, der Held,

Führt her aus der Franzosen Land
Zahlreiche Kämpfer, ruhmbekannt.
Ich bin's der Kastellan von Cler.
Gegen der Franzosen Heer
War ich eilf Mal im Streite.
Nicht meiden wir 's auch heute.
Tybald ist mein Gebieter. Der
Soll heut der Erst' auch sein in Wehr
Gegen die Ritter, wenn Ihr befehlt.
Auch mir sei der Befehl gestellt."

Terramer zum Wachtmann sprach:
„Held, mir ist leid dein Ungemach.
Dein Wammes ist von Blute roth;
Man soll Dich pflegen in der Noth
Recht, wie dem Kämpfer es gebührt,
Der sich so tapfer hat geführt.
Wachtmanns Denkzettel ward Dir zu Theil.
Nun sage, Held, in aller Eil
Mir der Franzosen Gelegenheit.
Entkämen sie, das wär' mir leid."

336. „So glaubt mir — sprach der Kastellan —
Wilhelms Heer ist so gethan:
Kühn wagt 's noch heute manchen Leib.
Daß Arabelle, meines Herren Weib,
Je ward von Mutterbrust genommen,
Wird uns sehr ungenehm noch kommen.
In sechs Haufen schön geschmückt
Kommen sie Euch entgegengerückt;
Und Ehrbegier'ge sind darin,
Die streben nach des Ruhms Gewinn.
So Manches Freundin weint darum.
Ihr Feldgeschrei hört' ich ringsum
Von jeder Schaar besonders im Feld.
Die Reichsfahn' ist dort aufgestellt:
Die schrieen Alle „Rennewart,"
Was nie ich hört' auf ihrer Fahrt.

Die Franzoſen das Wagniß begannen.
Euren Verwandten und euren Mannen
Und von Freunde den Gäſten
Will zum Schaden, nicht zum Beſten,
Heut der Stern in des Marquis Fahnen
Erglänzen. Drum ſollt Ihr Ehmereiß mahnen;
Vierzehn Kön'ge mit jedes eignem Heer
Führt' her er mit ſich über Meer,
Von denen hier ſieben ſchon erſchlagen.
Will der todten Kön'ge Heer nun klagen
Mit Heldenſinn ihrer Herren Tod,
So kommen die Franzoſen in Noth.
Mehr Heere können wir noch zählen,
Die gleiches Herzeleid mag quälen."

Terramer der Mächt'ge nimmt 337.
Das Wort, wie 's ſeinem Recht gezieмt:
„Biſt Du der Kaſtellan von Cler,
Der ſchon verſucht hat mit dem Speer
So manche auserleßne That:
Was nur dein Will' im Wunſche hat
Nach Gaben und nach Lehen,
Soll — leb' ich — ſtets bereit Dir ſtehen.
Du haſt dazu der Frauen Dank,
In vielen Landen hellen Klang,
Wo höchlich deine Würdigkeit
Man rühmt und preiſet weit und breit.
Sprich mehr — fuhr der von Tenabri fort —
Warſt Du den Franzoſen ſo nahe dort,
Zu unterſcheiden ihr Feldgeſchrei?
War König Ludwig auch dabei,
Deß Haupt die Röm'ſche Krone trägt?
Dann wird meine ganze Macht bewegt!
Du ſagſt, es komm' des Reiches Fahne.
Bei deren Kommen billig mahne
Ich Arm und Reich an, wie ich mag.
Es naht uns der Vergeltung Tag,

An welchem wir Pinelles Tod
Beklagen mit der Christen Noth.
Neupatris und Thesereiß,
Die beiden Kön'g', und Arofel,
Mein Bruder, die so reich an Preis —
Ja, schlüg's mir die zu rächen fehl,
So meidet mich der Jammer nie.
Ich bitt' Euch Alle, diese und die,
338. Die Fürsten und der Könige Heer,
Die um unsere Götter hier in Wehr,
Und um die Fraun den Leib verloren,
Auf Alischanz den Tod erkoren:
Es möge keiner sich entbrechen
Verwandte nun und Herrn zu rächen;
Denn alle habt Ihr wohl vernommen,
Wie jetzt heran die Schuld'gen kommen.
In meiner Jugend schmückt' ich traun
Den Körper wohl durch Gunst der Fraun;
Das überlaß ich jetzt den Jungen.
Als mir der erste Flaum entsprungen,
Nahm mehr als irgend selbst ein Gott
Die Minne mich in ihr Gebot.
Der Götter willen und der Minne
Sollen nach Preises Gewinne
Wir auch noch heute werben,
Also daß vor uns sterben
Ludwigs Römerheere,
Da Herr mit beßrem Recht ich wäre.
Ihr hörtet längst darob mich klagen:
Mein Haupt müff' Röm'sche Krone tragen,
Um die mein Oheim Baligán
Verlor so manchen edlen Mann.
So steht zur Röm'schen Krone mein Recht:
Der edle Pompejus, aus dessen Geschlecht
Ich bin geboren
(Den Anspruch hab' ich nicht verloren),
Ward von der Röm'schen Krone vertrieben.
Zu Unrecht ist mancher König geblieben

Seitdem in meinem Erbe.
Gewiß, daß mancher darum sterbe!“

Bei den Göttern aller Heidenschaft
Und auch bei seiner eignen Kraft
Erging Befehl von Terramer,
Daß vor ihn tret' das ganze Heer
Mit den Königen aus jedes Lande.
Die waren einig in der Schande,
Die dem heiligen Tervigant
Und Mahumeden ward zugewandt
Und ihrem werthen Gott Apoll.
Sie sprachen gleichfalls von dem Zoll,
Den sie dem Tode mußten geben;
Ja, ihnen sei verhaßt das Leben,
Wenn sie den Schimpf nicht könnten rächen.
Es saßen zu dem Rathbesprechen
Die Eskelier' und Emeral'
Und Amassure allzumal
Und die höchsten Kön'ge im ganzen Heer,
Die theilweis über 's fünfte Meer
Mit großer Schaar sind hergekommen.
Wenn guten Lohn ihre Schiffer genommen,
Wär 's mir nicht wunderbar erschienen.
Viel Fürsten saßen unter ihnen,
Die ihre Herrn bereits verloren:
Weshalb von ihnen ward beschworen
Krieg gegen alle Christenheit.
Sie wollten rächen das Herzeleid
Und ihren Göttern Preis erringen.
Zerstörung soll verschlingen
Orange und Paris, und rächend
Den Garaus wollten, weiter brechend,
Der ganzen Christenheit sie machen.
Terramer will auf den Stuhl zu Aachen
Sich setzen und nach Rom dann fahren
Und seiner Götter Ruhm so wahren,
Daß die dem Tode preiszugeben,

Die mit Jesu Hülfe wollten leben.
So wolle er die Römische Krone
Vor seinen Göttern mit Ehrenlohne
Und vor der Heidenschaft auch tragen.
Was sie den Wachtmann hörten sagen,
Zwar machte ihre Fahrt fast wendig;
Doch Terramer blieb kühn beständig.
Er sprach: „Um Hülf' Euch will ich bitten.
Karls Sohn kommt gegen mich geritten;
Indem des Reiches Fahne droben
Von den Getauften ist erhoben,
Führt sie ihr rechter Hauptmann an,
Deß Vater viel mir angethan.
Beachtet, was ich Euch befehle:
Ich will, daß ich zehn Haufen zähle,
Deren jeder besser berittert sei,
Als nur die größte Schaar der drei,
Die Baligan, mein Ohm, vor Zeiten
Hin gegen Karl geführt zum Streiten.
Wie viel des Heers mir auch gefällt,
Noch hab' ich Mannschaft ungezählt,
Die niemand völlig schätzen mag.
Weß Herr und Blutsfreund todt hier lag,
341. Oder sonst ein lieber Geselle,
Der räch' es, will er, hier zur Stelle,
Wie seine Tapferkeit ihn mahne.
Neffe Halzibier, deine Fahne
Soll heut die erst' an den Rittern sein.
Deine Kraft, vertrau ich, setzest Du ein.
Die Fürsten Pinels von Affin
Darunter zu Dir nimm,
Den würdiglich aus seinem Land
Mir hat Kator daher gesandt.
Er hatte kein Kind als nur ihn.
Stets um Pinel in Klag' ich bin.
Der Vater ist im Sohn erschlagen:
So, glaub' ich, wird er heftig klagen.
Zu deiner Fahn' auch weis' ich hin

Die von Draste-Genteſin,
Die der ſüße Neupatris
Gebracht. Mit ihrem rohrnen Spieß
Sie haben manchen Preis errungen,
Und ſind auch heute kampfdurchdrungen.
Das Herz ihres Herren trug ein Weib,
Um das er hier verlor den Leib.
An Galafre geſchah darnach
Das Gleiche, dem Fürſten von Kanach.
Von Seres Eskalibon
Und von Boctan Roi Talimon,
Der minneringenden Könige Heer,
Alle fünfe ſchaff ich Dir zur Wehr.
Stets ihre Herrn nach Minne ſtritten,
Bis ſie der Tod hat überritten."
Halzibier ſich freute ſehr; 342.
Es däuchte ihm die größte Ehr',
Daß er, der Feinde Stolz zu dämpfen,
Im Vordertreffen ſollte kämpfen.
So außer ſeinem Heere ſtanden
Ihm zu Gebot die aus fünf Landen.

Zu Tybald Terramer drauf ſagte:
„Sei deines Ruhs, Held, unvergeſſen,
Daß nie dein Heldenmuth verzagte.
Nun wolle heut das Leid ermeſſen,
Daß meine Tochter Dich verließ,
Wie das ihr Unglücksſtern ſie hieß.
Deine Milde, deine Güte
Und dein ritterlich Gemüthe
Und deinen wohlgeſtaltten Leib,
Den möcht' ein glückbeſeligt Weib,
Das ſich der Weiblichkeit bewußt,
Wohl lieben ſtets mit froher Luſt.
Schätzt deine Macht und Abkunft ſie,
Wankt ihre Liebe von Dir nie.
Bewähre alſo Mannes Preis,
Du, und dein Sohn auch, Ehmereiß.

Ihr habt hier Heeres große Fluth.
Ehmereiß, dein hoher Muth,
Wohin mit Adel der sich streckt,
Da wird Dir Ruhmsgewinn geweckt
Nächst deinem Vater oder mir.
Deines Vaters Kühnheit rath ich Dir;
Denn so bist Du in jedem Lande
Bewahrt vor lästerlicher Schande."

343. Der tapfre und der höfsche Mann
Tybald, der Araber, begann:
„Ihr sprecht, Herr, ganz nach eurer Zucht.
Doch hat Ruhmwürdigkeit die Flucht
Schon längst von mir genommen.
Mein Preis ist mir abhanden kommen.
Ihr gabt mir, was ich von Euch bat;
Doch setzte, ach, die Gabe matt
All meine Freud' und hohen Ruhm,
Die wohl bisher mein Eigenthum;
Mein Schimpf hat ausgedehnt sich weit.
Ich habe manches Herzeleid
Schon eurer Tochter nachgesendet,
Die meine Ehr' hat arg geschändet.
Bei meinem Sohne Ehmereiß
Ich solche Fluth des Heeres weiß,
Daß, wenn wir mit einander gehn,
Und unsre Schaaren zusammenstehn,
Wir werden die Christen überwinden,
Die von zwei Seiten sich verbinden,
Von Seiten des Reichs und des Marquis."
Man sagt, daß schön geschmückt nun zieh
Dahin der von Todjerne.
Sie beide stritten gerne,
Tybald und Ehmereiß,
Ihr Kampf, der wurde heiß.

Der Heiden Schaaren sind nun zwei.
Die Franzosen ritten langsam herbei.

Halzebier griff zuerst sie an:
Zu größtem Jammer war's gethan.

Der König von Baleye 344.
Sinagon, der Falschesfreie,
Führt den dritten Haufen an.
Ich will Euch nennen, wenn ich kann,
Wen Terramer noch zu ihm schuf
Mit manch besonderem Schlachtenruf:
Das Heer des Königs Tampaste
Und die der König Faussabre
Herbracht' aus Alamansura.
Mit schönem Schmucke man sie sah;
Sie konnten Ritterthaten thun.
Dann die der König Turpium
Herführte von Falturmis;
Ihr Streit that den Getauften weh.
Die her der König Arfiklant
Geführt und sein Bruder Turkant
Gleichfalls mit Sinagons Schaaren ritten,
Und wacker ward von ihnen gestritten.
Mit Sinagones Heereskreis
Zog auch der König Pousameiß,
Der Blühende von Ingalie.
Irgend ein Ohr vernahm noch nie,
Daß er der Falschheit angeschuldigt.
Der Frauen Dank hat ihm gehuldigt
Bis an seinen ritterlichen Tod.
Der Minne seinen Dienst er bot.
All diese Heere sind herrenlos.
Viel Christenritter Blut entfloß
Durch sie, bevor der Sturm erging,
Deren Seelen Gott im Himmel empfing.

Terramer von Suntin fuhr fort: 345
„Ihr meine zehn Söhne dort
Sollt übernehmen die vierte Schaar.
Macht meine Tapferkeit offenbar,

Die ich in euren Jahren bewies,
Um die man höchlich stets mich pries.
Ihr gebietet über zehn reiche Lande.
Mit jedem von Euch stehn im Verbande
Viel Könige, die sich nicht schämen,
Von Euch die Krone anzunehmen.
Entgegen der getauften Heerde
Sollt unsern Göttern ihre Erde
Mit Siegeskampf Ihr unterbreiten.
Zugleich mit Euch auch sollt Ihr leiten
Eures Oheims schönes Heer,
Die von Samargon' und mehr
Die Fürsten all' aus Persia.
Oftmals hat Arofel allda
Sie Ritterthat gelehret,
Daß sich ihr Preis gemehret.
Ihr laget hier an seinem Zelt.
Seid heut gedenk, wie stets der Held
Jeden von Euch zum Sohn erkor,
Bis er den Leib für Euch verlor.
Ach, wer kann nun noch Minne pflegen,
Seit so hoher Ruhm dem Tod erlegen?
Was Wunders that der Perser nicht?
Erkennen noch Frauen der Treue Pflicht,
Da alle wir von Frauen gekommen,
Wird ewig ihr Jammer um ihn vernommen.

346. Gebt eurer Jugend hohen Muth!
Ihr seid hohes Stamms und habt solch Gut,
Daß Ihr Euch ziemt zu Volksgebietern.
Noch heut entflamm' in euren Gemüthern
Weibes Süß' und Anmuth solchen Sinn,
Daß Ihr beim Feind sucht Preisgewinn,
Der preisgekrönt Euch kommt entgegen.
Weshalb denn nennt man allerwegen
Den Marquis „Wilhelm, den Pongeour?"
Verderblich ward bisher doch nur
Und kam ihm zu Preises Gewinne
Theuer zu stehn eurer Schwester Minne:

Da nicht wie Ihr er hoch geboren.
Ihr alle Zehn seid auserkoren,
Noch heut zu versuchen des Kampfes Bahn.
Und sehn das recht die Frauen an,
Giebt manche drum Euch ihren Lohn.
Da hetzt der alte von Narbon
Nun mir entgegen seine Kinder!
Zehn Söhne habe ich nicht minder,
Die ich ihn zu empfangen sende.
Poydjus von Friende
Und von Griffane den Reichen,
Wird heut mit ritterlichen Streichen!
Die fünfte Schaar führ Du in's Treffen;
Das Heer des Thesereiß, meines Neffen,
Siciliens tapfre Leute,
Soll die Franzosen noch heute
Unter deinen Fahnen fassen,
Und das Schwert durch Helme klingen lassen.
Thesereiß' Fürsten nimm zu Dir.
Glaub' ihnen Allen und auch mir,
Grikulanen und Latriseten vereinigt:
Ihres Herren Herz war so gereinigt,
Daß der Falschheit Unkraut man nicht drin fand.
Er war König über fünf Land.
Als Du von der Heimath Abschied nahmst,
Und zu uns aus Friende kamst,
War er rein aus Verwandtschaftstriebe,
Nicht etwa deinem Reichthum zu Liebe
In Treu mit Dienst Dir unterthan,
Und zwar, als ob er wär' dein Mann.
Den sollst Du heute rächen.
Von dessen Tode müssen sprechen
Stets gute Weiber nur mit Klage.
Von dem erstgeschaffnen Tage
Bis zu des Jüngsten Tages Schein
Muß Thesereiß gepriesen sein
Wohl über Adam's ganz Geschlecht,
Wer Preis will würdigen nach Recht.

Nun seid Ihr meiner Kinder Kind,
Die hier mit vielen Rittern sind,
Poydjus und Ehmereiß.
Wo ich Euch beid' im Streite weiß,
Und meine zehn Söhne — ja, mein Herz
Fühlt da für Alle gleichen Schmerz.
Ueber mich selber fällt man her;
Das Wort ist wahr und nicht verquer;
Halzebier und Sinagon,
Ich liebe jeden, wie meinen Sohn. —
348. Noch seh ich meiner Verwandten mehr:
Dich, Aropatin von Ganfassasche, in Wehr.
Dein Reich ist ausgedehnet weit.
Du sollst noch heute in dem Streit
Den sechsten Haufen führen.
Die Dir die Fahrt gelobt mit Schwüren,
Könige, Fürsten, deine Mannen,
Die magst Du freudig führen dannen.
Wohl steht es deiner Krone,
Wenn nach der Götter Lohne,
Nach deinem eignen Preis
Und nach der Minne Geheiß
Du Mühsal hättest im Gefecht,
Und Weibes Lohn Dir holst zu Recht,
Wo man mit Kraft tauscht Stoß um Stoß.
Gehst herzhaft auf den Feind Du los,
Steht bei Dir mancher Ritter gut.
Den Franzosen Schaden thut
Deines scharfen Anlaufs Krachen,
Das ihnen Ungemach soll machen.
In deinem Zeltring, wie ich weiß,
Ist der tapfre König Matribleiß.
Der hat viel Mannschaft zu Dir da
Geführt aus Skandinavia.
Von allen Edlen keinen ließ
Zurück er in Grünland und Gahevieß.
Hier ist der König von Askalon
Deinethalb, der stolze Glorion.

Mit Muth begeistre Deine Jugend;
Das lehrt im Alter Dich die Tugend."

„Held Josweiß — sprach weiter Terramer — 349.
Wenn gute Verheißung, bedenk' das sehr,
Noch nie Dir bis zu dieser Stunde
Von gutes Weibes Munde
Zukam für ritterliche Thaten,
Laß von der Minne Dich berathen.
Sohn Matusales', des Kühnen,
Sollst heute der Ehre der Götter dienen!
Matusales Dich sandte mir;
Meine Verwandten und ich vertrauen Dir.
Du bist meiner Kinder Oheims Sohn.
Die von Hippipotitikon
Bis nach Agremontin hin wohnen,
Sind alle diensthaft deinen Kronen.
Der Götter Lohn wirst Du empfangen,
Wenn deine Arbeit ist ergangen,
Die ich Dir heute zugedacht.
Du führst des siebenten Haufens Macht.
Von Janfuse Corsant
Hat seine Krone von deiner Hand
Und von Nurriente Rubbual.
Der König hat den Stempel zumal,
Den an preiswerthem Herzen ich weiß.
Deinthalb kam her auch Pohereiß,
Der König von Ethnis',
An dem man Ehrgeiz immer pries:
Und von Valpinose Talimon, der König;
Von Hinterlist weiß er gar wenig,
Und hohen Muth er nie vergaß,
Wenn gegen Feind' er hatte Haß.
Deinthalb sind diese Kön'ge vier 350
Gekommen. Du sollst des Gerichts nun hier
Ueber deiner Base Tochter walten.
Ich mochte sie als Tochter halten
Bevor sie Jesu sich ergab;

Seitdem brach Unheil ihr den Stab.
Denn ihrethalb auf diesem Plane
Suchen Franzosen und Allemanne
Mich heim mit starker Ritterschaft,
Daß der Götter und meine große Kraft
Mir wenig kommt zu Nutze.
Poydwiß von Raabs, deinem Schutze
Will ich die achte Schaar vertrauen.
Bei deiner Fahne soll man schauen
Das Heer des Königs Tenabruns,
Des Edlen von Liwes-Nugruns;
Seinem Herrn ist Unpreis nie genaht.
Lybilun's Heer von Rankulat
Soll gleichfalls deiner Fahne warten.
Es sollen diese heut noch Scharten
Durch die härtsten Helme klopfen,
Wovon den Staub muß Blut betropfen.
Auch Ritterthat soll bei Dir thun
Das Heer des Königs Rubiun;
Das schwarze Volk von Assagug
Hemmt wohl des scharfen Anlaufs Zug.
Viel Turkopolen sind Dir zur Hand;
So ist deine Macht gar wohl in Stand.
Außer mir hat keines Königs Heer
So vielerlei Mannschaft in Wehr. —

351. Meine Tochter — sprach er — Arabelle
Ist mir des Herzeleides Quelle:
Das klag' ich jedem Freund fürwahr.
Du sollst die neunte Schaar
Mir führen, König Marlanz
Von Jericop, der nimmer ganz
Hat heimgebracht so Speer wie Schild,
Wo dem Feind Du nahtest im Schlachtgefild.
Bewähr' nun deine Würdigkeit,
Und hilf mir rächen heut mein Leid.
Zu deiner Fahne will ich sehn
Den Sohn des Königs Anki stehn,
Und Roi Margot von Possidant

Sei auch zu deiner Fahn' ernannt,
Und Roi Gorhant von Ganjas.
Seine Hornhaut iſt wie Gras
Vom reinſten Grün.
Sein Volk iſt ſchnell und kühn.
Du ſollſt die Feinde ſcharf beſtürmen.
Die Götter werden Dich beſchirmen."

Nun ſind auch die Getauften kommen.
Da ward auf Aliſchanz vernommen
Ein Speergekrache zum Erſchrecken;
Die Splitter bald das Feld bedecken.
Die Lanzenmänner auf beiden Seiten
Begannen in ganzen Haufen zu ſtreiten,
Franzoſen und Sarazenen.
Hilf, Jeſus, Du nun jenen!
Die Andern aus dem Heidenland
Möge ſchirmen Tervigant.

Dieſen Gott hieß Terramer 352.
Und ſeiner hehren Götter mehr
Setzen auf manch hohen Maſt.
Es war das eine ſchwere Laſt.
Es ſtand der Maſt auf einem Karren,[1]
Und denſelben zogen Farren,
Gewappnete Meerrinder;
Starke Männer, keine Kinder,
Peitſchten ſie mit Ruthen an.
Terramer zu warten begann,
Wie von Gold und mit Geſtein,
Lauter und rein,
Seine Götter wurden geſchmückt.
Ihm ſelber war der Sinn verrückt,
Daß feſt er an ſie glaubte,
Und ſeinem Alter Weisheit raubte,
Als wär' er noch ein Jüngling gar.

[1]) Ueber die den Heiden hier beigelegten Fahnenwagen der italieniſchen Städte ſ. meine „Waffenkunde" S. 323—329.

Nun ward erst seine zehnte Schaar
In starken Rotten aufgestellt.
„Neun Königreiche — sprach der Held —
Stehn zu Gebote meiner Macht,
Ohne die, die meine Kinder gebracht.
Was draus an Fürsten hergekommen,
Die sind unter meine Fahne genommen,
Und all der todten Kön'ge Leute,
Deren Herrn vom Leben schieden bis heute,
Außer denen, die ich mir ernannt
Zu der Schaar, die ich voraus gesandt —
Sprach Terramer von Suntin. —
All' andre warten mit mir zu ziehn.
353. Von Salenie Hector,
Keine Geliebte, so kommt's mir vor —
Sprach Terramer — hat Dich entsendet;
Doch — wähn' ich — lebend zur Flucht gewendet
Wird Dich hier niemand sehn.
Man muß Dir Tapferkeit zugestehn.
Kanabeus, mein Vater, der in Zucht
Dich gehabt, nahm ungern je die Flucht.
Du trugst Krone von meiner Fahne,
Daher an das Lehn ich heut Dich mahne.
Nimm Du die Fahn' in deine Hand;
Der Götter Schutz sei zugewandt
Die bei Dir drunter reiten,
Und heute für mich streiten.
Wieviel ich Könige hier gesehen,
Die von mir tragen Panzerlehen,
Sind mir bereit ihr Heer zu bringen.
Nach Ritterthaten will ich ringen."

Auf einer Matratze von Palmat
Mit theurem Pfellel, nach seinem Rath
Gesteppt mit feinem Gold, bedeckt
Saß Terramer dahingestreckt
Vor seinem Zelte auf dem Plan.
Von Ormalereiß Putegan

Trat zu ihm hin, der wohlgeborne.
Die Krone trug er von dem Horne,
Das er blasen sollte,
Wenn er Waffen tragen wollte,
Für der süßen Kyburg Vater.
Brahane, sein Roß, zu wappnen bat er.
Terramer, der weise, sagte:
„Mich hier zu überrumpeln dachte
Wohl Karls Sohn Ludewig, so wie
Versucht das Gleiche sein Marquis.
Der ist auf Alischanz marschiert
Und hat solange nicht gesäumt,
Bis ich mein Roß zum Kampf gezäumt,
Und das Heer in Ordnung aufgeführt.
Der that mir großes Herzeleid.
All meiner Götter Heiligkeit
Sollt'-es erbarmen und gute Weiber,
Daß ich so viele theure Leiber
Aus meinem Geschlechte hier verlor.
Mein eigner Bruder auch erkor
Allhier sein ritterliches Ende,
Mir ist gesagt, durch dessen Hände,
Den meine Tochter liebt so heiß,
Die aber leider gar nicht weiß,
Was sie um ihn verloren gab.
Sie fiel von unsern Göttern ab;
Ihre weiten Land', ihr reiches Leben
Hat sie für Armuth hingegeben.
Tybalden, ach, sie auch verließ,
Der doch so einfach und so süß,
So reich und auch so mild,
So tapfer und der Schönheit Bild;
Nie drang in ihn die Falschheit ein.
Wie die Sonne blitzt durch Edelstein,
Doch ohn' ihn irgend zu versehren,
Ebensowenig kann man hören,
Daß dem tapferen Tybald
Je Schmachthat bracht' in ihre Gewalt.

Stets war sein Herz für Falschheit blind.
Deshalb nahm ich ihn an als Kind;
Ich gab dem Vielerprobten an Muth
Der Sonne Abglanz hin als Gut,
Arabellen, die schöne, reich an Tugend,
In den Tagen ihrer Beider Jugend,
Der jetzt wird Schaden von mir geschafft.
Aus meines Herzens Blut und Saft
Ist doch ihr lichter Glanz erblüht.
Am allermeisten es mich müht,
Wie ich gelesen, daß auch David [1]
In Streit mit seinem Kind gerieth!
Doch David schnöden Sieg erkor,
Als Absalon den Leib verlor.
Da wär' er lieber für ihn todt.
Mir giebt die Zukunft gleiche Noth.
Wird Ludwig heute noch geschlagen,
Fürcht' Rach' ich und muß Sorge tragen,
Daß auch die süße Arabelle
Seinem Schwert erliege auf der Stelle.
Fürwahr, sie sollen mein Sterben
Niemalen doch zuvor erwerben.
Wenn so mich die Getauften hassen,
Sollen sie edel nicht unterlassen,
Ihren Ruhm dadurch zu ehren,
Daß sie mir selbst entgegenkehren
Was sie müssen hassen,
Und davon ab nicht lassen."

356. So klagend saß in bittrem Leide
Auf seiner Matratze der treue Heide.
Eisenhose und Senftenier [2]
Bracht' ihm der König Grohier
Von Nomadjentesin dar.
Die Hosen glänzten silbern klar.

---

[1]) II. B. Samuel. K. 18. 19.
[2]) S. Anm. zu 231, 25.

Eine gute Juppe und Haberjoel[1]
(Artus auf dem Plimizoel[2]
In seinem Heer nicht bessere fand)
Bracht' ihm der König Oukidant;
Der war von Imanzei.
Der König von der Barbarei
Bracht ihm einen Halsberg;
Es schmiedet' ihm dasselbe Werk
Jaseranz, der 's wohl konnte.
In Assigarzionte
Ward sein theurer Helm gemacht,
Den ihm ein tapferer König gebracht,
Samirant von Boytendroyt.
Den Helm arbeitete Schoyt,
Des erfahrnen Trebuchetes Sohn.
Vom König von Hippipotitikon
Ward ein Schild ihm überreicht.
In Verlegenheit käme leicht
Bei solchen Dienern ein armer Mann.
Ein Speer scharf, doch nicht schwer (daran
War eines Greifen Klau die Spitze)
Gefertigt in Siglimessa's Hitze,
Den brachte der König Bohedan
Von Skipelpont', ein edler Mann.
Marokko's König Akkerin
Bracht' ihm einen Köcher von Rubin,
Der starken Bogen auch ihm gab.
Nichts, was sie brachten, lehnt' er ab,
Damit bewehrend seinen Leib.
Wenig ihm spendete ein Weib.
Zierstücke ließ er weg als Flittern:
Die überließ er jungen Rittern.
Klabur, der König wohlgeboren,
Schnallte an ihm seine Sporen;

[1]) Juppus, Jacke in Form des thorax. als Waffe, nicht als Kleidungsstück, daher wattirt und mit Draht durchnäht. Albergellum i. e. minor lorica. S. Waffenkunde. S. 55.

[2]) Parc. 281, 24.

Er war mit Tybald blutsverwandt. —
Als Terramer sich also fand
Gewappnet, stand der Edle auf,
Und sprach der Tapfere darauf,
Des Kanabäus Sohn, des Kühnen:
„Wie sollen Heldenruhm verdienen
Wir vor den Särgen jener Christen?
Mein starker Anlauf kann mit Listen
Nicht wirkungsvoll entgegenrücken
Und gleichfalls nicht zurückedrücken
Den Römer Ludwig. Ehrerfreut
Nehmen 's die Getauften auf,
Daß auf das Feld hat ausgestreut
Der Zaubrer Jesus recht zu Hauf
So viele Gräbersteine.
Liegt auch drin ihr Gebeine
Verhauen, sie sind dennoch ganz.
Der an dem Kreuz den Dornenkranz
Hat aufgehabt, den rauhen Hut,
Ist's, der für sie solch Wunder thut."

358. „Die meine Rüstung brachten her,
Sie Alle — sprach fort Terramer —
Die ich mit großem Land belehnt
Und deren Haupt ich drum gekrönt:
Die sollen heut ihr Lehn bezahlen,
Indem sie Christen bunt bemalen.
Ihrer Acht hier führen große Heere;
Auch euer Volk steht wohl zur Wehre
Mit Schwert und Bogen, Lanz' und Aexten.
Zwei Götterwagen gehn am Nächsten
Neben mir zur rechten Hand.
Drauf ist Apoll und Tervigant
Mit Muhamed und mit Kahun.
Sie schirme mit Euch Kanlun,
Der König von Lanzesarbin,
Mein ältster Sohn; er führ' Euch hin.
Mein erstes Weib hat ihn geboren.

Den hab' ich zu den Göttern erkoren,
Und meiner eignen Schaar gesellt.
Es stützt wohl mich und Euch der Held.
Die neun Könige reiten
Gleichfalls auf meiner rechten Seiten.
So reite zu meiner linken Hand
In der Schaar der König Rubiant
Mit vierzehn Söhnen, die ihm eigen.
Purrel soll seine Kühnheit zeigen
Und die stolzen Cordine,
Und die Pogneors, die Poytewine,
Und Cliboris der starke,
Der König von Tananarke,
Von Belleterre Roi Samirant,
Und von Norun Roi Dukidant:
Die schaaren sich zur Linken mir.
Und der König Grohier
Von Eupatrei.
Verschiedne Arten Schlachtgeschrei
Soll man hören in seinem Heer.
Der König Samuel sei zu Wehr
Gleichfalls zu meiner linken Hand,
So wie der König Morand,
Der fernher, seid versichert deß,
Herkam von Gades-Herkules.
Mehr als sechs Jahre sind verlaufen,
Seit ich berief die Heereshaufen.
Wer damals wollte zu mir kommen,
Der hatte wohl den Ruf vernommen.
Dort harrt des Streits auch Roi Fabur;
Der hat gar manchen Amassur
Ueber den Pison hergebracht.[1]
Ich hab' auch Haropin's gedacht,
Und den alten Tananarker gestellt
Zu seinem Sohne Cliboris,
Den ich erzog, ein höfischer Held.

[1]) Einer der Flüsse des Paradieses. I Mose, 2, 11. Parc. 481, 20.

Dem Feind je keiner den Rücken ies.
Wo man des Anlaufs Sturm vernahm,
War ihre Wildheit stets so zahm,
Daß nicht sie scheuten vor dem Schalle.
Die werthen Kön'ge sollen alle
Sich als Schildpflicht'ge zu mir schaaren
Und mich und ihren Ruhm bewahren."

360. Das sprach der mächtige Terramer
Zu einem König, der daher
Die Krone seines Landes trug,
Daß er lärmend warf und schlug
An tausend Tamburine;
Das war, daß so dem Herrn er diene,
Cernubile von Ammirafel.
Achthundert Posaunen hell
Hieß blasen König Kalopeiß.
In seinem Land man wohl noch weiß,
Daß dort die Posaunen sind erdacht.
Die waren aus Thusi hergebracht.

Nun zog Brahane man hervor.
Das Roß vom Hufe bis zum Ohr
Gewappnet war mit Decken theuer.
Ein Pfellel glänzend wie ein Feuer,
Höchst kostbar in Suntin bereitet,
Lag über die eiserne gebreitet.
Der Held von Tenabri stieg auf;
Zu beiden Seiten reihten drauf
Sich edle tapfre Ritter an.
Mit Sehnsucht dachte mancher Mann
Da wohl des Weibes, das sein Lieben.
Die Meerrinder wurden angetrieben,
Welche den Fahnenwagen zogen.
Wen die Götter da betrogen,
Die draufgesetzet zum Gefecht,
Deß Glaube wurde sehr geschwächt.

Nun lasset Terrameren reiten
Und höret, wie die Ersten streiten.
Sein Beistand läßt sie doch im Stich. 361.
Vernehmet, wer da ritterlich
Nun kämpfen wird, daß Preis ihn ehrt.
Wenn mich's die Aventüre lehrt,
So werd' ich nennen Euch genug,
Der also hohes Herz da trug,
Daß man den Preis ihm zugedacht,
Als die Geschichte man gebracht
Hat zu uns in das Christenland.
Die Frauen hatten dargesandt
Auf beiden Seiten solche Wehr,
Daß ebenso das Christenheer
Als auch die Fluth der Sarazenen
Sich mußt' an herbe Pein gewöhnen,
Indem sie vor sich nahmen:
Wenn der Tod seinen Saamen
Unter sie säete,
Daß jeder also thäte,
Daß mit Ehren davon man sprechen mag.
Das war ein schöner Sterbetag!
Hier ritt man vor zum Lanzenstreit,
Hingegen Andre sind bereit
Gewaltig dem zu widerstehn,
Und mit Vernichtung drauf zu gehn,
Wenn der ganze Haufe auf sie stach;
Wobei den Speer gar mancher brach
Der soweit vor im Lauf sich reckte,
Daß er sich selber steckte
In die Ritterschaft der Heiden
Wie man ein Schwert steckt in die Scheiden.

# Achtes Buch.

362. Das konnten sie auf beiden Seiten.
Also entbrannte nun das Streiten:
Die Lanzenführer aus fünf Schaaren
Und der Schetif kamen gefahren
Und der König von Tandarnas,
Und wer bei diesen beiden saß,
Gegen den König von Falfunde.
Vor Jammer war Halzibieren weh
Um den Tod Pinels von Ahsim.
Sein tapfres Heer ritt neben ihm
Mit großem Aufwand schön geschmückt,
Das zur Vergeltung entgegenrückt
Der Getauften Lanzenstoße.
Auch kamen mit Halzibier zu Rosse
Noch mehr, die Lanzenkampf begehrten,
Doch vor Orange nicht gewährten
Der Kyburg irgend welchen Streit.
Sie meinten, in der künftgen Zeit
Mit Ruhm am Marquis sich zu rächen.
Und tapfer ward nach dem Versprechen
Auch von Orafte-Gentesin
Der König Neupatris gerochen
Von röhrnen Speeren. Als so hin
Die Lanzen alle schier zerbrochen,
Schonte der Schaft nicht Panzer und Schild,
Des Rohres Spitze auf beide gezielt.
Wer solche Stöße wollte führen,

Der mußte wohl die Sporen rühren,
Daß der Galopp in die Carriere
Bei seinem Anlaufstritt sich kehre.
Des Königes von Kanach Heer 363.
Sah man bei Halzibier in Wehr.
Ihr Kampf that den Getauften weh.
Ihr Herr, der König Galafre,
Der jüngst von Vivianzes Hand 5
Sein edles Schlachtenende fand,
Gemahnte hohe Fürsten dran,
Die dem Gefallnen unterthan.
Ihre Rache brachte Todeslohn.
Von Seres Roi Eskalibon, 10
Dem auch der junge Vivianz
Sein Leben nahm auf Alischanz,
Der ward mit mancher Tjost beklagt,
Und auch mit Schwertern, wie man sagt.
Auch jene von Boctan 15
Stritten wacker auf dem Plan
Unter Halzibieres Fahnen.
Sie braucht' zur Rache niemand zu mahnen
Für ihren Herren Talimonen.
Sie mochten niemanden verschonen. 20
Deshalb hatte des Schetifs Heer
Von den Gästen von über Meer
Gewaltige Drangsal auszustehn.
Von seinen Söldnern kann man sehn
Und dem Hofgefolge von Tandarnas 25
So manchen stürzen in das Gras.
Halzibier in Person da stritt;
Und wer der Christen entgegen ihm ritt,
Dem gaben seine Hände
Auf den Gotteslohn sein Ende.

Nun kam König Tybald von Cler 364.
Mit einem schön gezierten Heer
Und dessen Sohn auch von Todjerne.
Sie wendeten sich nach dem Sterne,

Der glänzt aus des Markgrafen Fahnen.
Ehmereiß begann zu mahnen
Die Könige und Fürsten gar,
Die da ritten in seiner Schaar,
Daß ihres Ruhmes sie gedächten,
Käm' mit dem Marquis es zum Fechten.
Die stolzen Franzosen, die bei der Fahrt
Zur Reichsfahne waren geschaart,
Ritten entgegen den Arabern.
Auf der Heiden schlanken Trabern
Von Pfellel manch theure Decke gewahrt
Der starke junge Rennewart.
Tybald mit seinen Leuten
Und Ehmereiß' Sarazenen erfreuten
Sich solcher Tracht an ihren Leibern,
Daß man drum danken soll den Weibern.
Denn vor dem Wammes des Ehmereiß
Erblich gar sehr an ihrem Preis
Der Haide Glanz zur Maienzeit,
Wenn sie mit Perlen Thaus bestreut.
So schön strahlt' er in seinen Gewanden,
Daß die Blumen davor verschwanden.
Posuß hieß der Pfellel theuer;
Ein Straus hätt' alle seine Eier
An seinem Strahl wohl ausgebrütet,
Wenn sonst sie wären wohl behütet.

365. Gyboes, Kastellan von Cler,
Trug die Fahn' in Tybalds Heer.
Da dieser hörte und gewahrte,
Wie man nicht Stich noch Schlag mehr sparte,
Bekümmert's ihn, daß die Schaar seines Herrn
Nicht voran, vielmehr dem Streit noch fern.
Wohl Großes konnt' im Kampf er thun.
Trohaffabe von Karkassun
Führte die Fahne des Ehmereiß.
Ein Herz hat dieser, das nicht weiß
Wie Männern zu Muth ist, die verzagt.
Nie ward die Stimmung ihm nachgesagt.

Fehlt's eines Tages ihm an Feinden,
So sucht' er Händel mit den Freunden,
Wenn sie die Fahne neigten [1]
Und offenkundig zeigten
Die Helden, die darunter fochten,
Ob sie nicht konnten oder mochten
Leib und Ehre daran wagen,
Und ihre Haut zu Markte tragen.

Vernehmt, was Rennewart nun thu:
Tüchtig und wacker griff er zu,
Und beide schlug er, Roß und Mann,
Da nicht er ängstlich sich besann,
Mit wem zuerst er's sollte wagen.
Da so theure Pfellel lagen
Auf der Heiden schnellen Pferden,
So meint er, müss' gemünzt es werden
Mehr auf die Ross' als auf die Leute.
Verlangt nicht, daß ich Euch bedeute,
Wie da ward gefochten
Und die Rotten sich verflochten
Im schnellen Anlauf durcheinander.
Giebt's als das Werk vom Salamander
Noch etwas weißeres als Schnee.
Hätt' ich davon vernommen eh
So gäb' ich sicher den Bescheid;
Von solchem war des Tybald Kleid.
Salamander war sein Schildbezug
Und was er sonst überm Eisen trug,
Wammes und Kuvertüre.
Glaubt, daß sein kostbar Waffenkleid
Er ohne Frauenbeisteur führe.
Aus eignem Trieb zum Lanzenstreit
War er erschienen auf dem Plan.
Der Graf von Champagne, ein reicher Mann,

[1]) Ein Zeichen zur Flucht; die Fahne an die Stange binden Zeichen zum Angriff.

Gandeluß der hochgemuth
Ritt mit rechter Kampfeswuth
Gegen den freigeb'gen Araber an;
Mir ist gesagt, es ward gethan
Ihr Rennen in so schöner Weise
Daß Beiden es gereicht zum Preise.

Auch Ehmereiß schon den Kampf begann.
Tybalds großer Heereshaufen
War noch völlig nicht heran;
Amassur' und Eskeliere laufen
Noch ordnend durch die Rotten zuhand.
Zwischen Steyer und Wissant[1]
Nicht soviel Ritter Waffen tragen
Als hier bei Tybald zu Rosse ragen,
367. Die nur allein von seinem Ringe
Sind hergeritten zum Gedinge:
Daß Kyburg, die Königin, doch
Ihre Gebieterin bleibe noch,
Die für ihr Pfand sie wollten erwerben,
Oder mit ihrem Herren sterben.
Um Großthat und für Pfand ritt an
Gyboes der Kastellan
Mit der Fahne zu dem Streit,
Und führte an mit Tapferkeit,
Die Kyburg zu gewinnen stritten,
Daß sie in Eile kamen geritten.
Sie glaubten, daß König Ludwig bei
Dem Heere des Markgrafen sei.
Drum wurde unverdrossen
Durchritten und umschlossen
Von Sarazenen des Reiches Schaar.
Doch sammelten sich immerdar
Dagegen die Franzosen wieder,
Und stachen manchen Ritter nieder.
Trohassabe, der Herzog, war

1) Guisant, ein alter Hafen bei Calais am Kanal La Manche.

Mit Ehmereißes Fahnenschaar
Zuvor an die Franzosen kommen.
Da wurde Ehmereiß genommen
In den Zaum und mußte reiten ab.
Der theure Pfellel Pofuß gab
Im Sonnenglanz so helles Brennen,
Daß die Fluth der Sarazenen
Des Königs Unfall konnt' erkennen;
Doch ward beschirmet er von jenen.

So manches Christenhelden Hand 368.
Bewarb sich da um solches Pfand,
Das Bertramen Lösung könnte bringen.
Jedoch auch Ehmereiß will ringen
Nach Pfand um die, die ihn gebar.
Sinagun kam mit seiner Schaar,
Er Pogneor und Kampfstandarte!
Aug' und Ohr niemals gewahrte
Daß Wankelmuth sein Herz empfing,
Und in Gedanken er sich erging,
Die seinem Preis zu nahe traten;
Denn er war innen so berathen,
Daß seine Hand, sein Schwert, sein Speer
Drei Würfe spielten, die oft und sehr
Zum Glück ihm also fielen,
Um sonst noch Ehre zu erzielen.
Ein Wurf, das war Freigebigkeit,
Der andre Heldenkraft im Streit,
Der dritte manneswürd'ge Güte.
So war beschaffen sein Gemüthe.

Von ihm sagt die Geschichte mir:
Sein Roß, genannt Passilivrier,
War drachenfarb als wär' sein Fell
Mit Feuerfunken überall
Besprenkelt; dazu war es schnell.
Stolz sprang es unter ihm, zumal
Wenn er voranritt seiner Schaar.

Das Weib, das dieſenſelben dar
Als ihren Bürgen hätt' geſendet,
Fänd ihren Boten ungeſchändet.

369. Von Bailie Sinagun
Der König durfte wohl ſo thun,
Daß ſcharf [illegible] Kampf noch wird genannt.
Dafür war [illegible] ſein Muth bekannt.
Er wandt' auch gleich ſich zu der Seite
Wo Leib und Ehr' in heißem Streite
Und Kyburgs Liebe und das Land
Vertheidigte mit ſtarker Hand
Der Markgraf, wie er konnte,
Und Arnald von Gironde.
Die Beide führten einen Haufen.
Es richtet Sinagun ſein Laufen
Nur nach dem Stern hin, der wie nimmer
Mit alſo reichem hellem Schimmer
Erglänzte in des Marquis Fahne.
Doch niemand fröhn' etwa dem Wahne,
Daß es derſelbe Stern geweſen,
Von welchem die Geſchichten leſen,
Daß die drei Kön'ge er geleitet.
Viel Lanzenkämpfe hat bereitet
Hier dieſer Stern den Sarazenen.
Sinagun, der ſich längſt gewöhnen
Um Frauengruß mußt' an manche Pein,
Holt' hier am Vorderſten ſich ein
'nen Speerſtoß auf Paſſilivrier.
Das Roß war ſchneller als Waldgethier.
Ein Graf aus Arnald's Land
(Gyffleiß war er genannt)
Nahm auf des Königs Rennen,
Wie 's Beide wohl hat ehren können.

370. Als Sinagun mit ſeinen Schaaren
Gegen den Marquis kam gefahren,
Iſt der Kampf bei beiden Haufen

Von ihren Führern so herrlich verlaufen,
Daß Gott und die Frauen es danken mögen.
Gar viele hochgemuthe Degen
Und die doch nicht vor Jammer frei
Waren unter Sinagun dabei,
Die rechten Jammerstag erkoren,
Da sie Verwandt' und Herrn verloren.
Dasselbe doch auch diese klagten,
Wodurch sie beiderseits erjagten
Nur immer noch Verluste mehr
Und neues Herzleid und Beschwer
Von denen, die es durften thun.
Man hört den Wald der Lanzen nun,
Die aus mancherlei Forsten, sehr krachen.
Wer Speere gut verstand zu machen,
Der wäre nützlich da gewesen.
Sie haben kluges Loos erlesen,
Daß sie vorher geschiftet die Schäfte:
Da während des Kampfes ihre Kräfte
Weit weniger hätten fertig gemacht.
Viel Ritter, die nie in Furcht gebracht,
Aus den Landen von sechs Königen,
Fochten mit Ehren da gleich Wenigen.
Sinaguns Genossenschaft
Enthielt so manches Fürsten Kraft,
Der nicht nur seinen Herrn verlor,
Vielmehr sich selbst auch Tod erkor.

Um ihren Rachedurst zu dämpfen 371.
Für ihren Herrn Roi Tampaste,
Sah man die Narokliner kämpfen.
Das Heer auch aus Falturmië,
Das hergeführt hat Turpiun,
Stritt tapfer im Heer von Sinagun.
Wohl rächten den Faussabre allda
Die Fürsten aus Alamansura,
Den Schwesterssohn des Terramer.
Rache üben auch durfte das Heer

Des freigebigen Turkand
Und des süßen Arsikland;
Von Turkanien waren die.
Den sechsten König nenn' ich hie,
Deß Heer bei Sinagun auch ritt
Und tapfer gegen die Christen stritt:
Von Ingalie Poufameiß,
Von welchem die Geschichte weiß,
Daß seine Jugend solang' er lebte
Nur stets nach hohem Preise strebte.

Die Getauften litten harte Noth,
Denen zweierlei Lohn doch dar sich bot:
Die heimkamen mit heilen Leibern
Gewannen Dank von werthen Weibern.
Wer aber dort sein Ende fand,
Der gab sich hin in jene Hand,
Die über solchen Sold verfügt,
Der jeden andern überwiegt:
Da diese Hand vor des Teufels List
Ein Schutz und treuer Schirmvogt ist.

372. Ich kann Euch wahrlich nicht bescheiden
Ueber das Feldgeschrei der Heiden,
Wie jeder einzle Hause schrie
Wenn er zum Kampf ging. — Aber hie
Ward auch „Monjoie" nicht verschwiegen.
Jetzt unverzagt mit Muth zu siegen
Kamen Kyburgs Brüder alle zehn.
Hohe Kön'ge mit großem Lehn
Machten mit Terramers Kindern den Gang,
Esteliere von Fürstenrang
Und unzählbare Emerale.
Es krachte wie mit Donnerschalle
Der Wald von Lanzen und der Speer',
Und stürmte im Galopp daher
So mancher Hause jener jungen
Zehn Könige, der unbezwungen

Von irgend welcher Furchtsamkeit.
Ein hoher Muth war ihr Geleit.

Bernhard von Brabant,
Der stets als tapfer war bekannt,
Und Buove von Commerci sind hier
Gestellet zu demselben Pannier.
Fabors von Mekka der Degen
Kam mit gesenktem Speer entgegen.
Glorjax, Malarß und Utreiß,
Eilten in den Speerkampf heiß.
Niemandem sicher leicht es glückt,
An den vier Königen schön geschmückt
Vollständig ihre Zier zu nennen,
Die als höchst kostbar zu erkennen.

Landris, der starke Graf, erhob 378.
Die Fahne hoch zu seinem Lob,
Und Herzog Bernhard ohne Rast
Wandte den Anlauf in kräftiger Hast
Den Kindern entgegen; denn sein Sinn
Stand auf reichen Geißelgewinn
Für seinen Sohn Bertram. Er parierte
Die Lanze des Fabors und führte,
Indem er seinen Zaum erfaßt,
Sein Roß mit sich sammt seiner Last,
Die viel werth war, an seiner Hand.
Ihm däucht', er habe gnügend Pfand
Für seine Verwandten und seinen Sohn.
Ob die Sarazenen zum Lohn
Faborsen wohl beschützten?
Alle Zier und Schmuck, die an ihm blitzten
Auf Helm und Wammes, ob er sie gekauft
Gleichviel oder ob sie Geschenk der Frauen,
Wurden beim Kampfe ganz zerrauft
Und von den Schwertern schier verhauen.

Hurrah, wie die Getauften
Da borgten und verkauften!

Nach Vollgewicht war nicht erst Frage.
Es fiel so tief wohl Manches Waage,
Daß sie ihn senkte in den Tod.
Auf beiden Seiten litt man Noth
Bei Sarazenen wie bei Christen.
Buoves Hand kann nicht befristen
Mit Schonung mehr den hohen Schmuck,
Den auf dem Helm der Heide trug.
374. Die Kinder wurden hart bestanden
Von denen, die aus ihren Banden
Gern wollten lösen Gybelin
Und Bertram auch so wie Gaudin
Mit anderen Verwandten mehr,
Die da lagen in Ketten schwer.
Sie versuchten 's ohne Wanken.
Nun mögt Ihr Terramern es danken,
Daß seine Kinder er so berieth
Mit Wehr, daß niemand je sie schied
Davon mit Lanz' und Schwerten.
Sie selber Rache auch begehrten
Für das, was ihnen war geschehn;
Auf Alischanz ja haben gesehn
Sie Arofel, den Perser, erschlagen.
Die Seinen begannen ihn jetzt zu klagen
Mit Schwertgeklirr und Kampfestone.
Ihr Schlachtruf „Samargone"
Laut auf bei manchem Anlauf klang.
Gar wacker ward beim Waffengang
Von den Seinigen Arofels gedacht,
Der sonst sie selbst mit tapfrer Macht
Geführt hat gegen der Feinde Streiche.
Viele Fürsten aus Arofels Reiche
Sind stark vereint hier; doch es fehlt
Er selbst den Kindern, der auserwählt
Ihnen ein zweiter Vater war.
Es starb oder lebte offenbar
Ein König von größerer Treue nicht,
Den je beschien des Tages Licht.

Es wurde mancher Helm zerschnitten 375.
Von denen, die da tapfer stritten
Bei den Kindern Terramers;
Und war auf beiden Seiten des Heers
Solch ein Suchen und Finden genug:
Ein Haufe stach, der andre schlug.
Turkopolen schwärmten dazwischen in Eil;
Von ihnen ward mancher glatte Pfeil
Zum Schuß bis an die Spitze gezogen.
Zu schnattern begannen die Bogen
Wie die Störche in dem Nest.
Als der Streit so scharf und fest
Andauert auf dem Plane,
Kommt Poydjus von Griffane
Mit mächt'ger Heeresfluth
(Gott nehme die Getauften in Hut!),
Denn er war König von Friende,
Und führten das Zepter seine Hände
Auch in Tasme, Kaukasus und Triant.
Mit kräftigen Schaaren kommt gerannt
Also Terramers Tachtersohn.
Die Fahne führt ihm Tedalon,
Der Burggraf von Tasme, welcher eh
Auch über den Wald Lignaloë
Forstmeister war; ihm war verliehn
Der Schlag im Kaukasus, und beziehn
Durft' er den Zehnten von manchem Hafen.
Was der Greifen Krallen raffen
An Gold dort aus der Felsen Ritzen,
Das konnte ihn vor Armuth schützen.

Hell überleuchtet ganz und gar 376.
War das Gefild durch Poydjus' Schaar
Von Pfelleln unzählbar und theuer.
Nicht die Sonne noch das Feuer
Strahlen größren Schimmer aus.
Daß Reichthum war bei ihm zu Haus
War klar am Heere zu erkennen.

Die größten Kosten mochte nennen
Gering Poydjus. Er selber trug
An seinem Leib der Art genug,
Daß ich den Preis gar nicht kann sagen;
Meine Armuth müßte dran verzagen.
Gefiel 's ihm, müßt' ein reicher Mund
Euch die Beschreibung machen kund,
Wie äußerst schön das Kleid geziert,
Mit Pracht besetzt, gestickt, beschnürt,
Das überm Harnisch trug der Degen.
Jed' andre Pracht war nichts dagegen.

Niemand ist, der mir es glaubt,
Was von den Füßen bis zum Haupt
Er trug an seinem Leibe.
Wenn je von gutem Weibe
Ein solcher Schmuck ihm war gesandt,
Und nicht drum diente seine Hand,
Sofern er ihre Minn' erkannt,
So wär' es für ihn Sünd' und Schand',
Thät ihrthalb er nicht solche Thaten,
Die ihm zum höchsten Ruhm gerathen. —
Poydjus, der unerschrockne Held,
Führt einen Helm, der hergestellt
377. Mit Kunst aus Antrax, dem Edelstein.
Die größte Kostbarkeit achtet klein
Sein Volk hochmüthig und ausgelassen.
Seht, wollt' eine Ente herbei sich lassen,
Zu trinken aus dem Bodensee —
Tränk' ganz ihn aus sie, thät 's ihr weh!
So schätz' ich auch des Poydjus Heer,
Das herkam über 's fünfte Meer.
Wenn all ihres Reichthums Herrlichkeit
Sie hätten gewandt an ihr Wappenkleid,
Vermöchte sie kein Roß zu tragen.
Ich höre von Friende sagen,
Daß alle Wasser, die bekannt
Nur irgend sind in jenem Land,

Und aus dem Kaukasus sich ergießen,
In einem Bette niederfließen
Von mannigfaltigsten Edelsteinen,
Die theilweis hell bei Nacht erscheinen
Und Tageslicht um sich verbreiten.
Des größten Reichthums Quell bei Weiten
Steht dem König von Griffane zu Gebot
In ganzen Gebirgen von Golde roth.
Doch folg' ich meinem eignen Sinn,
Möcht' ich im Speffart zum Gewinn
Mir lieber wünschen von Laub einen Hut,
Wenn bei süßen Lüften in Frühlingsgluth
Und Thau da prangt der holde Mai.
Wer zeiht mich drum der Prahlerei?
Poydjus doch legte größren Werth
Auf Pracht und Kostbarkeit unerhört.

Wenn nun mit Lanzenstößen hart 378.
Von denen aus Friende ward
So wie von denen aus Griffane
Ein Wald verschwendet auf dem Plane,
So macht das ihrem Reichthum Ehre.
Ein großes Heer trug vor die Lehre
Denselben, das ihnen beigeschaart,
Und ganz vor Zagheit war bewahrt.
Die zu Orange Kyburg Frieden schenkten,
Doch hier im Feld die Glieder schwenkten;
Die meinten, es steig' ihr Ruhm nun hie,
Wenn sie beständen den Marquis.
Das war von Thesereiß das Heer
Der stets der Schande stand zur Wehr
Und dem die Liebe nahm den Leib.
Noch sollt' ein jedes gute Weib
Ein wanklos treues Angedenken
Seinem hohen Werthe schenken:
Da ihrem Dienste ganz ergeben
Sein Herz erfüllte solches Streben,
Daß seines Ruhms erhabner Schall

Hoch über seine Genossen all
Getragen wurde und erhoben.
Bei seiner Zeit man hörte loben
An dem stolzen Latriseten,
Daß er zu keinen Stunden
Gefährten hab' gefunden,
Die ihn an Preis erreichet hätten.
Auch verlor er Weibeshuld
Niemals durch schnöder Falschheit Schuld.

379. Um reiche Gaben wie um Ruhm
Ward aus manch weitem Herzogthum
Und aus zahlreichen Marken
Von Poydjus dem starken
Gar mancher Fürst daher geführt,
Der kräftig seine Hände rührt,
Sobald er kommt zum Streitesziel.
Doch ihnen halten Widerspiel
Gybert und Bertram. Beide haben
Noch Lust, sich an dem Kampf zu laben.

Hurrah, wie nun entbrennt das Streiten!
Splitter fliegen auf allen Seiten
Durch die Lüfte, theils den Fraun zu Ehren,
Theils prahlend auch den Ruhm zu mehren.
Das war der Lanzenbrecher That.
Nicht heuer noch auch früher saht,
Soll treu ich bei der Wahrheit bleiben,
So herrlich Ritterschaft Ihr treiben
Von Helden, die so schmuck sich tragen.
Warum soll deshalb ich verzagen?
Freimüthig darf ich doch gestehn,
Wie sie berufen, einzugehn
Auf solchen Kampf. — Es führt davon
Der goldesreiche Tebalon,
Forstmeister von Lignalos,
Das Thier Ecidemon, das auch ich

Im Wappen Feireſiß geführt [1]
Und jetzt des Poydjus Fahne ziert,
Mit Koſtbarkeit darauf geſchnitten.
Die Fahne kam ſtürmiſch herangeritten
In Tebalons des kühnen Hand. 380.
Der warb für Kyburg um ein Pfand,
Die ſeines Herren Ruhme iſt.
Beiderſeits wurden zu dieſer Friſt
Viel Ritter auf das Gras gefällt.
Es hatten ſich mit Haß geſellt
Die Schaaren zu einander.
Was jeder ſucht, das fand er:
Hier ward geſchlagen, dort geſtochen.
Es ſollte Viviang gerochen
Von den Getauften werden,
Der nicht ſo tief ſank, daß auf Erden
Sein Lob jemalen könnt' erſterben.
Wer um das Heil will werben,
Der ſoll Dich ehren, Viviang.
Du ſtrahlſt vor Gott in lichtem Glang.
Wie mich erbarmet auch dein Tod —
Ich weiß, des Höllenfeuers Noth
Wird deine Seele nicht verſehren.
Den Schmerz wird Gott wohl von Dir wehren,
Du Sohn der Schweſter
Des Bertram von Berbeſter
Und des tapfren Gybert.
Reichlich erklang das Schwert
Von dem Gefolg der Beiden.
Herrn und Geliebte ſollten mit Freuden
Solchem Streite Lohn gewähren,
Wenn ſie die Treue mögen ehren,
Die beiderſeits da ward bewährt,
Wie dieſe Geſchichte uns belehrt. —
Viel Speere lagen da zerbrochen 381.
Und wurde wohl gerochen

[1]) S. Parc. 736, 10. 739, 16.

Zu derselbigen Zeit,
Den Heiden zum Herzeleid,
Auch Myle der süße schöne Held,
Vivianz' Ruhmenssohn, den im Feld
Von Alischanz fällte der Speer
Des hohen mächtigen Terramer.

Sie verfuhren mit den Leuten —
Hätt' es gegolten, Stöcke zu reuten,
So brauchten sie schärfer zu hauen nicht,
Indem man von den Getauften spricht:
Daß nieder von Friende den Fremden
Auf ihre theuren Gewand' und Hemden
Von Pfellel von den Schwertesschlägen
Floß über den Glanz des Blutes Regen,
Daß roth gefärbt sie wurden meist.
Ein Wetter den Christen jetzt kam dreist
Von Ganfassasche Aropatin.
Wer jung und alt da mochte ziehn
Für Gott und für der Frauen Lohn
Zum Kampf und für Narbonne's Sohn —
Aropatin greift dennoch an
(Mit solcher Kraft ritt er heran)
Sie Alle, die dem Marquis helfen,
Drum sollt' es auch so wie dem Welfen,[1]
Als er erfochten sich Tübingen,
All seiner Macht gleich wohl gelingen;
Doch wird der Sieg ihm bleiben fern.
Das ist auch mein Wunsch, sag' ich gern.
382. Und so auch, glaub' ich, wird 's ergehn.
Ein Thurm war auf seiner Fahne zu sehn,
Hindeutend auf seinen weiten Griff:
Da ihm die Erd' und auch die Schiff'

[1]) Beziehung auf die Fehde der beiden Welfen von Baiern Vater und Sohn mit dem Pfalzgrafen Hugo III. von Tübingen, die 1166 beigelegt ward. S. San-Marte, Wolfr. v. Eschenbachs W. v. Orange und sein Verhältniß zu den altfranzösischen Dichtungen gleiches Inhalts. Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1871. S. 25, 26.

Voll steuern müssen reichen Zins.
Zwischen Geon und Poynzallins[1]
Sind die Lande dem jungen
Könige zum Dienst gezwungen;
Und angestammt war ihm zugleich
Ganfassasche das Königreich,
Wo vor vielen Fürsten und Rittern genug
In Herrlichkeit er Krone trug.
Ha, was Posaunen vor ihm erklangen,
Wie mit Kunst die Leute schwangen
Viel Tamburine mit Geschell!
Dazwischen bliesen Flöter hell.
Des Königs Aropatines Schaar
Mit Kostbarkeit geschmücket war
Und mancher ganz besondren Zierde.
Ihn selber aber führte
Sein männlich Herz und ganzes Sinnen,
Der Frauen Gruß sich zu gewinnen:
Dem auch sein Aufzug ganz entspricht.
Der alte Heimrich kam noch nicht
Mit seiner kräftigen Schaar sogleich
In dieses nahen Kampfs Bereich.

Mit Aropatin war auch allda
Der König von Scandinavia
Und der König von Askalon.
Die warfen sich auf den von Narbon,
Des kühnen Markgrafen Vater.
Zu dem Gefecht die Seinen bat er,
Wie sonst er oft sie hat ermahnt.
Da ward manch Harnisch durchgerannt
Vom scharfen Stoß der Speere,
Und sind der ganzen Schilde noch mehre
Arg zugerichtet, und wohlgezielt

[1]) Der Paradiesesfluß Gihon „der fließet um das ganze Mohrenland“ (I. Mose, 2, 13). Der Poynzallins (der Quaalenstrom, Parc.-Studien, III, 7) fließt bei Josfanze, das daher weit in Asien zu suchen wäre. P. 681, 1—14. 491, 19.

Auch vielen Helmen so mitgespielt,
Daß die Schwerter hindurch erklangen.
So ward Aropatin empfangen,
Der Jüngling, von denen von Narbon,
Und der stolze König Glorion,
Und der beharrliche Matribleiß,
Mit manchem Anlauf scharf und heiß.
Muhameds Kriegswagen war
Vielleicht der Ganfassascher Schaar
Noch allzufern. — Nun merket auf,
Ob das nicht hindert ihren Lauf!

---

Da strich der alte Heimerich
Mit seinem Schwert den Weiserich,[1]
Wie oft geübt er das Gewerbe.
Der Alte ließ als Erbe
Seinen Söhnen solches Feld,
Seit er zum Sohne sich erwählt
Hat einen Andern als die Seinigen,
Daß dies' in andern Landen
Pein litten und wieder mußten peinigen.
Die von Ganfassasche empfanden
Mit Schmerz die überlegne Kraft
Von Heimerichs Genossenschaft.

384. Ob der reiche Aropatin wird finden
Nun Kampf, das lasset Euch verkünden.
Ein Wunder von zahllosen Schaaren
Steht zu Gebot ihm in Gefahren.
Sein hohes Herz ihn lehrte,
Daß immer er sich dahin nur,
Wo es am schärfsten herging, kehrte,
Und wurden roth auf seiner Spur
Weiße Blumen und grünes Gras.
Das Scandinaverheer und das

[1]) Wiserich scheint eine Tanzmusik zu bezeichnen, wahrscheinlich eine Art „Kehr aus." Auch Volker spielt mit dem Schwert als Fiedelbogen den Hunnen auf.

Von Askalon, die stritten schön.
Von Krachen hört man groß Getön,
Wo Kampf am härtesten erging.
Wem da der Schild zu Halfe hing,
Und wer ihn durch den Staub so führte,
Bis ihn des Feindes Speer berührte,
Der that dem Schildes-Amt sein Recht.
Auf Alischanz, dem ebnen Feld,
Geschah ein solches Schwertgefecht,
Daß, was von Etzeln man erzählt
Und auch von Ermenreich,
Dem nicht im Mindesten kam gleich. —
Ich hörte oft von Wittich sagen,
Er hab' an einem Tag durchschlagen
Helm' achtzehntausend wie 'nen Schwamm.
Wenn man gebunden Lamm für Lamm
In gleicher Masse vor ihn trüge,
Die er in einem Tag erschlüge,
Wenn selbst geschoren schon ihr Fell,
So wär' beim Werk er äußerst schnell.[1]

Man soll den Kampf nach Rechte richten, 385.
Wie es erfordern die Geschichten.
Denn Kampf sowohl wie Minne
Wollen behandelt sein mit Sinne.
Das Ein' hat Leid und Tröstung mild,
Das Andere ist rauh und wild.
Wer recht verdient des Weibes Hulden,
Der muß oft große Mühsal dulden;
Wenn dann der Minne Süßigkeit
Doch wieder sühnt der Mühsal Leid —
Wo diese Sitte wird begangen,
Da wird der Minne Sold empfangen.
Drum that der alte Fürst ganz recht,
Heimrich, daß seinem jungen Geschlecht

[1]) Ein Tadel der Uebertreibungen in den Erzählungen der deutschen Heldensage, der indeß auch die Kunstdichter der Ritterromane, ja Wolfram selbst, trifft.

Er ernstlich an die Minne rieth.
Nach seinem Rathe nimmer schied
Von Fraungruß sich ein edler Mann.
Von den Seinigen ward auch so gethan;
Sollt' ein Kaiser es vergelten,
Solche Söldner fänd er selten,
Die stürzten in so große Noth
Zum Kampfe nach der Fraun Gebot.

Hier war kein Friede zu erlangen.
Die Seinigen ihre Glieder schwangen
Unter lautem Schlachtgeschrei.
Von Kizzingen ein Turnei [1]
Käm' nicht dagegen in Betracht.
Ganz anders ward es hier gemacht
Mit blutgefärbten Klingen.
Die beiderseits auf einander dringen,
386. Erkennen keine Gevatterschaft.
Zu Roß mit großer Haufen Kraft
Kommt Matusales' Sohn gerannt,
Josweiß, von Minnebegehr entbrannt.
Es wurden Särg' und Haide
Gleicherweise beide
Zerstampft. Es hatte ausgesandt
Des reichen Matusales Hand
Mit großer Heersmacht seinen Sohn
Von Hippipotitikon.

Ein Fürst trug seine Fahne voran;
Darinnen sah man einen Schwan
Kostbar und aufgenäht mit Fleiß.
Der Schwan war ganz durchgängig weiß,
Nur Schnabel rabenschwarz und Füße:
Darum, weil Matusales der süße
Zwar weiß war von Haut und Haar,
Doch Josweiß ihm geboren war

[1]) Ueber dieses Turnier hat sich Näheres bis jetzt nicht ermitteln lassen.

Von einer Mohrin aus Jctakrank.
Des Schwans zwei Farben ſtanden in Einklang
Mit Josweiß' Abſtammung daher.
Und wie Josweiß den Schwanen trug,
So waren die Fürſten in ſeinem Heer
Bei dieſer Fahrt und Herren genug
Mit dieſem Wappen auch befangen.
Zu Halſe gehangen
Trugen ſeine Schilde
Zwölf Fürſten durch ſeine Milde,
Durch Reichthum und Adel. Ihm zur Seite
Ritten fünf Könige im Streite.

Der Helm, der Schild, das Wappenkleid 387.
Sind mit Kunſt und Koſtbarkeit
Bereitet dem Josweiß von Amatiſte.
Die Geſchicht' erzählt: zum Kampfe rüſte
Er ſich bezwungen von hoher Minne.
Könnt' ich nun mit rechtem Sinne
Seine Schönheit, ſeine Jugend,
Seine Mild' und ſonſt'ge Tugend
Gebührend ſchildern, ſo iſt keine Frage:
Es war ſein Alter in der Lage,
Daß hoch ſein Herz von Kühnheit ſchwoll;
Auch ſeine Schaar iſt Muthes voll,
Gleichviel, ob ſie ſich Schmerz erſtrebt.
Doch keiner ihrer mit mir lebt,
Dem zu Lieb' ich gleiches mir erloſe.

Nun brach der König von Valpinoſe
Mit den Seinigen aus der Schaar,
Und hinter ihm dar
Von Janfuſe Korſant;
Und ebenſo allzuhand
Von Nuriente Rubbual,
Und ungeſäumt in gleichem Fall
Der ſtolze König Pohereiß,
Daß heldenhaft er ſich erwieſe.

Der war von Ethnise
Und ward nach hohem Preis.
Dann kamen mit gezognen Schwerten
Auch des Josweiß Heergefährten;
Da sie versäumt den Lanzenstreit,
Ließen die Speere sie nun bei Seit'.

388. Dem Josweiß ging 's herum im Haupt,
Daß Terramer sich hatt' erlaubt,
Sechs Haufen ihm voraus
Zu schicken in den Straus.
Im Zorn ritt er bei seiner Fahn'
Und über ihm den theuren Schwan
Sah hell man blitzen weiß wie Schnee.
Er machte die Kehr', als Trohassabe
Zu schwer mit Ehmereiß ward beladen;
Denn es hatten ungefügen Schaden
Die stolzen Franzosen an Tybald
Dem Araber und nicht minder Gewalt
Auch gegen Ehmereiß begangen.
Rennewart mit seiner Stangen
Hatte sich der Act benommen,
Daß er zu hoher Ehr' gekommen
In Frankreich. Und er hat
Auch so gehandelt in der That,
Als hätt' er zu den Heiden Haß.
Denn wer vor ihm zu Rosse saß,
Den schlug in Klumpen seine Kraft.
Es blieben von der Heidenschaft
Genug da todt durch Rennewarts Hand.
Ihm kam 's auf Pfandgewinn nicht an,
Denn Bertram war ihm nicht verwandt.
Man schaute Rennewart voran
Stets seinen Schaargenossen.
Doch wurden auch an den Franzosen
Großmächt'ge Schläge nicht gespart,
Drum riefen laut sie „Rennewart!"
389. Und wollten fristen gern ihr Leben.

Das Schlachtgeschrei war ihnen gegeben,
Als sie zu schaaren der Marquis kam,
Und des Reiches Fahne übernahm.

Die Franzosen wurden nicht geschont.
Wären über Petit-Pont
Bequem zur Heimath sie gelaufen,
So wären nicht soviel' ihrer Haufen
So ungefüge niedergetreten.
Denn es gelang, Ehmereiß zu retten
Und den König Tybald von Cler
Des stolzen Josweiß tapfrem Heer.
Und diese That ziemt ihnen schon:
Denn Josweiß' Basentochtersohn,
Das war der König Ehmereiß.
Seines Verwandten Kämpferpreis
War sehr zu statten ihm gekommen.
Da ward gegeben und genommen
Donnerschlag aus Wollenriß.
Nun kam von Raabs auch Poydwieß
Der tapfre hochgemuthe Mann,
Der führte viele Ritter an.
Seiner Stärke muß man zugestehn:
Man hat beim Feind ihn nie gesehn,
Daß nicht als Sieger er gepriesen.
Das haben seine Rennen bewiesen,
Wann leer ward seine volle Hand.
Das Försteramt — sei 's offen bekannt —
Vertrauk' ich ungern seinen Händen,
Die also arg den Wald verschwenden;
Es muß von seinem Lanzenbrechen
Virgunt[1] und Schwarzwald — hört man sprechen —
Oede liegen. — „Ey, solch Lügen
Wohl hätte besser ich verschwiegen"!
Beginnen Einige zu sprechen;

[1]) Virgunt (Virgunnia, Virgundia, Virgunda) ist ein Wald zwischen Anspach und Ellwangen, also nicht fern von Wolframs Heimath.

Denn läßt derselbe wirklich brechen
Durch einen andern Mann den Wald?
Dahin auch kommt er nicht so bald.

Der König Poydwieß von Raabs
Vergaß des Schrittes wie des Trabs
Als er hineinritt in die Schlacht.
Er gab so recht, wie man wohl sagt,
Den Rossen Wunden mit dem Sporn.
Gegen Terramer ist er in Zorn,
Daß der ihm erst nach sieben Schaaren
Gestattet in den Kampf zu fahren.
Er rief: „Hätt' ich gekämpft noch nie —
Doch führ' ich so viel Tapfre hie
Aus andern Königreichen an,
Daß billig mir wohl sollte man
Den Kampfbeginn gelassen haben.
Man braucht gar wenig mich zu laben
Nach Quetschungen und Wunden,
Die ich zufällig hier gefunden
Im Kampf etwa und hingenommen.
Ich bin in diesen Streit gekommen
Wie in die Saat ein Hagelwetter." —
Posaunenkrachen und Geschmetter
Ging vor ihm her und durfte nun
Nicht seine Fahn' auch müßig ruhn.

391. In großem Geleite
Kam von der Seite
Mit ungefüger Heereskraft
Herangestürmt die Ritterschaft:
Und schrieen laut zum Kampf die Degen
Scholl 's ihnen gleichfalls auch entgegen.
Da war kein Hag versperrt mit Hecken;
Mit des vollen Anlaufs Schrecken
Wurden Freund' und Feinde, wo Poydwieß
Nur auf sie stieß,
Fest aufeinander hingedrängt,
Und manche Rott' auseinander gesprengt.

Es gab daher Poydwießens Druck
Dem ganzen Heere solchen Ruck,
Daß die Christen und die Heiden gar
Zusammen sich ballten zu einer Schaar,
Allesammt von beiden Seiten,
Die Waffen trugen bei dem Streiten.
Soviel man ihrer wußt' am Ort,
Die waren in der Presse dort
Wie Obst zusammengezwungen,
Die Alten mit den Jungen,
Und Reich' und Arme überall.
Das war ein weiter Nothstall
Mit Schwertern rings verriegelt,
Und manches Leben ward besiegelt
Mit des Todes Handveste.
Da mochten viele der Gäste
Von Ueberlast des Streits wohl sprechen.
Das war ein Schlagen und ein Stechen
Und wildes Durcheinanderbringen!
Sie wußten sich besser zusammen zu bringen,
Als ich es könnt' Euch sagen.
Doch meinen Haß soll niemand tragen,
Der 's besser weiß Euch zu erzählen.
Seht, wie des Meeres Wellen
Wögen empor und wieder zu Thal:
So wälzte der Streit sich überall
Hier in die Tiefe, dort zur Höh.
Sie erduldeten Ach und Weh,
Die mit Poydwieß zum Streite kamen,
Drei Heere hochberühmt mit Namen.

Das eine hat König Tenabruns
Dahergeführt aus Liwes-Nugruns;
Das Heer des Königs von Rankulat
Hieb mit dem Schwert sich manchen Pfad;
Und die Ritterschaft von Assagug,
Das dritte Heer, rächt' ohne Lug
Seinen Herrn, den König Rubium.

Was konnten die Christenleute thun
Als sich wehren, solange sie leben?
Gott selbst mag ihnen Trost wohl geben;
Poydwieß kam ihnen zu sehr im Nu;
Ihr Heer nahm ab und nirgend zu.
Es mauserte sich die Christenheit,
Indeß die Heidenschaft weit und breit
Sich mehrt auf Alischanz, dem Anger.
Wenn je ein Heer mal wurde schwanger,
So galt das von der Heidenschaar;
Wenn eine die andre nicht gebar,
393. So ist 's ein Wunder, woher die Fluth
Die so große Ritterthaten thut?
Der Kampf warf nieder in den Staub
Dem seinen Freund und nahm zum Raub
Diesem den Herrn, dem den Verwandten.
Wie viele, ach, zum Tode rannten
Beiderseits von all den Leuten!
Wie sie den Rossen unterstreuten
So manchen schöngeschmückten Mann!
Das wär' ihnen nicht daheim gethan;
Und mehr sind müde Rosse froh,
Wenn man sie stellt auf trocknes Stroh.
Was Wunders stürzen Rosse nieder!
Die wollen sich legen auf Fürstenglieder;*
Auf Amassuren will liegen dies.
Nachbar war jetzt Poydwieß
Geworden der Christenheit.
Wie heiß auch sonst mit ihm der Streit,
Er machte ihnen wenig Mühen;
Jetzt aber erst sah man erblühen
Das Feld mit Rittern stolz und werth,
Als ob urplötzlich aus der Erd'
Erwüchse ein gewalt'ger Wald,
Auf dem mit Schimmer mannigfalt
Der Thau hell strahlte. — Lang und breit
Kam dicht geschaaret jetzt zum Streit
Das Heer des Königes Marlanz

Von Jericop in Schmuckes Glanz,
Getheilt in manche Einzelrotte.
Als der Kaiser Otte
Zu Rom die Krone trug — [1]
Wär' er gleich schön im Feierzug
Nach seiner Weih' einhergeritten,
Hätt' ich's gegönnt ihm unbestritten,
Und thät' ich damit wohl genug.
Ha, wie so manchen Ritter klug
Der König Marlanz brachte her!
Doch nicht beeilt er sich zu sehr.
Ihm däucht, wohl könn' er derer harren,
Die vor ihm in den Streit gefahren.
Wie sie sich haben durchgehauen,
Das wollt' er gern nun selber schauen.
Wie warten muß der Zimmermann,
Eh mit dem seinen Beil er kann
Erst nach der Art den Stamm beschneiden,
So wollt' er gleiches nicht vermeiden.

Poydwieß anders doch verfuhr.
Wenig verstand er 's, nach der Schnur
Auf deren Strich zu hauen.
Ob von der Hufe starken Schlägen
Wir zertreten werden schauen
Der Christen Särge, die da gelegen?
Ja wahrlich, ehe noch die Haufen
Des Roi Marlanz von Jerikop
Mit ihrem Rennen angelaufen!
Sein Muth verdiente alles Lob.
Ungern mag ich der Sonne gönnen
So hellen Glanzes strahlend Brennen,
Als von der Seinen Schmuck und Zier
So blendend wiederglänzte hier
Von ihren kostbaren Seidengewanden.

[1]) Diese Krönung i. J. 1209 war nicht eben glänzend. S. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, III, 159.

Nicht länger hat nun angestanden
Auch der König von Orkeise,
Zu verwerthen seine Reise.
Das war Margot von Possidant,
Den man im höchsten Schmucke fand
Auf einer Stute reiten,
Auf der er wollte streiten.
Mit Eisenharnisch war sie bedeckt,
Doch über das Eisen noch gestreckt
Ein Pfellel: für solch Thier zuviel,
Da hier zu Lande man nicht will
Eine Pferdemutter also zieren.
Wir pflegen nur Hengst' im Kampf zu führen.

Der König Margot brachte Einen,
Dem das nicht schmählich mochte scheinen,
Daß ohne Roß sein Heer er fand —
Er hieß von Ganjas Herr Gorhant;
Doch war es schneller so zu Fuße
Und legt' im Streit gar harte Buße
Wohl auf so manchem Christenleben.
Zur Wehr war ihnen nichts gegeben
Als Haut von Horn, und die war grün.
Mit stahlnen Keulen sah man sie ziehn.
Mit dem Könige Margotte
Fuhr diese hornene große Rotte,
Der war geschaaret zu Marlanz.
Nicht lang' blieb sie geschlossen ganz.
Margot von ferne sprengt heran,
Worauf sogleich der Kampf begann,
396. Den so in's Volle sie erheben,
Daß rings das Feld begann zu beben.
Vor trieb der Schlägel nun den Keil,
Als Marlanz von Jerikon in Eil
Mit vollen Laufes ganzer Kraft
Sich steckte in die Ritterschaft,[1]

[1]) Vgl. 361, 30.

Daß laut die Schwerter klangen.
War vorher schon Gedräng' ergangen —
Jetzt trieben beiderseits mit Hitze
Es dieß' und jene auf die Spitze.

Bei Roi Margot von Possidant
Stritt das Heer des Königes Gorhant
Mit den stahlnen Kolben. Nicht übel
Begannen sie Walmen so wie Giebel
Mit starken ungefügen Schlägen
Schier auf die Helme niederzulegen.
Ey, da möchte ich noch heute
Nicht haben solche Zimmerleute!
Mir fehlt's für sie dafür an Lohn.
Sie schrieen mit mannigfalt'gem Ton
Ihren Schlachtruf in vielerlei Sprachen. —
Doch jetzt mag seinen Zug nach Aachen
Mit Ehren meiden Terramer;
Denn der meisten römischen Fürsten Heer
Kommt ihm entgegen auf Alischanz.
Sie wollen ihm kund thun, daß Viviana
Und Myle, der edle, sei erschlagen.
Woll' er zu Rom die Krone tragen,
Soll darthun er sein Recht erst ihnen,
Bevor sie pflichtgemäß ihm dienen.

Von den hornenen Schalken 397.
Geschah mit Kolben solches Walken
Auf die wohlbewehrte Ritterschaar —
Kein Bernhartshäuser Hut fürwahr[1]
Hat härtre Schläge je bekommen.
Groß war die Noth. Auch ward vernommen
Von den Christenleuten überall
Der sechs Heerzeichen lauter Schall.
Ein ihrer Rufe war „Narbon."

[1]) Der Dichter meint Beratzhausen an der Laber, das zu seiner Zeit durch Waffenschmiedekunst einen Ruf scheint gehabt zu haben.

So auch erscholl ein zweiter Ton
Zu ihrer Ermuthigung „Brabant.“
Als dritter Feldruf ward genannt
Den Franzosen „Rennewart“
(Der zeigte sich gar wenig zart
Dem, welcher gegen ihn sich rührte).
„Tandarnas“ war der vierte,
„Berbester“ war der fünfte Schrei,
Als Marlanz feindlich stürmt' herbei.
Doch mocht' in keiner Weis' auch hie
Es meiden die Heerschaar des Marquis
„Monjoie“ zu rufen. Sie stand gedrängt
Wie von eiserner Kette gezwängt
Und zusammengeschmiedet. Die Werthen
Schlugen wacker drein mit Schwerten;
Doch hatten die Getauften kaum
Mit ihren Klingen soviel Raum,
Daß sie im Sturm gesammelt blieben.
Sie machten zur Brück' über blutige Fuhrt
Die zieren Feinde mit ihren Hieben,
Deren Einige von Terramers Geburt.

398. Die Christen sind zu einander gekommen.
Wie so denn? Haben sie Schaden genommen?
Sie sollen jetzt auch Schaden thun;
Denn es ergriff seine Stange nun
Zu mächt'gen Schlägen Rennewart.
Die vorher besonders waren geschaart,
Die standen zusammen jetzt in der Schlacht.
Der Heerruf hat sie zusammengebracht
Und als Poydwieß sie hat gedrängt.
Der viele besondre Glanz beengt
Die Christen beschwerlich durch sein Schimmern;
Denn die Pfellel der Heiden flimmern
Blendend in der Sonne Glanz.
Wie auf der Woge schwebt die Gans,
Begann der Streit hoch aufzuschwellen;
Da sah bethaut von Blutes Quellen

Man ringsum Alischanz das Feld.
Es diente treulich mancher Held
Den Herren und den Frauen, beiden.
Der Hauptmann aller Heiden
Bestieg Brahane nun, sein Roß.
Hin zu dem Wasser, das da floß,
Wo Vivianz dem Tod verfiel,
Wälzte sich das Schlachtgewühl.

Es drangen die Schaaren aus manchem Land
Her über das Wasser Larkant
Mitsammt ihren Götterkarren.
Des kühnen Kanabäus Sohn
Hat denen befohlen bei Stranges Lohn
Dort bei den Göttern zu verharren,
Die da bestimmt zu dem Geschäft.
Sie wurden aber arg geäfft:
Denn schwache Hülfe konnte thun
Für sie nur Mahumed und Kahun,
Oder was an andern Göttern da stand,
Sei es Apoll oder Tervigant.

O weh, daß der nun kommen soll,
Durch den die Sorgen übervoll
Und Angst und Noth und Leiden
Nicht werden die Getauften meiden!
Ich meine Terrameres Streit,
Der wohl nach seinem Herzeleid
Den Christen droht Verderben.
Doch laßt's nur gut sein! Eh sie sterben
Wird auch von ihnen er Schaden nehmen,
Daß jammern und dazu sich schämen
Wird sein Herz und dessen Muth.
Seiner zehnten Heerschaar Fluth
Will lieber ungeprüft ich lassen;
Denn Zapfen brauchte man in Massen,
Um ihre Zahl wie Regentropfen —
Ein wahres Wunder wär 's — zu stopfen.

So achte den ich von Suntin:
Bei ihm, nach jeder Seite hin,
Fand vorn und hinten allzumal
Man große Haufen ohne Zahl,
Deren Sprach' einander unbekannt,
Und deren Keiner recht verstand,
That auf der Andere den Mund,
Ob Zorn, ob Güte er that kund.

400. O weh der Christen bittrem Loose!
Weh guter Weiber traut Gekose,
Ihr Gruß und ihre Minne,
Und die höheren Gewinne
(Ich mein' die Ruh in Ewigkeit)!
Wie wird von vielen Händen heut
Auf Euch gestochen und geschlagen!
Wer Treue hegt, muß Euch beklagen.
Ihr seid durch Treu in dieser Noth.
Wie man bisher Euch Streit entbot,
Das war wie ganz umsonst gestritten.
Jetzt habt erst recht Ihr Kampf erlitten.

Hier kommt von Tenabri der Held,
Der seine Götter sich nah gestellt.
Da ward geworfen und geschlagen,
Wie Ihr bereits mich hörtet sagen [1],
Ein Tausend von Rottumben, alle
Gestimmt und keins von falschem Schalle;
Posaunen, an achthundert, machen
Mit ihrem Klang die Luft erkrachen.
Von dem Dröhnen und dem Schallen
Möcht' auf des Meeres Tiefe wallen.
Ich könnte hier Euch viel erzählen,
Wie prächt'gen Schmuck sich mochten wählen
Die hier in Terrameres Schaar,

[1]) Der Held von Tenabri ist Terramer. Das Trommellehn hat von ihm Cernubile, 360, 5.

Wie so und so gefärbt er war,
Und von der mannigfachsten Art,
An welchem Kosten nicht gespart,
Und der an ihnen sich entfaltet,
Meerwundern gleich gestaltet
Und Vögeln gleich und Thieren. 401.
Gar sehr verschiednen Schlachtruf führen
Sie Alle mit sich in den Sturm;
Der trug den Fisch und der den Wurm
Auf seinem Wappenschild geschnitten.
Es kam die Schaar mit Kraft geritten
Auf das Gefild von Alischanz.
All der bunten Steine Glanz
Ward nie gesehn in solcher Weis',
Versteht man sich auf Schmuckes Preis,
Als wie die Minneringenden trugen.
Die Getauften viel zerschlugen,
Wie irgend er auch war gemacht.
Nun braucht zu eilen in die Schlacht
Um Ehr' der arme Schetif so wenig
Als auch von Tandarnas der König.
Wen je sein Herz zum Kampfe trug,
Der fand des Streites schon genug.
Hector von Salenie trug
Die Fahne hoch vor seinem Zug.
Wenn es die Christen auch begehrten,
Sie konnten doch mit ihren Schwerten
Dieselbe nicht von ihm erlangen,
Dieweil der Schaft mit stahlnen Spangen
Fest ringsherum umwunden war.
Der Furchtsamkeit war Hector bar,
Der König von Salenie. —
Terramers Heerhaufe schrie
Den Schlachtruf „Corbes."
O wehe nun des Morbes,
Der jetzt geschah zu beider Seit', 402.
Als die Fahne kam in den Streit.
Sie brachte den großen Schwerterklang!

Denn Hauf' auf Hause mit Gedrang
Beeilt sich in den Kampf zu kommen,
Indem sie vorher wohl vernommen:
Wer seine Reihe laß' durchbrechen,
An dem wird mit dem Strang es rächen
Terrameres Hochgericht.
Auf Tod und Leben war die Pflicht
Zu kämpfen, das sah jeder ein.
Jedweder setzte Pfänder ein,
Die vor des Weltgerichtes Tag
Wohl niemand einzulösen vermag,
Wo aller Welt ihr Leben
Zum zweiten Male wird gegeben.

Da kratzte mancher sich das Fell.
Wer führen will an's Ziel sie schnell,
Wie es dem Ritterthum geziemt —
Ja, ich erlaub's ihm, daß er nimmt
Das Wort statt meiner zu erzählen:
Wie sie im Schlachtendrang sich quälen,
Wie da die Muthesreichen ritten,
Und wie von ihnen ward gestritten
Nach Frauenlohn und ihrem Gruß,
Und wie ein Anlauf den andern muß
Ablösen zur Erholung. — Wer
Diese Geschichte nun hat Begehr
Weiter zu sagen geschickt und fein,
Dem will ich desto holder sein.

# Neuntes Buch.

Ey, Kyburg, heil'ge Frau, 403.
Daß einst Dich noch mein Auge schau,
Wo meine Seele findet Ruh:
Mit deinem Segen hilf dazu!
Zu deinem Preis, dem süßen,
Will ich noch ferner grüßen
Dich selbst und die vertheidigt Dich,
Womit sie ihre Seelen sich
Gerettet kühn mit tapfrer Hand
Vor des Teufels Fesselband.

Was aber half es Heimrichs Kind,
Daß die Sieben und ihr Vater sind
Und das Christenvolk beisammen?
Noch schieden sie des Kampfes Flammen
Und der Posaunen Donnerschall.
Rottumbe tausend an der Zahl
Schlug dort man dröhnend, daß Larkant,
Der Strom, aufwogend und das Land
Erzitterte. Wie an dem Tag,
An dem der edele Gawan
Auf jenem Zauberbette lag,[1]
Erbebte Alischanz der Plan.

Man sah da Wundersgaukeln
Und Thier' und Vögel schaukeln

[1]) Parc. 567, 20—25.

Auf Helmen, stark und feste,
Und Bäume, Zweig' und Aeste
Mit Kostbarkeit geschmückt.
Da kam in Zier herangerückt
Manch Sarazen um Frauenlohn
Gegen die Söhne von Narbon
404. (Dieser schneller, jener lasser)
Ueber des Larkantes Wasser.

Hurtah, Hurtah, Hurt!
Wie da durch manche Fuhrt
So mancher Einzelhaufe strebte,
Der es doch vollends nicht erlebte,
Bis ihm der Tag die Nacht gebracht. —
Jetzt kam die kampfesmuth'ge Macht
Und stieß in Massen dichtgeschaart
Auf manchen Ambos harter Art,
Der von der Taufe war geschirmt.
Der Kampf im höchsten Grade stürmt
Vom Sporn zum schärfsten Lauf getrieben,
So daß die Wagen einsam blieben,
Worauf die hehren Götter standen.
Mit Terramer ritt auch zuhanden
Der König von Lanzesardin davon
Und ließ die Götter hinter sich,
Der edle Kanliun; der Sohn
Folgte lieber des Vaters Strich
Als seinen Göttern. — Wenn der Rhein
Und die Rhone im Verein
Vierzehn Nächte die Wogen schwellten,
Und die Deiche rings zerschellten,
Gäb 's doch so große Güsse nicht,
Als die von Terramer man spricht;
Er überfluthete ganz das Heer.
Noch stand die Christenheit zu Wehr,
So daß man noch von ihrer That
Bis zum Jüngsten Tag zu sprechen hat

Und alle dazwischen liegende Tage. 405.
So groß ward der Heiden Niederlage.

Jedoch von ihrer Uebermacht
Erging der Anlauf zu der Schlacht
Auf manchem schönen Kastilierroß
Mit solcher Kraft, daß von dem Stoß
Die sechs Fahnen der Christenheit
Getrennt sich plötzlich sahn im Streit,
Und manche wenig Mann behielt,
Indem sehr ungleich hart gedrängt
Sie wurden auseinander gesprengt.
So ward ihnen lange mitgespielt,
Daß mancher Christenkämpfer traun
Nach andrer Losung mußte schaun,
Als nach der Fahne, die die seine.
Doch fest hielt der Getaufte Stand,
Wenn auch von den sechs Fahnen keine
Er über sich im Streite fand.
Ihr Schlachtruf doch blieb ihnen gemein.
Nur Heimrich allein
Erbarmt mich sehr,
Daß die ewige Ehr'
So theuer sein Alter erkaufte
Und sein Geschlecht in Blute
Zum zweiten Mal sich taufte.
Wie ist ihm da zu Muthe,
Als sein Kind und Kindeskind
Und er selbst in solchen Nöthen sind
Sammt Anverwandten und Mannen?
Er kann den Schmerz nicht bannen.

Trotz Schmerz doch blieb sein Muth entschlossen. 406.
Ihm selbst und seinen Genossen,
Die seine Schilde trugen —
Wieviel sie Heiden auch erschlugen,
Doch waren 's ihnen nicht genug.

Heimrich der Alte trug
Von Sammet ein Kasagan,[1]
Ein Pfellelfutter dran gethan
Gesteppt und genäht in Palmat
Mit eingelegtem Eisendraht;
Zwei Handschuh waren auch daran.
Auch hatte ein Kollier er an,
Das sich am Hals zusammenfing;
Der Schlitz bis auf die Geren ging.
Die Knöpfchen dran sind Edelstein,
Smaragde und Rubine fein:
Drauf vorn und hinten sein Segenszeichen,
Das ihn beseelt in Schlachtbereichen:
Mit einer Borte aufgenäht
Ein Kreuz mit dreien Spitzen,
Geformt wie ihr den Buchstab seht,
Den Gott einst in Aegyptens Sitzen
An Israel gab, mit Lammes Blut
Zu schreiben ihn zu ihrer Hut
An Pfosten, Ueberthür und Stall.[2]
Umkehrt die Rache überall,
Die war dem Schuldigen bestimmt,
Wo diesen Buchstab wahr sie nimmt.
Als Wahrheit hörten wir es klar,
Daß dieses Kreuz dreiendig war:
407. Ward manches auch vierendig später,
Wie das, an dem als Uebelthäter
Der Jungfrau Sohn sein menschlich Theil

[1]) It. Sp. Port. casaca, frz. casaque, lange Ueberjacke, hier jedoch Waffenstück, wie aus der Beschreibung hervorgeht. An den Aermeln befanden sich zugleich die Handschuhe, wie ähnlich bei den Kettelpanzern. Auch das Kollier, sonst Kleidungs- ist hier Waffenstück, zunächst zum Schutz des Halses, doch auch hier erreicht es die Länge bis zu den Schößen (Geren) des Panzerhemdes, und ist zum Zuknöpfen. S. Waffenkunde S. 81. 57. 38. — Die Schilderung ist Gegenstück zu Terramers Wappnung, 356, 357.

[2]) Vgl. Ezechiel, 9, 4. II. Mose, 12, 21—23. Es ist das dreiendige Antoniuskreuz (T). Das vierendige (†) ist 407, 1 erwähnt. S. die Erläuterung „Parcival-Studien," II, S. 39.

Dem Tod hingab zu unserm Heil.
Auf braunem Sammet am Kasagan
Legt' Heimrich jenes Kreuz auch an,
Als diese überläst'ge Macht
Des Kampfs war über ihn gebracht
Von seines Sohnes Schwäher.
Von Euch hat jeder wohl die Häher
Schon lockend angeschrieen im Wald;
So ward der Alte mit Gewalt
Zu jenem Streit gerufen.
Er und die Seinen schufen
So großen Raum mit ihrem Schwerte,
Daß mancher Hause bald begehrte
Vor ihnen lieber umzukehren,
Statt seinen Schaden da zu mehren.

Mit Sturm führt her jetzt von der Höh'
Von Ammirosel Gernubile
Einen Haufen. In weitem Land
Durch Trommelschlag dazu ernannt
War König er.
Der kam jetzt gegen Heimrich her.
So guter Ritterschaft er pflag —
Er meinte, daß in einen Sack
Die Christen all' er könne stecken.
Doch in die Klemme bald mit Schrecken
Gerieth des Königs Kommen.
Weit war der Schwerter Klang vernommen.

Es wandte sich Gernubile 408.
Entgegen dem, der weiß wie Schnee
In Kampf trug seinen Bart,
Der vom Visier nicht war bewahrt.
Heimrich war unter den Augen bloß,
Die die Barboire nicht umschloß.
Sein Helm hat nur ein Nasenband.[1]

[1]) Barbier (frz. barboire) ist eine am Helm angebrachte Vorrichtung zum Schutz von Kinn und Wangen. Sie ersetzt das Visier in Verbindung mit dem

Cernubile manch Kreuzlein fand
Genäht auf jener Kleid,
Die seinem Anlauf zu dem Streit
So ritterlich Stand hielten
Und manchem Haupt aufspielten,
Daß von den Zungen in dem Mund
Kein Schrei mehr wurde kund.

Deß ließ er Muhameden walten.
Es wandte sich gegen den Alten
Mit sporngestachelter Hast
Cernubile. Es trug der Gast
Auf Helm und Wammes so reiche Zier,
Wie werthe Freundin freudig giebt
Dem Freunde, den sie zärtlich liebt.
Errang derselbe Preis bis hier —
Nunmehr ist wohl dahin sein Lohn!
Es rächte seiner Tochter Sohn,
Den schönen Vivianz,
Heimrich an jenem, der im Glanz
Des reichen Schmucks prangt, den er trug.
Der von Narbon den König schlug
Durch den Helm bis auf die Zähne.
Vergöß ich darum eine Thräne,
409. Ging' zu weit das Verwandten-Klagen.
Die fürder dort ihr Leben tragen
Wenn sie mit Lanze und mit Schwert
Auch niemals hätten Streit begehrt,
Und beiderseits da litten Noth:
Sie wären seitdem doch alle todt.

Als so der König Cernubile
Todt hingestreckt war auf den Klee,
Da ward mit Schaden er gerochen.
Verhaun ward und durchstochen

---

Nasenband, einer vom Helm über der Nase hinausreichenden Eisenstange. S. Waffenkunde, S. 69, 61—66.

Von den Seinen mancher Christenleib,
Den heim beklagt manch werthes Weib.

Bernharden von Brabant
Man noch bei Heinrich fand,
Der da bei seinem Vater blieb,
Indeß der Streit mit Wetterkrache
Von ihm hinweg die Andern trieb.
Darauf kam schnaubend wie ein Drache
Cliboris von Tananarke.
Als Helmzier führt' er eine Barke.
Viel andrer Schmuck kostbar und fein
Umstrahlt ihn mit besondrem Schein:
Durchleucht'ge edle Steine,
Deren einige nicht zu kleine
Gesponnene Goldfäden hielten,
Die in der Sonne blitzend spielten,
So daß bei seines Haupts Bewegen
Es schien, als ob ein Funkenregen
Ihm aus dem Munde sprühte,
Der ringsum ihn umglühte. —
So hergesprengt kam Cliboris.
Schon nahm es Bernhard als gewiß,
Er brächt' ihm seines Endes Tag.
Vom Christenheere vor ihm lag
Soviel erschlagen oder wund —
Sollt' ich Euch Alle machen kund,
Wer seinen Tod fand im Gefechte,
Wie dieser den Verwandten rächte,
Wie der mit Haufen kam gefahren,
Und jener mochte sparen
Weder Roß noch Mann,
Und wer da hohen Preis gewann
Im Heer auf allen Seiten,
Und über all ihr Einzelstreiten
Euch gründlich gar belehren —
Da müßtet viel Ihr hören!

Der König von Tananarke drang
Auf den von Brabant ein, und schwang
Handbreit vom Helm ein Stück ihm ab
Bis auf das Harsenier hinab.[1]
Wär' nicht die Halsberg doppelt gewesen,
Gewiß hätt' er sein End' erlesen.
Hoch schwang sein Schwert Bernhard
(Zweischneidig war es, scharf und hart),
Preciosen, das der König[2] trug,
Den einst der Kaiser Karl erschlug.
Genommen war 's zu Ronceval:
Von daher kam sein blanker Stahl
Mit den Franzosen heim in's Land;
Darauf erhielt es Bernhards Hand,
411. Der oft bewährt als Held sich schon.
Damit ward Haropines Sohn
Durch Barke und durch Helm geschlagen.
Fraunlohns Empfänger müssen klagen
Den lichten Glanz von seiner Zier.
Der schöne junge Starke hier
Lag unterm Rosse todt im Blut.
In der Barke floß die rothe Fluth;
Wer Schiffer wäre drin gewesen,
Der möchte schwerlich draus genesen.

Des Königes Oukines Sohn
Poydwieß, der stark und unverzagt
Vormals gar hohen Ruhm sich schon
In manchem Speerkampf hat erjagt,
Wie wohlbekannt, der wandte nun
Sein Schwert gegen Kiun
Von Beauvais, und streckte ihn
So wie fünf edle Ritter hin,

---

[1]) Das Harsenier ist ein Kettelgeflecht, in der Regel wattiert, das noch unter dem Helme den Kopf umschloß. Waffenkunde, S. 70—72.

[2]) Der König ist Balagan. S. Ruoland. liet des Pfaffen Konrad, ed. Grimm, S. 291, 14. 292, 15.

Franzosen, seine Genossen.
Todt unter ihren Rossen
Warf er sie auf den Sand,
Wo Heimrich der junge sich befand.

Mit Zorn griff dieser nun ihn an.
Mit Heftigkeit sprengt er heran,
Kehrt um und um ihn schier
Und wirft ihn dem König Grohier
In dessen Ring vor sein Gezelt.
Da gab er mit dem Tod Entgelt
Ihm für den Burggrafen Kiun.
Mit Recht so rächt' ihn nun
Heimrichs Sohn, der ihm verwandt. 412.
Poydwieß den Tod dort fand,
Der so tapfer Lanzen brach.
Oft zog er Abenteuern nach,
Wozu ihn hohe Liebe trieb.
Manch Weib, wohl hochgemuth und lieb,
Und seine Verwandten in weiten Landen
Mit tiefem Schmerze wohl empfanden
Seinen Tod zu jener Frist.
Oulin, der König von Raabs, ist
Berechtigt auch seinen Sohn zu klagen,
Den edlen; Ruhmes viel zu sagen
War von seiner Ritterschaft.
Was half die große Heereskraft
Ihm, die sein Vater her
In Haufen sandte über Meer?
Er hatte sich den Tod erstritten,
Weil ihnen zu weit er war entritten.
Wer die gering schätzt unbedacht,
Ward leicht um seinen Sieg gebracht.
Daß ihn allein der Schetif schlug,
Kam daher, daß durch des Königs Grohier
Zeltring sein Roß ihn trug,
Dem sammt der Kopfwehr wurde schier

Der Federbusch drauf[1] abgeschlagen;
So konnt 's nicht mehr die Zäume tragen.
Drauf von des Schetif's Hand
Ward er umgerannt,
Daß dem er zu den Rücken kehrte,
Der nun ihn sterben lehrte.

413. Laßt klingen! Wie die Schwert' erklangen
Und die Funken aus den Helmen sprangen,
Als der Vogt von Bagdad jetzt
Sich selbst bereit zum Kampfe setzt!
Er wollt 's und traute seiner Hand,
Indem man selten jemand fand,
Der Stand ihm hielt im Gegenstreit.
Da hub jedoch zur selben Zeit
Ein Ritter bei des Reiches Fahnen
Die Franzosen an zu mahnen
Und seinen Freund auch, Rennewart;
Nicht ward von ihm der Sporn gespart
Sein Roß zu treiben zur Carriere.
Er rief entgegen Terramere:
„Hierher an mich, alt greiser Mann!
Du hast uns Schaden viel gethan.
Ich biet' Dir Kampf, da 's dein Begehr."
Graf Milon von Nevers
War dieser tapfre Mann genannt.
Doch Terramers gewalt'ge Hand
Schnitt aus dem Leibe ihm das Leben.
Das konnt' ihm Rennewart nicht vergeben;
Dem däucht' der Schaden allzugroß —
Er war so wackrer Schaargenoß —
Und furchtbar rächte er ihn schier:

[1]) Kopfwehr, tehtier, afz. tétière, it. testiere eine helmartige Bedeckung des Kopfs des Pferdes von Eisenblech mit Löchern für Augen und Ohren, der sich Hals und Nacken schützende Platten anschlossen. Das houbetstiudel ist eine oben auf dem tehtier angebrachte Vorrichtung, den Schmuck von Federn oder andern Zierrath aufzunehmen, und scheint auch das Zaumzeug damit in Verbindung gestanden zu haben. S. Waffenkunde, S. 247 u. Hügerel, S. 241.

Denn er erſchlug der Könige vier:
Faburn und Samirant,
Samueln und Dukidant.
Zur Linken an ſeines Vaters Schaar
Nahm er den fünften König wahr,
Der hieß Morende. 414.
Rennewarts Hände
Streckten todt denſelben nieder.
So gab er Lohn für Milon wieder.
Vor ſeinem ungeſchlachten Thun 5
Erhob groß Fluchtgeſchrei ſich nun;
Ein Theil des Heers aus Falfunde
Wandte um ſich nach der See;
Sie mochten länger fechten nicht.
Von Halzibier, ihrem Herrn, man ſpricht 10
Zwar, daß zuerſt mit ſeiner Schaar
An dieſem Tag beim Feind er war,
Und er den Sturm begann ſofort.
Doch hier der Müde, der Wunde dort
Entwich mit Ehren zwar in Wehr, 15
Hin zu den Schiffen an das Meer.

Auf dieſe brannte Rennewart.
Des Marquis Volk folgt ſeiner Fahrt
Mit Schwertſchlägen bis zum Geſtad,
Ohne daß er jene darum bat, 20
Die „Monjoie“ riefen aus einem Munde.
Zugleich zur ſelbigen Stunde
Den Schlachtruf wohl vernahm
Der Pfalzgraf Bertram
In eines Schiffes tiefſtem Deck 25
Mit ſieben Verwandten, die im Verſteck
Mit kummervollem Bangen
Dort lagen gefangen.
Monjoie ward von ihnen erkannt.
Ihre Hüter waren von Nubiant.

„Monjoie“ ſchrieen nun auch in Grimme 415.
Die Gebundnen dort unten mit lauter Stimme.

Als Rennewart der starke
Dahin kam, wo die Barke
Mit dem Kiele das Gestad
Berührte, und hinein er trat,
Schob er gar Viele über Bord.
Sie flohen bis zum Steuer fort,
Einige in's Unterdeck hinein,
Und wähnten, sicher da zu sein.
Er aber brach die Dielen auf,
Und holte wieder sie herauf.

„Monjoie" schrieen jene Acht.
Er merkt' am Laute mit Bedacht,
Daß jener Ruf Franzosenart.
Gar mancher herbe Würfel ward
Geworfen da der Heidenschaft.
Viel' ihrer warf mit seiner Kraft
Er sammt den Waffen in das Meer.
Wenig half ihre Gegenwehr;
Er zwang alsbald die von Rubiant
Jenen zu lösen das Fesselband,
Eisenhalter und Armeisen.
Doch wollt' er artig sich erweisen,
Daß er der Hüter keinen schlug;
Sie hatten Angst ja doch genug.

So ward befreit nun Gibelin,
Bertram und Gaudin,
Hunas und Samson.
Ihre Hüter empfingen Lohn
416. Dadurch, daß er ihnen das Leben ließ.
Sein angeborner Adel hieß
Ihn das, da wehrlos er sie fand,
Nicht Schwert noch Bogen in ihrer Hand.

Da blieben die von Rubiant,
Indeß aus der Barke an das Land
Jene acht Fürsten kehrten,

Die der Heiden Schaden mehrten:
Bertram und Gerhart,
Huves und Witschart,
Samson und Gaudin,
Hunas (von Sancten) und Gibelin.

Bevor sie Waffen noch gewonnen,
War manchem Sarazenen verronnen
Trotz Sonnenschein doch schon sein Licht.
Die Acht gelangten zum Kampfe nicht,
Eh ihnen nicht gab das Schlachtenkleid
Der ihnen voran mit der Stang' im Streit.
Er schlug der Heiden übergenug
Und manchen, der solche Rüstung trug,
Die sich ein Kaiser könnt' erlesen,
Wär' bei dem Sturm er mitgewesen.
Diese acht Fürsten wohlgeboren
Wurden mit Eisenhosen und Sporen,
Halskragen, Helm und Schwert
Nach ihrer Auswahl wohl bewehrt.
Nur das Roß kam ihnen noch nicht zu Gute.
Rennewart schüttelte seine Ruthe
(Ich meine die Stange, die er schwang),
Daß sie auf Helm und Schilden klang
Und Mann und Roß darunter starb. 417.
Da soviel Rosse er verdarb,
So trat Bertram zu ihm heran
Und sprach ihn so mit Rathe an:
„Die Ritter mit und ohne Waffen
Mag hin wohl deine Stange raffen
Und schlagen in die Erde.
Uns aber laß der Pferde
Soviel, bis wir beritten.
Hülfreich wird Dir von uns gestritten
Zu Roß dann besser als zu Fuß."
„„Dem Rath ich Beifall geben muß""
Versetzt der junge Rennewart;
Und Stöße wurden nicht gespart

Nun an den Sarazenen.
„Wenn ich die Meinen — mocht' er wähnen —
Kann zu Roſſe bringen,
So laſſen ſie die Schwerter klingen."

Wie er die Ritter niederſtieß —
Die guten Roſſe nicht unterließ
Er jenen Achten hinzubringen.
Landgraf Hermann von Thüringen
Hätt' ihnen wohl auch ein Roß gegeben.
Das konnt' er wohl bei ſeinem Leben,
Zumal bei alſo großem Streiten,
Wenn der Begehrende kam bei Zeiten.
Doch hiervon weiter jetzt kein Wort!
Vernehmt vielmehr ihr Kämpfen dort.

Eſſere, der Emeral,
In ſeines Schmuckes lichtem Strahl,
418. Ein Fürſt aus Halzibieres Heer,
Mit einem Trupp zur Gegenwehr
Hielt dort bereit noch unbezwungen.
Rennewart kam geſprungen,
Damit er ihn ſich lange.
Er ſtieß ihm mit der Stange
Durch den Leib, obwohl er Harniſch trug,
Wohl Klafter lang. — Das war genug. —
Sein Roß ward Gibelin gegeben,
Der manches Sarazenenleben
Drauf niederhieb. Bald wohl bedacht
Mit Roſſen waren dieſe Acht
Aus Wilhelms Geſchlecht.
Geleit gab ihnen in's Gefecht
Ihrer Niftel Alice Söldner hier.
Jetzt ſehen ſie, wie Halzibier
Vor ihnen wie ein Eber focht;
Doch ward, wieviel er auch vermocht',
Er müde, da den ganzen Tag
Er zu Roß und zu Fuß im Kampf ſchon lag:

Weshalb ihm zukommt Preises Lohn.
Da erkannte ihn Samson
Am Schild (der war doch wenig ganz),
Und jetzo ward Viviang
Gerochen mit dem Schwerte hehr,
Und daß er an Terramer
Gefangen gab die Fürsten acht.
Hätt' seine Hand nicht seit der Nacht
Den ganzen Tag schon heiß gestritten,
So hätten größre Noth erlitten
Von ihm die Acht. — Der Kampf begann, 419.
Indem sie griffen an
Den König von Falsunde.
Sie thaten ihm, er ihnen weh.

O Gott, wie verhängst Du das!
Von Sancten Hugas
Stürzt hin von dessen Händen todt.
Von schweren Wunden große Noth
Erfuhren, soviel sie waren, die Sieben,
Eh den starken König sie niederhieben
Und todt hinstreckten auf den Rasen.
Erkalten muß in Schweißes Wrasen
Sein edler Leib, bevor er starb,
Der stets nach solchem Preise warb,
Der andern Kön'gen war zuviel.
So hoch und kostbar war sein Ziel
Des Muths und der Freigebigkeit,
Daß andern Königen es leid
Ward, ihm Genoß zu sein.
So fand von allem Tadel rein
Der Schandenfrei sein Ende.
Man sagt, daß seine Hände
Wohl durften streiten und geben;
Zucht mit Treue war sein Leben,
Von Würd' und Ehre reich geschmückt
Von je, bis ihn der Tod entrückt.
Aus sechs Heeren, die ihm bereit,

Lag mancher Fürst um ihn her gestreut,
Der Morgens sich zu ihm geschaart.
Gern hätt' ihn Terramer bewahrt!

420. Manch Schlachtgeschrei ward noch vollführt
Allein bald ward es temperiert,
Was von uns Mischung wird genannt.
Mit Schmerz zusammen liegen fand
Man Christen und Heiden im Verein.
Alischanz muß immer gesegnet sein,
Da es so reichlich Blut begoß,
Das deren reinem Leib entfloß,
Die nun vor Gotte sind verklärt.
Theilhaftigkeit auch uns gewährt
Ihre Marter und ihre Heiligkeit.
Wohl dem, der so dort kämpft' im Streit,
Daß seine Seele den Sieg errang.
Zur Seligkeit er auf sich schwang.

Hurtah, wie der Marquis hier
Ward beiden Leben Preis und Zier,
Diesem kurzen Leben hienieden,
Und jenem ob.n im ewigen Frieden!
Wo irgend die Wehrgeschmückten
Feindlich gegen ihn rückten,
Warf er sie zahllos nieder.
Es nahm auch Rennewart wieder
Ein Roß, das Lignmaredi hieß.
Zum König Oufine dasselbe stieß,
Und kam mit leerem Sattel gelaufen.
Der mahnte alle seine Haufen
Und rief: „Weh, wo ist Poydwieß,
Von dem ich mir soviel Freude verhieß?
Hier kommt sein Roß, das er geritten
Und das sich seine Hand erstritten
421. Vor dem Berg Agremontin.
Weh — sprach er — Sohn, bist Du dahin?

Soll ich Dich nimmer wiedersehen?
Freund und Feind muß Dir gestehen,
Daß oft Du reichen Sieg Dir nahmst.
Denn Sieg als Erbtheil überkamst
Von mir Du; sieglos nie bevor
War ich bis heut, wenn ich verlor
Dich gegen den Römer Ludewig.
Wenn die Getauften kenneten Dich
Und deinen Ruhm, sie würden bereuen.
Dein Sterben, und daran sich freuen
Im Kampfe Dir Pardon zu geben,
Wär' ihnen bekannt dein Ehrenleben.
Dir gleich fand niemand ich auf Erden.
Ich muß getödtet werden,
Oder suche, wohin Du bist gethan!"
So kam der klagende greise Mann
Auf den Markgrafen losgefahren.
Der wußt' ihn wohl davor zu bewahren,
Daß er nicht fürder mehr brauchte zu klagen;
Doch ward sein Helm ihm so durchschlagen
Von Oukines Hand,
Daß durch und durch ihn blutig fand
Wer nach dem Schlag ihn mochte sehen.
Der Markgraf mußte zugestehen,
Daß ihn ein Held allhier bestand,
Dem alle Waffen unbekannt,
Die ihm gefährlich könnten werden.
Mit bester Meisterschaft auf Erden
War all sein Waffenzeug gemacht. 422.
Auch war er selbst in Furcht gebracht
Bei keinem Sturm noch, und bekannt
War weit sein Ruhm in manchem Land.
Von Jugend auf bis zu den Tagen
Des Alters führt' er ein Heldenleben,
Und war so hochherzig im Geben,
Wovon man Lobes nur kann sagen.
Sein Herz in Bangen nie erschrack.
Gar manchen starkgeführten Schlag

Empfing von seiner tapfren Hand
Der Fürst aus Provenzalenland.

Wilhelm muß wacker widerstehn,
Soll es ihm nicht an's Leben gehn.
Joieuse ward geschwenkt
Und bei der Helmschnur, wo der Schild
Ihm hing, nicht sanft just hingesenkt.
Zwar war an Stärk' ein Musterbild
Sowohl von Palmat ein Kollier
Wie von Stahl ein festes Hersenier;
Doch nichts half alle ihre Härte.
Recht wie eine schlanke Gerte
Ward es ihm abgehauen.
Den Leib man konnte schauen
Im Sattel sitzen ohne Haupt.
König Oukin, des Kopfs beraubt,
Läßt fallen den Schild zur Erde;
Hin in den Staub bedeckt vom Pferde
Ihm nach der ganze Leib auch fällt.
So starb der unbescholtne Held.

423. Der König Arestemeiß
Und der König von Belestigweiß
Und der starke König Haropin
(Sie durften wohl zum Sturme ziehn)
Nahn mit besondren Rotten her.
Nun mochte Wunder sehen, wer
Da müßig stand zum Schauen.
Es hatten meistens Frauen
Ihr Heer mit Schmucke hergesendet.
Noch hatte gegen die Ritter gewendet
Sich keine der drei Kön'ge Schaaren,
Da vom Larkant sie behindert waren
Durch schmale Fuhrten, durch die sie ritten.
Jetzt war zuerst es, daß sie stritten.

Inzwischen ruht' auch Rennewart.
Ist sein versengter junger Bart

Etwa mit Tropfen Schweiß behangen?
Und ist wohl auch auf seine Stangen
Ein Schwertschlag irgendwo geschehen?
O ja, wohl konnt' an ihr man sehen
Daß dran die stahlnen Bände
Von der Kuppe bis auf die Hände
Sehr tüchtig sind verhauen;
Doch bei den Todten sind zu schauen
Schon jene, die das thaten.
Nun war der Streit gerathen
Durch der drei Könige Druck
Zu solchem ausgedehnten Ruck,
Daß stark rückwich die Christenheit.
Die That war Rennewarten leid.
Im Volk den Wechsel sah sein Blick;
Wichen müde Schaaren vom Sturm zurück,
Gleich kamen andre mit frischer Kraft.
So gewaltig war die Heidenschaft,
Daß unübersehbar ihre Zahl.
So Hauf' auf Hauf zog her mit Schall,
Daß schon begann das Christenheer
Zu ermatten in der Gegenwehr.

Zu Hülfe kam ihm Rennewart.
Er kehrt dahin sich, wo Gerhart
Mit seinen Verwandten kämpfte kühn
Gegen den starken König Haropin,
Den alten Tananarken. Sie trafen
Auf die Rotten des Burggrafen
Von Beauvais, die vorher
Erlitten Schaden groß und schwer
An ihrem Herrn; der war erschlagen.
Doch durften würdig sie noch tragen
Seine Panniere. Rennewart
Erkennt sogleich sie, doch gewahrt
Auch, daß des Reiches Fahne war
Vor jener Drei geruhter Schaar
Zurückgewichen. Es trug hie

Iwan von Rouen aus Normandie
Die Reichsfahne in seiner Hand.
Als stark und tapfer war bekannt
Sein Herz und Arm. Im Kampfe lag
Er ohne Frieden den ganzen Tag,
Und hatte manche Schaar gesprengt
Die ihn mit Schwerterklang umdrängt.
Als Rennewarten traf sein Blick,
Dünkt' ihn, daß Noth und Mißgeschick
Er heut im Sturm noch nie empfing,
Wie es auch nachher noch geling'.
Die Christen schöpften neue Kraft,
Bis ihnen neue Noth geschafft.

Es kam der König von Nubiant
Mit seinen vierzehn Söhnen, bekannt
Als Kön'ge in besondren Landen.
Die getauften Ritter nicht anders fanden,
Als schneiten Ritter aus der Luft.
Der Bart war grauer als Nebeldust
Des alten Königes Purrel.
Viel Ritter stark, in Schmucke hell,
Waren zu seinen Söhnen geschaart.
Von allen den Getauften ward
Ein schwerer Wurf annoch gespielt.
Sind anderswo mehr noch im Schlachtgefild,
Sie sahn doch solche Arbeit nicht,
Wie hier die Geschicht' uns giebt Bericht.
Des Königs Schaar von Nubiant
War die hinterste durch den Larkant.
Nun war das Wetter heraufgezogen;
Gott walt' und lenke des Sieges Wogen!

Purrel der mächtige König kam
Daher gewappnet wundersam.
Seine Halsberg war eine Haut,
Die grüner als das Gras man schaut,
Das wächst beim Zaun am Wiesenhange.

Reitun, so heißt die Schlange,
Von der die Haut man hat geschunden; 426.
Und diese ist so hart befunden,
In gleicher Art wie Diamant.
So war auch Schild und Schildesrand
Daraus gemacht, allseitig feste
Und immerdar der allerbeste
Der je ward in den Kampf gebracht.
Achmardi und Smaragd,
Der beiden Grün muß sich verziehn
In 's Nichts vor dieses Schildes Grün.

Eine andre Schlang' heißt Muntunzel,
Woraus dem Könige Purrel
Ein Helm war zugericht't.
Es trügt uns die Geschichte nicht,
Drum nehmt es auf als ungelogen:
Genau so wie ein Regenbogen
In vier Farben strahlt, so war
Eben dieser Schlange Haar,
Und so die Haut auch innen.
Nicht Schuß noch Schlag kann sie gewinnen,
Der durch sie dränge, noch auch Stich.
Der König darf getrösten sich,
Daß er zu allen Stunden
Verbliebe ohne Wunden,
Wenn er darunter wär'.
Nicht zu dick und nicht zu schwer
Waren diese Schlangenhäute;
Und waren es geschickte Leute,
Die solche Wehr gemacht dem König.
Der Art sieht auf dem Sand[1] man wenig.

So kam der König Purrel 427.
Mit Posaunen laut und hell;
Ihr Schall sich über 's Heer ergoß.

[1]) Gegend bei Nürnberg.

Die Christen ihre Noth verdroß,
Die aus den neuen Schaaren erwuchs;
Allein es sammelten sich flugs
Sechs ihrer Fahnen zu einander.
Purrels Sohn Alexander
Und sein andrer Sohn Bargis
Und Purrel selber waren gewiß,
Daß ihnen Sieg sei vorbehalten.
Die jungen vor den alten
Alle Vierzehn sprengten heran.
Wenn werthe Fraun es ihnen danken,
Die hier ihr Leben setzen dran,
Ist 's wohlgethan. Wenn ohne Wanken
Sie dienten um Minne,
So pflicht' ich ihrem Gewinne
Nur mit Leidwesen bei.
Sie wurden belehret, was das sei:
Wie hohe Minne und lieben Gruß
Man in Stürmen verdienen muß.

Purrel mußte niedergehauen
Seine Kinder schauen
Und Andre seines Heeres viel.
Die Wetten bei solchem Würfelspiel
Verstand er zu setzen und zu legen;
Er war unter Stichen und unter Schlägen
Aus der Jugend in sein Alter gekommen;
Speerkrachen hat er viel vernommen,
428. Und gegen die rechte Tapferkeit
Gab ihm sein Herze das Geleit.
Wo viel man spricht von Königs-Siegen,
Bleibt armen Mannes That verschwiegen.
Arme Ritter müssen in die Schlacht,
Ein König zögert wohl mit Bedacht
Bis er vernimmt zu rechter Frist,
Ob auch die Fuhrt gesichert ist.
Baligans Tochtermann
Purrel stets hohen Ruhm gewann,

Wenn er mit dem Schwerte
Kampf empfing und Kampf gewährte.

Er ward inne, wie sein Sohn
Palprines in Nöthen schon
Vor der Reichsfahne sich befand.
Der trug so theures Streitgewand,
Daß man aus vielen Schaaren weit
Den Schmuck sah glänzen von seinem Kleid.
Purrels Roß mit Schnelle trug
Dem Sohn zu Hülf' ihn, und er schlug
Kiunen von Monfurel
Und Remon, dessen Lob klang hell,
Aus Tanu den Baron.
Also beschirmt' er seinen Sohn.
Da lag auch todt von seiner Hand
Aus Purdel der edle Girant;
Von Poitou Anselm blieb da todt.
Sein Vater litt dieselbe Noth,
Der hieß Hugh von Lunzel.
Die Fünf erschlug da Purrel.

Noch größrer Schade von ihm geschah. 429.
Den König von Nubiant man sah
Durch's Schlachtfeld eine Straße bahnen.
Es stürzten soviel bei den Christenfahnen,
Daß weiter Raum sie bald umfing.
Da sprang Rennewart in den Ring,
Daß seine Stang' er lasse spielen,
Und man begann seine Spur zu fühlen.
Es ritt der König Purrel
Ein Roß, stark, kühn und schnell,
Gewappnet bis zum Huf hinab,
Das leicht der Lenkung sich ergab,
Wie es sein Wille nur begehrte.
Rennewart ihm gewährte,
Was er ihm schuldig und mehr als das.
Gegen den Schild, der grüner als Gras,

Ward hoch die Stange aufgezogen.
Es glich der Helm dem Regenbogen;
Ohne Schmeicheln, also wild
Ward getroffen Helm und Schild
Von einem so gewalt'gen Schlag,
Daß die Stange schier zerbrach.
Ob das schwere abgebrochne Stück
Wohl in die Lüfte flog zurück?
Ja, und eines Ritters Helm durchstieß
Es noch, als es sich niederließ.

Purrellen erkrachte jedes Glied.
Kiun von Monloon der Schmied
Hatte mit Fleiß gefertigt die Stange;
Dennoch zerbrach dann jede Spange.
Wenn der Panzer von Schlangenhaut,
Dem sich der König Purrel vertraut,
Nicht von dem Schlage ist zerstoben,
So müssen die Wehr seine Freunde loben.
Gebt Acht, ob doch er nicht litt Noth!
Das Roß lag von dem Schlage todt,
Und der König ohne Besinnung. Reich
Aus Ohren, Nas' und Mund zugleich
Stürzt' ihm das Blut in Strömen hin
Und färbte roth des Rasens Grün.
Vor die Fäuste Rennewart nun nahm,
Was von Purrels Heer ihm nahe kam;
Mit den Fäusten kämpft' er weiter
Und vergaß seinen edlen Begleiter,
Das Schwert an seiner Seiten.
Nie sahst Ihr Fäuste streiten
Mit größrer Tapferkeit als ihn.
Hin zu ihm eilte Gibelin
Auf jenem Roß, daß im Sturme eh
Ward abgenommen dem Essere,
Und bat ihn, doch zu ziehn das Schwert
Die Bitte ward auch gleich gewährt.

Hurrah, wie das versuchet ward!
Von seiner Klinge ungespart
Blieb Harnisch da und Mann.
Und wer demselben nicht entrann,
Der gab sein Leben ihm zum Pfand.
Er schwang es hoch in seiner Hand
Und lobte seine Kling' und Schneide;
Er sprach: „Die Stange, mein Geschmeide,
War wohl etwas zu schwer mir noch; 431.
Doch du bist leicht und streitbar doch."

Es kam groß Ungemach des Streits
Ueber König Purrel beiderseits
Für Christen und für Heiden.
Es erging von ihnen beiden
Ein wüthend heftig Kriegen.
Sie ließen Lanzen fliegen
Und anderes Geschoß.
Das getaufte Blut entfloß
Den Edlen, die getödtet,
Daß das Gefilde ward geröthet.
Purrels Leute stritten ohne Speer
Bis auf die, die durch Minnebegehr
Sich bestens hatten rüsten lassen.
Mancher mußt' in Geduld sich fassen,
Wie ihn die Herrin möchte lohnen.
Rennewart nicht mochte schonen
Dieselben, dem ja auch nach Minne
In Freuden standen seine Sinne.

Purrel der König greis und alt
Ward zu Fuße mit Gewalt
Von den Seinen weggetragen.
Sie zeigten wohl, daß ohne Zagen
Sie waren, klar durch ihre That.
Denn wie man uns berichtet hat,
So trug ihn aus dem Schlachtgefild
Manch wunder Ritter auf seinem Schild

An 's Meer weit über die Haide
Zu Schiff; sie sahn ihn tief im Leide.

Der Mächtige aus dem fremden Land
Hatte da mit seiner Hand
Wohl seinem Alter Ruhm errungen.
Die vierzehn jungen,
Des Königs Söhne von Nubiant,
Ihr Vetter Sinagun da fand
Beinah zur Flucht gekehret.
Sie waren also schwer versehret,
Daß, wenn mit seinem müden Troß
Auf seinem drachenfarb'gen Roß
Er ihnen nicht zu Hülf' geritten,
Die Franzosen sie hätten niedergestritten.

Der mächt'ge Terramer hatt' erkannt
Das Herzleid derer, die ihm verwandt.
Zum Kampf spornt er die Seinen an.
Des Admirates Fahne trug voran
Von Salenie Hector.
Poydjus sah an, wie dort zuvor
Ward Halzibier erschlagen.
Er ging, dies Terramer zu sagen,
Der mehr noch Schadens nun vernahm.
Rennewart schlug Golliam,
Den König von Belestigweiß.
Manches Rennen, stark und heiß,
Rennewart zur Zeit bestand.
Gyboes seine Wunden empfand,
Der edle Burggraf aus Cler.
Da floh Tybald und all sein Heer.

Geflohen selten war bis nun
Trohassabe von Karkassun,
Der des Ehmereiß Fahne trug,
Bis er gewahrte, daß da schlug
Der Herzog Bernhard

Heltorn, der sich stets bewahrt
Vor all und jeder Furchtsamkeit. —
Nun ward die Niederlage breit,
Als hin die Fahne sank zu Thal,
Die der Vogt von Bagdad befahl
Dem Könige Helior.
Hoch schwebt des Reiches Fahn' empor;
Nach that 's die Fahn' ihr von Brabant,
Die Landris führt' in seiner Hand.
Hoch weht der Provenzalen Fahn'
Mit ihrem goldnen Stern daran,
Der prächtig prangt. Wie sich entfalten
Die Fahnen Heimerichs des Alten
Und die Fahne von Tandarnas,
Deren Führung der Schetif besaß,
Diese fünf Fahnen — da konnt 's gelingen,
Den Schmerz, der sie drückte, zu bezwingen.
Den zwei Fahnen von Gybert
Und Bertram folgte manches Schwert
Mit Blut gefärbt. Die Heeresschaar
Der Kinder Terrameres war
Von ihnen bald zur Flucht gewandt.
Was half sein Heer aus so vielem Land?
Es litt mit ihm dieselbe Noth.
Die heidnischen Hauptkämpfer lagen todt,
Poydwieß und Halzibier. Ohne Zucht
Nahmen viel edle Söldner die Flucht.

Wer den kaiserlichen Titel hat — 434.
Die Heiden nennen ihn Admirat —
Der ist auch Vogt von Bagdad.
Terramer beide Würden hat:
Er war Vogt und Admirat.
Seht, wie zu Rom den Römerpfad
Den Römischen Kaiser man läßt schreiten!
In hoher Achtung ragt ohn' Streiten
Die Römische Krone so hoch hinan,
Daß nichts mit ihr sich messen kann.

Die Römische Kron' hält in Furcht die Welt;
Soviel auch andre Kronen gestellt
Auf getauften Häuptern sind,
Gegen dies' ist all ihre Macht ein Wind!
Sie können ihr es gleich nicht thun.
Der Sohn des Kanabäus nun
Steht ebenso hoch in der Heidenschaft
Wie von Geburt, so auch von Kraft,
Und die Erbschaft von Baligan
Hat ihm viel Könige unterthan
Mit Dienst gemacht. Allein
Sollt' er auch noch so mächtig sein,
Altissimus hat doch mehr Macht.
Der hat 's im Kampf dahin gebracht:
Was Amazur' und Eskelier'
Da waren mit dem von Montespir,
All seine Kön'ge und Emeral'
Mußten geschlagen allzumal
Mit Niederlag' auf allen Seiten
In wilder Flucht vom Schlachtfeld reiten.

435. Ihre Seligkeit sie mehrten,
Als die Christen mit den Schwerten
Zur Umkehr zwangen die Heidenschaft.
Wie stark auch der Fernen und Nahen Kraft —
Das Eine hab' ich klar erkannt:
In Wahrheit war 's die Gotteshand,
Die vor allem den Ausschlag gegeben.
Seit vielen Jahren war nicht zu erleben
So heldenmäßige Niederlage.
Da machten es an jenem Tage
Die gesegnet mit der Taufe Gut,
So wie der edle Spürhund thut,
Der nicht von seiner Fährte weicht
Und ihr nachjaget unverscheucht,
Selbst wenn er durch das Wasser schwimmt.
Dennoch manchen Rastpunkt nimmt
Der Sarazenen Ritterschaft,

Und es bewiesen Schick und Kraft
Fabors und Kanlun mit Fleiß,
Und Tybalds Sohn auch, Ehmereiß,
Zum Stehn und Ruhn die Flucht zu bringen.
Wo die Erschöpfung will bezwingen
Ihre Verwandten und ihre Mannen,
Da halfen sie ihnen so von dannen,
Daß ihre Ehr' blieb ungeschwächt.
Dennoch mit unausgesetztem Gefecht
Verfolgten sie im Galopp die Christen;
Wenn sie auf wunden Rossen müßten
Sich lassen bei dem Rennen fassen,
So wär noch größres Pfand gelassen.

Hin floh der Admirat 436.
(Es war nun mal kein andrer Rath)
Auf Brahane, seinem Roß.
Es wendete sich Troß auf Troß
Nach dem Gebirge; doch in Schaaren
Mußten Todes sie verfahren.
Andre flohn zum Meergestade;
Ganz gewappnet hin zum Bade
Sah manchen Fürsten man sich wenden,
Dem sonst ein Handtuch stets zu Händen.
Noch andre in die Sümpfe flohn.
Manch seidne Zeltschnur wurde schon
Auf ihrem Weg entzwei getreten.
Mann und Roß lag ungebeten
Als Pfand vereint im Fluß Larkant.
Dennoch fand der Getauften Hand
Noch immer Stoff genug zum Streit.
Denn wo die Lücken waren weit,
Daß durch sie konnten brechen,
Da war ein Schlagen und ein Stechen
Auch unter Joßweiß' Fahn',
Des hochgemuthen, der den Schwan
Führt' auf der Fahn und auf dem Schild.
Der König ehrenwerth und mild,

Mußte von der Fuhrt entweichen
Doch ohne Schimpf den Degenſtreichen
Bis tapfer er zurücke kehrte
Und ſeinen Ruhm gar höchlich mehrte.
Er ſchirmte manchen Sarazenen,
Der ſchon verloren ſich mochte wähnen.

437. Vom Rufen der ſechs Heerzeichen,
Die Morgens man den Chriſten gab,
Kam man beinahe gänzlich ab,
Nachdem mit ſcharfen Degenſtreichen
Der Sieg ſo groß war zugeſchnitten.
Manch neuer Ruf erſcholl inmitten
Der Haufen; nach ſeiner Landsmannſchaft
Schrie jeder Mann mit voller Kraft
In Feld und Fuhrt und Fluß.
Von Champagne Gandelus
Und die Seinen ſchrieen „Provis!“
Gottfried von Salis
Auch ſeines Feldrufs nicht vergaß.
„Ypern“ und „Arras“
Riefen die Fläminge
Und manche Degenklinge
Erklang, wo dieſen Ruf man ſchrie.
Auf dem Wege ſchrieen „Nanci“
Mit Macht die von Lothringen.
Hin über die Grabſteine ſpringen,
Welche die Seligen verſchließen,
Die ſchon des Himmels Ruh genießen,
Und mit dem Schwert zur Fuhrt gejagt
Eskeliere, die noch nie gewagt
So ungewohnt Reißaus zu nehmen.
Der Admirat ſah ſich mit Schämen
Von den Römiſchen Fürſten bedeckt mit Schmach.
Die Geſchichte ſagt ſeinen Königen nach,
Daß man auf ihren Treue-Eid
Nicht bauen könne jeder Zeit.
438. Vor der Ueberlaſt des Kampfes rannten

Die Helden von Herren und Verwandten
Ohn' Urlaub und ohn' Weilen.
In einer Länge von drei Meilen
Stand Kiel an Kiel gerichtet schier,
Tragmunde, Koden und Urssier',
Klein' und große, und von allen
Gewahrte man Panniere wallen.
Wo jedes Haufens Ankergrund,
Das ward durch ihre Banner kund.

Manche geriethen in die Irre,
Als durch den frischen Fluß im Gewirre
Sie flohen nach der salz'gen See.
Wer ergriffen die Barke eh,
Der harrte seines Bruders nicht.
Von manchem Edelier man spricht,
Daß er nach seinem Steuermann
Sich wenig habe umgethan.
Da mußten Kön'ge selber fahren,
Wollten sie den Leib bewahren,
Ja, ohn' erst Segel aufzuziehn.
Dennoch bewährte tapfren Sinn
Der Admirat der Heldenschaft,
Der fest geankert hat mit Kraft
Vor seinen Schiffen an dem Meer.
Ich nenn' Euch, wer da stand zu Wehr:
Sinagon und Ehmereiß
Pruanz und Utreiß,
Iseret und Malatons,
Marjadax und Malacrons.

Sonst sind nur rothgefleckt Forellen; 439.
Vom Kampf in des Larkantes Wellen
Doch wurden alle Fische roth;
Und das Provenzer Land auch bot
Von mancher flüchtiglichen Schaar
Nur rothgefärbte Wegspur dar,

Roth, wie der Berg Talmont befunden.[1]
Die Ritter flohn bedeckt mit Wunden
Und mit verhauner Eisenwehr.
Ihnen nach mit Hast daher
Kommt Rennewart zu Fuß gelaufen
Durch die Fuhrt, als er mit Reiterhaufen
Seinen Vater, den alten,
Der Jugend gleich sieht halten
Mit unverzagtem Muthe.
Meister Hildebrands Frau Ute
Hat nie geduld'ger treu geharrt.
So mancher Feindeshaufe ward
Von ihm mit Blut begossen.
Tapfer und unverdrossen
Hielt der Vogt von Bagdad aus:
Hier Stich, dort Schlag, wenn mit Gebraus
Stets neue Rotten auf ihn stürmten
Und mit Gedräng sich um ihn thürmten.
So drangen her die Christenreiter.
Gern rühm' ich ja die tapfren Streiter,
Doch von den Zagen hier zu sprechen,
Dazu will mir die Zeit gebrechen.
Wohl darf ich wagen, Euch zu malen
Wie der Fürst der Provenzalen,
440. Der Marquis Wilhelm rang nach Preise
Mit seinen Helfern gleicher Weise.
Franzosen viel sind in der Näh;
Der Herzog von Vermandois
Und der Herzog Bernhard,
Sein Bruder, kommen auf der Fahrt
Mit heller Stimme nachgejagt.
Und Buove auch, der Unverzagt,
Der Landgraf von Commerci.
Ihm folgen am allernächsten hie
Des alten Heimrichs Fahnen.

---

[1]) Tahenmunt, d. i. Talmont. Tüllemont, lat. Talemundum, Stadt in Saintonge, auf einer felsigen Halbinsel belegen.

Von Hufschlägen sind die Heeresbahnen
Der Heiden so deutlich erkannt,
Daß man sie ohne Führer fand.

Die Fahne des Königs von Tandarnas
Ist die erste der Christen, die durchmaß
Die Fuhrt und die Sarazenen ereilt.
Die ersten Lücken unverweilt
Hieben Bertram und Gibelin.
„Ha, nieder! Nieder! Werft sie hin!“
Pannier' und Fahnen sah man nur
Hey! folgen auf derselben Spur.
Die sechs Fahnen der Christenheit,
Zum Theil zerrissen, zum Theil nicht breit,
Sind endlich durch die Fuhrt gekommen.
Forscht manches Jahr nur, eh vernommen
Ihr so herbes Begegnen, so rauhen Empfang,
Wie dort er beiderseits kam in Gang
Vor Terrameres Tragamund.
Manch Ritter ward da ungesund.

Es konnte nicht der Markgraf lassen
Persönlich den Admirat zu fassen;
Das war 's, was ihm sein Herz gebot.
Er gewahrte Kahun, den Gott,
Gemalt auf einem Greifen reiten [1]
Wie Baligan in Roncevals Streiten
Gegen den Kaiser Karl ihn trug.
Doch besser war und stark genug
Zu Schirm noch Terramern sein Schild.
So mancher Held sank auf's Gefild,
Als Wilhelm sich das Wappen erlor,
Unter welchem Baligan verlor
Und Palprimes, sein Sohn, das Leben.
Als Bild ist ihrem Schild gegeben
Ihr Gott Kahun, der den Greifen reitet,

[1]) Vgl. Raol. liet, 270, 19.

Worunter auch Terramer hier ſtreitet.
Ihm war das Wappen angeſtammt
Deß Macht und Glanz er erbte geſammt. —
Der Sporn ſetzt Volatin in Gang
Wo laut das Schwertgeklirr erklang.
Viel Könige vom Heidenheer
Standen vor ihrem Herrn zu Wehr,
Theils ſeine Kinder und Verwandte.
Wie Stich und Schlag im Kampf entbrannte,
Gab 's viele tiefe Wunden.
Siech wurden die Geſunden.
Es kam das Ausruhn in's Gedränge,
Und von den Rennen ward 's zu enge
Selbſt auf dem weiten Kampfesplane.
Terramer war auf Brahane
442. Geſtreckten Laufs, das Schwert geſchwungen
Grad' auf den Marquis eingedrungen
Und ſchlug ihn durch den Helm der Art
Und heft'ger noch, als vorher ward
Er von Oukin durchhauen; [1]
Doch konnte man zugleich auch ſchauen
Wie der Halsberg aus Jaſſerant
Zerriſſen ward ihr Kettelband,
Indem durch Greifen und Kahun
Auf den hohen edlen Helden nun,
Kanabeus' Sohn, die Wunde bringt.
Die Joieuſenklinge ſchwingt
Sich ſcharf durch all ſein Panzerzeug,
Zum Beiſtand ihm enteilt ſogleich
Von Lanzeſarbin der König
Kanlium, und zeigte, wie wenig
Es ihn erfreu, ſo in Gefahren
Seinen Vater zu gewahren.

Auf dieſen ging nun Rennewart,
Der nicht den Bruder ſchont; es ward

[1] S. oben 421, 22.

Auch Kanliun von ihm erschlagen.
Nicht konnten Beid' einander sagen
Erst, was zu sagen ihnen lieb.
Dann bis auf die Schwertfessel hieb
Den König Gibos Rennewart.
Durch die Eisenringe hart
Schlug er auch König Malakin;
Cador als vierter folgt' auf ihn,
Und den jungen König Tampaste
That auch er mit dem Tode weh.
Deß Vater schlug auch Viviany
Im ersten Sturm auf Alischany.

Ha, wie die Flucht nun zar geriet,
Das Kind von seinem Vater schied,
Der Vater schied vom Kinde!
Seht, wie der Staub von starkem Winde
Wird wirbelnd hin und her getrieben!
Wer todt am Platze da geblieben,
Wer da zu Roß zum Schiff entrann:
Das Euch zu Ende bringen kann
Ich wahrlich nicht, muß ich bekennen,
Noch Euch die Einzelnen benennen;
Nur: daß auf seine Tragamunt
Der Admirat gebracht ward, sehr schwer wund,
Der größre Schlappe nie empfing.
Hört, wer mit ihm dem Sturm entging:
Von Baille Sinagon
Und Bargis, Purrelle's Sohn,
Und dessen Bruder Tenebreiß.
Unterfüttert war ihr Schweiß:
Zu Schiff trug mancher Ritter gut
Gemenget beides, Schweiß und Blut.
Die Kleider waren arg zerfetzt.
Nicht länger ward gezögert jetzt:
Ein Ende nahm mit Flucht der Streit.
Drob klagt' in aller Zukunft Zeit
Herr Terramer, der werthe Mann.

So schied von Röm'scher Erd' hindann,
Der einst so sehr nach Rom gestrebt,
Eh er die Niederlag' erlebt.

444. Der goldesreiche Tebalon,
Und Terrameres Tochtersohn
Poydjus von Friende
Rührten jeder ihre Hände
Auf der Flucht noch alsowohl,
Daß Christensöldner viel den Zoll
Von ihnen noch empfingen hier.
Ecidemon, das reine Thier,
Auf Poydjuses Fahne prangte.
Als Tebalon zur Flucht gelangte,
Wollt' er auf seinen flücht'gen Wegen
Nicht länger mehr der Fahne pflegen.
Der theure Pfellel von Triant,
Der da weht' in Tebalons Hand,
Und der Schaft von Lignalos,
Und die Spitze, geschmiedet in Thasme —
Damit empfing noch Gandelus
Solchen Stoß, daß seines Blutes Fluß
Sich auf den kostbaren Pfellel ergoß.
So groß und heftig war der Stoß,
Daß der Champagner fand den Tod.
Doch gleichen Lohn dagegen bot
Auch Rennewart, der unverzagte,
Der schnell zu Fuße nach ihm jagte,
Und Tebalonen jach erschlug,
Der tapfer in dem Sturme trug
Seines Schwestersohnes Banner.
Den Poydjus drauf zu mahnen begann er,
Daß er sich wieder gegen ihn kehre;
Doch ließ der 's; Klugheit gab ihm die Lehre.

445. Rennewart sah den großen Schaden,
Womit der edle Fürst beladen
Aus der Champagne, der geehrte,

Und wie um ihn den Jammer mehrte
Gewaltiglich der Seinen Schaar.
Wer je an Leid theilnehmend war,
Dem in die Augen trat der Schmerz
Und trieb ihn mahnend an das Herz,
Viel Waſſer herzugeben,
Und ſich der Freude zu entheben.
Wer bei ſo theurer Leiche ſteht,
Ob der mit Lachen ſich ergeht?
Das mag niemandem nach ich ſagen. —
Der Markgraf hat davon getragen
Mit dieſem Sieg ſo großen Schmerz,
Und iſt ſo manch getauftes Herz
Von gleichem Leid bezwungen.
Das ganze Heer iſt ungetheilt
Von Chriſtenſchmerz durchdrungen.
Viele Verwundete ungeheilt
Noch führten über 's Feld die Seinen.
Hoch und Gering, gleichviel, es weinen
Alle mit Seufzen und Klagelaut.
Hätt' ich mich einem Herrn vertraut,
Der mich gehaßt hat immerdar,
Und wär' ich mit bei der Gefahr
Worin er ein ſein Leben büßte:
Ob ich dann auch wohl jammern müßte?
Lug wär 's, wollt' ich das nicht geſtehn;
Das mocht' auch dorten nicht geſchehn.

Da war gewonnen und verloren; 446.
Dieſe hatten Freud' erkoren,
Und jene reichen Jammers Hort:
Das war die Sitte hier und dort
Zu denſelbigen Zeiten
Im Heer auf beiden Seiten.
Wen da am Leben ließ der Tod,
Wie wuchs ihm Kummer doch und Noth,
Wenn er nur ſich noch übrig fand?
Ein jeder ſucht, wer ihm bekannt,

Auf dem Walplatz und den Wegen.
Da fand der seinen Vater gelegen,
Dieser fand seinen Bruder hie;
So thaten diese, thaten die;
Der Herr fand seinen treuen Mann.
Mehr findet, der gut suchen kann,
Als wer da flieht des Suchens Last
Und stille liegt in träger Rast.

Käm' es mir nun gar zu Sinne,
Euch zu erzählen vom Gewinne,
Den mancher reichlich da gemacht —
Mir sind die Summen nicht hinterbracht.
Doch sicher wurden Arme reich,
Die sich entschlossen allsogleich
Zuzugreifen nach ihrem Behagen,
Was sie auch billig durften wagen.
Der Reiche, der Arme, dieser und der
Fand über seines Herzens Begehr.
Doch ich bin's nicht, der Euch erzählt
Haarklein, was jeder sich auserwählt.

447. Bernhard von Brabant
Stieß in ein Horn, daß Olifant
An Rolands Munde
Zu keiner Stunde,
An keinem Ort so laut erscholl.
Am Walplatz war von beidem voll
Das Christenheer, von Freud' und Klage.
Es ging die Sonne an dem Tage
Schon tief zur Neig', indeß zuvor
Die getauften Seelen schwebten empor,
Und es naht' heran die Nacht.
Wer hat nun Zehrung herbeigebracht
Zu denen, die im Felde lagen?
Mögt die von Samargone fragen!
Aus Indien und von Triant
Man Wunders da an Speisen fand.

Viel Speiſ' aus Alamanſura,
Viel Speiſ' aus Kanach fand man da;
Auch aus Suntin gar viel dergleichen,
Und mehr noch mußte ihnen reichen
Arabien und Todjerne. Ja, wären
Allhier der Römiſchen Kaiſer drei
Und jeder mit beſondren Heeren:
Sie hätten Zehrung überlei
Gefunden doch auf ihrer Reiſe;
Viel Speiſe aus Orleiſe.
Viel Speiſe aus Adramahut.
Mancher zerhaune Eiſenhut
Ward mit unbekannter Speiſe voll geſchoben.
Solche Herberg könnt' ich loben,
Was ich gerne thäte,
Fänd' ich wo ſolch Gerüthe.

Nicht nenn' ich die beſondren Namen,
Der Speiſen, wilden all' und zahmen,
Noch der Getränke mannigfaltig,
Gar koſtbar und wohl probehaltig,
Als Moraß, Wein, Sinopel.
Cypern und Vinipopel
Liefern nicht ſo guten Trunk,
Als ſie dort fanden übergenung.
Da wurde mancher nach der Hitze
So gelöſcht, daß vor ſeinem Witze
Salomons Weisheit ganz verſchwand.
Ungleich an Arbeit da erfand
Man ihre Nacht und ihren Tag.
Mancher trank, daß all ſein Ungemach
Mit Freude nahm ein Ende.
Was dieſem auch der Heiden Hände
Im Sturme hatten zugefügt —
Die Klage drum ward nun beſiegt;
Ihm däucht, er habe All erſchlagen,
Alle Helden ſeien von den Tagen,
Ausgenommen nur ſein Herz.

Seiner eignen Wunden Schmerz
Schien wahrhaft ihm wie Thau des Maien.
Nicht dieser noch jener mocht' ihn reuen,
Ob Vater, ob Verwandter, gleichviel.
Ihn kümmert nicht es, wer da fiel,
Noch wer da blieb am Leben.
So meint' er Preis sich zu erstreben.

449. Die diese Wirthschaft eh besaßen,
Denen war am meisten gelassen
Zur Aber oder zu Leibe gegangen.
Wenn auch die Reden querig sprangen,
Am Morgen kamen sie wieder zurecht.
Es hatte der Herr so wie der Knecht
Zur Gnüge, daß ihm nichts gebrach,
Was man auf Deutsch nennt „gut Gemach;"
Franzosen nennen aise das.
Wer höfische Manier besaß
So gut wie der unhöfsche Mann,
Ein jeder Reichthum genug gewann,
Den er daselbst gefunden.
So mancher seine großen Wunden
Doch nur wie Bremsenstiche nahm.
Die Heiden hatten von ihrem Kram
Bezahlen müssen hohen Zoll.
Wollt' ihr hoher Gott Apoll
Auch zürnen und ihr Admirat:
So wußten diese doch guten Rath,
Wie sie ihre Huld entbehren,
Sofern ihr Haß sie will beschweren.
Muhamed und Tervigant,
Kahun, und wie sie sind genannt,
All der Heidengötter Macht
Ward auf dem Walplatz in der Nacht
Wenig zu Dienst gestanden:
Indem in der Getauften Landen
Man sehr gering schätzt ihren Werth,
Wie sie auch schlecht der Marquis ehrt

Die Helden von Herren und Verwandten
Ohn' Urlaub und ohn' Weilen.
In einer Länge von drei Meilen
Stand Kiel an Kiel gerichtet schier,
Tragmunde, Koden und Urssier',
Klein' und große, und von allen
Gewahrte man Panniere wallen.
Wo jedes Haufens Ankergrund,
Das ward durch ihre Banner kund.

Manche geriethen in die Irre,
Als durch den frischen Fluß im Gewirre
Sie flohen nach der salz'gen See.
Wer ergriffen die Barke eh,
Der harrte seines Bruders nicht.
Von manchem Eskelier man spricht,
Daß er nach seinem Steuermann
Sich wenig habe umgethan.
Da mußten Kön'ge selber fahren,
Wollten sie den Leib bewahren,
Ja, ohn' erst Segel aufzuziehn.
Dennoch bewährte tapfren Sinn
Der Admirat der Heldenschaft,
Der fest geankert hat mit Kraft
Vor seinen Schiffen an dem Meer.
Ich nenn' Euch, wer da stand zu Wehr:
Sinagon und Ehmereiß
Pruanz und Utreiß,
Iferet und Malatons,
Marjadax und Malacrons.

Sonst sind nur rothgefleckt Forellen; 439.
Vom Kampf in des Larlantes Wellen
Doch wurden alle Fische roth;
Und das Provenzer Land auch bot
Von mancher flüchtiglichen Schaar
Nur rothgefärbte Wegspur dar,

Roth, wie der Berg Talmont befunden.[1]
Die Ritter flohn bedeckt mit Wunden
Und mit verhauner Eisenwehr.
Ihnen nach mit Hast daher
Kommt Rennewart zu Fuß gelaufen
Durch die Fuhrt, als er mit Reiterhaufen
Seinen Vater, den alten,
Der Jugend gleich sieht halten
Mit unverzagtem Muthe.
Meister Hildebrands Frau Ute
Hat nie geduld'ger treu geharrt.
So mancher Feindeshaufe ward
Von ihm mit Blut begossen.
Tapfer und unverdrossen
Hielt der Vogt von Bagdad aus:
Hier Stich, dort Schlag, wenn mit Gebraus
Stets neue Rotten auf ihn stürmten
Und mit Gedräng sich um ihn thürmten.
So drangen her die Christenreiter.
Gern rühm' ich ja die tapfren Streiter,
Doch von den Zagen hier zu sprechen,
Dazu will mir die Zeit gebrechen.
Wohl darf ich wagen, Euch zu malen
Wie der Fürst der Provenzalen,
Der Marquis Wilhelm rang nach Preise
Mit seinen Helfern gleicher Weise.
Franzosen viel sind in der Näh;
Der Herzog von Vermandois
Und der Herzog Bernhard,
Sein Bruder, kommen auf der Fahrt
Mit heller Stimme nachgejagt.
Und Buove auch, der Unverzagt,
Der Landgraf von Commercî.
Ihm folgen am allernächsten hie
Des alten Heimrichs Fahnen.

[1]) Tahenmunt, d. i. Talmont. Tüllemont, lat. Talemundum, Stadt in Saintonge, auf einer felsigen Halbinsel belegen.

Von Hufschlägen sind die Heeresbahnen
Der Heiden so deutlich erkannt,
Daß man sie ohne Führer fand.

Die Fahne des Königs von Tandarnas
Ist die erste der Christen, die durchmaß
Die Fuhrt und die Sarazenen ereilt.
Die ersten Lücken unverweilt
Hieben Bertram und Gibelin.
„Ha, nieder! Nieder! Werft sie hin!“
Pannier' und Fahnen sah man nur
Hey! folgen auf derselben Spur.
Die sechs Fahnen der Christenheit,
Zum Theil zerrissen, zum Theil nicht breit,
Sind endlich durch die Fuhrt gekommen.
Forscht manches Jahr nur, eh vernommen
Ihr so herbes Begegnen, so rauhen Empfang,
Wie dort er beiderseits kam in Gang
Vor Terramers Tragamund.
Manch Ritter ward da ungesund.

Es konnte nicht der Markgraf lassen 441.
Persönlich den Admirat zu fassen;
Das war 's, was ihm sein Herz gebot.
Er gewahrte Kahun, den Gott,
Gemalt auf einem Greifen reiten [1]
Wie Baligan in Roncevals Streiten
Gegen den Kaiser Karl ihn trug.
Doch besser war und stark genug
Zu Schirm noch Terramern sein Schild.
So mancher Held sank auf's Gefild,
Als Wilhelm sich das Wappen erkor,
Unter welchem Baligan verlor
Und Palprimes, sein Sohn, das Leben.
Als Bild ist ihrem Schild gegeben
Ihr Gott Kahun, der den Greifen reitet,

[1]) Vgl. Rnol. Iiet, 270, 19.

Worunter auch Terramer hier ſtreitet.
Ihm war das Wappen angeſtammt
Deß Macht und Glanz er erbte geſammt. —
Der Sporn ſetzt Volatin in Gang
Wo laut das Schwertgeklirr erklang.
Viel Könige vom Heidenheer
Standen vor ihrem Herrn zu Wehr,
Theils ſeine Kinder und Verwandte.
Wie Stich und Schlag im Kampf entbrannte,
Gab 's viele tiefe Wunden.
Siech wurden die Geſunden.
Es kam das Ausruhn in's Gedränge,
Und von den Rennen ward 's zu enge
Selbſt auf dem weiten Kampfesplane.
Terramer war auf Brahane
442. Geſtreckten Laufs, das Schwert geſchwungen
Grad' auf den Marquis eingedrungen
Und ſchlug ihn durch den Helm der Art
Und heft'ger noch, als vorher ward
Er von Dukin durchhauen;[1]
Doch konnte man zugleich auch ſchauen
Wie der Halsberg aus Jaſſerant
Zerriſſen ward ihr Kettelband,
Indem durch Greifen und Kahun
Auf den hohen edlen Helden nun,
Kanabeus' Sohn, die Wunde dringt.
Die Joieuſenklinge ſchwingt
Sich ſcharf durch all ſein Panzerzeug,
Zum Beiſtand ihm enteilt ſogleich
Von Lanzeſardin der König
Kanliun, und zeigte, wie wenig
Es ihn erfreu, ſo in Gefahren
Seinen Vater zu gewahren.

Auf dieſen ging nun Rennewart,
Der nicht den Bruder ſchont; es ward

[1]) S. oben 421, 22.

Auch Kanklun von ihm erschlagen.
Nicht konnten Beid' einander sagen
Erst, was zu sagen ihnen lieb.
Dann bis auf die Schwertfessel hieb
Den König Gibos Rennewart.
Durch die Eisenringe hart
Schlug er auch König Malakin;
Gador als vierter folgt' auf ihn,
Und den jungen König Tampaste
That auch er mit dem Tode weh.
Deß Vater schlug auch Viviang
Im ersten Sturm auf Alischanz.

Ha, wie die Flucht nun zar gerieth,
Das Kind von seinem Vater schied,
Der Vater schied vom Kinde!
Seht, wie der Staub von starkem Winde
Wird wirbelnd hin und her getrieben!
Wer todt am Platze da geblieben,
Wer da zu Roß zum Schiff entrann:
Das Euch zu Ende bringen kann
Ich wahrlich nicht, muß ich bekennen,
Noch Euch die Einzelnen benennen;
Nur: daß auf seine Tragamunt
Der Admirat gebracht ward, sehr schwer wund,
Der größre Schlappe nie empfing.
Hört, wer mit ihm dem Sturm entging:
Von Baille Sinagon
Und Bargis, Purrelle's Sohn,
Und dessen Bruder Tenebreiß.
Unterfüttert war ihr Schweiß:
Zu Schiff trug mancher Ritter gut
Gemenget beides, Schweiß und Blut.
Die Kleider waren arg zerfetzt.
Nicht länger ward gezögert jetzt:
Ein Ende nahm mit Flucht der Streit.
Drob klagt' in aller Zukunft Zeit
Herr Terramer, der werthe Mann.

So schied von Röm'scher Erd' hindann,
Der einst so sehr nach Rom gestrebt,
Eh er die Niederlag' erlebt.

444. Der goldesreiche Tebalon,
Und Terrameres Tochtersohn
Poydjus von Friende
Rührten jeder ihre Hände
Auf der Flucht noch alsowohl,
Daß Christenföldner viel den Zoll
Von ihnen noch empfingen hier.
Ecidemon, das reine Thier,
Auf Poydjuses Fahne prangte.
Als Tebalon zur Flucht gelangte,
Wollt' er auf seinen flücht'gen Wegen
Nicht länger mehr der Fahne pflegen.
Der theure Pfellel von Triant,
Der da weht' in Tebalons Hand,
Und der Schaft von Lignaloë,
Und die Spitze, geschmiedet in Thasme —
Damit empfing noch Gandelus
Solchen Stoß, daß seines Blutes Fluß
Sich auf den kostbaren Pfellel ergoß.
So groß und heftig war der Stoß,
Daß der Champagner fand den Tod.
Doch gleichen Lohn dagegen bot
Auch Rennewart, der unverzagte,
Der schnell zu Fuße nach ihm jagte,
Und Tebalonen jach erschlug,
Der tapfer in dem Sturme trug
Seines Schwestersohnes Banner.
Den Poydjus drauf zu mahnen begann er,
Daß er sich wieder gegen ihn kehre;
Doch ließ der 's; Klugheit gab ihm die Lehre.

445. Rennewart sah den großen Schaden,
Womit der edle Fürst beladen
Aus der Champagne, der geehrte,

Und wie um ihn den Jammer mehrte
Gewaltiglich der Seinen Schaar.
Wer je an Leid theilnehmend war,
Dem in die Augen trat der Schmerz
Und trieb ihn mahnend an das Herz,
Viel Waſſer herzugeben,
Und ſich der Freude zu entheben.
Wer bei ſo theurer Leiche ſteht,
Ob der mit Lachen ſich ergeht?
Das mag niemandem nach ich ſagen. —
Der Markgraf hat davon getragen
Mit dieſem Sieg ſo großen Schmerz,
Und iſt ſo manch getauftes Herz
Von gleichem Leid bezwungen.
Das ganze Heer iſt ungetheilt
Von Chriſtenſchmerz durchdrungen.
Viele Verwundete ungeheilt
Noch führten über 's Feld die Seinen.
Hoch und Gering, gleichviel, es weinen
Alle mit Seufzen und Klagelaut.
Hätt' ich mich einem Herrn vertraut,
Der mich gehaßt hat immerdar,
Und wär' ich mit bei der Gefahr
Worin er ein ſein Leben büßte:
Ob ich dann auch wohl jammern müßte?
Lug wär 's, wollt' ich das nicht geſtehn;
Das mocht' auch dorten nicht geſchehn.

Da war gewonnen und verloren; 446.
Dieſe hatten Freud' erkoren,
Und jene reichen Jammers Hort:
Das war die Sitte hier und dort
Zu denſelbigen Zeiten
Im Heer auf beiden Seiten.
Wen da am Leben ließ der Tod,
Wie wuchs ihm Kummer doch und Noth,
Wenn er nur ſich noch übrig fand?
Ein jeder ſucht, wer ihm bekannt,

Auf dem Walplatz und den Wegen.
Da fand der seinen Vater gelegen,
Dieser fand seinen Bruder hie;
So thaten diese, thaten die;
Der Herr fand seinen treuen Mann.
Mehr findet, der gut suchen kann,
Als wer da flieht des Suchens Last
Und stille liegt in träger Rast.

Käm' es mir nun gar zu Sinne,
Euch zu erzählen vom Gewinne,
Den mancher reichlich da gemacht —
Mir sind die Summen nicht hinterbracht.
Doch sicher wurden Arme reich,
Die sich entschlossen allsogleich
Zuzugreifen nach ihrem Behagen,
Was sie auch billig durften wagen.
Der Reiche, der Arme, dieser und der
Fand über seines Herzens Begehr.
Doch ich bin's nicht, der Euch erzählt
Haarklein, was jeder sich auserwählt.

447. Bernhard von Brabant
Stieß in ein Horn, daß Olifant
An Rolands Munde
Zu keiner Stunde,
An keinem Ort so laut erscholl.
Am Walplatz war von beidem voll
Das Christenheer, von Freud' und Klage.
Es ging die Sonne an dem Tage
Schon tief zur Neig', indeß zuvor
Die getauften Seelen schwebten empor,
Und es naht' heran die Nacht.
Wer hat nun Zehrung herbeigebracht
Zu denen, die im Felde lagen?
Mögt die von Samargone fragen!
Aus Indien und von Triant
Man Wunders da an Speisen fand.

Viel Speiß' aus Alamanfura,
Viel Speiß' aus Kanach fand man da;
Auch aus Suntin gar viel dergleichen,
Und mehr noch mußte ihnen reichen
Arabien und Todjerne. Ja, wären
Allhier der Römischen Kaiser drei
Und jeder mit besondren Heeren:
Sie hätten Zehrung überlei
Gefunden doch auf ihrer Reise;
Viel Speise aus Orleise.
Viel Speise aus Adramahut.
Mancher zerhaune Eisenhut
Ward mit unbekannter Speise voll geschoben.
Solche Herberg könnt' ich loben,
Was ich gerne thäte,
Fänd' ich wo solch Geräthe.

Nicht nenn' ich die besondren Namen,
Der Speisen, wilden all' und zahmen,
Noch der Getränke mannigfaltig,
Gar kostbar und wohl probehaltig,
Als Moraß, Wein, Sinopel.
Cypern und Vinipopel
Liefern nicht so guten Trunk,
Als sie dort fanden übergenung.
Da wurde mancher nach der Hitze
So gelöscht, daß vor seinem Witze
Salomons Weisheit ganz verschwand.
Ungleich an Arbeit da erfand
Man ihre Nacht und ihren Tag.
Mancher trank, daß all sein Ungemach
Mit Freude nahm ein Ende.
Was diesem auch der Heiden Hände
Im Sturme hatten zugefügt —
Die Klage drum ward nun besiegt;
Ihm däucht, er habe All erschlagen,
Alle Helden seien von den Zagen,
Ausgenommen nur sein Herr.

Seiner eignen Wunden Schmerz
Schien wahrhaft ihm wie Thau des Maien.
Nicht dieser noch jener mocht' ihn reuen,
Ob Vater, ob Verwandter, gleichviel.
Ihn kümmert nicht es, wer da fiel,
Noch wer da blieb am Leben.
So meint' er Preis sich zu erstreben.

449. Die diese Wirthschaft eh besaßen,
Denen war am meisten gelassen
Zur Ader oder zu Leibe gegangen.
Wenn auch die Reden querig sprangen,
Am Morgen kamen sie wieder zurecht.
Es hatte der Herr so wie der Knecht
Zur Gnüge, daß ihm nichts gebrach,
Was man auf Deutsch nennt „gut Gemach;"
Franzosen nennen aise das.
Wer höfische Manier besaß
So gut wie der unhöfsche Mann,
Ein jeder Reichthum genug gewann,
Den er daselbst gefunden.
So mancher seine großen Wunden
Doch nur wie Bremsenstiche nahm.
Die Heiden hatten von ihrem Kram
Bezahlen müssen hohen Zoll.
Wollt' ihr hoher Gott Apoll
Auch zürnen und ihr Admirat:
So wußten diese doch guten Rath,
Wie sie ihre Huld entbehren,
Sofern ihr Haß sie will beschweren.
Muhamed und Tervigant,
Kahun, und wie sie sind genannt,
All der Heidengötter Macht
Ward auf dem Walplatz in der Nacht
Wenig zu Dienst gestanden:
Indem in der Getauften Landen
Man sehr gering schätzt ihren Werth,
Wie sie auch schlecht der Marquis ehrt

Jesus mit des Allmächt'gen Hand 450.
Gab an dem Tag im Sturm das Land
Und die schöne Kyburg ihm zurück.
Bis an das Grab ward ihm das Glück,
Daß nie er sieglos wieder ward,
Seit er auf Alischanz so hart
Vivianz verlor, sein Schwesterkind,
Und Andre, die bei Gott nun sind
Im ew'gen Frieden schon.
Mile, seiner Schwester Sohn,
Ward wohl gerächt an jenem Tage.
So mancher Zunge Sprache
Fand Stoff genug zu Klagen,
Und Leid daheim zu sagen. —
Die der Taufe Weih' empfangen nie,
Ist 's Sünde, daß man wie das Vieh
Sie schlachtete? — Noch größre Sünden
Würden vor mir Gnade finden.
Es war die That der Gotteshand!
Die zweiundsiebenzig Sprachen aus allem Land
Mit reichen Kön'gen und mächtigem Heer
Wollt' der Admirat Terramer
Zum Stuhl von Aachen leiten,
Und weiter vor dann schreiten
Mit ihnen bis nach Rom.
Jedoch gebrochen ward ihr Strom
Mit Degenklingen, und die ihn haben
Gehemmt und preis ihr Leben gaben,
Die denken jetzt nicht mehr der Noth,
Denn ihre Seelen sind bei Gott.

Als Morgens es begann zu tagen, 451.
Ward in Haufen hingetragen
Das fromme Volk der Christen,
Die alle ein ihr Leben büßten
Im Sturm. Ihr Heil erwuchs daraus.
Man sonderte die Hohen aus;
Der Fürst, der Graf und der Baron,

Wer da für Heimrichs Sohn
Als Leiche blieb, all' ihren Seelen
Wird Heil und Freude nimmer fehlen.
Zu Grabe man die Niedren trägt;
Die Edlen wurden auf Bahren gelegt,
Um sie zur Heimath zu geleiten.
Was ausgestanden sie im Streiten
Bezeugt, wenn so zerhauen
Das Aug' sie mußte schauen.

Die Wunden wurden allsogleich
Sorgsam behandelt, Balsam reich
Dazu verwendet, und zur Steuer
Der Verwesung Pflaster theuer,
Aromata und Specerei;
Moschus und Ambra sind dabei.
Auch wo kein Pflaster lag, da war
Geruch, der schönste, immerdar.
Der Balsam wehrt die Fäulniß ab.
Wenn Balsam man dem Fleische gab
Und Haut und Bein, und sieht die Leiche,
So bleibt sie tausend Jahr die gleiche,
Als ob sie läg' erst eine Nacht.
Derartig ist des Balsams Macht.

452. Die Fürsten und ihre hohe Mannen
Nun rüsten sich, zu ziehn von dannen
Nach allgemein gefaßtem Rath.
Doch gehn sie langsam ihren Pfad;
Die Märsche waren nicht zu lang,
Da Manchen seine Wunde zwang
Sanft und gemach zu reiten.
Was kann zum Bleiben auch verleiten?
Sie müssen wohl von hinnen scheiden,
Da auf dem Feld so viele Heiden
Lagen, wo der Kampf geschehen,
Daß noth es that, sich umzusehen

Nach andrer Herberg weiter fort,
Die nicht von Blut so naß wie dort.

Der Fürst aus Provenzalenland
Beklagte sehr, als er nicht fand
Seinen Freund, den Rennewart,
Und leid ward ihm die Heimathfahrt.
Er sprach: „Noch hab' ich nicht vernommen,
Wohin meine rechte Hand gekommen,
Ihn mein' ich, der auf beiden Seiten
Sich Ruhm erworben in dem Streiten,
Seit der Gerichtstag ist gekommen
Und ich durch ihn den Sieg genommen,
Und durch des Allmächt'gen Hand.
Mehr schmerzt mich das, als wenn verbannt
Ich weilen müßte an der Stätte
Zu Siglimessa, und man hätte
Mich dann verkauft nach Thasme hin.
Zu hart geht mir das Leid zu Sinn.
Ey starker Held und schöne Jugend,
Will mich deine tapfre Tugend,
Dein süß anmuthig offnes Wesen,
Dein Ruhm und Preis so auserlesen
Dir nicht zum Dienst verpflichten,
So muß mich Fluch vernichten!
Hat denn der Tod Dich mir entrissen?
Sollst ferner meinen Dienst Du missen,
Und was Dir leihn will meine Hand?
Denn Du erfochtest mir das Land,
Du hast bewahret mir den Leib
Und Kyburg auch, das schöne Weib.
Ohn' deine Kraft so auserkoren
War mein alter Vater verloren
Und lamen meine Helfer alle,
Wenn Du nicht warst, zu Falle,
Verwandter jeglicher und Bruder.
Du warst meines Kieles Ruder
Und der rechte Segelwind,

Bei dem jedwedes Heinrichskind
In Röm'scher Erde Anker warf.
Das lebende Geschlecht nicht darf
Sich rühmen, daß an Preis und Ehre
Irgend wer erhabner wäre.
Meine Verwandten hast Du befreit
Und kämpftest zu derselben Zeit
Auf dem Meer und auf dem Lande.
Meiner Treu gereicht 's zur Schande,
Wenn nicht mein Herz soll klagen und
Von deinem Verlust stumm sein mein Mund.
454. Du brachtest der Franzosen Heer
Als Hülfe mir zu Gottes Wehr,
Die schon im Rückzug man gesehn.
Deinem Muth muß ich gestehn,
Daß alle getauften Leute
Doch klagen müssen, nicht blos heute,
Sondern in aller Zeiten Rest,
Den Gott die Welt noch leben läßt.
Der Taufe hast Du Ruhm erjagt,
Und viele Jahre man noch sagt,
Wie Du gefochten auf Alischanz.
Mile und Vivianz —
Als ich Euch und all mein Heer verloren,
Hab' ich nicht größren Schaden erkoren.
Gott, hat noch dein Erbarmen Kraft,
Aller Engel Genossenschaft
Muß meinen Verlust erkennen.
Das sei mein Höllebrennen,
Daß meine Seele keine Noth
Empfange fürder, da mir todt
Auf immer meines Lebens Freude.
Altissimus, da solchem Leide
Mich preisgegeben die Heiden,
So behüte mich vor dem Scheiden
Von Dir am Weltgerichtestage
Und vor der endelosen Klage,
Die Du nicht pflegst zu wenden.

Laß dein Erbarmen so Trost mir senden,
Daß aus den Banden der Sünde
Die Seel' Erlösung finde. —
An meinem Helme kann man sehen, 455.
Daß in dem Sturme ist geschehen
Auf mich manch heldenhafter Schlag.
O wehe, daß ich todt nicht lag
Von des Admirates Hand!
Als der Kaiser Karl Roland
Verlor von dem Marseiller Heer
Und Oliviern, der wohl zu Wehr,
Und den Bischof Turpin — doch immer
Ist mein Verlust, als jenes, schlimmer.
Ist das von Karl mir angestammt,
Daß ich zu solchem Leid verdammt?
Er war mein Herr, doch nicht verwandt;
Nicht band uns ein Verwandtschaftsband.
Von wem — ach, solch Verderben —
Von wem mußt' ich das erben?
Was taugt mir jetzt noch Fürstenname?
Meine todte Freude, nicht blos lahme,
Mir aus dem Herzen schwand.
Bei Bekannt und Unbekannt
Bin in Unehr' ich gekommen,
Seitdem mir also ist genommen
All meines hohen Muthes Kraft.
So Mancher, traurig, kummerhaft,
Nahm Freude hier aus meiner Hand,
Als ich der Provenzalen Land
Mit großer Freude hier besaß.
Wer trug des Kummers volles Maß,
Er durfte weiter wandern nicht,
Bis meine Hand ihn aufgericht't. —
Meines Verlustes mußt du, Jungfraunkind, 456.
Dich schämen! Denn deinem Namen sind
Mein Leib und Gut ja zugetheilt.
Die Lücke bleibet ungeheilt,
Die mir durch's Herz der Jammer schoß.

Steht deine Tugend wandellos,
So werd' an mir nicht wankelmüthig.
Erwäge meinen Schaden gütig,
Da Du 's gelenkt mit eigner Hand,
Daß der Freund die Freundin fand
In Lieb' an seiner Brust.
Recht tapfre Männer dienen mit Lust
Um Frauenlohn;
So manches Speergekraches Ton
Hört' ich um eines Weibes willen,
Die leider jetzt mein Weh zu stillen
Nicht vermag, ist auch mein Leben
Ihr ganz in Liebe hingegeben.
Ohn' deine Hülf' und Trost von ihr
Wird nie des Jammers Bande mir
Gelöset. Aller Könige Macht
Mit ihrem Reichthum, ihrer Pracht
Vermag es nicht, mein Leid zu enden,
Und es zum Besseren zu wenden."

Die Thränen, die seinem Aug' entflossen
Und sich wie Regenström' ergossen —
Ach, ihre Zahl ist unbekannt.
Zu ihm trat Bernhard von Brabant
Und straft' ihn, bis es ihm gelang,
Daß er sein' Ungebärde bezwang.
457. Als ihn der Herzog so traurig sah,
Zum Markgrafen sprach er da:
„Du bist nicht Heimrichs Sohn, wenn nun
Du so nach Weiberart willst thun.
Groß Leid erfordert großen Muth.
Ueber 's ganze Heer ergießt die Fluth
Des Jammers sich durch Dich, den Einen,
Wenn Du hier selbst willst weinen
Recht wie ein Säugling nach der Brust.
Bald süßer Fund, bald herber Verlust —
Nichts andres ist als Erb' uns blieben.
Du Mann, so stark wie ihrer sieben,

Dem man ansieht, wie hoch Du geboren,
Wir sind zu Landesherrn erkoren.
Wer ließ uns Land und Landes Gut
Ohne Schwertspitz' und ohne Blut?
Tybaldes Land und dessen Weib
Hast Du: weshalb noch manchen Leib
Er drohet gegen uns zu wagen.
Du weißt, der Heiden Admirat
Wird in sechs Jahren neu ansagen
Heerfahrt wie die, die jetzo hat
An unsern Leibern nicht gespart. —
Auch mir um deinen Freund Rennewart
Ja Herz und Aug' in Jammer sind:
Denn er erlöst' auch mir mein Kind,
Den Pfalzgrafen Bertram,
Wie er die sieben Fürsten nahm
Im Kerker aus dem Eisenband,
Worin er sie geschlossen fand. —
Der Arm' und Reiche, jeder spricht: 458.
Hier unser Lager tauge nicht.
Wohlan, ziehn ab vom Walplatz wir;
Wir sollen durch Thal und Bergrevier
Nach Rennewarten suchen lassen,
Und auf schönem Feld uns niederlassen,
Wo nicht soviel der Todten liegen.
Mit Schaden haben wir unser Siegen
Errungen gegen die Uebermacht
Der stolzen edlen Heidenschaft.
Drum faß nun heldenhaften Muth;
Dir gleich es dann so mancher thut,
Den jetzt der Kummer hier bezwingt,
Und welcher auch mit Jammer ringt. —
Wann erfocht ein Fürst je, dein Genoß,
Eine Niederlage also groß?
Die ist seit Adams Zeit
Also weit und also breit
An keiner Statt vor uns geschehen.
Wir konnten wohl die Heiden sehen,

Wie trotz der Flucht sie unverzagt.
Ist, als er ihnen nachgejagt,
Etwa Rennewart gefangen?
Doch wär' es ihm auch so ergangen —
Dagegen blieb uns wirksam Pfand.
Denn gefangen ist am Larkant
Der König von Scandinavia,
Der tapfer Stand gehalten da.
Wir haben zwanzig oder mehr
Hoher Kön'ge und Fürsten hehr,
459. Deren einige sind so werth,
Daß gern sie Terramer wieder begehrt.
Die werden für Rennewart eingetauscht.
Befiehl sogleich (die Zeit verrauscht)
Dir einzuliefern unverweilt,
Die im Feld und in der Fuhrt ereilt,
Und was am Meer und bei den Schiffen
An Heiden wurde aufgegriffen.
Als Schirmung für dein Land
Sollst Du begehren solches Pfand.
Nicht willst ihre Schätze Du, laß verkünden;
Ein jeder Fürst wird klar befinden,
Welche Noth Dir das gebeut.
Hinan zu allen Rotten reit';
Deine Brüder, deinen Vater laß mit Dir gehn,
Dir in der Rede beizustehn.
Wir haben gewiß das größre Theil. —
Nun glaube wieder an Freud' und Heil!
Es hat Dich Gott hier wohl geehret,
Und deinen Preis gemehret."

Wilhelm blickte Bernhard an,
Worauf zum Herzog er begann:
„Gott weiß wohl, was er hat gethan.
Nur glaube, tapfrer weiser Mann,
Der sein Vertraun mir nicht verschwieg:
Eine Niederlag' hat dieser Sieg
In meinem Herzen mir erkoren,

Da guter Freund' ich viel verloren,
An denen all meine Freude lag.
O wehe Tag und andrer Tag!
Der eine Tag, da mir Viviaŋ
Erschlagen ward auf Alischaŋ
Mit sieben Fürsten und meinem Heer,
Daß kaum ich nur entkam in Wehr.
Meine beste Hülf' ist dort geblieben;
Der große Verlust hat mich getrieben,
Daß deine Huld ich flehte an
Und Manches, der 's über sich gewann,
Daß seine Treupflicht er erkannte
Und sich zu meinem Beistand wandte.
Gestern war mein andrer Tag.
Von beiden ich wohl sagen mag:
Meines Herzens ganzer Freudengewinnst
Ward an den beiden hoch verzinst.
Es steht nun aber mit mir so,
Daß ich mich stellen muß als froh,
Wenn ich es leider auch nicht bin.
Es ziemt sich für des Führers Sinn,
Daß er mit Muthe lebe
Und seinem Volke Tröstung gebe.
Du sollst nach allen Seiten
Zum Heer nun mit mir reiten,
Wo nur geherbergt wird; ich glaube,
Daß sich kein Heerführer erlaube
Mir zu verweigern herzugeben
Was er von Heiden hat am Leben."

So ritten sie umher, und wer
Von Hohen aus dem Heidenheer
Gefangen ist, den führet man
Hin auf den blumigen Rasenplan
Vor Heimrichs Oberfeldherrnzelt,
Der sie für seinen Sohn behält.

Wilhelm der Marquis muß bekennen,
Daß dies ein hoher Preis zu nennen.

Geliefert ist in seine Hand
Was aus dem ganzen Heidenland
An Vornehmen gefangen da.
Der König von Scandinavia
Ist durch seine Tugend wohl bekannt.
Es ward in all der Heiden Land
Gewiß kein zweites Weib gefunden,
Die je von wünschenswerthrem Kind
Seit Eva's Zeiten ist entbunden;
So war der Ruf von ihm gesinnt.
Der Markgraf nahm sein Ehrenwort.
Die andern Alle sind sofort
Geschlossen fest in Eisenbande.
Als Herrn genannt in ihrem Lande
Sind fünfundzwanzig an der Zahl.
Vom Schlachtfeld fliehend allzumal
Sind bei des Admirates Schiffen
Vertheid'gend sie am Meer ergriffen.

Verbindlich sprach des Marquis Mund:
„Ein Umstand ist von Euch mir kund,
König Matribleiß:
Daß ich die nahe Verwandtschaft weiß,
Die zwischen meinem Weib und Euch.
Drum ihrthalb jeder aus meinem Bereich
Soll Ehrerbietung Euch bezeigen.
Es war zu aller Zeit Euch eigen
462. Ein löblich würdereiches Leben.
Ueber Königsherzen hat 's gegeben
Kein Haupt unter Krone so bewandt,
Daß beiden nicht wär' zuerkannt
Vor allen Andern Ehr und Preis.
Ich muß Euch loben in jeder Weis',
Eure Tapferkeit und eure Treue,
Freigebigkeit stets ohne Reue,
Verläßlichkeit, die nicht wanken kann.
Ich künd' Euch, wohlbelobter Mann,
Meine Bitt' und meinen Willen;

Ich traue Euch, Ihr wollt 's erfüllen.
Nehmt dieser gefangnen Leut' ein Theil,
Die bei ihrem Eid und ihrem Heil
Euch nichts als rechte Wahrheit sagen,
Daß alle Kön'ge, die erschlagen,
Sie suchen auf dem Feld der Schlacht,
Und nennet richtig sie mit Acht
Nach ihrem Namen und ihrem Land.
Die soll, wie 's würdig ihrem Stand,
Man heben von der Erden,
Damit sie nicht zur Beute werden
Den Wölfen und den Raben.
Sie sollen volle Ehre haben
Um die, die ihnen gleich geboren;
Kyburgs Verwandte, die sie verloren,
Soll man mit Wohlgerüchen zieren,
Und trefflich balsamieren,
Auf Bahren legen ihre Leichen,
Als wären in den eignen Reichen
Gestorben sie, nach Königssitte."

Matribleiß warf nach der Bitte
Sich vor ihm auf die Kniee nieder:
Doch der erhob sofort ihn wieder.
Da sagt er Dank dem Marquis heiß,
Und sprach zu ihm, daß all sein Preis
Mit dieser That gekrönet,
Und seine Treu mit Lob verschönet;
Sein Heil jedeih zu schönster Blüthe
Und seine unverschwiegne Güte.

Matribleiß sprach aber mehr:
„Unsre hohen Götter und unsre Wehr
Halfen uns nichts; unsre Niederlagen
Müssen wir offenkundig tragen.
Daß unsre Flucht je ward gesehn,
Das muß mein Herz mit Leid gestehn.
Mein theurer Gott Kahun wohl weiß,
Daß sein Dienstmann Matribleiß

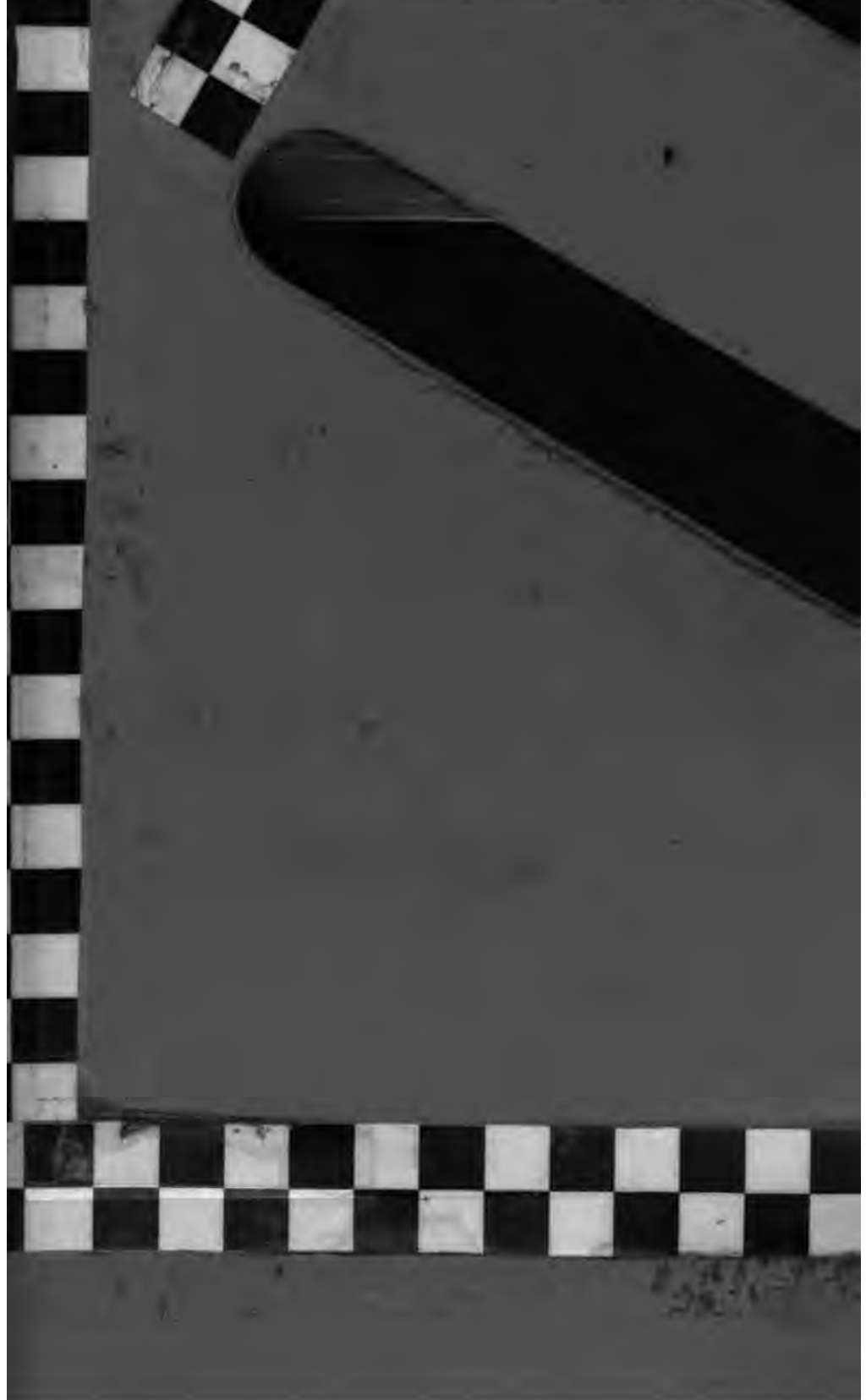
Nicht ward zur Flucht geboren.
Wie ich zur Gegenwehr erkoren,
Sagt selbst wohl das getaufte Heer.
Ergriffen ward ich, als zu Wehr
Ich stand, und zum Larkant gedrungen,
Doch ward ich nicht zur Flucht gezwungen.
Mich Einen zu rühmen, was hilft das mir,
Da man mich sieht gefangen hier?
War unser Widerstand nur größer,
So stand es um die Heiden besser,
Und zog der Admirat nicht so
Hinweg, daß aller Preis ihn floh."

464. Der Markgraf that darauf ihm kund
Einen Kummer erregenden Fund,
Den er so eben gefunden:
„Am Meer dort überwunden
Ward der Kanabäussohn,
Und zuzugreifen da nach Lohn
War eifrig jede Christenhand.
Ein Feldherrnzelt ich stehen fand
An seinem Zeltring, weit und hoch,
Das weißer Sammet ganz überzog.
Ein greiser Priester, Heiden-Glaubens,
Stand als Aufseher in der Mitten.
Ich kam todtwund und nicht um Raubens
Hinzugeritten, denn durchschnitten
War mir der Helm, und muß gewahren
Auf vollen dreiundzwanzig Bahren
Gekrönte todte Könige liegen.
Ihre Namen waren unverschwiegen;
Denn an dem Ende jeder Bahr'
Ihr Epitaphium geschrieben war
Auf breiten Tafeln, die von Gold.
Wohl glaub' ich, daß der ihnen hold,
Der dazu her die Kosten gab.
Daran war jeder Buchstab
Verziert mit edelem Gestein.

Der Schmuck der Bahren war nicht klein.
Mit Deutlichkeit war so zu lesen
Ihr Nam' und was ihr Reich gewesen,
Woher ein jeglicher geboren,
Und wie sein Leben er verloren.
Mich schmerzt 's, daß ich darunter stand. 465.
Ein Theil davon las ich zuhand
Und bat den Priester, mir zu sagen
Wer die Kosten dazu getragen?
„Der Admirat — sprach er — hat 's gethan." 5
Da beschirmt' ich es mit meiner Fahn',
Die ich daneben pflanzen ließ,
Und wohl es zu behüten hieß,
Daß nichts dem Priester geh verloren.
Den Fund hat mir die Wund' erkoren. 10
Ich sah da manches Balsamfaß.
Euch nun, Herr König, sag' ich das:
Wenn wir nach Balsam wollen fassen,
Soll den der Priester Euch doch lassen
Mit allem, was dort unterm Zelt. 15
Ich hab' es ganz Euch frei gestellt.
Nun führt die edlen Todten ab
Von der Christenerde, wo man ihr Grab
Nach ihrem Glauben ihnen bereite.
Dazu werd' ich Euch als Geleite 20
Starke Mäuler geben, welche tragen
Die Kön'ge, die hier sind erschlagen,
Und Leute, die der Bahren pflegen
Auf Brücken, in Fuhrten und auf den Wegen.
Wenn Ihr es annehmt und begehrt, 25
So wird noch mehr von mir gewährt.
Ihr sollt hier ungezwungen sein.
Drum redet selbst; was nur ist mein,
Steht Euch bereit im Augenblick.
Eur Ehrenwort geb' ich zurück. —
Herr König, wie zuvor ich bat, 466.
Reitet nun auf die Walstatt
Und auf die blutgefärbte Flur.

Wieviel Ihr Kön'ge findet nur,
Die alle bringt zu Terramer,
Der den großen Kriegeszug hierher
Gemacht hat ohne meine Schuld:
Um dessen Gnad' und dessen Huld
Ich gerne, dürft' ich 's mir erlauben,
Würde dienen nach seinem Gebot,
Müßt' ich darum nicht meinen Glauben
Verleugnen und den höchsten Gott,
Und opfern auch mein schönes Weib.
Fürwahr, eher büßten mehr am Leib
Noch, als es schon hier ist geschehn.
Herr König, Ihr mögt ihm auch gestehn,
Daß nicht aus Furcht ich an ihn sende
Die Könige, die hier nahmen Ende.
Ich ehre damit seinen Stamm,
Von dem ich einen Theil mir nahm
An meinen Arm zu inniger Lust,
Der Leid wie Freude meiner Brust
Oft eingehaucht, bis zu der Zeit,
Da Tybald zog mit mir zum Streit.
Der macht mir fürder keine Sorgen,
Wenn auch zu Bagdad wohlgeborgen
Beim Baruch weilt der Admirat,
Der hier mich heimgesuchet hat.
Ich befehl' Euch, König Matribleiß,
Dem, der die Zahl der Sterne weiß,
467. Und der uns gab des Mondes Schein;
Dem möget Ihr befohlen sein,
Daß er Euch bring' nach Gahevieß.
Nie Tugend euer Herz verließ." —

Drauf gab dem hochbelobten Mann
Der Markgraf gut Geleit hindann,
Und was man todter Könige fand.
So räumt' er das Provenzer Land.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

46586.57
Wilhelm von Orange.
Widener Library
003774969
3 2044 087 140 216